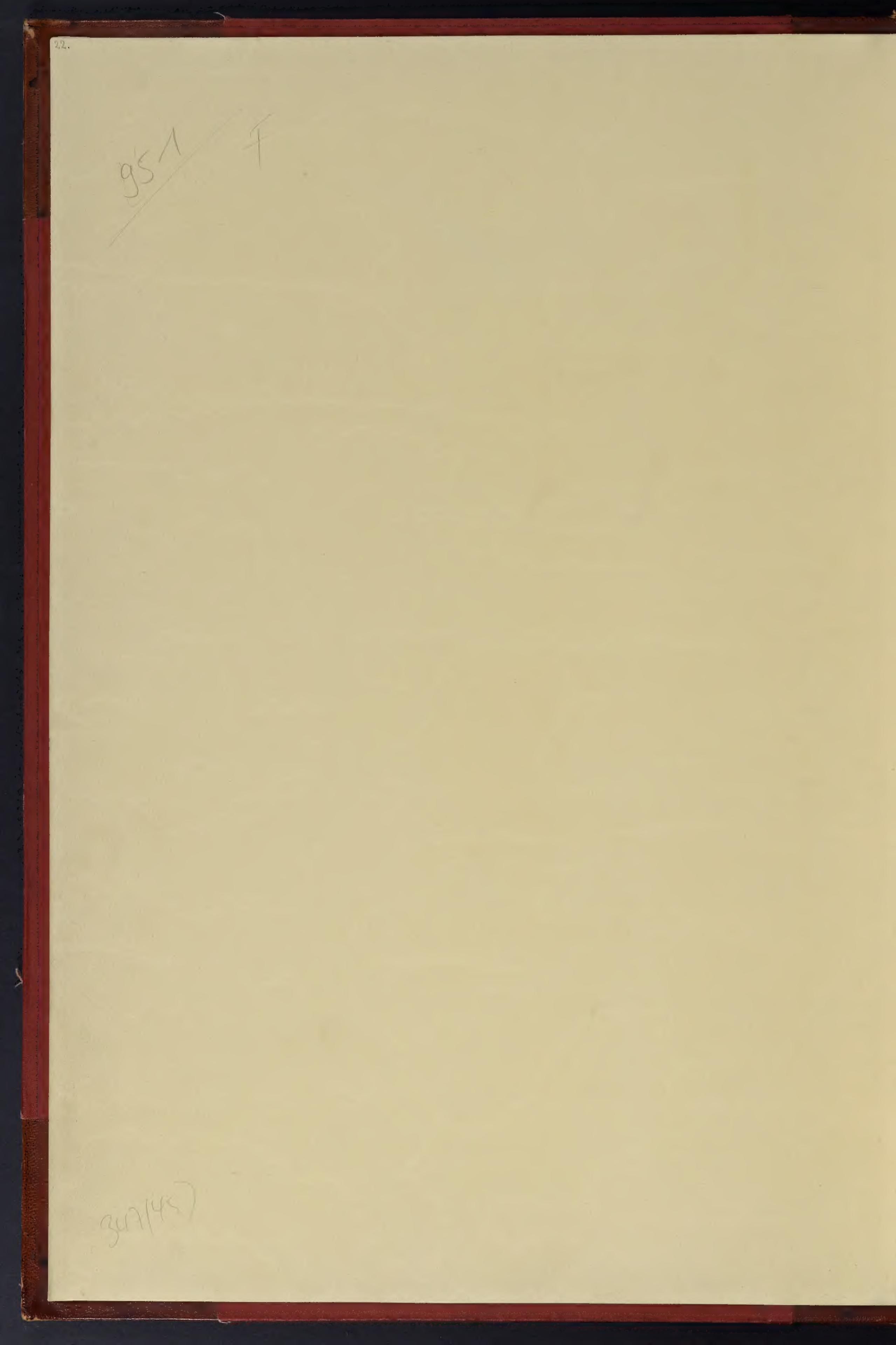
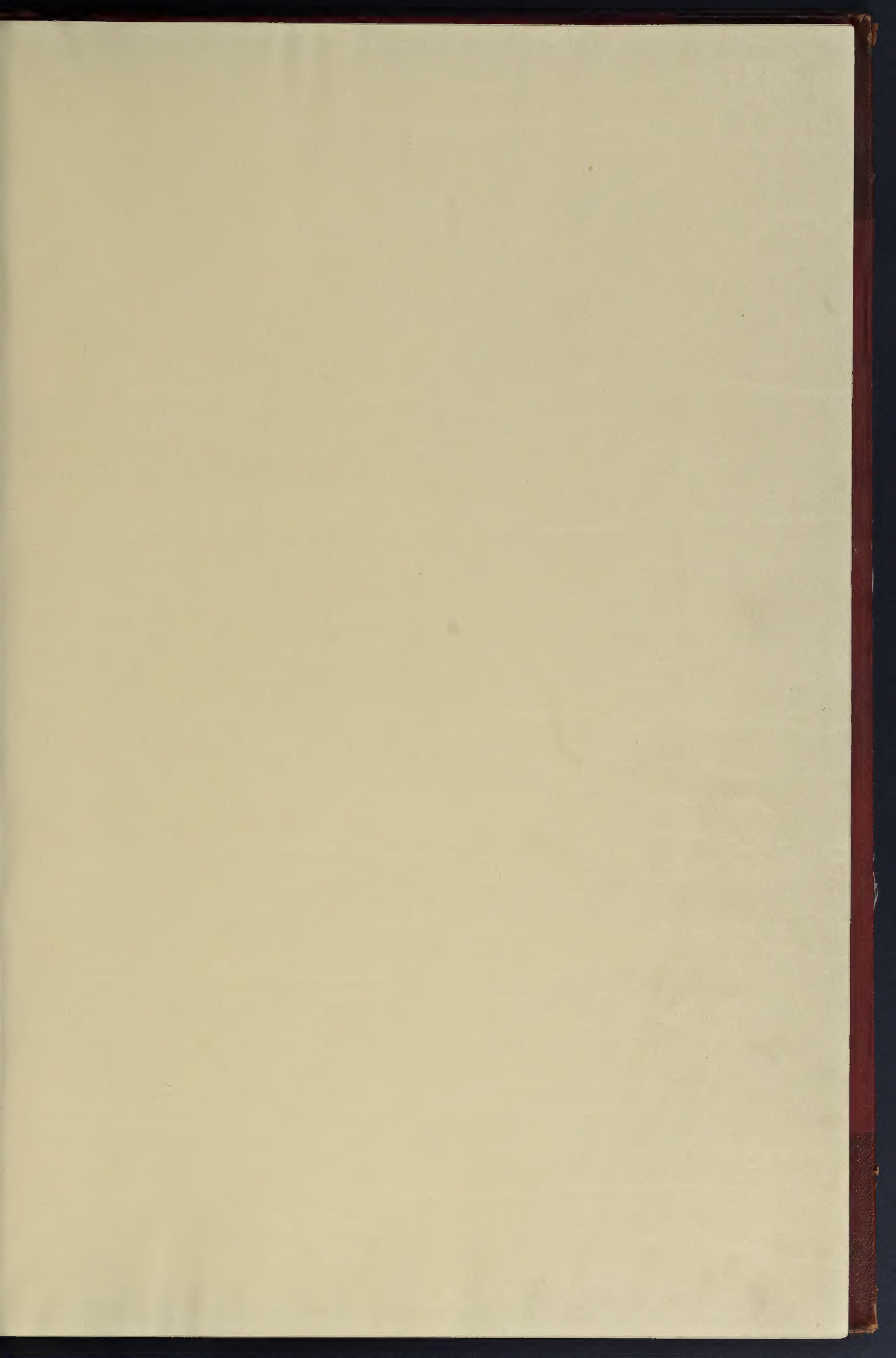
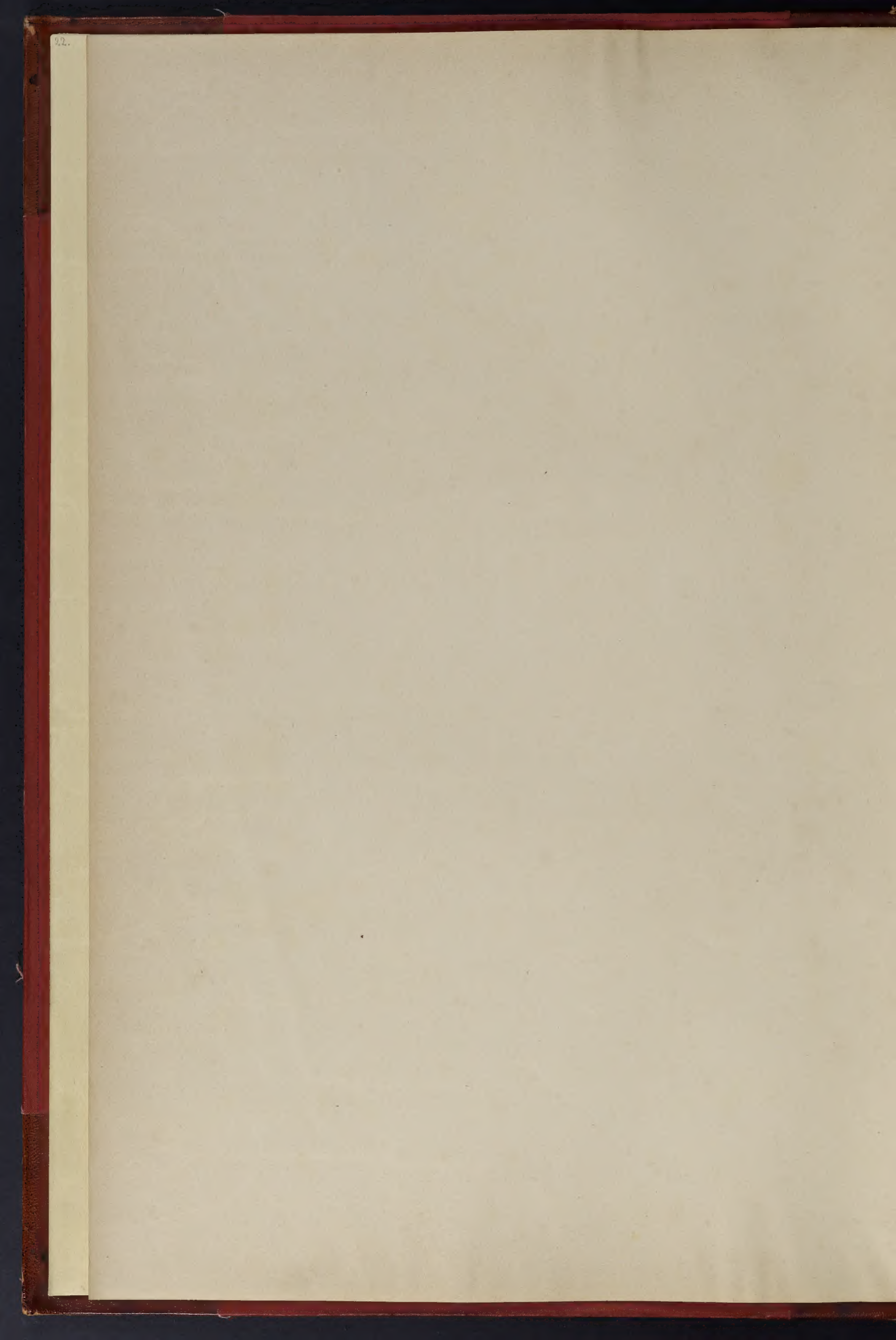
DIE WAFFENSAMMLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN KAISERHAUSES







WAFFENSAMMLVNG

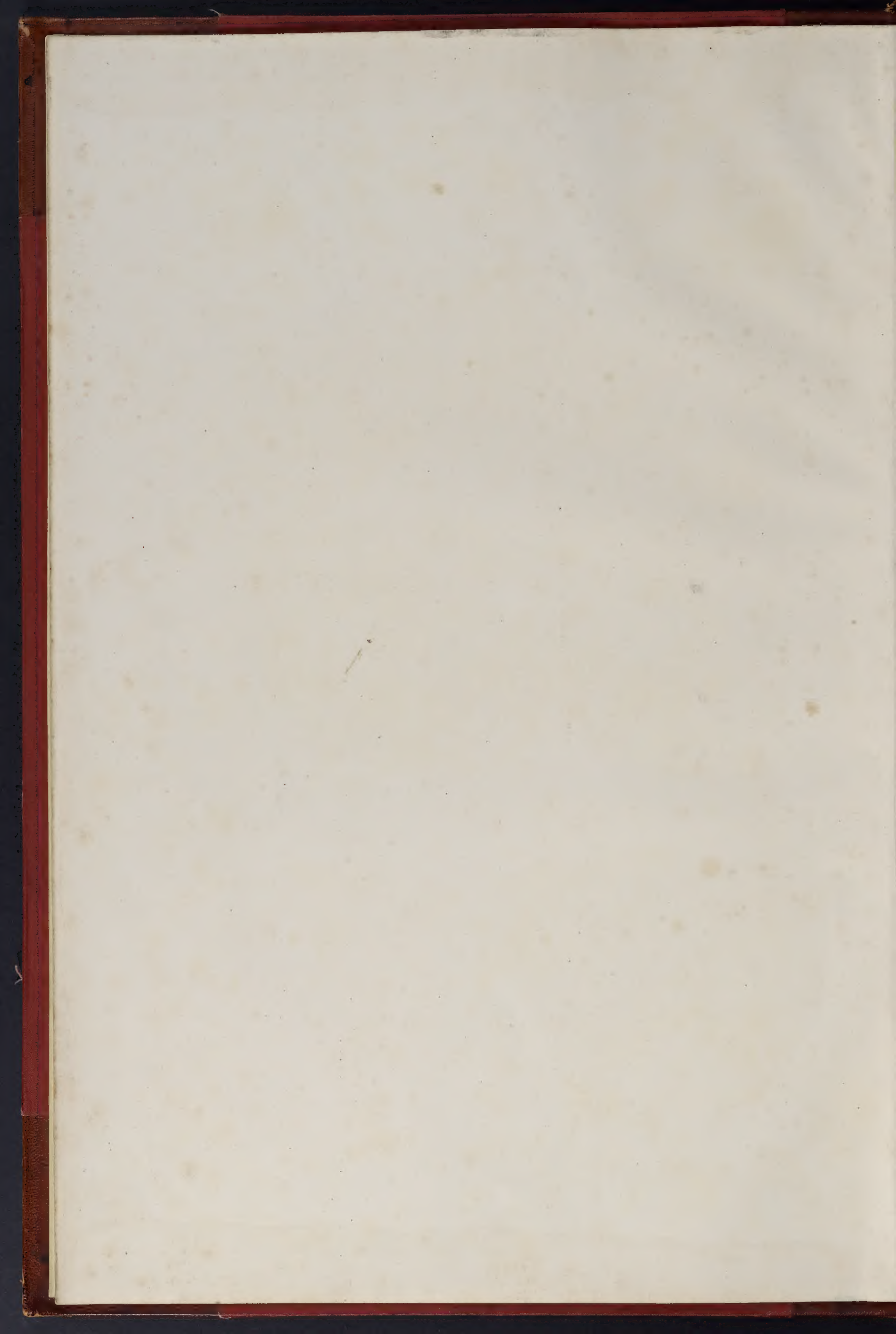
DES

OESTR. KAISERHAVSES

IM K. K.

ARTILLER ARSENAL

MVSEVM ZV WIEN.



SEINER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN

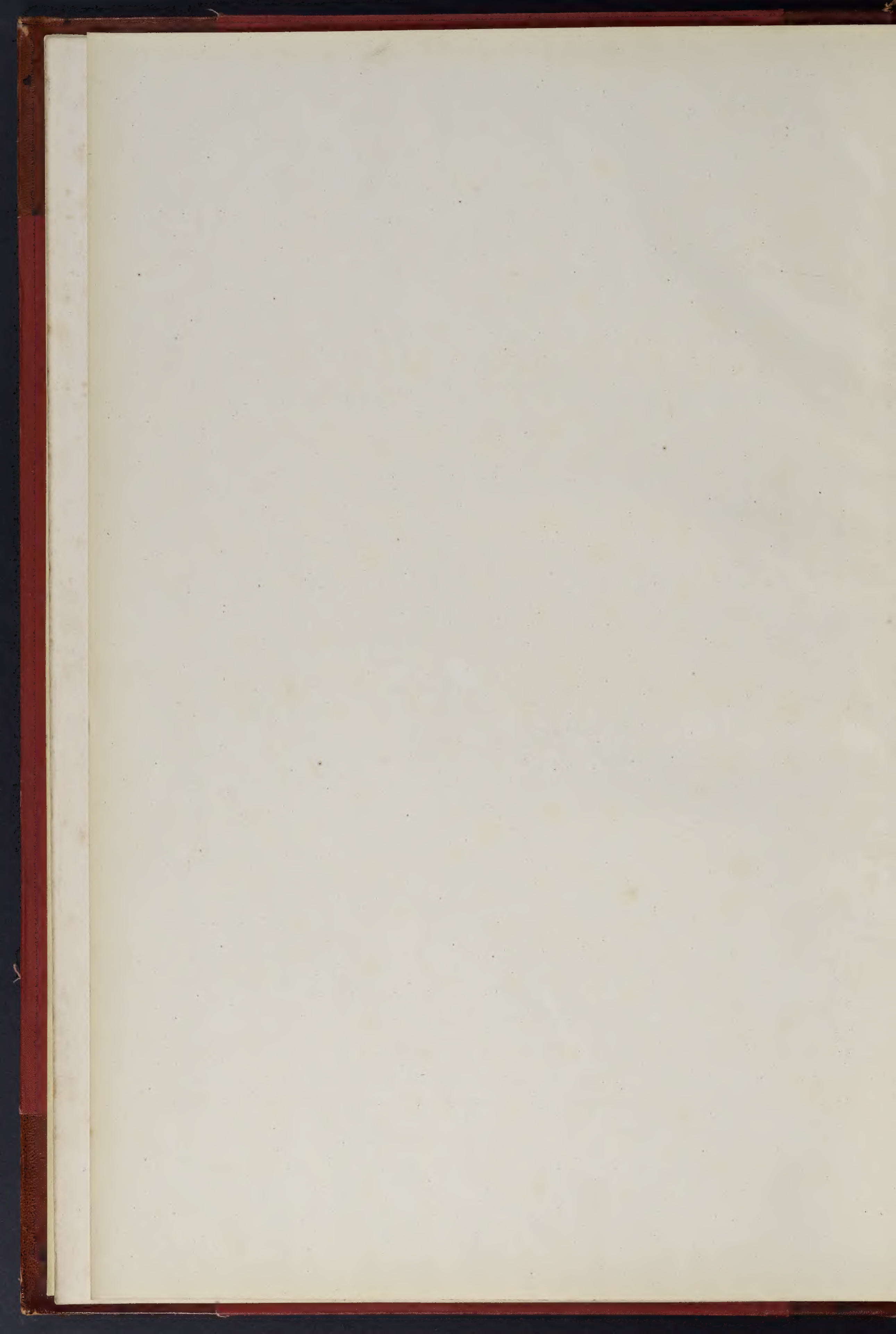
APOSTOLOLISCHEN MAJESTÄT

FRANZ JOSEF I.

IN ALLER UNTERTHÄNIGKEIT

GEWIDMET

VOM VERFASSER.



DIE

WAFFENSAMMLUNG

DES

ÖSTERREICHISCHEN KAISERHAUSES

IM

K. K. ARTILLERIE-ARSENAL-MUSEUM

IN

WIEN

HERAUSGEGEBEN VON

QUIRIN LEITNER

VORSTAND DES K. K. HOF-WAFFEN-MUSEUMS.

Mit Zeichnungen von *J. G. Jahrnbauer*, *C. Mangold*, *C. Poschinger*, *J. Schönberg*, *Schuhmann* und *J. Wopalensky*.

DRUCK DER ABBILDUNGEN
von der
K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

DRUCK DES TEXTES
von
ADOLPH HOLZHAUSEN.

WIEN, 1866—1870.

VERLAG VON H. MARTIN.

Nr. 174.

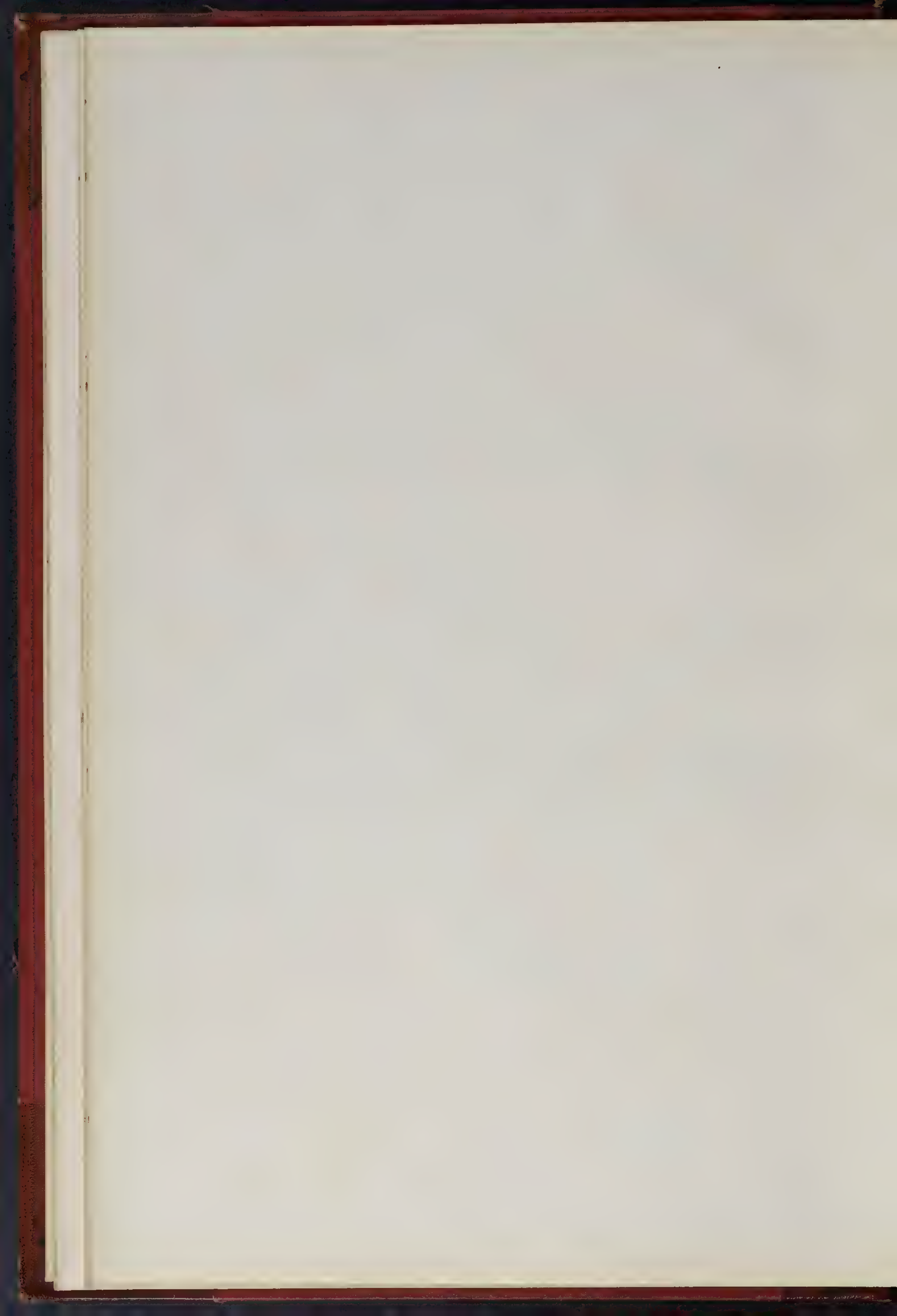
Die Auflage dieses Werkes besteht nur aus 250 Exemplaren, welche von 1—250 fortlaufend numerirt sind.

Ich bestätige hiemit, dass nach Abdruck von Zweihundertfünfzig Exemplaren des Werkes „Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses" sämmtliche Original-Zeichnungen von den Steinen abgeschliffen wurden.

Josef Wimmer
Factor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei-Lithographie-Abtheilung.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, aus welcher Zeit mit geringen Ausnahmen die ältesten Stücke dieser k. k. Hof-Waffensammlung stammen, hatten Oesterreichs Fürsten ihren Kriegszeug zum Theil in der kais. Burg, zum Theil in dem anstossenden Hause des Grafen Ulrich von Cilly aufbewahrt. — Kaiser Ferdinand I. liess sich ein eigenes Zeughaus neben der Hofburg in der jetzt sogenannten Stallburg errichten, woselbst auch die gesammten Waffenschätze des Kaiserhauses bis zum Jahre 1559 aufbewahrt blieben. Um diese Zeit wurde die Stallburg zur Residenz für den Erzherzog Maximilian bestimmt, und es mussten aus diesem Anlasse, um Raum zu gewinnen, die minder werthvollen Waffen zur Aufbewahrung in den Salzburgerhof überführt werden. Um das Jahr 1770 wurden auch die bis dahin in der kais. Stallburg als Schaustücke zurückgebliebenen Prunkharnische und sonstigen kostbaren Waffen österreichischer Fürsten, desgleichen aus der kais. Schatzkammer das Koller Gustav Adolph's, der Hut des Generals Aldringen u. a. in das an Stelle des Salzburgerhofes von Kaiser Leopold I. erbaute Zeughaus zur Aufbewahrung übergeben. — In den Jahren 1805 und 1809 hat die Sammlung grosse Verluste erlitten; namentlich war letzteres Jahr verhängnissvoll, da die Sieger die eigenthumsrechtlichen Verhältnisse, welche diese Sammlung auch dem Feinde hätten unantastbar machen sollen, nicht im mindesten achteten, vielmehr sich beeilten, die in schönster Ordnung vorgefundenen Waffenschätze nach Paris zu bringen. Nach dem Pariser Frieden 1814 wurde zwar das Entführte von Paris nach Wien zurückgebracht, allein Vieles war bereits in dritter Hand oder wurde in Paris verborgen gehalten. In dieser Zeit kamen jene zahlreichen Harnischtheile und Wechselstücke in die verschiedenen öffentlichen und Privatsammlungen des Continents, welche nachweisbar zu Harnischen der k. k. Hof-Waffen-Sammlung gehören. — Weitere Verluste erlitt die Sammlung bei der Plünderung des Zeughauses im Jahre 1848: manch kostbares und historisch merkwürdiges Stück, dessen frühere Beschreibungen erwähnen, ist bei dieser Gelegenheit abhanden gekommen.

Im Jahre 1856 wurde die k. k. Hof-Waffen-Sammlung in das neuerbaute Museum im k. k. Artillerie-Arsenale übertragen. Bei der Sichtung und Aufstellung zeigten sich, durch die aus den Jahren 1805, 1809 und 1848 herstammenden Abgänge, fühlbare Lücken. Um diese auszufüllen, wurden, auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I., aus den reichen Sammlungen des kaiserlichen Lustschlosses zu Laxenburg alle Waffen, welche irgend einen kriegswissenschaftlichen, archäologischen oder kunstgeschichtlichen Werth hatten, an die k. k. Hof-Waffen-Sammlung abgegeben; desgleichen wurden aus der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer der grösste Theil der daselbst aufbewahrten Kriegs- und Prunkwaffen, welche auf das Jagdwesen keinen Bezug haben, der k. k. Hof-Waffen-Sammlung zugestellt, und endlich auch von Seite der k. k. Schatzkammer die Sammlung durch einige interessante Stücke bereichert. So wurde in kürzester Zeit durch kaiserliche Munificenz dieses Museum derart bereichert, dass es dermalen weit über zwei Tausend Stücke zählt, deren Mehrzahl entweder in kriegs-, oder cultur- und kunstgeschichtlicher Beziehung von hervorragendster Bedeutung ist. Der auffallende Mangel an Jagdwaffen und Pferderüstzeug in dieser sonst reichen Waffensammlung ist die Folge des eigenthümlichen Umstandes, dass die alten Jagdwaffen des kaiserlichen Hauses in der k. k. Hof-Jagdkammer, desgleichen das alte Pferderüstzeug getrennt von den Harnischen, zu welchen dieselben einst gehörten, in der k. k. Hof-Sattelkammer, die sich gleich der Jagdkammer im k. k. Hof-Stallgebäude befindet, verwahrt werden.



ERKLÄRUNG DER ABBILDUNGEN.

TAFEL I.

REITER-HARNISCH KAISER MAXIMILIAN'S I.



Dieser prachtvolle Jugendharnisch des Kaisers*) hat nicht allein wegen seines einstigen Trägers einen höheren historischen Wert, sondern ist auch in Beziehung auf die Entwicklung des Harnischwesens einer besonderen Beachtung würdig, da uns durch denselben die charakteristischen Formen der ersten vollständigen Plattenharnische vor Augen geführt werden.

Der Harnisch ist zum grössten Theile schlicht gekehlt, und die einzelnen Harnischtheile sind an den Geschieben mit schönem, ganz durchbrochenem Laubwerk, entsprechend dem Kunstcharakter dieser Zeit, im spätgothischen Styl gearbeitet, und die Ränder des ganzen Harnisches mit Messingwulsten und daranstossenden lilienartig ausgehauenen Messing-Ornamenten belegt.

Das Haupt bedeckt eine mit einem aufschlächtigen Visir versehene Schallern, welche über den Kinn und Hals schirmenden, zweimal abschlächtigen Bart gestürzt ist und ein nürnberger Plattnerzeichen** aufweist. Die geschobenen Achseln mit glatten Vorder- und gekehlten Hinterflügen besitzen keinen Brechrand. Die offenen Achselhöhlen werden nebst den Musseisen durch schön getriebene Schwebscheiben gedeckt. Das in den Armbugen offene Armzeug ist geschoben; die spitzen Ellenbogen-Kacheln sind an der innern Seite an das Ober- und Unterarmzeug geschnallt; an der äusseren Seite werden dieselben mittels Schnüren, welche ein loseres oder strafferes Anziehen ermöglichen, an den Ellenbogen gehalten. Die Fäustlinge, welche Finger nachbilden, sind neunmal geschoben, mit messingenen Spitzknöcheln und messingenen Fingernägeln versehen. Der kleine zum Aufschlagen gerichtete Rüsthaken ist von Messing, desgleichen das Oehr für den Kloben des Stahlbartes. Brust und Rücken sind zweimal geschiftet und vorne und rückwärts mit drei Leibreifen versehen. Die beinahe bis an die Hüftknochen reichenden Beinlinge, welche durch ihre Länge zugleich die sonst üblichen Beintaschen ersetzen, sind oben fünfmal geschoben und lassen die Hinterschenkel unbedeckt. Die hübschen Kniebuckeln sind mittels Federzapfen zum zweimaligen Verlängern eingerichtet und haben Muscheln, welche die offenen Kniekehlen schützen. Die Beinröhren werden an der inneren Seite durch Federzapfen geschlossen. Bemerkenswert sind die eisernen Schnabelschuhe, weil sie diese bizarre Schuhmode in ihrer möglichsten Ausartung und kurz vor ihrem Verfalle veranschaulichen. Dieselben sind geschoben und laufen in 210 Millimeter lange Schnäbel aus, welche jedoch nicht wie gewöhnlich zum Abstecken eingerichtet sind.

Die Fersen haben keine Spornlöcher, sondern die durchbrochen gearbeiteten und mit Messing montirten Eisensporen sind zum Aufschnallen eingerichtet und haben Kappen, welche genau auf die Fersen passen; an jeder der 160 Millimeter langen Spornstangen mit Sternrädern befinden sich vier Oehre, worin ehedem Buchstaben hiengen, von welchen aber nur noch ein einziger vorhanden ist. Das Gewicht des ganzen Harnisches beträgt 38 Pfund 28 Loth, wovon 5 Pf. 28 Loth auf die Schallern allein entfallen.

Bei diesem Harnische, der ein so glänzendes Zeugniss von der ausserordentlichen Kunstfertigkeit deutscher Plattner zu Ende des 15. Jahrhunderts gibt, befindet sich auch ein prachtvolles Reiterschwert mit einem achtseitigen,

* Die Authenticität des Harnisches wird durch ein in dieser Sammlung befindliches Gemälde beglaubigt, welches den ritterlichen Erzherzog Maximilian in ebendemselben Harnische mit Ausnahme von Schallern und Stahlbart auf einem ganz geharnischten Hengste zeigt, wie er am 19. September 1480 zur Entgegennahme der Huldigung in die Stadt Luxemburg seinen Einzug hielt, was die Aufschrift des Bildes besagt:

> In selicher furm ritt | ein der durchleichtig hochgebore
> fürst maximilian Von gotes genaden erczherz-
> og zu österreich zu purgund zu prabant etc.
> in | die stat | liczelburg an sant | michelstag im 1480

** Es sei hier ein für allemal bemerkt, dass die Gewerkszeichen auf den Waffen als Plattner-, Schwertfeger-, Büchsenmacher-, Lanzenschmied-, Schäfter-, Aetzmaler- und Eisenschneiderzeichen, wo es nur immer thunlich ist, in natürlicher Grösse gezeichnet erscheinen werden.

birnförmigen, vergoldeten Knauf, worauf viermal das burgundische Kreuz mit dem Feuereisen gravirt ist. Der 237 Millimeter lange, nach oben verjüngte Griff zeigt in geschnittenem und gepresstem Leder ein hübsches Ornament. Auf der 285 Millimeter langen, geraden, vierseitigen, vergoldeten Parirstange liest man an der Vorderseite die Initialen des auf der Klinge befindlichen Wahlspruches: H M I A D und den Buchstaben M (Maximilian); auf der Rückseite ist zweimal das burgundische Kreuz mit dem Feuereisen gravirt. Die gut gearbeitete, federkräftige Klinge ist 1090 Millimeter lang, an der Angel 41 Millimeter breit und hat auf beiden Seiten einen flachen, bis an die Spitze reichenden Hohlschliff, welcher der ganzen Länge nach mit geätzten Verzierungen bedeckt erscheint. Zwischen diesen Verzierungen befinden sich auf der vorderen Seite das burgundische Kreuz, mit dem Feuereisen geätzt, und der Wahlspruch des Erzherzog's Maximilian, den er als Mitglied des von König Alfons V. von Aragonien gestifteten Ordens der Mässigkeit führte: „halt mass in allen dingen". Die Kehrseite der Klinge zeigt gleichfalls unter gothischen Verzierungen das burgundische Kreuz, mit dem Feuereisen geätzt und einige nicht mehr lesbarliche Schriftzüge. Bemerkenswert ist noch das auf beiden Seiten der Klinge vorkommende in Gold tauschirte Schwertfegerzeichen.

TAFEL II.

SCHWERTER.

Figur 1. **Gemeines Reiterschwert** aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Knauf und Parirstange dieses Schwertes sind von blankem Eisen; der stärkere Theil des Griffes ist mit Fischhaut (von Squalus centrina), der verjüngte Theil zunächst dem Knaufe mit Leder überzogen. Die Verjüngung am Griffe hatte den Zweck, das gänzliche Entgleiten des Schwertes aus der durch die Hentzen*) etwas ungelenk gemachten Faust zu verhindern.

Die zweischneidige Klinge dieses Schwertes ist von gutem Materiale gearbeitet und hat einen schmalen, von der Angel bis zur Spitze reichenden Hohlschliff; auf der äusseren Seite der Klinge zeigt sich die Jahreszahl 1475, mehrere Klingenschmied- und das Wolfszeichen**) eingehauen und mit Kupfer ausgelegt.

Figur 2. **Schwert** aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der kurze Griff ist mit Leder überzogen. Der vierseitige, pilzförmige Knauf ist gleich der breiten Parirstange und dem Faustschutzbügel mit Silber tauschirt. Die Tauschirung, zum grössten Theil bereits verwischt, lässt noch einige Jagd- und Kampfscenen erkennen. Die gewöhnliche, mehr für den Stich geformte Klinge zeigt ein gehauenes, mit Kupfer ausgelegtes Kreuz als Klingenschmiedzeichen.

*) Im 1. Viertel des 15. Jahrhunderts waren Eisenhandschuhe mit getheilten Fingern bei gewöhnlichen Kriegsleuten noch wenig im Brauch. Man trug dagegen eiserne Hentzen oder Fäustlinge, welche nicht gefingert und nur über die oberste Knöchelreihe geschoben waren. Die Fingerspitzen, über welche die Platten selten reichten, waren meist durch Panzerwerk geschützt.

**) Dieses vom 13. Jahrhundert an so oft vorkommende Klingenschmiedzeichen, welches seiner rohen Zeichnung halber eher auf einen Vierfüssler erkennen lässt, wird von jeher „Der Wolf" genannt. Die Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses bewahrt eine Klinge, worauf hinter dem Wolfszeichen der Ort der Verfertigung „Passau" eingeschlagen ist. Mehr über das Wolfszeichen auf Schwertklingen in F. von Leber's Rückblicke in die deutsche Vorzeit, I. 461. Nach „San Marte, zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters, S. 114" sollen auch die solinger Klingen von Alters her das Wolfszeichen aufweisen.

Figur 3. **Schwert** aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der birnförmige Knauf, die Theilungsscheibe des Griffes und die Parirstange sind von gebläutem Eisen mit eingelegtem Messingornament. Das Detail des Ornamentes ist an dem in natürlicher Grösse gezeichneten Knaufe zu ersehen. Der sowohl am Knaufe, als auf der Parirstange wiederkehrende Salamander macht die Ueberlieferung, dass das Schwert aus der Zeit der Kämpfe Kaiser Karl's V. und König Franz' I. herrühre, nicht unwahrscheinlich. Das mit Draht überzogene Griffholz ist an drei Stellen durchbrochen, wodurch die blanke Angel sichtbar wird. Die vorzügliche, federkräftige Klinge ist, nach den Klingenschmiedzeichen zu urtheilen, älter als der Griff.

Figur 4. **Schwert** aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Knauf und Parirstange sind von blankem Eisen; der Griff ist mit Leder überzogen. Die gut gearbeitete Klinge zeigt drei Klingenschmiedzeichen.

Figur 5. **Zweihändiges Schwert.** Der ganze Griff mit blankem, achtseitigem Knaufe und blanker Parirstange mit doppelten Faustschutzbügeln gehört dem 16. Jahrhundert an, während die schöne, meisterhaft gearbeitete, federkräftige Klinge aus dem 14. Jahrhundert stammt. Die Klinge, welche ursprünglich zu einem mächtigen Reiterschwert gehörte, hat einen kurzen und zwei lange, bis an die Spitze reichende Hohlschliffe. Im mittleren kurzen Hohlschliff zeigen sich von der Angel nach der Spitze folgende Zeichen: zuerst der „Wolf" in einer Form, wie er kein zweites Mal unter den vielen Hundert Wolfsklingen der Sammlung vorkommt, — hierauf die Initiale J(esus) N(azarenus) R(ex) J(udaeorum), sodann noch J(esus), eine Wellenlinie*) und N(azarenus).

*) Diese Wellenlinie, welche oft in Verbindung mit anderen Zeichen vorkommt, scheint nicht ohne symbolische Bedeutung zu sein.

Figur 6. Schwert aus dem ersten Viertel des 16 Jahrhunderts. Sowohl der Knauf als die Parirstange des schönen, schlanken Griffes sind vergoldet; das Griffholz ist gewunden und mit vergoldetem Draht überzogen. Die Klinge, welche bedeutend älter als der Griff und von vorzüglicher Arbeit ist, zeigt auf beiden Seiten im Hohlschliff einen wellenförmigen, in Gold tauschirten Faden; zwischen diesem und der Angel befindet sich, in gehauener Arbeit und gleichfalls mit Gold tauschirt, eines jener christlich-symbolischen Thierbilder, welche sich aus der Verschmelzung der in der heiligen Schrift niedergelegten Sinnbilder mit den Thiergeschichten des Alterthums und den zahlreich hinzugedichteten Fabeln und Mythen des früheren Mittelalters nach und nach herausgebildet hatten*). Das vorliegende Bild symbolisirt den Opfertod durch den Pelikan, welcher sich die Brust öffnet, um mit dem daraus hervorquellenden Blute seine Jungen zu nähren**.

* Näheres über diesen interessanten Gegenstand sieh. in G Heider's „Physiologus" im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1850 II, Heft 3, und in den Mittheilungen der Cent Commiss zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 1863, ferner Karajan's deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrhunderts. S. 78

**) Dieses schöne Schwert kam aus der k. k. Hof-, Jagd und Sattelkammer in diese Sammlung.

Figur 7. Schwert Der cylinderförmige Knauf und die Parirstange sind von blankem Eisen; das Griffholz ist mit geschwärztem Draht überzogen. Dieser Griff, welcher dem 16 Jahrhundert angehört, ist viel jünger als die mit ihm vereinigte seltene Klinge, welche viel Aehnlichkeit mit der Klinge des im historischen Museum zu Dresden befindlichen angeblichen Schwertes Kaiser Karl's IV. hat. Die Klinge zeigt zunächst der Angel zwei Löcher, und unter diesen ein viermal wiederkehrendes Klingenschmiedzeichen eingestempelt

Figur 8. Schwert aus dem 15 Jahrhundert. Der birnförmige Knauf ist auf beiden Seiten hohlgeschliffen; das lange, schlanke, in der Mitte einmal abgesetzte Griffholz ist mit Leder überzogen, und die einfache, vierseitige Parirstange gleich dem Knaufe aus blankem Eisen. Die schöne Klinge hat in der Mitte einen kurzen, und zunächst diesem zwei bis an die Spitze reichende Hohlschliffe. Im mittlern Hohlschliff sieht man folgende gehauene und mit Messing ausgelegte Zeichen, u. z. zunächst der Angel ein schräg rechts getheilter Dreiecksschild, seiner Form nach dem 14 Jahrhundert angehörend, sodann der „Wolf" und nach diesem die folgenden Initialen: J(esus), R(ex) J(udaeorum), endlich das so häufig auf älteren Schwertklingen vorkommende, einem Bischofsstabe nicht unähnliche Klingenschmiedzeichen.

TAFEL III.

SCHWERTER.

Figur 1. **Zweihändiges Schwert** aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der hübsche Knauf und die geschmackvolle Gliederung an der Parirstange sind theils gedreht, theils geschnitten. Der Griff ist mit gepresstem Leder überzogen. Die mächtige, federkräftige Klinge zeigt im Hohlschliffe verschiedene Zeichen, gehauen und mit Messing ausgeschlagen. Auch befinden sich auf der Klinge zwei dem alten solinger Zeichen nicht unähnliche Klingenschmiedstempel. Das Gewicht des ganzen Schwertes beträgt 8 Pf. 12 Lth.

Figur 2. Schweinschwert*, eigentlich eine Jagdwaffe, welche nur von berittenen Jägern geführt wurde. Nach Entfernung des beweglichen Knebels war dasselbe auch als gewöhnlicher Stecher zu gebrauchen. Es stammt aus dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts. Der flache Griff ist auf jeder Seite in sechs Felder getheilt, welche mit Bein und schwarz gebeiztem Holze zierlich ausgelegt sind. Die an den Enden nach abwärts gesenkte Parirstange endet in hübsche Knäufe und besteht, gleich dem schnabelartigen oberen Ende des Griffes, aus blankem Eisen. Die zunächst der Angel verstärkte Klinge ist bis zum Knebel sowohl an der Schneid als Rückseite stumpf; vom Knebel bis zur Spitze aber gleicht dieselbe einem „porschwert".

Figur 3.*, Schwert aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Griff des vorliegenden Stückes ist mit Messing belegt. Der gerollte Knauf am Ende des Griffes ist gleich der mit geschnittenen Knäufen verzierten Parirstange von blankem Eisen. Die Klinge mit breitem Rücken ist blos zunächst der Spitze zweischneidig und hat längs des Rückens eine doppelte Blutrinne. Auf der vorderen Seite der Klinge zeigen sich zwei gekreuzte Hämmer, auf der Rückseite ein Rautenschild und sechs andere Klingenschmiedzeichen eingestempelt.

Figur 4 Landsknechtschwert aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, kurz und breit, wie solche die Landsknechte quer über den Magen geschnallt zu tragen pflegten. Der flache, pilzförmige Knauf und die gewundene Parirstange sind aus geschnittenem, blankem Eisen

* So genannt in Maximilian's Triumphzug, wo eine ähnliche Waffe, Taf. 12, in der Hand eines Schweinjägers abgebildet ist In der dazugehörigen Beschreibung Seite 5 unter Artikel „Sweingejadt" heisst es „sollen fünf swein Jeger zu Ross sein, mit Iren Neven sweindegen vnnd sweinswertern"

* Die Schwerter Figur 1, 2 und 3 stammen aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg

Auf einer Seite der Klinge befindet sich der „Wolf“, auf der anderen ein zweites Klingenschmiedzeichen, gehauen und mit Messing ausgelegt.

Figur 5. Schwert aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Knauf und Parirstange dieses wohlerhaltenen, schönen Schwertes sind aus geschnittenem, blankem Eisen. Das Griffholz ist mit Leder überzogen. Die gut gearbeitete, kraftige Klinge zeigt auf der Vorderseite zunächst der Angel das Brustbild eines geharnischten Mannes, hierauf die Schrift: JESUS AUTEM TRANSIENS, und zum Schlusse in einem Medaillon einen nicht näher erkennbaren Vogel. Die Aetzung im Hohlschliffe auf der Rückseite der Klinge ist aus der in natürlicher Grösse beigefügten Abbildung zu ersehen. An das Ornament zunächst der Angel schliesst sich die Fortsetzung des dem Evangelium Lucas Cap. IV. 30. entnommenen Spruches PER MEDIUM ILLORUM IBAT* und hierauf folgt in einem Medaillon das Bild eines Lindwurms.

Figur 6. Säbel (Zweihänder), angeblich von Georg Castriota, Fürsten von Albanien († 1466). Dieser, dem durch seine Tapferkeit und riesenhafte Stärke berühmten Skanderbeg zugeschriebene Säbel wiegt 5 Pf. 23 Lth. Die Parirstange mit Faustschutzbügel und das schnabelartige Ende des Griffes sind von blankem Eisen. Das Griffholz ist mit gepresstem Leder überzogen. Die mächtige, stark gekrümmte Klinge läuft in eine scharfe Spitze aus, hat einen breiten Rücken und längs desselben auf beiden Seiten eine Blutrinne. Auf der Daumenseite ist die Klinge sehr interessant ornamentirt. Dieses Ornament, in der Abbildung in natürlicher Grösse ersichtlich, ist gehauen und mit Gold tauschirt, und zwar verweist der Charakter dieses Ornamentes die Anfertigung der Klinge in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Figur 7. Hiebmesser aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Diese mächtige Waffe, welche 7 Pfund wiegt, wurde mit beiden Händen geführt. Um die Wucht des Hiebes zu verstärken, bildet der lange Griff zur Klinge einen stumpfen Winkel. Das Leder am Griffholz zeigt hübsch geschnittene Ornamente. Die Klinge dieses seltenen Hiebmessers ist ohne jeden Hohlschliff, hat einen breiten Rücken und auf der Daumenseite zunächst der Spitze ein gehauenes und mit Messing ausgelegtes Klingenschmiedzeichen, welches die Abbildung in natürlicher Grösse darstellt.

Figur 8. Hiebmesser aus dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts. Das schnabelartige Ende des Griffes und die Parirstange mit Muschel sind von Eisen und zeigen Spuren ihrer einstigen Vergoldung. Das Griffholz ist mit gänzlich abgegriffenem, schwarzem Sammt überzogen. Die schwere, mässig gekrümmte Klinge, welche in eine scharfe Spitze ausläuft, hat auf beiden Seiten längs des Rückens eine schmale Blutrinne und zeigt auf der vorderen Seite einen Klingenschmiedstempel. Im 15. Jahrhundert waren solche Hiebmesser eine beliebte Waffe der Städter; später wurden sie auch vom Adel, jedoch meist etwas kürzer, und sehr selten zum Harnische getragen.

* Den gleichen Spruch [illegible] Harnisch [illegible] Schwert von Castelbarco in der k. k. ambraser Sammlung. Desgleichen erscheint [illegible] auf den Münzen dieses Herrn. S. Sacken, die k. k. ambraser Sammlung I. 115.

TAFEL IV.

DOLCHE.

Figur. 1. Dolch, auch Degen genannt*, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Knauf, Griff und Stichblatt sind von geschnittenem Horn, ersterer und letzteres von einem schmalen Messingstreifen umfangen. Die dreischneidige Klinge mit starken Hohlschliffen zeigt zunächst der Angel ein geätztes Ornament von mittelmässiger Zeichnung. Die Scheide des Dolches, welche bereits sehr schadhaft ist, besteht aus gepresstem Leder und bildet zugleich das Besteckfutteral für einen Schnitzer und eine Pfrieme.

Figur 2. Dolch sammt Scheide aus dem 16. Jahrhundert. Der achtseitige Griff des Dolches ist von Horn und auf vier Seiten mit vergoldeten Messingstreifen mit aufgelegter Filigranarbeit eingelassen. Das Stichblatt, gleichfalls von Horn, ist an der oberen und unteren Fläche wie am Griffe mit dem gleichen Filigranornament belegt, jedoch ist die an der unteren Fläche aufgelegte Verzierung schadhaft, und die fehlenden Stücke sind mangelhaft durch eingelegte Holzarbeit ergänzt. Die schöne, zunächst dem Griffe messerartig geformte Klinge ist von ausserordentlicher Reinheit und zeigt am Obertheile auf beiden Seiten ein in etwas erhabener Silbertausia durchgeführtes Ornament im orientalischen Geschmack, welcher in der Mitte des 16. Jahrhunderts auch in Deutschland sehr im Schwunge war; ausserdem befindet

* S. [illegible] Fechtbuch des XV. Jahrhunderts von Hans Talhofer [illegible] Kampfspiel [illegible] Holzschnitten und Zeichnungen in der k. k. ambraser Sammlung), wo auf Blatt 11 der Junker [illegible] wie der hier abgebildete kämpfen; das Bild trägt die Ueberschrift: „Da [illegible] mit dem Degen.“ [illegible] XV. Jahrhunderts [illegible] Meister [illegible] Im ersten Viertel des [illegible] Jahrhunderts [illegible] verstand man unter Degen schon die Waffe nach heutigem Begriff.

sich auf der anderen Seite der Klinge ein mit Kupfer tauschirtes Klingenschmiedzeichen. Mundblech und Ortband der mit schwarzem Samnt überzogenen Scheide sind von vergoldetem Eisen und zeigen hübsch gravirte Ornamente.

Figur 3. **Landsknechtdolch** sammt Scheide aus dem 16. Jahrhundert. Griff und Scheide sind von dunklem Nussholz und an der Vorderseite mit erhabenen, aus weissem Bein geschnitzten Figuren und einem Wappen geziert, das ein mit einem Pfeil durchstossenes Winkelmaass zeigt. Unterhalb des Faustschutzbügels befinden sich zwei Hülsen für das fehlende Besteck. Die Klinge ist sehr einfach und ohne Zeichen.

Figur 4. **Deutscher Dolch** mit Giftzügen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Knauf und Parirstange sind von Eisen und vergoldet und zeigen in correcter Zeichnung gepunzte Ornamente. Der gewundene Griff ist mit vergoldetem Draht überzogen. Die Klinge, von besonderer Schönheit, hat eine gezahnte Schneide, ist siebenfach gerippt und in den Hohlschliffen der ganzen Länge nach durchbrochen. Die mittlere Rippe ist auf beiden Seiten so hoch herausgetrieben, dass dieselbe, von der Schneide der Klinge aus angesehen, gleichfalls durchbrochen gearbeitet erscheint, wie dies aus dem rechts der Klinge befindlichen, in natürlicher Grösse gezeichneten Durchschnitt zu ersehen ist.

Figur 5. **Deutscher Dolch** aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Knauf und Parirstange dieses ausgezeichnet schönen Dolches sind vergoldet und zeigen hübsch gepunzte Blumenornamente mit eingefügten Engelsköpfen. Der Griff ist zierlich mit Draht umwunden. Die starke, ziemlich schwere Klinge von vorzüglicher Arbeit ist ganz vergoldet und auf beiden Seiten von der Angel bis zur Spitze mit geätzten Verzierungen und Sprüchen überdeckt.

Auf der Vorderseite der Klinge zunächst der Angel am Verstärkungsstück zeigt sich ein geharnischter Reiter, mit dem Schwerte zum Hiebe ausholend, in der Tracht aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, — weiter nach der Spitze zwischen Verzierungen ein mit Kupfer ausgelegtes Klingenschmiedzeichen, welches links vom Dolche in natürlicher Grösse abgebildet ist. Hierauf folgt die Schrift: STECH. NICT WEN. — STECH. NICHT. WEM. SCHAW. THV. NICHT. DAS. DIR GERAW. VERBORGEN. GLUKE. ERFREVT MICH — HALT. MAS. GEDENKS. ENDE. — IN DEINEN. NODT. BRAVCH. MICH. — ABER. WOL BEDENKT DICH. Auf der inneren Seite der Klinge zunächst der Angel am Verstärkungsstücke ein schreitender Greif mit einem Schwerte in den Pranken und einer nicht mehr leserlichen Umschrift. Weiter gegen die Spitze zu wie auf der anderen Seite ein Klingenschmiedzeichen, nur dass dieses nicht ganz mit Kupfer ausgefüllt ist. Sodann die Inschrift: ALLEN DENEN DIE MICH KENNEN DAS GEB. GOTT. WAS. SIE. MIR. GOENEN. — FIDE. SED. ANTE VIDE CVI. TVTO. FIDERE POSS — LABOR ET. DOLOR. — NIHIL. SEMILIVS. EST. INSANO. QUAM. EBRIVS.*)

Figur 6. **Spanischer Dolch** sammt Scheide aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Knauf, Griff und die an den Enden nach abwärts gebogene Parirstange mit schöner Gliederung sind von geschwärztem Eisen und zeigen ein hübsches Ornament von correcter Zeichnung und ausserordentlich zarter Goldtauschirung. Das Mundblech und Ortband der Scheide sind gleich dem Dolchgriffe prachtvoll tauschirt. Der Ueberzug der Scheide besteht nur mehr aus der Unterlage eines abgegriffenen rothen Sammts.

Figur 7. **Deutsches Dolchmesser** aus dem 17. Jahrhundert. Der Griff von gedrehtem Buxbaumholz, die Parirstange von blankem Eisen. Die Klinge auf beiden Seiten mit Aetzmalerei und einem noch nicht blasonirten Wappen bedeckt.

Figur 8. **Deutscher Springdolch** aus dem 17. Jahrhundert. Durch einen während des Stosses ausgeführten Druck auf den zunächst dem Griffe befindlichen kleinen Zapfen springen die beiden Schneiden des Dolches auseinander und erweitern die Wunde. Der an der Klinge befindliche, unpassende, plumpe Holzgriff ist ein späteres Machwerk.

Figur 9. **Spanischer Dolch**, sogenannter Linkhander aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der schöne, durchbrochene Korb ist von meisterhafter Arbeit; der Griff ist mit Draht umwunden. Die Klinge, von gewöhnlicher Form, trägt den Stempel des toledaner Waffenschmieds Miguel Cantero.

Diesen Dolch gebrauchte man hauptsächlich bei Zweikämpfen, wo er, mit der linken Hand geführt, dazu dienen sollte, während des eigenen Stosses das Rapier oder den Degen des Gegners abzuwehren**).

*) Der Sinn dieser Inschrift ist: Vorderseite: Stich nicht wen [illegible] Stich nicht, bevor du geschaut. — Thue Nichts, las dich gereuen könnte. Verborgenes Glück erfreut mich. — Halte Maass, Bedenke das Ende. In deiner Not gebrauche mich, aber wohl bedenke dich. Rückseite: Allen denen, die mich kennen, gebe Gott, was sie mir gönnen. Fide sed [illegible] cui tuto fidere possis. — Labor et dolor. Nihil similius insano quam ebrius.

**) Die zahlreichen Fechtbücher aus dieser Zeit veranschaulichen den Kampf mit Degen und Dolch sehr deutlich; so unter anderen ein italienisches Fechtbuch des Salvator Fabri vom Jahre 1606.

Die Dolche Fig. 1 und 9 stammen aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

TAFEL V.

KOLLER GUSTAV II. ADOLPH'S. KÖNIGS VON SCHWEDEN.

Dieser höchst interessante authentische Soldatenrock Gustav Adolph's, den derselbe an seinem Todestage, 16. November 1632, in der Schlacht bei Lützen getragen, wurde von kaiserlichen Soldaten am Schlachtfelde erbeutet und vom Generalfeldwachtmeister Duca Octavio Piccolomini „noch ganz blutig dem Kaiser nach Wien übersendet“ *). Seit jenen Tagen befindet sich das Koller im Besitz des österreichischen Kaiserhauses **). Das Koller, von schwerer Elennhaut, ist auf der inneren Seite zuerst im ganzen Leibe mit starker Leinwand unterfüttert. Ueber dieser liegt dann das eigentliche Futter von grünem Atlas, welches vom Rand des Kragens bis an's Ende der Schösse reichte; ein gleiches Futter hatten die Aermel. Ausser dieser Fütterung waren die Brusttheile des Kollers zur Verstärkung der Widerstandsfähigkeit mit einem Blatte von fünffachem, abgestepptem Zwilch unterlegt. Leider ist der grösste Theil dieses Futters herausgeschnitten; — ebenso wurden von Leuten, welche aus Raritätensucht auch einen kleinen Diebstahl nicht verschmähen, am linken Ellenbogen, an den Aermelenden, sowie an der hinteren Ecke der linken Schösse Stücke vom Koller weggeschnitten; desgleichen fehlen sämmtliche Knöpfe, welche wahrscheinlich, dem Geschmacke der Zeit entsprechend, von Gold oder Silber waren, und trotz dieser nicht geringen Erleichterung wiegt das Koller jetzt noch 6 Pf. und 25 Lth. Nicht ohne Interesse sind die auf der linken inneren Brustseite des Kollers mit Zwirn eingehefteten Fragmente eines vergilbten, pergamentartigen Papiers, worauf in Schriftzügen, welche ihrem Charakter nach entschieden der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts angehören, wie folgt zu lesen ist: „Dieses Goller hat angehabt König aus Schweden „mit . . . men Gustavus Adolphus . . . . . Schlacht bei „Lütz . . . . . . schüssen todt auf . . . . Kaiserlichen . . . .“

Interessant sind die Male am Koller, welche über die Art der Verwundung des heldenmüthigen Königs Zeugniss geben. Nach übereinstimmenden Nachrichten sowohl schwedischer als deutscher Geschichtschreiber erhielt der König die erste Verwundung am linken Ellenbogen, wo ihm eine Kugel das Armbein zerschmetterte. An dieser Stelle ist rings um das durch die Kugel verursachte Loch ein grosses Stück Leder herausgeschnitten. Blutspuren, die von dieser Verwundung herrühren, zeigen sich noch deutlich auf dem linken hinteren Schosse unterhalb der Degenkuppelschlinge. In gleicher Höhe mit der Hüftnaht zeigt der linke Aermel noch eine der Form nach anscheinend durch einen Stich erzeugte Oeffnung; nach gewissenhafter Prüfung halte ich dieselbe aber für einen mit einem scharfen Messer erzeugten Schnitt *).

Eine zweite Kugel, jedenfalls mit tödtlicher Wirkung, traf den König in den Rücken, beiläufig an der Stelle, wo die Leber liegt. Das durch die Kugel erzeugte Loch misst im senkrechten Durchmesser 18 Millimeter und im wagrechten Durchmesser 15 Millimeter. — Dimensionen, die unzweifelhaft darthun, dass der Schuss aus einer Muskete, und zwar auf geringe Entfernung geschehen sein muss, weil die Ränder des Loches ganz verbrannt erscheinen.

Auf der linken Brustseite zeigt sich ein vierseitig gesprengtes Loch, wahrscheinlich durch einen Stich mit einem vierseitigen Panzerstecher erzeugt, welche Waffe im dreissigjährigen Kriege vorzüglich von der ungarischen Reiterei geführt wurde. Zwischen diesem Loche und der Hüftnaht sind zwei kleine Löchlein sichtbar, durch welche ehedem eine Schnur von Goldfaden zum Festhalten der Degenkuppel gezogen war, wie dies auf der anderen Seite des Kollers, welche aber in der Abbildung durch den linken Aermel gedeckt erscheint, zu erkennen ist.

*) Khevenhiller Annales Ferdinandei, XII. 193.

**) Da sich mehrere Sammlungen rühmen, das echte Koller, welches der König bei Lützen getragen, zu besitzen, so hatte es am Platze sein, Fr. v. Leber's [illegible] über diesen Gegenstand, welche die Authenticität des hier besprochenen Kollers [illegible] hat, in Erinnerung zu bringen. (Fr. v. Leber's Rundblick [illegible] Vorzeit. VI. S. 317.).

*) Wahrscheinlich wurde ein Raritätensammler beim Beginn seiner Operation verscheucht. Ueberdies berichtet Casparus, Apotheker zu Weissenfels, welcher die Einbalsamirung des Leichnams besorgte, nur von einer Stichwunde, von der auch das Mal an der rechten Brustseite des Kollers ersichtlich ist.

TAFEL VI.

MAILÄNDER HARNISCH.

Dieser schöne geriffelte, sogenannte mailänder Harnisch*) (auch Pfeifenharnisch), welcher so recht den abenteuerlich-phantastischen Geschmack, dem die Zeit huldigte, veranschaulicht, stammt aus der Blütezeit deutscher Plattnerei, der Zeit, in welcher vor Allem durch Kaiser Maximilian's I. Förderung des Kriegs-, respective Waffenwesens, die Plattnerei in Deutschland den höchsten Grad technischer Vollendung erreichte. Das abgebildete Exemplar dürfte eines der frühesten Beispiele eines vollständigen mailänder Harnisches sein, welche um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts in Brauch kamen, sich aber kaum bis zur Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielten, weil die Riffelung (Cannelirung) nicht die gehoffte Widerstandsfähigkeit gegen die Kugeln der Handfeuerrohre bot. Der ganze Harnisch ist aus blankem Eisen, und jede einzelne Riffelung ist zu beiden Seiten von einem gravirten Faden begränzt.

Der Helm besteht aus drei Theilen, deren jeder aus einem einzigen Stücke getrieben ist, und zwar aus dem geriffelten Hirnstücke mit niederem, gewulstetem Kamme, und drei Genickreifen, dem aufschlächtigen, eine Larve nachbildenden, beiderseits gelochten Visir und dem aufschlächtigen Kinnreff. Die dreimal geschobenen Achseln haben hohe, glatte Brechränder (Stosskrägen, Stauchen) und steife Vorder- und Hinterflüge; der rechte Vorderflug ist, um die Lanze bequemer unter dem Arm in den Rüsthaken einlegen zu können, kleiner und ausgeschnitten; die dadurch entblössten Armhöhlen sind daher durch Masseisen (Panzerwerk) geschützt. Am Armzeug sind die grossen, ganz geschlossenen Ellenbogenkacheln, welche die offenen Armbeugen decken, noch ganz nach primitivster Art, blos durch einfache Lederstreifen mit dem Ober- und Unterarmzeug verbunden. Die Stahlfäustlinge sind über die Hand fünfmal geschoben und über die Knöchel gewulstet. Der Kragen ist dreimal geschoben und geschlossen. An der rechten Seite der Kugelbrust (auch Fassbrust genannt) sitzt ein Rüsthaken älterer Art, d. i. ein krummer Haken zum Umlegen ohne Stellfeder; unter den Armen hat die Brust zur Erhöhung der Gelenkigkeit bewegliche Einsätze. Unten schliessen an die Brust drei Leibreifen, an welchen sich die viermal geschobenen, am unteren Rande (Ort) gewulsteten Beintaschen schliessen. Der Rücken mit zwei Hinterreifen ist über die Schultern durch eiserne Tragbänder, und um die Hüften durch einen Riemen mit dem Bruststücke verbunden. Die Diechlinge sind am Oberschenkel einmal abgesetzt und zunächst den Kniebuckeln einmal geschoben. An der Aussenseite der Kniebuckeln befinden sich grosse Muscheln zum Schutze der offenen Kniekehlen. Die Beinröhren sind ungeriffelt, wie bei allen älteren mailänder Harnischen; an der inneren Seite sind dieselben mit Häkchen geschlossen, und an den Fersen zeigen sich die Löcher für die fehlenden Sporen. Die breiten Stumpfüsse, auch Bärentatzen und Kuhmäuler genannt, sind geriffelt und neunmal geschoben.

Das Gewicht des ganzen Harnisches beträgt einundvierzig Pfund und sechzehn Loth.

*) Woher die Benennung „mailänder Harnisch" stammt, ist nicht genau bekannt, [illegible] Pfeifenharnische dieser Art, welche [illegible] Sammlungen, [illegible] Gesicht kommen, waren deutsche Arbeit und zeigten meist augsburger, [illegible] oder österreichische Plattnerstempel.

TAFEL VII.

ROSSSTIRN.

Diese prachtvolle Rossstirn (auch Rosskopf genannt*) gehört zu einer Pferdekriegsrüstung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts**).

Sowohl die Plattnerarbeit als die Aetzmalerei zeigen eine grosse Virtuosität der Behandlung und ein Streben nach kühner, malerischer Wirkung, die besonders durch das harmonische Ineinandergreifen der en relief getriebenen, wunderlichen Thiergestalten und der geschmackvollen Aetzmalerei des Hintergrundes erreicht wird. Charakteristisch ist diese Art der Aetzmalerei, welche hauptsächlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Verzierung von Waffen allgemein im Brauch war; immer tritt die blanke Zeichnung erhaben und deutlich aus dunklem, in Schwarzloth geätztem Grunde hervor, in welchem lichte erhabene Punkte eingestreut erscheinen. Die Technik dieser Art Aetzmalerei gerieth Anfangs des 17. Jahrhunderts mit dem Aufhören der blanken Harnische ganz in Verfall.

*) In Kaiser Maximilian's I. Memorienbuch vom Jahre 1502 (in der k. k. Ambraser Sammlung) unter Artolorei: „Item an Gehiger zu beschen und zu [illegible] die Rosskopf."

**) Bei dieser Rossstirn befindet sich noch ein geschobener Kranz mit Halsreifen und ein Schweifgehänge, welche Stücke in der vorliegenden Abbildung weggelassen werden mussten, um die Zeichnung der Rossstirn in einem grösseren Massstabe zu ermöglichen und dadurch die charakteristische Art der Ornamentirung, die zu zeigen hier hauptsächlich der Zweck ist, besser veranschaulichen zu können. Eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Arten von Rosszeug für den Kriegsgebrauch wird an einem anderen Orte folgen.

TAFEL VIII.

HARNISCH LUDWIG'S II., KÖNIGS VON UNGARN.

Dieser Harnisch des in der unglücklichen Schlacht bei Mohács umgekommenen Ludwig II. wird schon in den ältesten Inventaren diesem Könige zugeschrieben, obwohl die Verhältnisse des Harnisches allein den besten Beweis für seine Authenticität geben*). Der Harnisch wiegt dreiundzwanzig Pfund, und die ganze Höhe desselben beträgt nur vier Schuh und einen halben Zoll.

Der Harnisch, von deutscher Arbeit**), ist nach der herrschenden Kleidermode, der sich in dieser Zeit oft auch die Harnische, soweit es die Sprödigkeit des Materials erlaubte, anbequemen mussten, „zerhauen und zerschnitten, nach adelichen Sitten."

Der ganze Harnisch ist über alle Theile mit Ausnahme des Unterbeinzeuges gegittert, und in jedem hiedurch gebildeten Felde befindet sich ein Vierblatt, welches gleich den Strichen in's Gesenk geschlagen und mit hoch geätztem und vergoldetem Laubornament ausgefüllt ist. An die Ränder des ganzen Harnisches, welche geschnürlt sind, schliesst sich eine geätzte und vergoldete Bordure. In der Bordure am oberen Rande der Brust zeigt sich als Mittelstück der Ornamentirung ein Jungfrauenadler, ähnlich dem, welchen die Stadt Nürnberg in einem ihrer drei Wappen führt. Von besonderem Interesse sind auch die auf den Brechrändern und auf der Brust vorkommenden und in gleicher Art wie die übrige Ornamentirung ausgeführten Buchstaben S. E.***).

Der burgundische Helm (Bourguinot) besteht aus der Hirnhaube mit niederem Kamme; dem beiderseits klein gelochten, aufschlächtigen Visir, unter welchem sich ein zweites gegittertes Visir (eine grosse Seltenheit) befindet; aus dem zweitheiligen Kinnreff, welches wie bei den meisten älteren Bourguinots nach rechts und links zu öffnen und vorne am Kinn mittels eines Hakchens zum Schliessen eingerichtet ist. Der Kragen ist zweimal geschoben und geschlossen. Die Achseln mit Brechrändern, welche durch Federzapfen an die Tragbänder von Brust und Rücken befestigt sind, haben geschobene Vorder- und steife Hinterflüge. Am Armzeuge sind bereits die Meusel mit dem Ober- und Unterarmzeuge zu Einem beweglichen Stücke verbunden. An den Mäuseln befinden sich ganze Muscheln. An den Stahlhandschuhen ist die Fingerform nachgebildet. Die Kugelbrust mit beweglichen Einsätzen unter den Armen hat einen einfachen, zum Umlegen eingerichteten Rüsthaken ohne Stelltede; unten schliessen sich an die Brust drei breite Bauchreifen, an welchen die dreimal geschobenen Beintaschen sitzen. Der Rücken mit zwei Unterreifen, ist über die Schulter durch eiserne Tragbänder, und um die Hüften durch einen Riemen mit der Brust verbunden. Die Diechlinge sind am Oberschenkel einmal zum Ansetzen eingerichtet. Die Kniebuckeln haben kleine Muscheln zum Schutze der offenen Kniekehlen. Die glatten Beinröhren sind an der inneren Seite mittels Federzapfen zum Schliessen eingerichtet und haben an den Fersen kleine vergoldete Sporen. Die breiten Stumpffüsse sind geschoben und vorne verhauen und wie die oberen Harnischtheile ornamentirt.

*) Ludwig II. war eine [illegible] Frühgeburt, blieb auch [illegible] im Wachsthum zurück [illegible] war [illegible] Constitution [illegible] sein frühzeitiges Ende im zwanzigsten Jahre [illegible].

**) König Ludwig II. [illegible] deutsche [illegible] Harnisch nach deutscher [illegible] dieser Tracht [illegible] auch auf [illegible] gleichzeitigen Medaillen abgebildet. Auch an dem grossen Unglückstage bei Mohács [illegible] August 1526, wo der König [illegible] Wasser [illegible] Harnisch [illegible] des [illegible] Caspar Georg [illegible] Monumenta Hungariae historica, Scriptores [illegible] Prof. G. Wenz[illegible]

***) Diese beiden Buchstaben sind auch auf dem vorderen und hinteren Sattelbogen des zu diesem Harnische gehörigen Sattels zu lesen, welcher sich in der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer befindet. Wäre eine Vermuthung erlaubt, so wäre [illegible] in den beiden Buchstaben das [illegible] St. [illegible] Zeit [illegible] verehrte Tochter des Konigs Andreas II., die später kanonisirte Landgräfin von [illegible] Es war [illegible] Zeit ein frommer Brauch, auf Waffen [illegible] Bedürfniss [illegible] den Namen des [illegible] Schutzpatrons [illegible] der Schutzpatronin oder auch den Ruf nach Gottes Beistand anzubringen.

TAFEL IX.

SCHWERTER.

Figur 1. Schwertklinge aus dem 13. Jahrhundert. Diese durch ihr Alter merkwürdige Klinge, welche leider durch unzeitige Restauration einige Einbusse erlitten hat*), zeigt auf beiden Seiten Wappenbilder und Inschriften; die Zeichnung derselben besteht aus zart eingehauenen Linien, welche noch zum Theile mit feinen Goldfäden

*) Es wurde der schönen Klinge erst in neuester Zeit ein um dritthalb Jahrhunderte jüngerer Griff eines Zweihänders [illegible] Die von dieser [illegible] Restauration [illegible] langgestreckte [illegible] Angel [illegible] Waffenkenner nicht befremden.

ausgelegt (tauschirt) erscheinen. Von hohem Interesse ist das Wappen auf der vorderen Seite der Klinge: ein dreieckiger Schild mit wenig ausgerundeten Seitentheilen und einem Querbalken. Ueber dem Schilde sitzt ein Topfhelm von der ursprünglichsten Form ohne Helmdecke, welche letztere erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Brauch kamen. Das Helmkleinod (Zimier) bildet ein gerautetes Hörnerpaar, welches unmittelbar am Helm ruht. Hierauf folgen im Hohlschliffe der Klinge von der Angel nach der Spitze die Buchstaben T. E. V. P. D. L. S., kräftige Majuskeln (in Mönchsschrift), die in ihrer Form noch sehr den Charakter der Lapidarschrift tragen. Auf der Kehrseite der Klinge hingegen zeigt sich zunächst der Angel ein gekrönter, zum Grimmen geschickter Löwe, nach rechts mit aufgeworfener Pranke und mit einem Doppelschweif. Sodann folgen, wie auf der Vorderseite, im Hohlschliffe der Klinge die Majuskeln R. G. F. B. R. Noch sind auf dieser Seite der Klinge folgende Klingenzeichen zu bemerken: zunächst der Angel ein Herz, und am Schlusse der Inschrift zwei Sterne und ein Kreuz*).

Figur 2. Schwert aus dem 14. Jahrhundert. Der ganze Griff, ein Machwerk des 16. Jahrhunderts, ist ohne Bedeutung. Knauf und Parirstange sind mit vergoldetem Silber montirt und mit gravirten Ornamenten überdeckt. Auf der oberen Fläche des Knaufes ist ein kleines Medaillon eingelassen, welches ein sehr altes, aus Silber getriebenes Brustbild eines Mannes zeigt (Fig. 2a). Besonders merkwürdig ist die auf beiden Seiten der alten federkräftigen Klinge befindliche Inschrift, und zwar befindet sich auf der Vorderseite der Klinge zunächst der Angel ein Medaillon mit einem durch Lilien gezierten Patriarchenkreuze und der Umschrift in gothischen Majuskeln: MARIA HILF. Hierauf folgt ein Kreuz (wahrscheinlich ein Klingenschmiedzeichen), sodann ein Medaillon mit einem dreifachen Kreuze und der Umschrift? PC DIER JESUS, sodann folgen die Zeichen ON. Endlich ein drittes Medaillon mit einem einfachen Kreuze und der Umschrift AGLA. An die Medaillons schliessen sich die drei über einander geschriebenen Worte: MELCHA. AGLA. MELCHA und ein Y; dann in der Mitte der Klinge das Wort THETRAGRAMATHON**); den Schluss endlich bilden zwei Kronen. Die Kehrseite der Klinge hat die gleiche Inschrift; nur sind die Kreuzzeichen und die Umschrift der Medaillons verschieden. Dieselben enthalten die Namen der drei Weisen aus dem Morgenlande: KASPAR. PALTASAR. MELCHIOR. Endlich zeigt sich am Schluss der Klingenschrift ein Kübelhelm mit Helmdecke und einem Halbflug als Zimier.

Figur 3. Ein kurzes, breites Schwert (breite Wehr); die kurze, schwere, zweischneidige Klinge, ohne Hohlschliff und von mittelmässiger Arbeit, sitzt mittels einer starken Angel in dem dicken, geraden Griffe und ist oben umgeschlagen. Das kurze Parirkreuz ist an der obern und untern Fläche mit Kupfer, an den Seiten hingegen gleich dem Griffe mit Messing belegt. Das Gewicht des ganzen Schwertes beträgt drei Pfund. Die absonderliche Form dieses Schwertes macht es schwer, das Alter desselben mit unumstosslicher Sicherheit zu bestimmen. Viel Aehnlichkeit hat dasselbe mit einem angeblich römischen Schwerte, welches in den merkwürdigen Gräbern bei Kempten unweit Bingen am Fusse des Rochusberges gefunden wurde*).

Figur 4 und 5. Zwei Schwerter aus dem 14. Jahrhundert (Grabfunde aus dem Temeser Banate). Beide Schwerter sind vom Roste sehr angegriffen, und das Griffholz ist bei beiden weggefault. Die Klingenschmiedzeichen, welche auf beiden Seiten jeder Klinge sichtbar erscheinen und neben den Schwertern in natürlicher Grösse abgebildet sind, bestehen aus eingehauenen Linien, welche mit Goldfäden ausgelegt (tauschirt) sind.

Figur 6. Ein venetianisches Schwert aus dem 15. Jahrhundert. Der Knauf und die an den Enden eingebogene Parirstange sind von blankem Eisen, und das Griffholz ist mit Leder überzogen. Die Klinge mit kurzem Hohlschliffe zeigt das eingehauene Wolfszeichen in roher Zeichnung. Die deutsche Klinge bei diesem authentisch welschen Schwerte darf nicht befremden, denn deutsche Klingen hatten im Mittelalter in Italien einen hohen Ruf und bildeten einen starken Handelsartikel nach jenem Lande.

Figur 7. Schwert aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Klinge dieses Schwertes ist bis an die Spitze flach gerippt und zeigt ein gehauenes Kleeblatt als Klingenschmiedzeichen. Die kreisrunde Vertiefung auf beiden Seiten des Knaufes hat nie eine Füllung besessen.

*) Diese letzteren Klingenzeichen fand ich in seltener Uebereinstimmung auf dem interessanten Schwerte des schwäbischen Ritters Schenk von Winterstetten (gest. um 1215) im historischen Museum zu Dresden.

**) TETRAGRAMMATON. Quatuor litteris constans. Sic apud Judaeos vocabatur Dei nomen [illegible], quod exprimere illis erat religioni. (Ducange, Glossarium.)

ON ist das Mittelwort der gegenwärtigen Zeit des griechischen Zeitwortes [illegible] = sein, und zwar entweder das [illegible] oder das sächliche [illegible], heisst also [illegible] das Seiende.

AGLA ist vielleicht [illegible] Glanz.

MELCHA [illegible] Klinge zu [illegible] Mehr von dieser [illegible] Schwertinschrift dürfte kaum zu [illegible] Aehnliche [illegible] Formeln, welche [illegible] Schwerte befinden [illegible] Gebet [illegible] ein Kreuz aus dem [illegible] Jahrhundert [illegible] Meister [illegible] tetragrammaton, [illegible] — [illegible] Caspar [illegible] Balthasar [illegible] tetragrammaton. — (Diutiska II. 296. von C. G. Graff.)

Dieses höchst interessante Schwert kam aus der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer in diese Sammlung.

*) [illegible] Werke von D. L. Lindenschmit: „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit," 2. Heft, Taf. VI. Nr. 8.

Das Griffholz ist längst nicht mehr vorhanden. Die an den Enden im Bogen gesenkte und etwas eingerollte Parirstange hat auf der oberen Fläche parallel mit den Rändern einen gehauenen Faden.

Figur 8. Ein besonders bemerkenswerthes zweihändiges Schwert. Die mächtige, gut gearbeitete, federkräftige Klinge zeigt auf beiden Seiten geätzt in Schriftcharakteren, welche dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts angehören, die Inschrift: „Genannt herr Dietrich von Berns schwert." Abgesehen von der Glaubwürdigkeit dieser Inschrift, zeugt dieselbe doch von dem hohen Alter des Schwertes, indem man dasselbe schon vor vierthalbhundert Jahren dem in der ostgothischen Sage verherrlichten Helden zuschrieb. Knauf und Parirstange gehören dem 14., das belederte Griffholz der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Die schildförmigen Vertiefungen auf beiden Seiten des Knaufes scheinen ehedem Wappenbilder gefasst zu haben. Das eingehauene Zeichen zunächst der Angel dürfte ein älteres solinger Klingenschmiedzeichen sein. Das Gewicht des ganzen Schwertes beträgt zehn und ein halb Pfund.

TAFEL X.

SCHWERTER.

Schwert Kaiser Maximilian's I.*). Der flache Knauf und der Griff dieses schönen Schwertes sind von Elfenbein; beide Seiten des Knaufes sind mit vergoldetem Kupfer belegt. Die auf der vorderen Seite des Knaufes befindliche Bandschrift (in gothischen Minuskeln) dürfte lauten:

(Vorderseite des Bandes) ave gen(itrix) ma(ria)
salvum fac ... ...
(Rückseite des Bandes) o mu(tter) go(ttes) hilf
anna da am end mein amen.

Die an beiden Enden nach abwärts gesenkte Parirstange ist mit hübsch geätztem Ornament überdeckt und ganz vergoldet. Die Klinge ohne Hohlschliff ist in der Mitte flach gerippt und zeigt auf der Vorderseite zunächst der Angel in mittelmässiger Zeichnung geätzt und vergoldet den heil. Andreas „sen. andre" und den heil. Georg, auf der Rückseite den heil. Michael und den heil. Romanus. Auf beiden Seiten der Klinge befindet sich ein mit Kupfer ausgelegter Stern als Klingenschmiedzeichen.

Schwert des kaiserlichen Kriegsobersten Georg von Frundsberg. Dieses Schwert des rühmlichst bekannten „Landsknechtvaters" ist von ausgezeichneter Arbeit. Knauf und Parirstange nebst Faustschutzbügel zeigen vom Goldgrunde sich erhebende, geschmackvoll verschlungene Züge mit perlenartig aufgeschlagener Silbertausia; von gleicher Arbeit sind die in den von Laubkränzen umrahmten Medaillons befindlichen, zierlich in Eisen geschnittenen Krieger- und Frauenköpfe. Das Griffholz ist mit Fischhaut überzogen. In diesem prächtigen Griffe sitzt eine Klinge, welche auf beiden Seiten das Wolfszeichen und folgende Verse zeigt.

(Vorderseite.) Herr Jerg von Fronsperg wohlbekandt
Hatt mich geführt durch manches Landt
In dreyzehn Schlachten wohlgemueth
vergossen wir vihl Feindesbluett

(Rückseite.) Von Frantzosen, Vngern, Tartarn vnd Türkhen
Deren wir theten vihl erwürgen,
Ietzvnd Ich mich zuem Friden kehr,
Weil Thomas Moll ist ietzvndt Herr.

Der Schriftcharakter dieser Verse zeigt, dass dieselben nicht zu Frundsbergs Lebenszeit in die Klinge gegraben wurden.

Schwert Kaiser Karl's V. Der durchbrochene Knauf und die Parirstange sind von vergoldeter Bronze, hübsch ornamentirt, jedoch ohne besonderen Kunstwerth; der Griff ist mit Fischhaut überzogen und an den Seiten mit vergoldeten Messingspangen belegt. Auf einer Seite der Klinge zeigt sich das Brustbild des Kaisers, und im Hohlschliff die Inschrift: IM. CAES CAROLVS. V. SEMP. F. AVGVST. AN. AET. XXX. Auf der anderen Seite der Klinge befindet sich das Symbol und der Wahlspruch des Kaisers: die zwei Säulen des Hercules (gekrönt), um die sich ein Band mit dem Wahlspruche PLVS VLTRA schlingt. Im Hohlschliffe die Inschrift: FVNDATORI. QVIETIS. M.D.XXX. Auf beiden Seiten der Klinge zeigt sich ein eingestempelter, gekrönter Mohnenkopf als Klingenschmiedzeichen*).

*) In dem Inventar der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer, aus welcher dieses Schwert stammt, wird es Kaiser Max I. zugeschrieben.

*) Im Jahre 1848 wurde dieses Schwert bei der Plünderung des kaiserl. Zeughauses in Wien entwendet, [illegible] wanderte nach Amerika, wo es im Jahre 1862 der Waffenhändler Gustav Fichtner ankaufte, und der Sammlung ver[illegible].

TAFEL XI.

COUSEN.

Der Ausdruck Couse, wahrscheinlich eine Verstummelung des französischen Wortes Couteau, bezeichnet ein auf eine Stange geschäftetes breites und starkes Hiebmesser. Diese Stangenwaffe wurde im 16., 17. und 18. Jahrhundert von einem Theile der kaiserlichen und erzherzoglichen Leibwache, den „Hatschieren" — im Gegensatze zu den Trabanten, welche Helmbarten trugen — geführt.

Die Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses besitzt eine bedeutende Zahl dieser Cousen von der Zeit Ferdinand's I. an bis in die Zeit Joseph's II. Dieselben haben insoferne ein allgemeines Interesse, als sämmtliche Klingen mit Aetzmalerei bedeckt sind, welche meist das Wappen, den Namenszug oder den Wahlspruch des betreffenden Fürsten und bei allen die Jahreszahl der Anfertigung enthält, wodurch ein übersichtliches Bild der chronologischen Entwicklung der Ornamentirung gegeben ist.

Figur 1. Couse aus der Zeit des Königs Ferdinand I. Unter diesem Fürsten scheinen die Cousen, welche lange nicht mehr als Kriegswaffe geführt wurden, in Oesterreich als Waffe für die Leibwachen in Brauch gekommen zu sein. Die erste Andeutung hierüber findet sich in einem im Jahre 1539 erschienenen Buche über die Heerschau, welche Kaiser Carl V. im Jahre 1532 über die Reichstruppen auf dem Marchfelde bei Wien hielt*). Die vorliegende Abbildung hat auf beiden Seiten die gleichgeätzten Ornamente, im oberen Felde das gekrönte burgundische Kreuz, dazwischen die der Ordenskette des goldenen Vliesses entnommene Decoration, d. i. Feuerstahl, Steine und sprühende Funken, eingestreut und über dem Ganzen die Buchstaben F(erdinandus) A(rchidux). Längs des Rückens ist der Wahlspruch „MATER DEI MEMENTO MEI" und die Jahreszahl 1551 ersichtlich.

Figur 2. Couse aus der Zeit des Königs Maximilian II. Die schöne Klinge zeigt auf beiden Seiten die gleiche Aetzmalerei: im oberen Felde das österreichisch-spanische Wappen, umrahmt von der Ordenskette des goldenen Vliesses, darüber die Königskrone und die Jahreszahl 1554. Im Felde zunächst der Dille zeigt sich unter einer Königskrone das verschlungene Monogramm M. M. (Maximilian, Maria) und längs des Rückens der Wahlspruch „DEVS PROVIDEBIT."

Figur 3. Couse aus der Zeit des Kaisers Rudolph II. Auf der Vorderseite der Klinge zeigt sich unter einem im Geschmack der Spätrenaissance gehaltenen Ornament das Wappen von Ungarn und Böhmen, darüber der Reichsapfel und ein mit der Kaiserkrone gekröntes R, zu dessen beiden Seiten sich Scepter und Schwert befinden. Zunächst der Dille erscheint das aus der Abbildung in natürlicher Grösse ersichtliche Monogramm des Aetzmalers H. S. Auf der Rückseite befindet sich unter gleicher Ornamentirung der österreichische Bindenschild, ferner ein auffliegender gekrönter Doppeladler, der im linken Fange einen Pfeil hält; über dem Adler ist der Wahlspruch „ADSIT" und die Jahreszahl 1577 ersichtlich.

Figur 4. Couse aus der Zeit des Kaisers Mathias. Diese aus dem Krönungsjahre des Kaisers stammende Couse zeigt auf der Vorderseite, bereits abweichend von der ausdrucksvollen Aetzmalerei des 16. Jahrhunderts in einfachen Linien geätzt, den gekrönten Doppeladler mit dem ungarischen, böhmischen und österreichischen Wappen, letzteres als Herzschild; über dem Adler und unter der Kaiserkrone die verschlungenen Buchstaben: M. A. T. H. J. A. S., und zunächst der Dille die Jahreszahl 1612.

Auf der Rückseite erscheint gleichfalls geätzt der gekrönte verschlungene Namenszug des Kaisers, und unter demselben in einem Medaillon ein gegen die Sonne aufsteigender Adler, der im linken Fange einen Reichsapfel trägt; unter diesem Medaillon zunächst der Dille sind noch die Initialen des kaiserlichen Wahlspruches A(mat) V(ictoria) C(uram) erkenntlich.

Figur 5. Couse aus der Zeit des Kaisers Leopold I. Auf der Vorderseite zeigt sich unter einem barocken Ornament der gekrönte Doppeladler und über demselben der gekrönte Namenszug des Kaisers L. I., ferner zunächst der Dille die Jahreszahl 1666. Auf der Rückseite befindet sich unter gleicher Ornamentirung ein Medaillon mit den Krönungsinsignien, über welchen das Auge Gottes schwebt. Gegen die Spitze der Klinge zu ist, wie auf der Vorderseite, der gekrönte Namenszug des Kaisers geätzt.

*) Herausgegeben zu Nürnberg durch Hieronymus Formschneider unter dem Titel: „Wahrhafftige beschreibung des andern Zugs in Osterreich wider den Türken gemeyner Christenheit Erbfeindt, vergangens fünffzehenhundert zwey und dreyssigsten Jars thätlich beschehen. Und ytz und allererst im dissem 1539 jar in druck gefertiget, mit lustigen abkonterfetten der Landtsgelegenheit etc. etc." In einem der diesem Buche beigefügten Holzschnitte von M. Ostendorfer, welcher die Heerschau über die Reichstruppen durch Kaiser Carl V. darstellt, ist ein Theil der Trabanten sowohl des Kaisers als des römischen Königs Ferdinand mit Cousen bewehrt.

Figur 6. Couse aus der Zeit Joseph's I. Auf der Vorderseite der Klinge befindet sich in einem gekrönten Schilde ein einköpfiger Adler (das Wappen des römischen Königs) mit dem Wappen Ungarns und Oesterreichs im Herzschilde; der Adler ist umrahmt von der Ordenskette des goldenen Vliesses, welche den Schildrand deckt; über dem Schilde befindet sich der gekrönte Namenszug des Königs, und unter dem Schilde die Jahreszahl 1694; auf der Rückseite zeigt sich in einem Lorbeerkranze ein aufrecht stehender, mit Lorbeern umrankter Degen, über dessen Spitze das Auge Gottes schwebt; unter dem Degen schlingt sich ein Band mit dem Wahlspruch des Königs „AMORE ET TIMORE"; gegen die Spitze der Klinge ist, wie auf der Vorderseite, der Namenszug des Königs geätzt.

TAFEL XII.

COUSEN UND GLEFEN.

Figur 1. Couse aus der Zeit des Kaisers Carl VI. Der grösste Theil der sehr schweren Klinge ist auf beiden Seiten mit mittelmässiger, ganz übergoldeter Aetzmalerei überdeckt. Die Aetzmalerei der Vorderseite zeigt zunächst der Dille das Krönungsjahr des Kaisers (1711); darüber eine Waffentrophäe, ferner den gekrönten kaiserlichen Adler mit dem Bindenschilde und umrahmt von der Ordenskette des goldenen Vliesses, sodann in einem von barocken Verzierungen gebildeten Medaillon das Wappenbild von Ungarn, und endlich zuoberst den gekrönten Namenszug des Kaisers C. VI. Auf der Rückseite ist unter gleicher Ornamentirung der von Kaiser Joseph I. entlehnte Wahlspruch „AMORE ET TIMORE" und der habsburgische Löwe ersichtlich.

Figur 2. Couse aus der Zeit des Kaisers Franz I. Der Charakter der Ornamentirung dieser Couse beweist, dass die Art der Aetzmalerei des 16. Jahrhunderts, wovon schon Fig. 1 nur mehr einen missglückten Versuch darstellt, bereits ganz vergessen war, und dass man in der Manier des Kupferstiches einen Ausweg suchte. Wie die Jahreszahl (1745) anzeigt, stammt diese Couse aus dem Krönungsjahre des Grossherzogs zum deutschen Kaiser. Ueber der Jahreszahl zeigt sich unter der Kaiserkrone das Wappen von Lothringen und Toscana, behängt mit Orden und umrahmt von der Ordenskette des goldenen Vliesses. Zunächst der Dille befindet sich der gekrönte Namenszug F. I., und längs des Rückens der Wahlspruch des Kaisers „DEO ET IMPERIO". Die Rückseite hat die gleiche Ornamentirung.

Figur 3. Couse aus der Zeit des Kaisers Joseph II. Die Ornamentirung ist der der früher beschriebenen Couse ganz gleich und stammt ebenfalls aus dem Krönungsjahre des Kaisers (1765). Der dreimal gekrönte Schild zeigt das Wappen von Oesterreich und Lothringen. Zunächst der Dille befindet sich der gekrönte Namenszug, und längs des Rückens der Wahlspruch des Kaisers „VIRTVTE ET EXEMPLO".

Figur 4. Kursächsische Glefe (Glaive*). Mit dieser schönen Stangenwaffe war von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in die Zeit Friedrich August's I. die Leibwache der Kurfürsten von Sachsen bewehrt. Unter den vielen gleich und ähnlich ornamentirten Glefen dieser Art, welche die Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses besitzt, befindet sich eine, welche ausser dem auf den meisten vorkommenden kursächsischen Wappen auch die Jahreszahl 1568 und den Wahlspruch: „Die Hoffnung hat mich offt ernerdt sonst hē mich vnfale lengst verzert".

Figur 5. Venetianische Glefe. Stangenwaffen dieser Form wurden von venetianischen Kriegsknechten vor dem 17. Jahrhundert geführt; die blanke Klinge ist von gutem Materiale und zeigt auf beiden Seiten die in der Abbildung in natürlicher Grösse gegebenen Schwertfegerzeichen. Der Schaft aus Cedernholz ist mit abgegriffenem, grünem Sammt überzogen und mit gelben Nägeln beschlagen.

Figur 6. Italienische Glefe. Die blanke Klinge zeigt auf beiden Seiten zunächst der Dille ein gehauenes Ornament und am oberen Theile einen Scorpion mit einem Kreuze und dem Buchstaben B im Körper als Klingenschmiedstämpel. Der Schaft ist mit abgegriffenem rothem Sammt überzogen und mit eisernen Nägeln beschlagen.

* Nach Llewelyn Meyrick soll der Name Glefe von the Gleddyv oder Gleddyv abstammen. In Sachsen erhielt diese Stangenwaffe im 17. Jahrhundert, um welche Zeit sie auch von der polnischen Leibwache geführt wurde, den Namen Kose.

TAFEL XIII.

SCHWARZE REITERRÜSTUNG DES KAIS. GENERALS DER CAVALLERIE JOHANN GRAFEN SPORCK.*)

Diese authentische Rüstung**) des durch seine hervorragende Tapferkeit bekannten kaiserl. Reitergenerals gibt ein deutliches Bild der Rüstungen, welche bei der schweren deutschen Reiterei vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des dreissigjährigen Krieges in Brauch waren. Die schönen Formen der Harnische aus dem 16. Jahrhundert sind verschwunden, um einer neuen Mode Platz zu machen, die, jede künstlerische Form verschmähend, nur das Nothwendige vor Augen hat. Die kunstreichen Ornamentirungen der Harnische fielen ganz weg, selbst blanke Harnische wurden seltener, hingegen die schwarzen allgemein; dabei gerieth auch die Plattnerei in Verfall, und man zog an vielen Stellen dem mühsamen Treiben das Löthen vor.

So zeigt auch die Rüstung Sporcks die ganze Geschmacklosigkeit einer verwilderten Zeit. Alle Theile sind stark in Eisen gehalten, um den Widerstand gegen das schwere Blei der Musketen jener Zeit zu ermöglichen. Die Rüstung zeigt nur zu deutlich, dass sie einzig zum Kriegsgebrauch bestimmt war, denn die rohe Bemalung mit Malergold und die Ueberladung mit Messingnägeln scheinen nicht auf künstlerische Wirkung berechnet.

Der Helm der abgebildeten Rüstung besteht aus dem zweitheiligen, am Kamme gelötheten Scheitelstücke, an welches sich der dreimal geschobene, tiefreichende Nackenschirm schliesst. Am aufschlächtigen Kinnref sitzt der Vordertheil des dreimal geschobenen, tiefreichenden Kragens; das beiderseits gelochte Visir ist gleich dem mit einem Sehspalt versehenen Stirnstulp aufschlächtig.

Die geschobenen Achseln haben grosse Vorder- und Hinterflüge. Die Armpfeifen sind in den Armbeugen, welche überdies von ganzen Mäuseln geschützt werden, durch Felgen geschlossen; die Handschuhe mit weiten Stulpen sind sowohl über die Hand als über die Finger geschoben.

Die plumpe Brust ohne Rüsthaken hat einen Bauchreifen, an welchem die langen geschobenen Schösse (Taschetten) durch eine Schraube mit Mutter festgehalten werden. Die Kniebuckeln haben kleine Muscheln zur Deckung der Kniekehlen. Der Rücken mit tiefem Gesässschurz ist über die Schulter durch eiserne Bänder und um die Hüfte durch einen Riemen mit dem Bruststücke verbunden. Das Gewicht der ganzen Rüstung beträgt 64 Pfund.

Diese Rüstung dürfte, nach den vorhandenen Porträts zu urtheilen, von dem tapfern Reitergeneral kaum über die Zeit des dreissigjährigen Krieges hinaus gebraucht worden sein; aber sicher trug er sie noch an seinem grossen Ehrentage bei Tuttlingen (24. November 1643), wo er als kurbairischer Reiteroberst mit seinem Freunde Johann von Werth den übermüthigen Franzosen die Revanche für Kempen und Rocroy so blutig in's Antlitz schrieb. Noch bewahrt die Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses Trophäen jener französischen Regimenter, welche bei Tuttlingen von Sporcks Reitern in die Pfanne gehauen wurden.

* Diese Rüstung nebst einer Rossstirn und einem Handdegen wurden von der Familie Sweerts-Sporck, in deren Besitz sich dieselbe seit dem Ableben des berühmten Reitergenerals 1679 befand, der Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses verehrt. Es ist dies ein edles Beispiel, welches unter dem österreichischen Adel gewiss Nachahmung finden wird. Nur so wäre es möglich, die noch in Oesterreich, besonders in den einzelnen Schlössern, zerstreuten Harnische, Waffen etc. berühmter österreichischer Kriegsmänner für die Geschichte des Landes und den Ruhm der einzelnen Familie zu erhalten, während sie im entgegengesetzten Falle ganz in Vergessenheit gerathen oder, wie dies in letzteren Jahren leider mehrfach geschehen ist, von Trödlern nach dem Auslande geschleppt werden.

** Die Benennung „Rüstung“ für Harnisch kam erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Brauch, desgleichen änderten sich um diese Zeit manche Theile des Harnisches. In der vorliegenden Beschreibung der Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses wird immer nur der gleichzeitige Fachausdruck angewendet werden, was zweckmässiger als eine moderne Bezeichnung erscheint, weil sonst mit dem alten Ausdrucke auch der alte Begriff verloren geht.

TAFEL XIV.

PRUNKSÄBEL.

Dieser Prunksäbel ist ein prachtvolles Muster der Composition im Geschmack der besten Zeit der Spätrenaissance; desgleichen ist die Eisenschneidarbeit und die Tauschirung ein wahres Meisterwerk zu nennen. Dem Charakter der ganzen Durchführung nach zu urtheilen, ist der Säbel italienische Arbeit; leider ist nirgends eine Marke ersichtlich, um den Meister kennen zu lernen. Sowohl der Knauf als die Parirstange sind mit geschnittenen phantastischen Hautreliefiguren geziert, welche, dunkel gehalten, sich von dem punzirten und vergoldeten Hintergrund effectvoll abheben. Der ganze Knauf und die Parirstange sind durch ein hübsches Bandornament gleichsam übergittert. Die Enden der Parirstange bilden vier gebundene Pferdeschädel, über denen sich noch die Rosetten zeigen, welche ehedem Edelsteine fassten. Der Griff des Schwertes ist abwechselnd mit Gold- und Silberdraht umwunden.

Die schwere Klinge, deren halbe Breite ihrer ganzen Länge nach ein geschnittenes, tauschirtes und mit Rosetten bestreutes Bandornament zeigt, wird gegen die Spitze zu breiter und endet schliesslich zweischneidig nach Art der alten türkischen Säbel, wie dies aus der rechts des Säbels befindlichen Zeichnung ersichtlich ist.

Die Beschläge der mit rothem Sammt überzogenen Scheide, als Mundblech, Mittelband und Ortband, welche links vom Säbel abgebildet erscheinen, sind von Eisenblech und vergoldet, aber mit minderer Genauigkeit gearbeitet als der Säbel; die Figuren sind wenig erhöht, ohne besonderen Ausdruck und von wenig künstlerischer Durchbildung.*)

* Dieser Prunksäbel stammt aus der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer.

TAFEL XV.

HARNISCH DES KAISERS FERDINAND I.

Dieser Trabharnisch sowie der folgende ganze Harnisch (Tafel XVI) gehören zu einer aus fünf gleich ornamentirten Harnischen bestehenden Garnitur von Leibharnischen*) des Kaisers Ferdinand I.

Dieser schöne, blanke Harnisch ist durch Ätzstriche verziert, deren Füllung aus gewundenem Rosenreiser- und Blattwerk besteht, welche gleich den zu beiden Seiten befindlichen geschuppten Bändern vergoldet sind und sich von dem in Schwarzloth geätzten Grunde prächtig abheben.

Die hübsche Sturmhaube mit hohem Kamme, bei welcher das Scheitelstück mit dem Schirme aus Einem Stücke getrieben ist, hat rückwärts nur einen Genickreifen. Der vorgesteckte, zweimal abschlächtige Bart (Feldpärtl) haftet auf der linken Seite durch Band und Kegel, und auf der rechten Seite durch ein Häkchen an den mit hübschen Gehörrosen versehenen Backenstücken. Der Kragen ist geschoben und geschlossen; die geschobenen Achseln, welche an den Kragen geschnallt sind, haben schmale geschobene Vorder- und grosse steife Hinterflüge. Die Armhöhlen werden überdies durch Hängscheiben gedeckt. Die Ober- und Unterarmröhren sind durch die Mäusel verbunden, welche mit dem gezahnten Fiederblatt der Rose ornamentirt sind. Die Handschuhe sind gefingert und über die Hand sechsmal geschoben. Die Brust mit tiefem Gansbauch hat unter den Armhöhlen bewegliche Einsätze und einen mit einer Stellfeder versehenen Rüsthaken neuerer Art. Zunächst dem Wulste am oberen Rande der Brust zeigt sich in schöner Aetzung das Ordenszeichen des goldenen Vliesses. Unten schliesst sich an die Brust ein Bauchreifen, an welchen die vierzehnmal geschobenen Schösse angeschnallt sind. Der Rücken mit einem Hinterflug ist über die Schulter durch eiserne Tragbänder, und über die Hüften durch Band und Globen mit dem Bruststücke verbunden. Das Gewicht dieses Harnisches beträgt 17 Pfund.

* Diese schöne Harnischgarnitur, wie keine andere Sammlung der Welt eine ähnliche aufzuweisen hat, besteht aus drei ganzen Feldharnischen mit den verschiedenen Wechsel- und Verstärkungsstücken zum Turniergebrauch, dem oben beschriebenen halben Harnisch und einem Harnische zum Fusskampf; bei diesen Harnischen befand sich früher auch ein Rosszeug, welches leider gleich manchem anderen Wechselstücke nicht mehr vorhanden ist. Soviel mir bekannt ist, befinden sich folgende zu dieser Harnischgarnitur gehörende Stücke in anderen Sammlungen.

Im Musée d'Artillerie zu Paris unter einem Glassturz ein Helm [illegible], der aber irrthümlicher Weise dem Kaiser Carl V. zugeschrieben wird. Von dem zusammengestoppelten Rossharnisch G. 22. der Kanz, die Taschen und die Stangenzügel, und von dem zum Theil aus verschiedenen alten und neu nachgemachten Stücken zusammengeflickten Rossharnisch G. [illegible] [illegible]

In der Sammlung des Grafen Nieuwerkerke zu Paris eine halbe Rossstirne [illegible] Brechscheibe [illegible]

Im kaiserlich russischen Waffenmuseum zu Zarskoje-Selo eine Rossstirne mit richtiger Angabe des einstigen Eigenthümers.

TAFEL XVI.

HARNISCH DES KAISERS FERDINAND I.

Obschon der Reichthum der Sammlung und der unserem Werke karg zugemessene Raum uns nöthigt, in der Aufnahme von Abbildungen höchst wählerisch zu sein, so schien es doch angezeigt, aus der schönen Harnischsuite des prachtliebenden Kaisers eine zweite Abbildung, und zwar die eines Feldharnisches zu bringen.

Der Helm besteht aus dem Scheitelstücke mit drei Genickreifen, dem aufschlachtigen Kinnreff mit drei Halsreifen, und dem aufschlächtigen, einseitig gelochten Visir; der Kragen ist geschoben und an denselben das Armzeug geschnallt. Die Brust mit tiefem Gansbauch hat unter den Armen bewegliche Einsätze, einen Rusthaken mit Stellfeder und zwei Bauchreifen, an welche die fünfmal geschobenen Beintaschen geschnallt sind. Die Diechlinge sind in der Mitte der Schenkel zum Absetzen eingerichtet; die Beinröhren haben vier Knöchelreifen und sind an der inneren Seite mittels Häkchen geschlossen. Das Gewicht dieses Feldharnisches beträgt 58 Pfund 5 Loth.

Der Charakter der Ornamentirung ist derselbe, wie bei dem auf Tafel XV abgebildeten Harnisch. Die zu dieser Harnischgarnitur gehörigen drei Rossstirnen, welche sich zu Paris und Csarskoë-Selo befinden, zeigen sämmtlich den kais. Doppeladler, woraus ersichtlich ist, dass diese Harnische nicht vor dem Jahre 1556 geschlagen wurden.

TAFEL XVII.

BOHRSCHWERTER UND PANZERSTECHER.

Die Bohrschwerter (im 15. Jahrhundert auch perswert und pratspiess, im 16. Jahrhundert pörschwert genannt) scheinen erst mit der völligen Entwicklung der Platten-Harnische in Gebrauch gekommen zu sein. Die Klingen der Bohrschwerter*) sind nur für den Stoss berechnet, um zwischen den Geschieben der Harnischtheile in den Körper eindringen zu können. Sie bilden im Durchschnitte einen Rhombus; die Kanten sind stumpf geschmiedet, daher die Waffe für den Hieb unbrauchbar ist; hingegen haben die Spitzen der Klingen meist eine ausserordentliche Härte. In weiterer Entwicklung bildeten sich im 16. Jahrhundert aus den schweren, für den sicheren Stich nicht sehr handsamen Bohrschwertern die feingeformten drei- und vierschneidigen Panzerstecher; aber auch diese verschwanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als von Spanien aus die Mode der Stossdegen und Rappiere sich im westlichen Europa verbreitete und für kurze Zeit die Hiebwaffen beinahe ganz zu verdrängen schien. In Oesterreich führte ein Theil der ungarischen Reiterei noch im 17. und im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts nebst dem ungarischen Säbel einen langen Panzerstecher.

Figur 1. Bohrschwert aus dem 15. Jahrhundert. Der pilzförmige Knauf und die ∾förmig gebogene Parirstange sind von blankem Eisen. Der Griff ist mit Leder überzogen. Die gewöhnliche Klinge zeigt den aus der Abbildung in natürlicher Grösse ersichtlichen Klingenschmiedstempel.

Figur 2. Bohrschwert*) aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Knauf und Parirstange von grauem Eisen sind mit eingelegtem Messing verziert; der alte Originalgriff ist mit Leder überzogen; die gewöhnliche Klinge hat kein Zeichen.

Figur 3. Bohrschwert aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Knauf und Parirstange sind von blankem Eisen; letztere besitzt bereits ein Stichblatt; der plumpe Griff ist ein späteres Machwerk. Die gewöhnliche Klinge zeigt ein mit Messing ausgelegtes Klingenschmiedzeichen.

Figur 4. Bohrschwert aus dem 16. Jahrhundert. Der Knauf und die Parirstange mit Faustschutzbügel sind von blankem Eisen; der mit Leder überzogene Griff ist ein späteres Machwerk. Die Klinge zeigt am Verstärkungsstücke zunächst der Angel einen undeutlichen Klingenschmiedstempel.

Figur 5. Bohrschwert aus dem 16. Jahrhundert. Knauf und Parirstange sind von grauem Eisen und mit erhabener Silbertausia geziert. Das alte Originalgriffholz wurde in jüngster Zeit leider durch einen neuen rothen Ueberzug verschönert. Die rein gearbeitete Klinge zeigt auf beiden Seiten den aus der Abbildung ersichtlichen Klingenschmiedstempel.

*) Dass man die Benennung Bohrschwert nur auf Schwerter anwandte, welche einzig für den Stoss berechnet waren, ist aus gleichzeitigen Schriften, u. A. aus einer Ausforderung Hansens von Degenberg zum Zweikampfe auf Leben und Tod vom Jahre 1464 ersichtlich, worin es unter den für den Kampf beschriebenen Waffen heisst: „Item die wer so, seyn ein swert, das man nennt ein pratspiess, der sol nit sneiden." Spiess, Archivalische Nebenarbeiten.

*) Die Bohrschwerter Figur 2 und 4 und der Panzerstecher Figur 9 stammen aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

Figur 6. **Panzerstecher** aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Der Knauf und die Parirstange mit Stichblatt und Faustschutzbügel sind ihrer Form nach im Alter mindestens um hundert Jahre verschieden. Der mit Eisendraht umwundene Griff gehört in die Zeit der Parirstange. Die dreischneidige Klinge zeigt ein mit Messing ausgelegtes Wolfszeichen und einen Stern als Klingenschmiedmarke.

Figur 7. **Bohrschwert** aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Der Knauf, der Griff und die Parirstange sind mit Leder überzogen, welches noch die Spuren der einstigen Bemalung mit rother, schwarzer und gelber Farbe deutlich zeigt. Die interessante Klinge, welche rücksichtlich ihrer Form gewissermassen den Uebergang von den plumpen Bohrschwertern zu den feinen Panzerstechern bildet, zeigt auf den rechteckig geschmiedeten Theilen zunächst der Angel und in der Mitte der Klinge ein mit Messing ausgelegtes Klingenschmiedzeichen, welches auf Schwertern aus dem 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts oft vorkommt.

Figur 8. **Bohrschwert** aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Der Knauf und die Parirstange sind von blankem Eisen. Der Griff hat nicht nur eine übermässige Dicke — ein stereotypes Merkmal des Nachgemachten —, sondern ist auch noch über die Parirstange mit Lackleder überzogen. Die höchst interessante Klinge hat zunächst der Angel ein altes, seltenes Klingenschmiedzeichen; ferner zeigt sie die mit Messing ausgeschlagene, aus der Abbildung ersichtliche Klingenschrift, deren Enträthselung mir aber bis jetzt nicht gelungen ist.

Figur 9. **Panzerstecher** aus der Zeit des Kaisers Maximilian I. Der Knauf und die Parirstange sind zierlich aus Messing geschnitten; das Griffholz fehlt. Die dreischneidige, sehr lange Klinge ist ohne Zeichen.

Figur 10. **Panzerstecher** aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Der Knauf und die Parirstange sind aus vergoldetem Eisen; desgleichen ist der Griff mit vergoldetem Eisendraht umwunden. Die gute dreischneidige Klinge zeigt zunächst der Angel ein geätztes Ornament von mittelmässiger Zeichnung.

Figur 11. **Panzerstecher** aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Knauf und die Parirstange sind von blankem Eisen; der Griff ist mit Kupferdraht umwunden; die vierschneidige Klinge weiset zwei Kreuze als Klingenschmiedstempel.

TAFEL XVIII.

EISENHUT UND HELME.

Figur 1. **Eisenhut** vom Ende des 15. Jahrhunderts, der ganze Hut ist aus einem Stücke Eisen getrieben und am Obertheile hübsch gekehlt. Das Hutband mit der geschmackvollen Federhülse und die Einfassung der Krempe sind von Messing und zeigen das gleiche Ornament wie der Jugendharnisch des Kaisers Maximilian I. (Tafel I.), das Gewicht des Hutes beträgt: 8 Pfund.

Figur 2. **Burgundischer Helm** (Bourguignot) aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Der Unterschied zwischen Bourguignot und gewöhnlichem Helm besteht darin, dass beim letzteren die vorderen und rückwärtigen Halsreifen einfach den oberen Rand des Kragens überragen, beim Bourguignot aber der untere Rand nach innen hohlziegelartig gekehlt ist, und dass diese Kehlung bei aufgestürztem Helme über den gewulsteten Rand des Kragens greift, so dass Helm und Kragen zu Einem Stücke verbunden erscheinen, wie dies am Harnische des Königs Ludwig II. von Ungarn ersichtlich ist.

Der vorliegende burgundische Helm hat über alle Theile seicht gekehlte breite Striche, welche durch geätzte Ornamente ausgefüllt sind. Das Scheitelstück hat 3 gewulstete Kämme, das nach beiden Seiten zu öffnen, der Kinnrif ist vorne mittels eines Häkchens geschlossen. Das Visir ist aufschlächtig. Am unteren Rande des Helmes befindet sich folgendes Fragment einer Umschrift „...... EG ER | R...RS.N.OR̄ | HILF | HAILIGE FRAU | SANT | ANA | SAND | FRID .“ Dieser Helm ist das älteste mir bekannte Exemplar eines Bourguignot, welche Helmart unter dem römischen Könige Maximilian I. in den burgundischen Kriegen im 9. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in Brauch kamen und daher auch den Namen führen.

Figur 3. **Burgundischer Helm** mit Fuchsschnauze. Das Scheitelstück dieses merkwürdigen Helmes hat einen ziemlich hohen gewulsteten Kamm und auf jeder Seite drei niedere Wulste, zwischen welchen die blanken Streifen nach Art der mailänder Harnische gerifelt sind. Das eine Fuchsschnauze bildende Visir ist aufschlächtig und das zweitheilige Kinnref nach rechts und links zu öffnen. Alle Ornamente des Helmes sind geätzt und vergoldet, von besonderem Interesse ist die Aetzmalerei auf beiden Seiten des Kammes; die eine Seite zeigt zwei kämpfende Centauren, deren einer mit Säbel und Schild (auf letzterem das ungarische Wappenbild), der andere mit Speer und Rundschild bewaffnet ist. Die zweite Seite zeigt in der Mitte einen Engel, der zwei Wappenschilder hält; der eine Schild ist quadrirt und enthält die Wappenschilder von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Tyrol, der zweite ist der österreichische Binden-

schild; links von ersterem Schilde befindet sich ein Greif, und rechts von letzterem ein Pfau als Schildhalter. Aus der Zusammensetzung dieser Wappenbilder ist ersichtlich, dass der Helm nicht vor dem Jahre 1527 geschlagen wurde.

Am unteren rückwärtigen Theile des Scheitelstückes zeigt sich ein Stechhelm als Plattner- und der österreichische Bindenschild als behördlicher Beschaustempel.

Figur 4. Helm mit Larve. Dieser phantastische Helm gibt ein deutliches Bild vom Uebergang der Schallern zum ausgebildeten Helm des 16. Jahrhunderts: das Scheitelstück hat in seinen Linien noch ganz die Form der alten Schallern, nur ist der steife Genickschirm bereits durch bewegliche Folgen ersetzt (welche aber bei vorliegendem Exemplare fehlen). Das Kinnreff ist noch nicht vorhanden, und das Kinn nur durch das tiefreichende Visir gedeckt. Der Schutz des Halses, welchen diese Helme gegen den Stich gewährten, war trotz des geschobenen Kragens und der hohen Stauchen an den Achseln des dazu gehörenden Harnisches im Vergleich zu den ausgebildeten Bourguignots noch sehr mangelhaft. Das vorliegende Exemplar dürfte aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts stammen.

TAFEL XIX.

STURMHAUBE DES KAISERS KARL V.

Die ganze Sturmhaube*, ist mit Ausnahme der Backenstücke aus Einem Stücke Eisen getrieben, und verräth die Arbeit eine staunenswerthe Technik. Die correcte Zeichnung, der wahrhaft künstlerische Schwung und die breite Ausführung weisen auf einen hervorragenden Meister aus der besten Zeit der Renaissance hin. Endlich lassen der Charakter der Zeichnung und die Technik der Durchbildung kaum bezweifeln, dass dieses Prachtstück deutsche Arbeit sei. Auf allen Theilen der Sturmhaube hat der Künstler Scenen aus der Aeneide abgebildet; die einzelnen Darstellungen sind mit prachtvollen Ornamenten umrahmt, in welche wieder phantastische Gebilde der Mythologie harmonisch eingeflochten erscheinen.

* Diese Sturmhaube stammt aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

TAFEL XX.

SCHWERT.

Dieses prachtvolle Ritterschwert gibt ein schönes Zeugniss von der ausserordentlichen Fertigkeit, die man in der Kunst des Tauschirens um die Mitte des 16. Jahrhunderts, aus welcher Zeit dieses Schwert stammt, erreicht hatte.

Der Charakter der Ornamentirung, mehr aber noch die Gliederung des Griffes lassen einen italienischen Meister vermuthen. Knauf, Griff, Parirstange, Faustschutzbügel und das Verstärkungsstück der Klinge zunächst der Angel sind aus grauem Eisen, von welchem sich das herrliche, mit Gold und Silber tauschirte*) Ornament mit den eingestreuten bunten und phantastischen Gestalten höchst wirksam abhebt.

* Man unterscheidet in der Kunst des Tauschirens die eingeschlagene und die aufgeschlagene Arbeit. Bei ersterer wird die Zeichnung tief in das Eisen eingegraben, und die erzeugte Furche mit Gold oder Silber ausgeschlagen. Bei dieser Art bildet das edle Metall mit dem Eisengrunde meist dieselbe Fläche. Das Gold oder Silber kann aber auch über den Eisengrund als erhabenes Ornament hervorragen. Bei der aufgeschlagenen Arbeit dieser Art, wie sie noch heute im Oriente meist gebräuchlich ist, wird der Eisengrund gleich einer sehr feinen Feile rauh gemacht, und auf diese rauhe Fläche die Zeichnung mit Gold- oder Silberfäden aufgeschlagen.

TAFEL XXI.

STREITÄXTE.

Figur 1. Langes Schlachtbeil (auch lange Mordaxt genannt) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schlachtbeile dieser und ähnlicher Form waren in Deutschland in der Blüthezeit des Landsknechtswesens, wenn auch selten, doch immerhin im Brauch. Häufiger findet sich diese Waffe in nordischen Ländern: so waren in Schweden die Trabanten der Sture's und des Königs Gustav Wasa mit ähnlichen Schlachtbeilen bewehrt*, In Russland blieben

* Dies ist aus den Fresken in der Todtenkapelle dieser Fürsten in der Kathedrale zu Upsala ersichtlich. F. von Gille, Musée des armes rares anciennes de sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies. P.

sie unter der Benennung Berdiche bis zum Ende des 17 Jahrhunderts bei den Strelitzen in Brauch.

Figur 2. Deutsche Streithacke für Reisige aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Das Beil und der Dreizack sind aus Einem Stücke geschmiedet und gleich der kurzen Stossklinge von blankem Eisen. Das Beil ist an die Stossklinge genietet, und letztere wird durch Federn am Stiele, welcher mit Schweinsleder überzogen ist, festgehalten*.

Figur 3. Deutsche Streithacke für Reisige aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sowohl das Beil als der eiserne Stiel sind mit hübscher Aetzmalerei geziert.

* Die Hacken Figur 2, 4 und 5 stammen aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

Das in der Mitte des Beiles eingelegte brillenförmige Messingplattchen scheint ehedem ornamentirt gewesen zu sein. Die sehr harte Schneide des Beiles ist nicht haarscharf, sondern mit Rücksicht auf die Widerstandsfähigkeit des Harnischbleches keilartig zugeschliffen. Auf der Rückseite befindet sich zwischen dem Beile und dem Stachel ein Gürtelhaken.

Figur 4. Ungarische Streithacke aus dem 16. Jahrhundert. Das Beil ist mit Arabesken von aufgeschlagener Silbertausia, welche noch deutlich die Spuren einstiger Vergoldung zeigt, geziert. Die Haftfedern sind von Messing und vergoldet.

Figur 5. Lange Wurfhacke. Das Beil und die Haftfedern sind aus grauem Eisen und mit zartem, in Silber tauschirtem Ornament bedeckt. Am Beile zeigt sich der Stempel des Verfertigers mit der Jahreszahl 1578.

TAFEL XXII.

PARTISANEN.

Diese hauptsächlich für den Stoss berechnete Stangenwaffe unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Spiesse mit langem Spiesseisen durch die am unteren Ende der Klinge zunächst der Dille befindlichen kurzen, seitabstehenden Ohren. Die ältesten Partisanen in der ausgesprochenen, unter diesem Namen bekannten Form reichen nicht über das 15. Jahrhundert hinaus, waren jedoch in der Blüthezeit des Landsknechtswesens im 16. Jahrhundert stark im Brauch. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erscheinen aber nur mehr Offiziere und Leibgarden damit bewehrt.

Im k. k. österreichischen Heere wurden die Partisanen erst um das Jahr 1768 abgeschafft. Vor dieser Zeit trugen der Oberst, Oberstlieutenant, dann der Hauptmann und der Lieutenant Partisanen. Die Partisane des Obersten war mit Quasten geziert, deren Fransen aus purem Golde bestanden; die des Oberstlieutenants und Hauptmanns hingegen waren von Gold und mit gelber Seide melirt; die Partisane des Lieutenants war ohne Quasten.

Fig. 1. Die ältesten Partisanen haben sehr lange und breite zweischneidige Klingen, ähnlich den alten Schwertklingen, und zunächst der Dille ganz kurze Ohren, welche kaum einem anderen Zweck dienten, als die längs der Schneide abgleitenden Hiebe aufzufangen. Die vorliegende Partisane stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die gut gearbeitete Klinge hat eine flache, bis an die Spitze reichende Rippe und behackte Ohren.

Fig. 2. Venetianische Partisane aus dem 16. Jahrhundert. Die bis an die Spitze stark gerippte Klinge zeigt auf beiden Seiten zunächst der Dille ein schwungvoll gezeichnetes, geätztes Ornament, welches noch Spuren einstiger Vergoldung wahrnehmen lässt; Dille und Schaftfedern sind gleichfalls ornamentirt; der Schaft von Cedernholz ist mit abgegriffenem, rothem Sammt überzogen und mit Eisennägeln beschlagen.

Fig. 3. Partisane aus dem 16. Jahrhundert.

Fig. 4.*) Partisane aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Beide Seiten der Klinge zeigen hochgeätzte und vergoldete Kriegstrophäen.

Fig. 5. Partisane der Leibwache des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schonborn. Vor- und Rückseite der Partisane haben die gleiche Ornamentirung und zeigen einen quadrirten Schild mit dem Schönborn'schen Stammwappen im Mittelschilde, im ersten und vierten Felde das Wappenbild des Erzbisthums Mainz, im zweiten und dritten Felde das des Bisthums Würzburg, endlich über dem Schilde die Bischofsmütze (Inful) und zu beiden Seiten derselben sechs Helme mit ihren den Wappenbildern entsprechenden Kleinoden und Helmdecken. Unter dem Wappen befinden sich die Initialen des Namens und der Diöcesen des Erzkanzlers.

Fig. 6. Partisane der Leibwache des römischen Königs Ferdinand IV. Statt der gewöhnlichen kurzen Ohren zeigt diese Partisane den Doppeladler aus Eisen geschnitten, geätzt und vergoldet. Ganz gleiche Partisanen befinden sich im historischen Museum zu Dresden, wohin dieselben von der im Jahre 1814 aufgelösten königl. sächsischen Schweizergarde (Schlosswache) abgegeben wurden.

*) Die Partisanen Fig. 4 und 5 stammen aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

Fig. 7. Oberst-Inhabers-Partisane des römischen Kaisers Franz I.**) Beide Seiten der Klinge sind mit erhabenen, aus der Tiefe gepunzten und vergoldeten Kriegstrophäen geziert. Auf der Vorderseite befindet sich der Kaiseradler mit den Wappenbildern von Lothringen und Toscana. Rechts und links vom Reichsadler sind die Monogramme Franz' I. und Maria Theresia's ersichtlich. Die Rückseite der Partisane ist gleich ornamentirt, nur hat der Reichsadler das Wappen von Ungarn, Böhmen und Oesterreich im Schilde.

**) Diese Partisane kam aus der k. k. Hof-Jagd- und Sattelkammer in die Waffensammlung.

TAFEL XXIII.

RUNKA UND SPETUM.

Diese einzig für den Stoss berechnete Stangenwaffe unterscheidet sich von der Partisane nur durch längere und weiter abstehende Ohren. Sind die Ohren halbmondförmig gebogen, und haben die Spitzen derselben die gleiche Richtung wie die Spitze der Klinge, so nannte man sie Runka, auch Ranseur, Ranson, Rhonca, Roncie*); sind hingegen die Spitzen der Ohren von der Klinge ab und nach rückwärts gebogen, so nannte man sie Spetum.

Figur 1. Runka aus der zweiten Hälfte des 15. und dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Die gut gearbeitete Klinge zeigt über dem Ansatze der Dille Spuren eines gehauenen Ornaments.

Figur 2. Runka aus derselben Zeit. Die Klinge ist bis an die Spitze gerippt und hat weit abstehende, auf beiden Seiten geschärfte Ohren.

Figur 3. Spetum aus derselben Zeit. Die steifen Ohren sind blos an der oberen Seite geschärft.

Figur 4. Spetum aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts mit behackten Ohren.

Figur 5. Runka aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sowol die Stossklinge als die Ohren sind gerippt. Auf der Stossklinge zeigt sich das Fragment eines Schmiedestempels.

Figur 6. Venetianer Spetum. Die Ohren sind an der oberen Seite geschärft. Auf einem der Ohren zeigt sich ein roher Schmiedestempel. Der Schaft von Cedernholz ist mit abgegriffenem, rotem Sammt überzogen und mit Eisennägeln beschlagen.

Figur 7. Spetum mit vierseitiger Stossklinge und geschärften, breiten, plötzlich in scharfe Spitzen endenden Ohren. Auf einem derselben befindet sich der aus der Abbildung ersichtliche Schmiedestempel.

Figur 8. Kriegsgabel. Diese Stangenwaffe, welche ihrer Form nach füglich als Runka angesehen werden kann, stammt aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, der Zeit, in welcher unter den frommen Landsknechten die bizarrsten Formen, sowol in Kleidung als Bewaffnung, im grössten Schwunge waren.

*) Näheres über die Benennung sowie über die Handhabung dieser Waffe findet sich in Petro Monti's Exercitiorum atque artis militaris collectanea, Mediolani 1509.

TAFEL XXIV.

DEGEN.

Alle ornamentirten Theile dieses aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts stammenden Degens sind von grauem Eisen, und die Zeichnung ist mit Gold aufgeschlagen; einzelne Gegenstände der Darstellung sind mit Silber tauschirt, wodurch die Wirkung des Ganzen ungemein erhöht wird. So geschmackvoll die Arabesken auch componirt und ausgeführt sind, so lässt die Correctheit der Zeichnung bei den figürlichen Darstellungen Manches zu wünschen übrig; dies findet zum Theil aber seine Erklärung in der ausserordentlichen Schwierigkeit, welche die aufgeschlagene Tauschirung bei unregelmässigen Linien verursacht, und die selbst bei der grössten manuellen Fertigkeit des Meisters auch bei dieser Arbeit hervortritt. Deshalb werden bei so minutiösen Darstellungen, wie der abgebildete Degen sie zeigt, nur schwer kleine Fehler zu vermeiden sein. Im Ganzen ist die Composition schwungvoll und voll Naivität. Auf der vorderen Seite des Klingenverstärkungsstückes, zunächst der Angel, zeigt sich ein Klingenschmiedestempel eingeschlagen und auf den schmalen Seiten dieses Verstärkungsstückes der Name des Tauschirkünstlers DAMIANUS DE NERVE und die Worte ME FECIT in Gold tauschirt.

TAFEL XXV.

ARMRÜSTE.

Gleichwie die Kenntniss der einfachsten Schnellwaffe, des Bogens, sich in das graueste Alterthum verliert, so ist auch die Zeit der weiteren Verbesserung desselben zur Armrust nicht genau zu bestimmen. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erwähnt ihrer zuerst bei den Kreuzfahrern Anna Comnena, in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ihres Vaters, des Kaisers Alexius, als einer vorher unbekannten Waffe unter dem Namen Tzagra und äussert sich insbesondere über die ganz ausserordentliche Kraft derselben. Zu Ende des 12. Jahrhunderts findet sich diese Waffe zuerst in dem Epos „Aeneid" von Heinrich von Veldeke als „Armbrust" benannt. In Deutschland war es vor Allem das Bürgerthum, welches diese von der Kirche verfluchte, vom Adel überdies lange als heimtückisch und unritterlich verschmähte Waffe sich als beliebtes Wehrmittel gegen den Landadel erkor. In allen grosseren Orten des deutschen Reiches bildeten sich schon frühzeitig Schützengilden unter dem Schutze des heil. Sebastian, der als Märtyrer den Pfeilen erlegen, des heil. Moriz und anderer Patrone, welche das Schiessen mit dem „Stahl" oder „aus der Rüstung" nach der Scheibe mit besonderer Sorgfalt pflegten.

Die abgebildeten Armrüste stammen aus einer Zeit, in der alle Schleuder- und Schnellwaffen durch die erhöhte Wirkung der Feuerwaffen bereits in den Hintergrund gedrängt waren. Es ist dies das letzte Viertel des 15. und das erste Viertel des 16. Jahrhunderts. Die tragbaren Armrüste wurden noch gebraucht, weil sie einen weitaus sichereren Schuss gewährten als die plumpen Hand-, Hacken- und Ladenbuchsen. Selbst Kaiser Maximilian I., der mit ganz besonderer Vorliebe die Verbesserung aller Arten von Feuerwaffen pflegte, mochte der Armrüste selbst im Beginne des 16. Jahrhunderts noch nicht entbehren*), und es finden sich um diese Zeit noch zweierlei tragbare Schnellwaffen bei seinem Heere in Gebrauch, nämlich der Handbogen (Handpogen auf Englisch monir) und die Armrust mit Stahlbogen (Armbrost, Armbst, stählin pogen, auch kurzweg Stahel genannt) oder mit Hornbogen (hurnein armprust).

Die beiden abgebildeten deutschen Armrüste Figur 1 und 2 mit Stahl und Hornbogen entsprechen im kleinsten Detail den in des Kaisers Maximilian I. Zeugbüchern abgebildeten Armrüsten**).

Figur 1. **Armrust mit Stahlbogen.** Der schwere kurze Stahlbogen ist mittels Tauwerk an der Säule, auch Rüstung genannt, verankert. Die Originalsehne, aus vielen einzelnen, leicht zusammengedrehten Faden bestehend, ist noch erhalten; die Säule aus Birnbaumholz ist auf der oberen Fläche mit Bein belegt, die Nuss hängt im Faden, der Bolzenhalter fehlt. Hinter der Nuss ist durch die Säule ein eiserner Knebel gesteckt.

Das Spannen des Bogens geschah mittels der deutschen Winde (siehe Fig. 2): die Schlinge aus Tauwerk ward über den rückwärtigen Theil der Säule bis an den Knebel geschoben, welcher ihr als Widerhalt diente, hierauf die Sehne mit den Klauen der Zahnstange erfasst und bis hinter die Nase der drehbaren Nuss gewunden, welch' letztere sich nun gegen die unten eingreifende Abzugsstange, den Drücker, stemmt. Drückt man jetzt das andere aus der Säule bügelförmig hervorragende Ende dieser Abzugsstange gegen die Säule, so tritt erstere mit ihrem entgegengesetzten Ende aus der Nuss; diese wird durch die Gewalt der hinter ihrer Nase liegenden, gespannten Sehne rückwärts gedreht und lasst die Sehne plötzlich fahren, welche gegen den Bolzen schnellt und so demselben die Triebkraft mittheilt.

Figur 3. **Armrust mit Hornbogen.** Der schwere Hornbogen ist ganz mit feinem Bast überzogen, um dem schädlichen Einfluss der Witterung auf die Elasticität des Bogens vorzubeugen. Im Uebrigen ist diese Armrust der unter Fig. 1 beschriebenen ganz gleich. Das Spannen des Bogens geschah gleichfalls mit der deutschen Winde. Der Ring über dem Bogen hatte keinen andern Zweck, als zum Aufhängen der Armrust zu dienen.

Figur 4. **Venetianische Armrust aus dem 15. Jahrhundert.** Der mächtige Stahlbogen wird gleich dem Trittbügel durch eiserne Kloben und Bolzen an der Säule festgehalten; zunächst der Säule zeigt sich auf beiden Seiten des Bogens der über der Armrust in natürlicher Grösse abgebildete Bogenerstempel. Die Säule aus Cedernholz hat eine verbeinte Bolzenrinne und eine freischwebende

*) So finden sich in einem in der k. k. Ambrasersammlung aufbewahrten Gedenkbuche (Handschrift) des Kaisers Maximilian I. vom Jahre 1502 unter „Artolerai" folgende Notizen: „11 000 Pfeyl [illegible] [illegible] zu Augsburg zum Stahlin pogen [illegible] [illegible] [illegible] Stahlin pogen zu Schiessgeschoss und 1000 Stahlin Handpogen. [illegible] Seyl zu den pogen [illegible] zu lassen. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] das sy [illegible] Rost aufwachsen mag, dann wo sy geferlt wurden, Sy [illegible] X [illegible] [illegible]

**) Nach diesen von Kaiser Maximilian I. im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts angelegten Zeugbüchern, einem für die Waffenkunde unschätzbaren Werke in drei starken Pergamentbänden [illegible] Ambraser Sammlung Handschrift Nr. 1[illegible]2, befinden sich in [illegible] Zeughäusern des Kaisers unter den Waffen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Handbogen [illegible] Anzahl Armrüste mit Stahl- und Hornbogen.

Jede Abbildung ist von einem Reim begleitet, z. B. Armbrost [illegible] der [illegible] Sen Hye gelegen ein lang wey. Vor zeiten [illegible] mans geschätzt hat [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] brachen [illegible]

Nuss. Das Spannen dieser Armrüste geschah mit der Flaschenzugwinde (Fig. 5), bei der jedoch der obere Theil, welcher die Sehne fassen soll, fehlt.

Figur 6. Venetianischer Köcher aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Der Köcher aus Holz, mit Leinwand überzogen und mit blauer Leimfarbe angestrichen, die Ornamentirung aber mit Malergold handwerksmässig aufgetragen. In Deutschland pflegte man um diese Zeit die Köcher meist mit Pelzwerk zu überziehen und nannte dieselben Rauchköcher.

Figur 7. Bolzen. Diese hauptsächlich für den Krieg bestimmten Bolzen haben schwere und sehr harte Eisenspitzen, die mittels einer Dille am Zain sitzen. An Stelle der Befiederung, welche mehr bei den leichten Jagdpfeilen vorkömmt, sind am rückwärtigen Ende des Zaines bei einem der abgebildeten Exemplare zwei sehr dünne Holzblättchen eingelassen. Bei den anderen Bolzen sind statt der Fiederung Pergamentstreifen derart aufgeleimt, dass sie ¹/₄ Drall bilden*).

Figur 8 zeigt einen Brandpfeil. Die Spitze des Pfeiles ist mit Widerhaken versehen, um das Sitzenbleiben des Pfeiles auf dem anzuzündenden Object zu sichern. Der Brandballen ist noch gut erhalten und hat trotz des hohen Alters, wie angestellte Versuche bewiesen, seine volle Explosionsfähigkeit bewahrt.

*) Auf den Drall legte auch der erfahrene Kaiser Maximilian I. besonderen Wert, wie dies aus folgender Notiz des vorerwähnten Gedenkbuches unter Artikel „Artolerei" ersichtlich ist: „Der kunig sol nymer mer schiessen mit kainem armbrost, das zu swach ist, zu weyt, wo der polcz nit im drat get, dann der polcz oder geschoss schlecht sich, vnd ist wider die natur, daz Es zymlich trifft".

TAFEL XXVI.

HARNISCH.

Dieser aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende Feldharnisch gehörte, nach dem am oberen Rande des Bruststückes geätzten goldenen Vliesse zu urtheilen, einem österreichischen Fürsten. Der Harnisch zeigt bei schönen Verhältnissen eine geschmackvolle Ornamentirung; die breiten Aetzstriche enthalten auf vergoldetem Tupfgrunde schwarze, verschlungene Züge und sind mit zart geätzten Arabesken begrenzt. In seiner allgemeinen Form bietet der Harnisch nichts Ungewöhnliches; die grosse Schraube auf der linken Achsel gehört für ein fehlendes Achselverstärkungsstück oder für eine Turniertartsche; in diesem Falle würden aber zum Harnische, um ihn zum Turnier brauchbar zu machen, noch verschiedene andere Wechselstücke gehören.

Das Gewicht des ganzen Harnisches beträgt 40 Pfund und 15 Loth.

TAFEL XXVII.

STURMHAUBE UND KÜRASS DES KAISERS CARL VI.

Sturmhaube und Kürass haben im Allgemeinen die Form, wie solche zu Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts bei der kaiserlichen Reiterei im Brauche waren. Die ungarische Sturmhaube (Zischägge) besitzt einen dreimal geschobenen, tief hinabreichenden Genickschirm, Backenstücke und einen Sonnenschirm mit durchgestecktem Naseneisen. Auf dem Scheitel ist ein Adler mit dem Reichsapfel aus Bronce befestigt. Am oberen Ende des Naseneisens ist die Königskrone und ein C (Carl) sichtbar. Sämmtliche Verzierungen der Sturmhaube sind ins Gesenk geschlagen, theils gravirt, theils gepunzt und reich vergoldet. Das noch vorhandene Originalfutter besteht aus wattirtem, schwerem, rotem Sammt. Brust und Rücken sind blau angelaufen und mit breiten gepunzten und vergoldeten Strichen geziert. Die mit rotem Sammt überzogenen Achselriemen haben gleich barock ornamentirte Beschläge.

Das Gewicht von Sturmhaube, Brust und Rücken beträgt 20 Pfund.

TAFEL XXVIII.

DEGEN.

Der Griff dieses der Mitte des 16. Jahrhunderts angehörenden Degens ist von sehr zierlicher Form. Alle Theile des Spangenkorbes zeigen erhaben geschnittene Ornamente auf vergoldetem Grunde. Die Anordnung der Ornamentirung verräth ein feines Stylgefühl, ebenso die technische Ausführung eine ausserordentliche Meisterschaft, welche sich besonders in der correcten Durchbildung der minutiosen Details kundgibt. Sowol die Form des Griffes, als der Charakter der Ornamentirung lassen einen deutschen Meister vermuthen. Die bei diesem Griffe befindliche, später hinzugekommene Klinge zeigt den Namen des Schwertfegers Pietro de Formicano.

TAFEL XXIX.

HELMBARTEN.

Die Benennung „Helmbarte“ ist von Helm (Stange, Stiel) und Barte (Beil) herzuleiten und bedeutet demnach ein auf eine Stange geschiftetes Beil. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die alte Benennung in Halbbarte, Hellenparte, Hellebarte u. a. verstümmelt.

Das Alter dieser zwar nicht ritterlichen, aber zu Ende des Mittelalters allgemein beliebten Stangenwaffe dürfte kaum mit Genauigkeit zu bestimmen sein. Schon im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts wird der „Helmbarte“ in der mittelhochdeutschen gereimten Erzählung „Herzog Ernst“ erwähnt, und im „Ludwig der Kreuzfahrer,“ also zu Anfang des 14. Jahrhunderts, wird dieselbe sogar genau beschrieben*). Es scheint demnach, dass die Erfindung dieser praktischen Waffe mit den ersten Anfängen der Plattenharnische zusammenfällt, — und es würde hierin nur eine Wechselwirkung zu Tage treten, wie sich dieselbe zwischen Schutz- und Angriffswaffen in allen Epochen der Entwicklungsgeschichte des Waffenwesens zeigt. Zu Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts begann man, das Panzerwerk an verschiedenen Theilen des Körpers mit Platten zu verstärken, gegen welche selbst der kräftigste Schwerthieb so wenig wie der Stich eine besondere Wirkung zu erzielen vermochte, da ein Eindringen mit diesen Waffen durch die Platten in den Körper des Gegners beinahe zur Unmöglichkeit wurde. Dies mag auf die Erfindung der sinnreichsten Stangenwaffe, „der Helmbarte,“ geführt haben, bei welcher die Wucht des Hiebes durch die bedeutende Entfernung des schweren Beiles von der Hand so ausserordentlich erhöht wurde, dass demselben das Harnischblech nicht zu widerstehen vermochte. Allgemein in Brauch scheinen die Helmbarten erst durch die Schweizerkriege im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts gekommen zu sein**). Die ältesten Helmbarten waren sehr einfach, einem Wagnerbeil nicht unähnlich, mit ganz kurzen Stossklingen und kleinen rechtwinkligen Haken. Mit der Vervollständigung der Plattenharnische änderten auch die Helmbarten ihre Form: die Stossklingen wurden länger und an den Spitzen meist pfriemenartig geschmiedet, um zwischen den Geschieben den Harnisch „aufbrechen“ und in den Körper eindringen zu können. Der Haken auf der entgegengesetzten Seite des Beiles wurde länger gestaltet, mit der Spitze etwas nach abwärts gebogen und diente vorzüglich zum Ergreifen und Niederwerfen des Gegners, oder um diesem die eigene Waffe zu entreissen.

Zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts war die Helmbarte bei den Landsknechten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation eine beliebte und angesehene Waffe, und meist nur erprobte Kriegsleute mit ihr bewehrt. Die geschickte Führung der Helmbarte auf Hieb und Stoss erforderte auch, wie dies aus alten Fachbüchern zur Genüge ersichtlich ist, grosse Gewandtheit und viele Uebung.

Durch das ganze 16. Jahrhundert findet sich die Helmbarte bei dem Fussvolke in Gebrauch. — Im 17. Jahrhundert verschwindet dieselbe beinahe ganz unter den Kriegswaffen und wird mehr eine Prunkwaffe für Leibwachen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts führten bei der kaiserlichen Infanterie nur mehr die Unterofficiere verkleinerte Helmbarten unter dem Namen Unterofficiers-Kurzgewehr.

Auf Tafel 29 — 32 sind die wesentlichsten Formen deutscher und welscher Helmbarten veranschaulicht. Von den verschiedenen Helmbartenformen des 18. Jahrhunderts wurde abgesehen, weil in dieser Zeit die Helmbarte als Kriegswaffe bereits jede Bedeutung verloren hatte und in der Regel nur mehr in den Händen der Nachtwächter zu finden war.

Figur 1 — 5 zeigen gewöhnliche Helmbartenformen aus der Zeit Kaiser Maximilian's I. mit verschiedenen Schmied- und Beschaustempeln; — so ist die erste Helmbarte mit zwei Schmiedstempeln und dem Beschaustempel der Reichsstadt Augsburg, dem „Stadtpyr,“ bezeichnet.

Figur 6 zeigt eine mit Aetzmalerei überdeckte Helmbarte aus der Zeit des Kaisers Ferdinand I.

Figur 7. Eine Helmbarte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, bei welcher das Beil nur mittels der Dille ohne Federn am Schafte sitzt.

*) Näheres darüber in dem verdienstvollen Werke San Marte's (A. Schulz) „Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters [illegible].“

**) Aus dieser Zeit bewahrt das züricher Zeughaus mehrere Stücke sogenannter „Sempacher Helmbarten.“ Abbildungen dieser Helmbarten und anderer merkwürdiger alter Kriegswaffen hat der um die Kriegswissenschaft verdiente schweizerische Oberst, Herr David Nüscheler, in der Schlusslieferung zu der von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich als Neujahrsblätter herausgegebenen schweizerischen Kriegsgeschichte veröffentlicht.

TAFEL XXX.

HELMBARTEN.

Fig. 1. Trabanten-Helmbarte aus der Zeit des Kaisers Ferdinand I. Diese Helmbarte ist auf beiden Seiten mit der gleichen Ätzmalerei geziert und zeigt am Beile den Reichsadler, darüber die Buchstaben K. F., d. i. Kaiser Ferdinand, und am Haken die Jahreszahl 1563.

Fig. 2. Eine einfache Helmbarte aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Fig. 3. Trabanten-Helmbarte aus der Zeit des Kaisers Ferdinand II. Diese auf beiden Seiten mit Ätzmalerei bedeckte Helmbarte zeigt auf der Stossklinge den gekrönten Namenszug des Kaisers, am Beile in einem Medaillon über drei Kronen das strahlende Haupt der Himmelskönigin und als Umschrift den Wahlspruch „LEGITIME CERTANTIBUS."

Fig. 4. Geatzte Helmbarte der Nürnberger Patrizierfamilie Welser, deren Wappenbild (eine Lilie) über der Dille ersichtlich ist.

Fig. 5. Doppelte Helmbarte. Die Ätzmalerei von wenig künstlerischer Vollendung ist auf beiden Seiten der Helmbarte gleich. Diese Helmbarte ist nicht wie alle früher beschriebenen aus Einem Stücke geschmiedet, sondern besteht aus drei Theilen: der langen zweischneidigen Stossklinge, welche mittels einer Dille und vier langer Federn am Schafte sitzt, und den beiden Beilen, welche durch einen Knebel an der Dille festgehalten werden.

Fig. 6. Trabanten-Helmbarte aus der Zeit des Kaisers Leopold I. Beide Seiten der Helmbarte sind mit Ätzmalerei bedeckt.

TAFEL XXXI.

HELMBARTEN.

Fig. 1. Italienische Helmbarte aus dem 15. Jahrhundert. Diese Helmbartenform findet sich hauptsächlich in Italien und Frankreich. Viel Ähnlichkeit haben diese Helmbarten mit den gedrungeneren alten englischen sogenannten „schwarzen Helmbarten", mit welchen sie auch den Ruf einer schlecht gearbeiteten Waffe theilten.

Fig. 2. Venetianer Helmbarte. Diese den deutschen Landsknechts-Helmbarten aus der Zeit des Kaisers Maximilian I. nachgebildete Venetianer Helmbarte zeigt, wie wenig man das Schmieden solcher Waffen in Italien verstand. Die ganze Barte ist wohl aus Einem Stücke gearbeitet, aber alle Theile sind gleich schwach im Eisen gehalten, und sowohl die Schneide des Beiles als die Stossklinge ermangeln der nöthigen Härte, während den deutschen Helmbarten die Vorzüge der Stärke und Härte in hohem Grade eigen waren. Unter den vielen Hundert mannigfach geformten italienischen Helmbarten, welche diese Waffen-Sammlung besitzt, und welche die verschiedensten Schmiedestempel aufweisen, sind nur wenige Stücke vorhanden, welche in Bezug auf solide Bearbeitung des Eisens deutschen Helmbarten an die Seite gestellt zu werden verdienen.

Fig. 3, 4 und 5. Venetianer Helmbarten aus dem letzten Viertel des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Fig. 6. Italienische Helmbarte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Alle Theile dieser Prunkwaffe sind mit zierlicher Ätzmalerei bedeckt. Das schon durchbrochene Beil und der Haken werden durch einen Knebel an der Dille festgehalten.

TAFEL XXXII.

HELMBARTEN.

Fig. 1. Italienische Helmbarte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Diese gut geschmiedete Helmbarte ist auf beiden Seiten mit zierlicher Ätzmalerei bedeckt, welche noch Spuren der einstigen Vergoldung wahrnehmen lässt.

Fig. 2—6. Zeigen verschiedene italienische Helmbartenformen aus dem 17. Jahrhundert und veranschaulichen den allmäligen Verfall dieser eminenten Kriegswaffe, so dass endlich, wie bei der Helmbarte Fig. 6, Beil und Haken nur mehr eine ornamentale Bedeutung haben.

TAFEL XXXIII.

DEGEN

Knauf und Parirstange dieses Degens, welcher der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehört, legen aber mals glänzendes Zeugniss dafür ab, zu welcher Vollkommenheit die Kunst, erhabene Bilder in Eisen zu schneiden, zu jener Zeit in Deutschland gelangt war. Die von Fülle und Lebendigkeit strotzende Ornamentirung im Geschmacke der Renaissance enthält zierliche Arabesken, allegorische Figürchen und phantastische Masken, welche jedoch zu den figurenreicheren biblischen Darstellungen auf dem Knaufe und der Parirstange nur nebensächliches Beiwerk sind. Diese Bilder, wiederum durch jene dem Renaissancestyl eigenthümlichen verschränkten und gerollten Rahmen begrenzt, enthalten: Auf der Vorderseite des Knaufes: David, vor Saul Harfe spielend; — auf der Rückseite: Judith mit dem Haupte des Holofernes; — auf der Parirstange über der Angel: Noah's Dankopfer nach der Sintflut; — auf der Rückseite: Sissera, von Iael mit dem Nagel getödtet; — auf dem Faustschützbügel in der Mitte: Loth mit seinen Töchtern zechend, in der Ferne Loth's Weib als Salzsäule und das brennende Sodoma; — rechts davon: der Engel mit Tobias, der den Fisch fängt; — und links: Jonas vom Walfisch ausgespien. Dieser herrliche Griff war ursprünglich für eine Schwertklinge bestimmt; die jetzt eingefügte schön durchbrochene Degenklinge zeigt den Namen des Paduaner Klingenschmiedes Pietro Antonio Formicano.

TAFEL XXXIV.

MORIONS*).

Fig. 1. Dieser Morion ist ein Wechselstück und gehört zu einem Harnische des Kaisers Carl V. Die Haube ist aus einem Stücke Stahl getrieben und blau angelaufen. Das Umlaufband und die Krampe sind gleich den Strichen am Harnische des Kaisers von erhaben ornamentirtem, reich vergoldetem Kupfer.

Fig. 2. Venetianer Morion aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sowohl Haube als Kamm sind zusammen aus Einem Stücke getrieben und mit Ätzmalerei bedeckt. In der Mitte des hohen Kammes zeigt sich der Löwe von St. Marco, und auf der Haube das Wappen der angesehenen Venetianer Familie Da Mula. An einzelnen Theilen der Ornamentirung sind noch Spuren einstiger Vergoldung zu erkennen.

Fig. 3. Italienischer Morion aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Derselbe besteht aus zwei am Grat zusammengefügten Theilen und ist sonderbarer Weise nur auf der einen Seite mit gravirten Laubzügen geziert. Der tulpenartige Aufsatz am Scheitel diente als Federhülse.

Fig. 4. Morion aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Dieser Morion, ein Meisterwerk deutscher Plattnerei, ist mit Ausnahme der Backenstücke aus Einem Stücke getrieben, mit Ätzmalereien geziert und ganz übergoldet.

*) In Deutschland nannte man zu Ende des 16. Jahrhunderts alle ähnlichen Kopfbedeckungen, die kein Visir hatten, gemeinhin Sturmhauben, Pickelhauben, Schützenhaubeln u. A. m.

TAFEL XXXV.

HARNISCH DES KAISERS MAXIMILIAN II.

Dieser halbe Harnisch gehört gleich dem auf Tafel 36 abgebildeten Turnierharnisch zu einer prächtigen, gleich ornamentirten Harnischgarnitur*) des Kaisers Maximilian II. Dieser wie die übrigen zu dieser Suite gehörenden Harnische sind mit Bezug auf die äusserst effectvolle Ornamentirung und die meisterhafte Behandlung der Ätzmalerei ein wahres Prachtwerk zu nennen. Der Harnisch und die Sturmhaube sind blank gehalten, die schönen Züge mit stylisirtem Laubornament erscheinen vergoldet, wodurch sie sich um so wirksamer von dem in Schwarzloth geätzten Tupfgrund abheben. Auf den Backenstücken der Sturmhaube hat der Künstler, der Benennung entsprechend, aber den Löchern der Gehörrose eine Rose als Ornament verwendet. Der Charakter der ganzen Ornamentirung, noch mehr aber die technische Behandlung der Ätzmalerei machen es unzweifelhaft, dass diese schöne Harnischgarnitur von einem deutschen Meister geschlagen wurde.

*) Diese Harnischgarnitur besteht aus einem ganzen Feldharnisch, drei halben Harnischen und zwei Turnierharnischen. Früher befand sich bei diesen Harnischen auch ein prächtiges Rosszeug, wovon noch einzelne Stücke im Musée d'Artillerie zu Paris und im kaiserl. russischen Museum zu Csarskoe-Selo aufbewahrt werden.

TAFEL XXXVI.

TURNIER-HARNISCH DES KAISERS MAXIMILIAN II.

Die Abbildung veranschaulicht einen jener Harnische, in welchen die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblichen Turniere gehalten wurden. Es waren dies meist nur Gestechе, da die viel gefahrvolleren Rennen nicht mehr im Geschmacke der Zeit lagen, und der Adel bereits anfing, an Caroussels und Rossballets mehr Gefallen zu finden als an den nicht ungefährlichen ritterlichen Turnieren.

Der vorliegende Turnierharnisch unterscheidet sich von einem gewöhnlichen Feldharnische derselben Zeit nur durch den Helm und das linke Ellenbogenverstärkungsstück; ferner zeigt sich auf der linken Seite der Brust eine Schraube zum Befestigen einer Tartsche, welche wieder nach Art der Turniere verschieden gestaltet waren. Ausserdem diente zum Schutze der linken Zügelhand, statt des gefingerten Eisenhandschuhes, in den meisten Fällen eine steife Tatze. Die rechte Hand aber wurde durch eine auf der Stechstange befindliche Brechscheibe gedeckt.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden selten mehr Harnische ausschliesslich zum Turniergebrauche geschlagen, vielmehr nur die Feldharnische derart eingerichtet, dass diese durch Anbringung von Wechsel- und Verstärkungsstücken auch zu den üblichen Turnieren verwendbar wurden.

Bei dem abgebildeten Turnierharnisch des Kaisers Maximilian II. besteht der Helm, d. i. ein Stechhelm der jüngsten Form, aus drei Stücken: dem Scheitelstück mit steifem Genick, welches an das Rückenstück geschraubt ist, — dem schweren, in einen steifen Bart endenden Visier, welches mittels zweier Schrauben an dem Bruststück fest gehalten wird, — und dem auf das Scheitelstück aufgeschraubten Stirnverstärkungsstück. Die übrigen Theile des Harnisches zeigen in der Form, mit Ausnahme der Beinröhren, welche an der inneren Seite geschnürt sind, nichts Absonderliches.

TAFEL XXXVII.

HARNISCH DES RITTERS ADAM GALL.

Solche ganz geschobene Harnische, auch Krebse genannt, wurden in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts besonders in Italien und Spanien getragen. Auch in Ungarn waren dieselben beliebt. Man trug dazu einen langen ungarischen Rock mit oder ohne Panzerärmel und auf dem Haupte eine Zischägge oder auch nur eine Pelzmütze.

Bei dem abgebildeten Krebs werden die einzelnen Folgen, sowohl des Brust- und Rückenstückes als der Beintaschen, an der inneren Seite durch angenietete starke Lederstreifen zusammengehalten. Wie die Aufschrift auf den obersten zwei Folgen darthut, gehörte dieser Krebs dem Ritter Adam Gall, Kaiser Ferdinand's I. und Kaiser Maximilian's II. Hofkriegsrath und Obersten zu Raab*).

*) Er starb 1571. Sein Grabstein, welcher sich dermalen auf der sogenannten Hansenburg bei Loosdorf befindet, trägt die Inschrift: „Hier liegt der edl und gestreng Ritter, Herr Adam Gall zu Losdorf etc. Röm. Kay. Maj. etc. Rath, welcher starb im Januarii 1571, seines alters im 67 jar, dem gott genedig sein welle, amen." A. Walter, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1868.

TAFEL XXXVIII.

LANDSKNECHTHARNISCH *).

Die Abbildung zeigt einen vollständigen Landsknechtharnisch aus der Zeit des schmalkaldischen Krieges. Besonders bemerkenswerth ist der aus der Mitte der Brust weit vorspringende Grat, welcher sich in den nächsten Jahrzehnten zum tiefgesenkten Gans- oder Policinelbauch ausbildete. Das Armzeug hat Achseln mit hohen Stauchen zum Schutze des Halses und grosse leicht bewegliche Ellenbogenkacheln, die mittels angenieteter Riemen das Verbindungsglied des Ober- und Unterarmzeuges bilden. Am rechten schmalen Vorderfluge hängt eine Scheibe, welche, während der Mann zum Hiebe ausholte, die Achselhöhle deckte. Auf der Brust zeigen sich zwei Landsknechte in der gleichzeitigen sogenannten Pluderhosentracht, und am oberen Brustrande eine Bordure mit eingeätztem Laubornament. Dieser Harnisch ist Nürnberger Arbeit.

*) Dieser Harnisch stammt aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

TAFEL XXXIX.

SPIESSE.

Fig. 1. Spiess aus dem 15. Jahrhundert. Das Spiesseisen sitzt mittels einer Dille am Schafte. Die vorhandenen Schaftfedern sind mit dem Spiessblatte nicht aus Einem Stücke geschmiedet, sondern nur unter die Dille geschoben und dienen daher mehr zum Schutze des Schaftes als zum Festhalten des Spiesseisens an denselben.

Fig. 2. Spiess aus dem 15. Jahrhundert. Das sehr schwere Spiesseisen haftet nur mittels einer Dille am Schafte, wie bei allen älteren Spiessen. Auf beiden Seiten des Spiessblattes zeigt sich das aus der Abbildung ersichtliche, mit Messing tauschirte Schmiedzeichen, welches auch auf Schwertklingen aus dem 15. Jahrhundert vorkömmt.

Fig. 3. Wurfspiess (Scheflin). Das breite, auf beiden Seiten stark gerippte Spiessblatt ist im Innern hohl und blos durch eine kurze Dille mit dem Schafte verbunden. Der sehr dünne und leichte Schaft zeigt noch an vielen Stellen deutliche Spuren eines Überzuges von mit Fett und Farbstoff getränkter Leinwand. Diese Wurfspiesse wurden hauptsächlich von den Landsknechten geführt, und wie aus den oft erwähnten Zeugbüchern des Kaisers Max I. mit den prächtigen Zeichnungen Glockendons ersichtlich ist, war auch stets eine erkleckliche Zahl dieser Wurfspiesse in den Zeughäusern des Reiches vorhanden. Die Ritterschaft führte den Scheflin meist nur zur Jagd und nie zum vollen Harnische bei aufgebundenem Helm. Kaiser Maximilian I. ist im Weisskunig mehrmals mit einem Scheflin in der Hand abgebildet.

Fig. 4. Raisspiess (d. i. Spiess der Reisigen). Diese Spiesse bildeten die eigentliche Kriegslanze für die Reiterei. Der Schaft bestand meist aus Eschenholz, welches, um das Werfen zu verhüten, in Öl gesotten wurde. Die Spitze bestand aus einem kleinen blattförmigen Spiesseisen mit kurzen Schaftfedern, unter welchem zur Zeit des Kaisers Maximilian I. meist ein Fuchsschwanz als Zierde befestigt war. Gegen das rückwärtige Ende hatte der Schaft eine breite Kerbung für die Hand. Brechscheiben finden sich bei der deutschen Ritterschaft niemals an Raisspiessen.

Fig. 5. Trabantenspiess aus der Zeit des Kaisers Ferdinand I. Das Spiessblatt ist hohl und sitzt mittels einer Dille und kurzer Feder am Schafte. Das auf beiden Seiten geätzte Spiessblatt zeigt auf der Vorderseite den Reichsadler, darüber die Buchstaben K. F. (Kaiser Ferdinand) und die Jahreszahl 1558, darunter die Ordenskette des goldenen Vliesses. Auf der Rückseite befindet sich an der Stelle des Reichsadlers das burgundische Kreuz mit dem Feuereisen.

Fig. 6. Trabantenspiess aus dem 17. Jahrhundert. Das durchbrochene Spiessblatt ist von Messing, und nur die Stossklinge von Eisen.

Fig. 7. Spiess des Stephan Fadinger, Anführers der aufständischen Bauern in Oberösterreich. Alle Theile sind aus Eisen und sehr zierlich gearbeitet. Auf der Dille ist der Name: STÖFEN FÄDINGER in sehr dünnen Linien eingekratzt **).

*) Die Spiesse 1, 2, 3, 4 und 6 stammen aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

**) Dieser Spiess des am [illegible] Juli 1626 seinen Wunden erlegenen Bauernführers nebst dessen Säbel, Panzer und [illegible] befanden sich ehemals im Schloss [illegible], von wo dieselben [illegible] in das k. k. Lustschloss nach Laxenburg, und von da in das k. k. Hofwaffenmuseum gelangten.

TAFEL XL.

ARMRUST.

Armrust. Obschon Armrüste zur Zeit der Erzeugung dieses Prachtstückes nur selten mehr im Kriege geführt wurden, so möge dessen Aufnahme dennoch hier ausnahmsweise gestattet sein, weil dasselbe in künstlerischer Beziehung von hervorragendem Interesse ist *).

Den schweren Stahlbogen, welcher noch mit dem alten Originaltauwerk an der Säule verankert ist, zieren zarte Ätzmalereien, u. z. sind auf der äusseren Seite ein Kolbenturnier, ein Fusskampf und ein Realgestech dargestellt. Sowohl die Turnierenden als die beim Turnier beschäftigten Turniervögte, Herolde, Griesswärtel, Trompeter [illegible]

*) Diese Armrust wurde von F. v. Leber (Rückblick in deutsche Vorzeit, I. 26) dem Kaiser Ferdinand I. zugeschrieben. Dagegen spricht aber, dass über beiden Wappen nur der Herzogshut, welchen Leber für eine Krone hält, vorkommt, ferner der Königsadler über dem Wappen auf der unteren Fläche der Säule, endlich die Jahreszahl auf der Zahnstange der Winde, welche Leber nicht bemerkte. Wenn eine Vermuthung erlaubt ist, so wäre am ersten anzunehmen, dass die Armrust Maximilian II. gehört habe. Dafür spricht der Königsadler; Maximilian war seit 1562 römischer König und König von Böhmen, [illegible] Engel, welche ein ungarisches Wappen [illegible] sind. Maximilian wurde im Jahre 1563 zum Könige von Ungarn gekrönt. Endlich ist es kaum glaublich, dass dem im Jahre 1563 bereits sechzigjährigen Kaiser Ferdinand I. diese schwere Armrust als Ehrung zugedacht worden [illegible], und ebenso dass der Meister in der reichen Ornamentirung [illegible] der kaiserlichen Würde gemacht hätte.

peter und Turnierknechte sind mit grosser Gewissenhaftigkeit und mit vielem Geschicke behandelt. Die innere Seite des Bogens zieren dreizehn Wappen österreichischer Provinzen. Die Säule ist zum grössten Theile mit gravirtem und en relief geschnittenem Elfenbein fournirt. Die obere Seite der Säule zeigt gravirt unter hübschem Laubornament zwei allegorische Figuren: die Liebe, die ein Herz, und die Wahrheit, die einen Spiegel hält. Auf der unteren Fläche, welche in gleicher Weise verziert ist, befindet sich das österreichische Wappen mit den Wappen von Nieder-Österreich und Burgund im Herzschilde, und darüber ein aufsteigender einköpfiger Adler (Königsadler). Die vordere, d. i. die rechte Seite zeigt in erhabener Schnitzerei zunächst dem Tauwerk Mars mit Fackel und Schwert, und unterhalb des Windbandknebels lebendig componirte Jagdscenen. Auf der Rückseite befindet sich in gleicher Ausführung Mercur mit dem Caduceus. Unter dem Windbandknebel ist jedoch auf dieser Seite das Elfenbein glatt gehalten und nur gravirt, um beim Zielen das Anlegen der Säule hart an die Wange zu ermöglichen. Endlich zeigt sich am Schuh der Säule der österreichische Bindenschild in Bein gravirt, das Feld mit rother Farbe tingirt. Alle Eisentheile lassen noch Spuren einstiger Vergoldung erkennen. Die Nuss hängt im Faden. Der ausserordentlich kunstvolle, in die Säule eingelassene Mechanismus des Schlosses ist leider ausser Gang.

Gleich schön wie die Armrust ist die dazu gehörige deutsche Winde gearbeitet. Zunächst den Klauen auf der Rückseite der Zahnstange befindet sich ein Armrusterstempel und die Jahreszahl 1563 eingeschlagen. Von besonderer Zierlichkeit ist das geschnittene Wappen am Gehäuse der Winde.

TAFEL XLI.

HARNISCH DES MARKGRAFEN JOHANN GEORG VON BRANDENBURG JAGERNDOR

Dieser Feldharnisch stammt aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts, um welche Zeit die Mode der dunklen Harnische schon entschieden vorherrschte, aber die Verwilderung des Geschmackes, welche erst der dreissigjährige Krieg mit sich brachte, noch nicht Platz gegriffen hatte. Bei dem abgebildeten Harnische dient der dunkle Grund nur, um die Wirkung der schwungvollen, in Gold aufgeschmelzten Ornamentirung zu erhöhen, während zwei Jahrzehnte später selbst hohe Herren es nicht verschmähten, blos hammerfertig gearbeitete und mit schwarzer Farbe angestrichene Rüstungen zu tragen.

Der Harnisch des Markgrafen zeigt, wie bereits bei Tafel 36 erwähnt wurde, deutlich das Bestreben, einen Harnisch feld- und turniermässig herzustellen: so sind bei diesem Harnische das schwere Verstärkungsstück am linken Oberarm, die beiden grossen Schrauben an der Brust zum Anschrauben des steifen Bartes, und ausnahmsweise im vorliegenden Falle auch der Rüsthaken, nur für den Turniergebrauch. Betreffs des Rüsthakens muss noch bemerkt werden, dass im 17. Jahrhundert die Lanze von Fürsten und Heerführern im Kriege nicht mehr geführt wurde; ferner zeigt die in Federzapfen haftende Vergrösserung des rechten Vorderfluges zu deutlich, dass der Rüsthaken beim Gebrauch des Schwertes nicht aufgeklappt werden konnte, sondern gänzlich beseitigt werden musste. Noch sei erwähnt, dass der Harnisch in Augsburg verfertigt wurde, was durch den am Rücken eingeschlagenen Augsburger Beschaustempel zur Genüge bewiesen ist.

TAFEL XLII.

STANGENWAFFEN.

Fig. 1. Die Picke in der abgebildeten Form*) war in der zweiten Hälfte des 16. und durch das ganze 17. Jahrhundert die Hauptwaffe des Fussvolkes und verschwand erst nach allgemeiner Einführung des Bajonnets aus der Reihe der Kriegswaffen. Österreich gieng mit gänzlicher Abschaffung der Picke allen anderen Mächten voran, und aus den letzten „Pickeniers und Hellebardiers“ wurden im Jahre 1701 bei jedem Infanterieregimente zwei eigene Grenadiercompagnien gebildet.

Die Picke hatte ein blattförmiges Spiesseisen, welches mit langen Federn am Schafte befestigt war. Diese eisernen

* Die Spiesse der Landsknechte aus der Zeit Kaiser Max' I. und Karls V., welche oft mit den späteren Picken des Fussvolkes verwechselt werden, hatten ein rautenförmiges Spiesseisen, auch war der Schaft derselben in der Mitte stärker als an beiden Enden. Die in vielen Museen und Zeughäusern, wie z. B. im kaiserlichen Artillerie-Museum zu Paris, als Landsknechtspiesse aufbewahrten Stangenwaffen sind gewöhnliche Infanterie-Picken aus dem 17. Jahrhundert.

Federn hatten auch den Zweck, den Schaft vor dem Abhauen zu schützen. Die Schäfte, meist aus Eschen-, zuweilen auch aus Feldahornholz, waren 18 Schuh lang und in allen Theilen gleichmässig dick. Ungeachtet der ungeheuren Wälder, welche damals das schöne Österreich bedeckten, fand man noch bei Ausrüstung zu einem Feldzuge oft Schwierigkeiten, den nöthigen Bedarf an gerade gewachsenem, nicht astigen, und ausgetrocknetem Schaftholz aufzubringen. Viele Urkunden erwähnen des Unfuges der Spiessmacher in den Waldern und der Streitigkeiten über das Recht, Spiessholz zu schlagen. In Österreich waren besonders die Wälder an der steirisch-ungarischen Gränze bei Kirchschlag und Krumbach durch Überfluss an Spiessholz um das Jahr 1620 urkundlich berühmt.*)

Fig. 2. Der **Springstecken** besteht aus einer sechs Fuss langen Stange, welche an beiden Enden mit einfachen, pfriemenförmigen eisernen Spitzen versehen ist. Diese Waffe ist eine Erfindung des niederländischen Befreiungskrieges und wurde in dem von Canälen durchschnittenem Lande mit Vortheil als Stütze beim Übersetzen solcher Terrainhindernisse gebraucht. In Österreich waren die Springstecken besonders in den Türkenkriegen unter Prinz Eugen von Savoyen häufig und zwar unter dem sonderbaren Namen **Schweinsfedern**, in Verwendung. Man bediente sich ihrer vorzüglich gegen die türkische Cavallerie zur Errichtung von spanischen Reitern, wozu die durchlöcherten Hauptbalken auf Wagen mitgeführt wurden. Nach Kaiser Karls VI. Reglement vom Jahre 1720 wurden die Springstecken nur mehr von den Fähnrichen geführt.

Fig. 3. **Scharfschützenlanze.** Diese Lanzen wurden gleichzeitig mit den gezogenen Doppelbüchsen im Jahre 1787 bei den österreichischen Gränzscharfschützen eingeführt und dienten als Anleggabel und gleichzeitig anstatt des Bajonnets, welches der Doppelbüchse mangelte.

Fig. 4. **Sturmsense.** Diese Waffe wurde bei der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 von den Wienern zur Vertheidigung der Breschen gebraucht. Die Sturmsense ist für mehrere Mann bestimmt, welche den langen, schweren Schaft hintereinander fassten und so gegen die in die Bresche einstürmenden Türken anrannten. Diese oft in Anwendung gebrachte Waffe wurde den Türken zuletzt so furchtbar, dass sie sich über diese „schlechte Kriegsmanier" bitter beklagten.*)

Fig. 5. **Czaikensense.** Der Name stammt von einem auf der Donau, besonders in den Türkenkriegen vielgebrauchten kleinen Fahrzeuge, der Czaike, deren Bemannung unter Anderem auch mit solchen Sensen bewaffnet war.

Fig. 6. 7. 8. und 9 zeigen verschiedene Bauernwaffen aus den Bauernkriegen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Für die wunderlich geformte Waffe Fig. 6 fehlt uns jede Benennung; dieselbe ist ein Unicum, wie es eben nur der aufgeregten Phantasie kriegslustiger Bauern entspringen kann. Fig. 7. und 8. zeigen **Morgensterne**, wovon besonders der letztere ein seit den Hussitenkriegen gleich dem folgenden **Drischel** Fig. 9. ein besonders beliebte Bauernwaffe war.

* J. Schiger [illegible] den Beiträgen zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns III. [illegible]

* [illegible] Tagebuch der Wiener Belagerung 1683.

TAFEL XLIII.

HAIDUCKEN-RÜSTUNG.

Diese ungarische Trabantenrüstung stammt aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Die barocke Ornamentirung ist gravirt und mit Malergold überstrichen. Diese Art der Verzierung macht wenig Anspruch auf feinen, künstlerischen Geschmack, ist vielmehr hauptsächlich auf prunkenden Effect berechnet, welcher, wenn man sich das reiche ungarische Costüm hinzudenkt, gewiss auch erzielt worden ist. Bei dieser Rüstung befindet sich ein ovaler, gleich verzierter Schild.

TAFEL XLIV.

PANZERSTECHER.

Fig. 1. **Polnischer Panzerstecher** aus dem 16. Jahrhundert. Der unornamentirte Knauf und die nach abwärts gebogene, in Drachenköpfe endigende Parierstange bestehen aus vergoldetem Silber. Letztere zeigt noch an wenigen Stellen Spuren der einstigen Bemalung mit rother Farbe. Die Klinge ist zweischneidig und hat einen kurzen Hohlschliff. Die Scheide ist mit Leder überzogen und wird von sieben aus vergoldetem Silber bestehenden und gleich dem Mundblech und Ortband mit Arabesken gezierten Ringen umfangen.

Fig. 2. Polnischer Panzerstecher*). Die ganze Montirung dieses Panzerstechers besteht aus dünnem, vergoldetem Silberblech, in welches Arabesken gepresst sind. Ausserdem ist der Griff und die Scheide mit Türkisen und Achaten übersäet, und letztere nach orientalischem Geschmack mit Goldtauschirung geziert.

*) Herr G. v. [illegible], Director des kais. russischen Waffen-Museums zu Petersburg, hält diesen Panzerstecher für Moskauer Arbeit.

Fig. 3. Ungarischer Panzerstecher aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Der Griff hat die Form der alten Huszarensäbel. Die Klinge ist dreischneidig und äusserst leicht, so dass mit derselben trotz ihrer ausserordentlichen Länge ein sicherer Stich geführt, und jede Lanze leicht parirt werden konnte. Die Scheide ist von Holz, mit Leder überzogen und mit Eisen montirt.

TAFEL XLV.

SCHUPPENWAMS.

Dieses Schuppenwams (auch Korazin genannt) stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und besteht aus mehreren vertical laufenden, gleich dem Krebsschwanze geformten Reihen von Blechschuppen. Jede einzelne Schuppe ist durch mehrere Nieten an dem mit Leinwand gefütterten Sammt, welcher die Aussenseite des Schuppenwamses bildet, angenietet. Die Form und das Ineinandergreifen der Schuppen ist aus der abgebildeten Rückenansicht einer Schösse zu ersehen. Das Brust- und Rückenstück ist auf beiden Seiten durch einen Streifen von Panzerwerk zusammengehalten; eine gleiche Bordure aus Panzerwerk umsäumt die Armlöcher.

UNGARISCHER PANZER.

Dieses vollständige Panzerzeug besteht aus einer Hirnhaube mit einem bis über die Achsel reichenden Panzergehänge, aus einem bis auf die Mitte der Schenkel reichenden Panzerhemde und aus dem mit Kniebuckeln und fünf Reihen eingeflochtener Eisenplättchen versehenen Oberbeinzeug. Solche Panzer wurden im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts von jenen österreichischen Reitern, welche „ungarische Panzerstecher“ *), hiessen, getragen. Zur vollständigen Ausrüstung derselben gehörten noch ein Stecher (Tafel 44. Fig. 3.) und ein eiserner Rundschild.

Das unter der Hirnhaube in natürlicher Grösse abgebildete Stück Panzer zeigt die Verbindung der Ringe untereinander: jeder einzelne ist vernietet*), und wird durch vier andere Ringe gefasst.

* Die Abbildung eines solchen ungarischen Panzerstechers befindet sich in Abraham's a Santa Clara „Neu eröffnete Welt-galerie“ vom Jahre 17[illegible]5 Fig. 56.

*) Bei den älteren deutschen Panzerhemden, deren in der Sammlung über ein Dutzend vorhanden sind, ist abwechselnd ein Ring geschweisst, der andere vernietet, aber auch bei diesen greifen immer vier Ringe in einander.

TAFEL XLVI.

DEUTSCHE TARTSCHE.

Diese Tartsche stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; beide Seiten derselben sind mit grober Leinwand überzogen; die Vorderseite ist mit dem bei der a tempera - Malerei üblichen Gypsgrund belegt und mit rother Farbe angestrichen. Den Schildrand ziert die folgende, mit weisser Farbe gemalte, aus gothischen Majuskeln und Minuskeln bestehende Umschrift: „Hilf . du ebygis . wort . den . . . . selen . dort amen . jacp . melcho . bathaser . agla.“

Auf der inneren Seite sind die alten eisernen, mit Hanf und Leinwand überzogenen beiden Handfesseln noch wohl erhalten *).

*) Diese Tartsche wurde aus der Sammlung des Herrn Th. [illegible] in Wien erworben.

RUNDSCHILD*.

Dieser Rundschild besteht aus zwei Haupttheilen: einem gewöhnlichen einfachen Rundschilde, auf welchem der äussere, weit vorspringende und durchlöcherte Blechschild aufgenietet ist. Diese Löcher hatten gleich dem abstehenden, umlaufenden Reifen und den Zacken im Rande des Schildes den Zweck, die Degenspitze des Gegners, welche durch geschickte Parade in eines der Löcher des Schildes gerathen war, durch eine plötzliche Wendung desselben festzuhalten und so Gelegenheit zu finden, einen sicheren Stoss gegen den momentan wehrlosen Gegner zu führen. Die Faltung der äusseren Schildwand ist derart, dass bei jedem parirten Stiche die Degenspitze des Gegners in ein Loch gleiten musste. Die runde, mit einer abfallenden Klappe versehene Oeffnung im Oberrand des Schildes diente dem in stark gebückter Stellung agirenden Fechter zur Durchsicht, und die beiden weit vorspringenden Stacheln am Schilde und am Handschuhe, um das „an den Leib Springen" des Gegners zu verhüten.

Zu Ende des 16. und im 17. Jahrhundert gab es in Oesterreich eine eigene Waffengattung: die Rundtartschiere, welche mit ähnlichen, jedoch einfacheren und undurchbrochenen Rundschilden und mit Stossdegen bewaffnet waren.

* Dieser Rundschild stammt aus der Waffensammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

TAFEL XLVII.

STANGENWAFFEN MIT SCHIESSVORRICHTUNG.

Fig. 1. Blanke Glefe mit einfacher Schiessvorrichtung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Zungel zu dem im Innern des Schaftes laufenden Abzugsdrahte des Radschlosses fehlt.

Fig. 2. Geätzte Helmbarte mit doppelter Schiessvorrichtung. Die Abzugsdrähte laufen unter den Schaftfedern, an deren Ende sich auch die Zünglein befinden.

Fig. 3. Geätzter Spiess mit Springklinge und einfacher Schiessvorrichtung. Diesen Spiess halte ich für eine Jagdwaffe, u. z. für einen complicirten Sauspiess.

TAFEL XLVIII.

HARNISCH.

Dieser halbe Harnisch stammt aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts und ist ohne Zweifel italienische Arbeit. Die Sturmhaube mit übermässig hohem Kamme ist nicht aus Einem Stücke getrieben, sondern auf den Kanten des Kammes gelöthet; auch sind die Beintaschen nicht geschoben, sondern die Folgen blos nachgebildet.

TAFEL XLIX, L, LI.

PRUNKHARNISCH DES KAISERS RUDOLPH II.

Dieser herrliche Harnisch ist, wie neuere Forschungen unzweifelhaft darthun*, nach einem Entwurfe des Münchner Malers Christoph Schwarz (✝ 1597) ausgeführt worden. Der Harnisch ist sowohl durch die geniale Anordnung und die vollendete künstlerische Durchbildung aller Theile der reichen Ornamentirung, als auch durch die unübertreffliche technische Behandlung der hochgetriebenen und mit Gold tauschirten Bilderwerke, nicht allein das werthvollste Stück des k. k. Hof-Waffen-Museums, sondern es kann sich auch überhaupt keine zweite Sammlung eines solchen Meisterwerks rühmen, das selbst die herrlichen Prunkharnische der gleichzeitigen grössten italienischen Meister weit überragt. Der Stahl des ganzen Harnisches ist matt grau gehalten, und bildet dieser Ton den Grund, aus welchem sich die hochgetriebenen geschmackvollen Arabesken mit den eingestreuten phantastischen, allegorischen und mythologischen Darstellungen abheben. In den figürlichen Darstellungen sind alle nackten Körpertheile blank gehalten, die Bekleidung und manches Beiwerk aber mit Gold tauschirt. Diese Tauschirung ist von unaussprechlicher

*) Original-Entwürfe deutscher Meister für Prachtrüstungen französischer Könige, herausg. von J. H. v. Hefner Alteneck, Tafel XIII.

Zartheit, und der Künstler wusste durch weises Maasshalten in der Anwendung des Goldes die in Fülle und Frische die ganze Ornamentirung durchgeistigenden Gestalten zu erwärmen und zu beleben, ohne die harmonische Totalwirkung zu beeinträchtigen. Von diesen figuralischen Darstellungen verdienen vor Allem die auf Brust und Rücken dargestellten Thaten des Herkules besondere Beachtung, u. z. in der Mitte der Brust: Herkules im goldenen Schuppenrock, auf die Keule gestützt; — zur Rechten: Herkules, den Cerberus bändigend; — zur Linken: Herkules, die lernäische Hyder bekämpfend; — auf den beiden Vorderflügeln: der Kampf des Herkules mit dem Antäus; — am Rücken, in der Mitte: Herkules, die beiden Säulen haltend; — zur Rechten: die Einfangung des kretensischen Stieres; — zur Linken: der Kampf mit dem nemäischen Löwen.

Der aus Tafel 49 ersichtliche tiefreichende Panzerschurz gehörte ursprünglich nicht zu diesem Harnische, sondern ist eine spätere Beigabe, um den Obertheil der Diechlinge, wo zwei Folgen fehlen, zu verdecken.

TAFEL LII.

ZWEIHÄNDER.

Diese ausschliesslich von dem Fussvolke geführten Schwerter kamen in Deutschland gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts in Brauch und waren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter den Landsknechten eine hochgeschätzte Waffe. Da ihre wirksame Führung viel Uebung und grosse Gewandtheit erforderte, so finden wir sie nur in der Hand kriegserprobter Landsknechte, sogenannter Doppelsöldner. Im Laufe des 16. Jahrhunderts verschwanden die Zweihänder allmälig aus der Reihe der Kriegswaffen.

Fig. 1. und 2. veranschaulichen zweihändige Schwerter aus der Zeit Maximilians I., mit hübsch gewundenen Knäufen und Paristangen und gut gearbeiteten, federkräftigen Klingen mit und ohne Parirhaken.

Fig. 3. zeigt einen Flammberg aus der Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Klingenschrift: „VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM“ und „DES HERRN WORT PLEIBT EWIKLICH.“ Zunächst der Angel ist die Klinge bis über die Parirhaken beledert, weil dergleichen Schwerter keine Scheiden hatten, sondern blank auf der Schulter getragen wurden *).

Fig. 4. Gewöhnlicher Zweihänder vom Jahre 1575 mit unbelederter Klinge und grossem Parirhaken.

Fig. 5. zeigt eines der jüngsten Exemplare eines Zweihänders (Flammberg). Auf der Klinge steht der Name EGIDI WIMER und die Jahreszahl 1590 eingehauen.

*) Diesen Denkspruch führten seit 1522 Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, und dessen Bruder Johann, Herzog zu Sachsen, desgleichen ein anderer eifriger Verfechter der Lehre Luthers, der Landgraf Philipp von Hessen, und später auch der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass dieser Zweihänder gleich der auf Tafel 12. erwähnten Gufe aus der Schlacht bei Mühlberg (1547) stammt.

TAFEL LIII.

DEUTSCHER STECHZEUG DES KAISERS MAXIMILIAN I.

Dieser prachtvolle Stechzeug, wohl eines der merkwürdigsten Stücke der so reichen Waffensammlung des österreichischen Kaiserhauses, dürfte im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts geschlagen worden sein und besteht aus folgenden Stücken: aus dem schweren Stechhelm, welcher auf der rechten Seite mit einem schön ornamentirten, nach der Art eines gothischen Thürleins geformten Luftgeber versehen ist. Vorne ist dieser schwere Helm mit dem unteren Theile des steifen Halses dreimal an das Bruststück geschraubt, während der Stechhelm rückwärts mit dem steifen Genick durch die sogenannte „Helmzagelschraube“ an dem ungemein zierlich gekehlten Rücken haftet, so dass Brust, Stechhelm und Rücken zu einem unbeweglichen Ganzen verbunden erscheinen, wie dies bei allen Stechzeugen der Fall ist; nur dadurch war es möglich, den Stoss mit einer Stechstange, welche gewöhnlich die Stärke einer Wagendeichsel hatte, auszuhalten, weil sich die Kraft des auf den Helm oder auf die kleine, vor die linke Brustseite gebundene Tartsche gefallenen Stosses auf den ganzen Oberkörper vertheilte, welcher wieder durch den geschobenen Gesässschurz, der am Sattelkissen aufstand, einen Rückhalt fand. Durch diesen geschobenen Gesässschurz wurde auch der Zweck erreicht, dass der schwere Stechzeug weniger auf dem Manne als auf dem Sattel ruhte.

Die geschobenen und gekehlten Achseln mit den prächtigen, geriffelten, an den Orten gleich den Muscheln über den Armbeugen ornamentirten Hinterflügen hängen mittels Federzapfen an den eisernen Tragbändern des Brust- und Rückenstückes. Ein wahres Meisterstück der Plattnerei ist die schön getriebene Tatze der Zügelhand. Auf dem Rüsthaken ist das burgundische Kreuz ein-

gehauen und gemalmt an den einstigen Besitzer, den hochgefeierten, ritterlichen Kaiser Maximilian I. Zunächst dem schweren Hinterhaken sind an der Brust Spuren öfterer Versetzungen desselben zu erkennen. Die in der Mitte der Brust sichtbaren drei Lochreihen dienten sonder Zweifel zum Befestigen der Tartsche. Dieser Stechzeug, welcher sowohl zum „üblichen gemeinen deutschen Gestech" als „zum Gestech im hohen Zeug mit geschlossenem Sattel" gebraucht werden konnte, hat ein Gewicht von 68 Wiener Pfund.

TAFEL LIV.

RENNBRUST ZUM BUNDRENNEN.

Das abgebildete Gerüst (sogenannte Rennbrust) wurde bei einer Gattung von Turnieren zu Pferde, welche man das Bundrennen nannte, gebraucht. Wie bei den meisten Rennen galt es auch beim Bundrennen als Hauptsache, den Gegner aus dem Sattel zu heben; traf jedoch der Stoss nicht auf den richtigen Punkt, d. i. auf die Mitte der Brust, so löste sich durch den eigenthümlichen Mechanismus die an der Rennbrust haftende Tartsche und flog dem Träger über den Kopf weg zu Boden. Diese Tartsche, immer von Holz und beledert und meist von einem Tuche mit den Wappenfarben überdeckt, reichte vom vorderen Sattelbogen, zunächst dem Kinne gleich den Vorsteckbärten geformt, bis zum unteren Rande des Querschnittes am Rennhute und haftete an der Brust, wie dies in unserer Abbildung der Fall ist, mit zwei übereinander stehenden Stiften, deren oberer durch die beiden in Federzapfen aa einschnappenden Arme bb festgehalten wurde. Der untere Stift, eigentlich eine durch die Tartsche gehende Schraube, welche auf dem halbkreisförmigen Vorsprunge c aufsass, diente gleichzeitig dazu, die Tartsche derart zur Rennbrust zu stellen, dass der untere, ausgeschweifte Rand der Tartsche auf den beiden Rädern dd auflag. Von den beiden Seitenblöchen ee liefen zur Sicherung des Kinnes und als Stütze für die Tartsche zwei ausgebogene, mit einer Querstange versehene Arme zum Rennhut und verbanden diesen mit der Brust. Von diesen Spangen, welche man den Bund nannte, hat diese Art des Turniers den Namen Bundrennen erhalten. Leider fehlt dieser Bund gleich dem Hinter- oder Rüsthaken für die Rennstange bei dem abgebildeten Exemplare.

Der Mechanismus, der das Abspringen der Tartsche verursacht, wirkt in folgender Weise: trifft der Stoss des Gegners die Tartsche zunächst der Schraube über c, so drückt diese auf die Gabel ff, und diese mittels des Stiftes g auf die rückwärtige Feder der Zapfen aa, worauf diese zurücktreten und die beiden Arme bb rechts und links abfallen, wodurch der obere Stift der Tartsche und somit auch diese selbst ganz frei wird; gleichzeitig schnellt die Gabel ff gegen die Räder dd vorwärts, wodurch die Tartsche etwas gehoben und das Abfliegen derselben durch die Räder befördert wird.*)

*) Bessere Veranschaulichung gewährt dem Leser das ziemlich verbreitete, von J. von Hefner-Alteneck herausgegebene Turnierbuch Hanns Burgkmairs, welches [illegible] zum Bundrennen ausgerüstete Ritter zeigt. Aehnliche Vorrichtungen zum Abspringen von Tartschen und Schilden gebrauchte man aber auch beim sogenannten Scharf- oder Schweifrennen, beim [illegible], beim Geschifttrennen und beim Feldrennen.

VERGATTERTE TARTSCHE ZUM REALGESTECH.

Die schöne vergatterte Tartsche gehört zu einem in der k. k. Hof Waffen-Sammlung befindlichen gleich ornamentirten Harnische, der ein Augsburger Plattnerzeichen aufweist. Diese Tartsche wurde auf die linke Achsel geschraubt, wozu die vorhandenen drei Schraubenlöcher dienten. Die Füllung der einzelnen Felder besteht aus schwungvoll gezeichneten, hoch geätzten und vergoldeten, meist kampfenden Thiergestalten, theils in naturalistischer, theils in heraldisch stylisirter Auffassung. Das Laubornament des Hintergrundes und die bandartige Umrahmung eines jeden Feldes sind zur Erhöhung der Wirkung der Thierbilder blos in Schwarzloth geätzt.

TAFEL LV.

TURNIERHARNISCH ZUM FUSSKAMPF.

Dieser trefflich erhaltene Harnisch, einer der schönsten in der reichen Waffensammlung des Kaiserhauses, ist insbesondere wegen der herrlichen Behandlung des Stahles durch den kunstgeübten Plattner von besonderem Interesse.

Der Helm mit niederem Kamm besteht aus drei Stücken: dem Scheitelstück mit steifem Genick, welch' letzteres gleich wie bei den alten deutschen Stechzeugen mittels „Helmzagelschraube" am Ruckenstücke haftet; aus

dem Kinnstücke mit steifem Hals, der mittels Haspe an der Brust befestigt ist; endlich aus dem horizontal gekehlten und gelochten Visir. Die Achseln haben geschobene Vorder- und Hinterflüge; über jedem Vorderflug steckt ein Verstärkungsstück mit Brechrand; das vor der rechten Achsel ist geschoben, mit Federzapfen angesteckt und besitzt einen kleineren Brechrand; dagegen ist das angeschraubte Doppelstück der linken Achsel steif und die Folgen blos nachgetrieben. Die Armbeugen sind ganz mit Folgen geschlossen und werden überdies durch die von den Mäuseln ausgehenden Muscheln geschützt. Die Hände bedecken Stahlfäustlinge, welche Finger nachbilden. An das Bruststück mit tiefem Gansbauch schliesst sich der schön geschweifte, gehobene Stahlschurz, welcher rund um den Leib läuft. Geschlossen ist dieser Stahlschurz, indem die Enden der rückwärtigen Reifen Federhaken besitzen, welche in die Löcher der gegenüberstehenden vorderen Reifen einschnappen. Von ausnehmend schöner Arbeit sind die getriebenen, auch am Hinterschenkel geschlossenen Diechlinge, welche, der gleichzeitigen Mode entsprechend, jedes Bein verschieden gebauscht und verhauen darstellen. Die Kniekehlen sind durch Folgen geschlossen. Die Beinröhren besitzen Knöchelreifen, an welche sich die geschobenen, breiten Stumpffüsse anschliessen. Das Gewicht des ganzen Harnisches beträgt 59 Wiener Pfund.

Der einstige Besitzer dieses prachtvollen Turnierharnisches ist nicht bekannt; doch sind Zeit und Ort der Verfertigung auf demselben sichtbar, u. z. ist am Oberrand der Brust unter der Häspe und in der Mitte der untersten Folge des Stahlschurzes die Jahreszahl 1550 eingeätzt, und auf anderen Theilen wiederholt ein Kleeblatt als Plattner-, und der Augsburger „Stadtpyr“ als Beschaustempel eingeschlagen.

TAFEL LVI.

PRUNKHARNISCH DES KAISERS KARL V

Dieser Prunkharnisch ist in allen Theilen ziemlich stark in Eisen und wiegt 52 Wiener Pfund; daher dürfte derselbe auch zum Feldgebrauche bestimmt gewesen sein. Der ganze Harnisch ist blau angelaufen, wodurch sich die aufgelegten ornamentirten Striche aus stark vergoldetem Kupfer effectvoll abheben. Bemerkenswerth ist die über Brust und Rücken angebrachte, gleich der übrigen Ornamentirung ausgeführte Kette des goldenen Vliesses. Die Form und die einzelnen Theile dieses Harnisches entsprechen der Harnischmode in der Mitte des 16. Jahrhunderts und zeigen nichts Absonderliches; hingegen ist die Art der Ornamentirung desselben eine grosse Seltenheit. Bei diesem Harnische befindet sich ein gleich ornamentirter Rundschild und der auf Tafel 34, Fig. 1 abgebildete Morion *).

* Das kaiserliche russische Museum zu Csarskoe Selo bewahrt ein zu diesem Harnische gehörendes Wechselstück, d. i. eine Brust und einen Rücken ohne Beintaschen; zum Vergleiche diene die Abbildung in dem Werke Gillé's über dieses Museum, Band II. Tafel CXXXIV.

TAFEL LVII.

SCHWERTER.

Fig. 1. Schwert aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Alle Theile des Griffes sind aus grauem Eisen und mit erhabener Silbertausia bedeckt. Die gewöhnliche, zweischneidige Klinge zeigt auf jeder Seite neun eingestempelte, gekrönte Köpfe, und in drei dazwischen liegenden Tafeln folgende Inschrift: „JOHANNES WUNDES SOLI DEO GLORIA — DEUS PROVIDEBIT.“ Auf der Kehrseite: „JOHANNES WUNDES SOLI DEO GLORIA“ und „FIDE SED CUI VIDE“ *).

Fig. 2. Schwert aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Knauf, Griff und Parirstange sind aus grauem Eisen und gleich der blanken, zweischneidigen Klinge ganz mit in Gold und Silber tauschirten Arabesken überdeckt.

*) Dieses Schwert kam aus der k. k. Schatzkammer in die Waffen-Sammlung.

Fig. 3. Schwert aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Knauf, Griff und Parirstange, aus grauem Eisen, sind mit erhabener Silbertausia geziert. Die Klinge zeigt auf jeder Seite im Hohlschliff ein Monogramm viermal wiederholt eingehauen.

Fig. 4. Schwert aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der ganze Griff, von Silber und vergoldet, ist im Geschmack der Renaissance ornamentirt. Die Klinge, bedeutend älter als der Griff, zeigt auf beiden Seiten den Passauer Wolf und einen links schräg getheilten Schild eingehauen und tauschirt. Mundblech und Ortband der Scheide sind gleich dem Griffe verziert *).

*) Die Schwerter unter Fig. 4. und 6. stammen aus der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer.

Fig. 5. Schwert zu anderthalb Faust. Alle Theile des Griffes sind aus grauem Eisen und mit gepunzter und vergoldeter Ornamentirung überdeckt. Die Klinge zeigt zunächst dem verzierten Verstärkungsstücke auf einer Seite den Buchstaben A, auf der andern Seite den Buchstaben L eingehauen und tauschirt *).

*) Ein ganz gleiches Schwert befindet sich in der k. k. Ambraser Sammlung.

Fig. 6. Schwert aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Derlei Schwerter führten ungarische Edelleute im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nebst dem gekrümmten ungarischen Säbel, u. z. unter dem Sattelgurte.

TAFEL LVIII.

PANZERHEMD DES KAIS. GENERALLIEUTENANTS FÜRSTEN RAIMUND MONTECUCCOLI.

Das tief reichende Panzerhemd besteht aus versilberten Kupferringen und ist nach gleichzeitiger ungarischer Mode mit in Bronce gefassten Halbedelsteinen geziert.

HUT DES KAIS. FELDMARSCHALLS JOHANN GRAFEN ALDRINGEN*

Dieser seiner Form nach gewöhnliche Soldatenhut aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges wurde dem General Aldringen am 15. August 1632, als er sich nach Tilly's tödtlicher Verwundung an die Spitze der ligistischen Truppen stellte, um den Schweden den Übergang über den Lech zu wehren, durch eine Falkonetkugel vom Kopfe gerissen. Noch haftet ein alter Pergamentzettel (nach dem Schriftcharakter aus dem 17. Jahrhundert) mit den Worten: „Huet von General Aldringer" am Hute.

*) Dieser Hut kam aus der k. k. Schatzkammer in die Waffensammlung.

KÜRASS DES KAIS. FELDMARSCHALLS ERNST RÜDIGER GRAFEN ZU STARHEMBERG.

Dieser Leibkürass des tapfern Commandanten und Vertheidigers von Wien gegen die Türken (1683) ist aus blankem Eisen und wiegt 26 Pfund 6 Loth Wiener Gewicht. Die Fütterung besteht aus Leder. Die Traggurten und die Hüftenriemen sind mit rothem Sammt überzogen.

TAFEL LIX.

KÜRASS. TUCHWESTE MIT PANZERÄRMELN UND KOLLER DES KAIS. GENERALLIEUTENANTS PRINZEN EUGEN VON SAVOYEN.

Der Doppelkürass ist von geschwärzten Eisen ohne irgend welche Ornamentirung und wiegt 27 Pfund und 25 Loth Wiener Gewicht. Mehr als die kunstreichste Verzierung dürften die sieben Kugelmale auf Brust und Rücken das Interesse des Beschauers erregen.

Die Weste ist von braungrauem Tuche und mit grober Leinwand gefüttert. Das Unterfutter der Panzerärmel besteht aus ungefärbtem, grobem Wollstoff. Diese Weste, welche bis über den Bauch reichte, wurde unter dem Kürass getragen.

Das Koller, welches über den Kürass getragen wurde, ist von sehr dünnem Ziegenleder und bereits sehr schadhaft. Die noch vorhandenen Theile sind wie Löschpapier zerreissbar. Dieses Koller scheint ursprünglich leicht gefüttert gewesen zu sein.

Bei diesen Gegenständen befindet sich unter Glas ein Büschlein Haupthaare des Helden, ferner ein dem Prinzen zugeschriebener Commandostab von durchbrochen gearbeitetem und polirtem Stahl aufbewahrt.

Sämmtliche Gegenstände mit Ausnahme des Commandostabes wurden vom Hofrathe von Mechel [illegible] Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. verehrt. Der Commandostab ist hingegen aus der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer in die Sammlung gelangt.

TAFEL LX.

SÄBEL.

Fig. 1. **Polnischer Säbel.** Dieser trotz seiner Grösse sehr handsame und verhältnissmässig leichte Säbel hat eine Klinge mit doppeltem Hohlschliffe, in welcher auf der Vorderseite die Inschrift „PAN BÓG NADZIEJA MOJA“ und „KASPER EKARTH 1666“ roh eingehauen ist. Der aus der Abbildung ersichtliche Klingenschmiedstempel befindet sich zunächst der Angel auf der Rückseite der Klinge.

Fig. 2. **Hayducken Säbel.** Der Griff von lichtem Horn ist mit Silber montirt. Die durch den Griff gezogene Schnur mit Quaste besteht aus rother und weisser Seide. Auf der Klinge befindet sich, wie die Abbildung zeigt, das königlich spanische Wappen und die Jahreszahl 1703. Auf der Rückseite der Klinge ist, gleich wie auf dem Tafel 64 abgebildeten Hayducken-Csákán, zu welchem dieser Säbel gehört, ein gegen die Sonne aufsteigender Adler mit der Umschrift „PATRUM VIRTUTE“ eingeätzt.

Fig. 3. **Säbel** mit Paternoster Klinge. An einem schwarz belederten Griffe mit einfacher Parirstange aus geschwärztem Eisen sitzt eine Säbelklinge von gewöhnlicher Grösse, die ihrer ganzen Länge nach mit runden, symmetrisch vertheilten Grübchen bedeckt ist. Diese Grübchen sollen die Kugeln des Rosenkranzes vertreten haben.

Fig. 4. **Polnischer Säbel.** Der Griff ist von Horn und mit Silber montirt. Die Parirstange ist gleich dem Mundblech, den Ringbändern und dem Ortbande der mit Kameelhaut überzogenen Scheide aus ornamentirtem Silber. Die schöne Damaskklinge hat kein Zeichen.

Fig. 5. **Ungarischer Säbel** aus dem 18. Jahrhundert. Der Griff ist gleich den Scheidebeschlägen von vergoldetem Silber und reich mit Brillanten und Rubinen geziert. Auf der Klinge, die bedeutend älter als der Griff ist, befindet sich in einem Medaillon auf vergoldetem Grunde ein erhaben geschnittener, aber beinahe bis zur Unkenntlichkeit verputzter Reiter, welcher auf der Hand einen Falken zu tragen scheint.

Fig. 6. **Polnischer Säbel** aus dem 18. Jahrhundert. Der Griff besteht aus Achat. Die Parirstange ist gleich den Beschlägen der mit rothem Sammt überzogenen Scheide von vergoldetem Silber und mit Brillanten, Smaragden und Rubinen geschmückt.

Fig. 7. **Ungarischer Säbel** aus dem 18. Jahrhundert. Die Parirstange und die Scheidenbeschläge sind von vergoldetem Silber und zeigen ein gehauenes, mit rother und grüner Farbe bemaltes Ornament. Auf der schönen Damaskklinge mit dreifachem Hohlschliffe befindet sich unter der erhaben aufgeschlagenen Goldtauschirung die neben dem Säbel in natürlicher Grösse abgebildete arabische Inschrift, welche lautet: „mâ scha'llâh,“ d. i. die Abkürzung des Spruches: „Was Gott will, geschieht, und was er nicht will, geschieht nicht.“

Fig. 8. **Ungarischer Säbel** aus dem 16. Jahrhundert. Das Griffholz ist mit Leder überzogen. Die Montirung, sowohl des Griffes als der Scheide, besteht aus ornamentirtem, vergoldetem und reich mit Edelsteinen besetztem Silber. Auf der Vorderseite der Klinge ist eine arabische Inschrift eingehauen, welche lautet (rechts, von Oben nach Unten): „Er ist Gott! Kein Gott ausser ihm, dem Lebendigen, dem Ewigen! Nicht ergreift ihn Schlaf noch Schlummer! Ihm gehört, was im Himmel und was auf Erden ist. Wer könnte Vermittler bei ihm sein, ausser mit seiner Erlaubniss! Er weiss, was vor den Menschen liegt, und was hinter ihnen! Sie begreifen Nichts von dem, was er weiss, ausser sofern er will. Sein Thron umfasst die Himmel und die Erde, und ihre Erhaltung beschwert ihn nicht, denn er ist der Erhabene, der Mächtige.“ (Koran, Sure 2., v. 256). „Keine Kraft und keine Macht ausser bei Gott, dem Erhabenen, dem Mächtigen! O Gott! O Gott!“ (Rechts unten die Zahl 61, links unten das Wort: „das Feuer,“ darunter die Zahl 2). In dem Medaillon in der Mitte: „Gott ist wahrhaftig.“ Links am Rücken, von Unten nach Oben: „Fürwahr, wir haben dir unzweideutigen Sieg verliehen, auf dass (erkannt werde), dass Gott dir deine vergangene und deine zukünftige Schuld verzeihe und seine Gnade an dir vollende und dich die gerade Strasse führe, und dass Gott dir beistehe.“ (Koran, Sure 48, v. 1—3).

*) Der Säbel Fig. 1. stammt aus der Waffen-Sammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

**) Die Säbel 4, 5, 6, 7 und 8 gelangten aus der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer in diese Sammlung.

TAFEL LXI.

PRUNKSCHILD.

Dieser prächtige Schild ist unzweifelhaft deutsche Arbeit, und die Zeichnung wahrscheinlich von Hanns Mielich († 1575) entworfen worden. In der Mitte des Schildes ist in einem umrahmten Medaillon der Raub des goldenen Vliesses dargestellt: im Vordergrunde Jason, der das Vliess von der Eiche hebt; zu seinen Füssen der von Medea bezauberte Drache, und hinter dem Helden die feuerschnaubenden Stiere Vulkans; im Hintergrunde Aeetes

mit Gefolge vor den Thoren von Aca. Sowohl dies Bild als die übrige Ornamentirung beurkunden eine reiche künstlerische Kraft. Unvergleichlich schön sind die der Renaissancezeit eigenthümlichen verschränkten Rahmen benützt, um die herrlich geformten Figuren vorzuführen. Selbst den kleinsten Raum wusste der Künstler durch reizende Frucht- und Blumengehänge oder phantastische Masken zu schmücken und dieses Mannigfaltige mit graziöser Zierlichkeit zu einem lebendigen Ganzen harmonisch zu gestalten *).

*) Dieser zierliche Prunkschild kam aus dem k. k. Lustschlosse zu Laxenburg in diese Sammlung.

TAFEL LXII.

STOSSDEGEN.

Fig. 1. Kleiner Stecher aus dem 17. Jahrhundert. Der Griff von blankem Stahl ist durchbrochen gearbeitet; die vierschneidige Klinge zeigt die gravirte Inschrift: „Si Deus pro nobis, quis contra nos?"

Fig. 2. Kleiner Stecher aus dem 17. Jahrhundert. Der Griff ist mit Fischhaut überzogen. Die kurze, aus Eisen geschnittene Parirstange endet in Pferdeschädel. Die zunächst der Angel ornamentirte Klinge zeigt auf einer Seite die Inschrift: „Ne me tirez pas sans Raisons;" auf der andern Seite: „ne me Remettez sans honneur."

Fig. 3. Rapier aus dem 17. Jahrhundert. Griff und Korb sind von blankem Stahl und zierlich durchbrochen gearbeitet. Die Klinge zeigt im Hohlschliffe die Inschrift: „SPADERO DEL REY" und „IN ALEMANIA FECIT" eingeschlagen.

Fig. 4. Spanischer Degen aus dem 17. Jahrhundert. Korb und Griff von blankem Stahl sind durchbrochen gearbeitet; Bügel, Knauf und Parirstange hingegen gerautet.

Fig. 5. Italienisches Rapier aus dem 17. Jahrhundert. Knauf und Stichblatt sind mit erhaben geschnittenen figürlichen Darstellungen geziert, und der Griff durchbrochen gearbeitet. Die vierseitige Rapierklinge ist ohne Zeichen.

Fig. 6. Spanischer Degen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Griff zeigt die Spuren eines einfachen, in Silber tauschirten Ornamentes. Im Hohlschliffe der Klinge ist der Name des Toledaner Waffenschmiedes FRANCESCO RUIZ, und am Rücken des Verstärkungsstückes der behördliche Beschaustempel mit Gold ausgeschlagen ersichtlich.

Fig. 7. Italienischer Degen aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Die mit ausserordentlicher Zierlichkeit durchbrochene Handmuschel verdient besondere Beachtung. Der Tafel 4, Fig. 9 abgebildete Dolch gehört zu diesem Degen.

Anmerkung. Die Degen Fig. 1, 2, 3, 4 und 5 stammen aus der k. k. Hof-, Jagd- und Sattelkammer, ferner Fig. 2, 6 und 7 aus der Waffen-Sammlung im kaiserlichen Lustschlosse zu Laxenburg.

TAFEL LXIII.

HAUDEGEN.

Fig. 1. Deutscher Haudegen aus der Zeit des schmalkaldischen Krieges. Knauf und Spangenkorb bestehen aus gebräuntem Eisen mit roh gehauenem und versilbertem Ornament. Die Klinge mit schmalem Rücken ist in der unteren Hälfte zweischneidig und zeigt nebst dem „Wolf" ein viermal wiederholtes Klingenschmiedezeichen eingehauen.

Fig. 2. und 3. Italienische Haudegen aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Die flachen Griffe sind von blankem Eisen. Bei Fig. 2. ist das kurze Griffholz mit Leder, bei Fig. 3. mit Hanf überzogen. Die Klingen haben schmale Rücken und sind zunächst der Spitze zweischneidig.

Fig. 4. Kurzer italienischer Degen aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Nebst der seltenen Form des Griffes ist der Parirhaken an der zweischneidigen Klinge nicht ohne Interesse.

Fig. 5. Sägeschwert aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Alle Eisentheile des degenartigen Griffes zeigen Spuren einstiger Vergoldung. Das Griffholz ist mit Draht umwunden. An der Stelle der Schneide ist die Klinge mit sieben grossen Zähnen versehen; der starke Rücken ist wechselnd zur Rechten und Linken abgedacht. Die Spitze der Klinge ist vierseitig zugeschliffen. Der Griff des Schwertes lässt auf den italienischen Ursprung desselben schliessen.

Fig. 6. Haudegen aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Der fischschwanzähnliche Knauf ist gleich dem Spangenkorbe von blankem Eisen. Die zweischneidige Klinge zeigt am Verstärkungsstücke einen Toledaner Stempel.

Fig. 7. Spanischer Haudegen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Die grosse Zahl solcher Degen,

welche die k. k. Hof-Waffen-Sammlung besitzt, stammen wahrscheinlich von jenen spanischen Hilfstruppen, welche der Kardinal-Infant im Jahre 1634 den Kaiserlichen zuführte. Auf der Klinge befindet sich ein Mohrenkopf in ähnlicher Art wie auf dem Schwerte des Kaisers Carl V. eingeschlagen.

Fig. 8. Handegen des kaiserlichen Generals der Cavallerie, Johann Grafen Spork († 1679). Knauf, Bügel und Stichblatt sind von vergoldetem Messing, mit erhaben geschnittener Ornamentirung; das Griffholz ist mit Silberdraht umwunden. Auf der Vorderseite der zweischneidigen Klinge zeigen sich folgende Reime: „Hinweg du Römer Schwert aus der Pharsaler Schlacht Hier ist ein deutsche Kling' von grösster Stärk und Macht. Die führt' der tapfre Spork in seiner Heldenfaust, Als er bei Gotthardt schlug der Türk und Tatarn Hauf; Drum hat ihm Dankbarkeit den Lobspruch hergesetzt Und eines Künstlers Hand der Nachwelt eingeätzt." Auf der Rückseite der Klinge befindet sich ein mächtiger geharnischter Arm mit einem Schwerte und der Überschrift: „dat mut ook syn."

Fig. 9. Degen des kaiserlichen Generalissimus, Erzherzogs Carl († 1847). Der achtkantige Knauf, der Bügel und das Stichblatt bestehen aus vergoldeter Bronce. Das Griffholz ist mit vergoldetem Messingdraht umwunden. Die einschneidige Klinge mit schmalem Rücken ist zunächst des Griffes blau angelaufen und mit eingestreuten, geätzten und vergoldeten Trophäen geziert. Diesen Degen führte der grosse Feldherr in folgenden 22 siegreichen Schlachten und Gefechten: im Jahre 1793 bei Aldenhoven, Tongern, Tirlemont, Neerwinden, Diest und Löwen; 1794 bei Cateau; 1796 bei Wetzlar, Amberg, Würzburg, Limburg a/L., Emmendingen, Schlingen und Kehl; 1797 bei Kehl; 1799 bei Ostrach, Stockach, Zürich und Mannheim; 1805 bei Caldiero; 1809 bei Aspern und Znaim.

TAFEL LXIV.

SCHLAGWAFFEN.

Fig. 1. Langer Streithammer aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dergleichen Streithämmer waren eine Waffe des Fussvolkes und wurden mit beiden Händen geführt.

Fig. 2. Fausthammer (auch Reiterhammer) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Fausthämmer dieser Art finden sich meist nur in den Händen der Befehlshaber. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts trugen in Deutschland solche Hämmer vornehme Herren, auch zu Fuss und zum gewöhnlichen Hauskleide.

Fig. 3. und 4. Französische Streitkolben aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Bei Fig. 4. sind die Blätter des Kolbens noch zum Theil versilbert und mit zierlich gepunzten Ornament bedeckt.

Fig. 5., 6. und 7. Deutsche Streitkolben (auch Kirisbengel oder einfach Bengel genannt) aus dem letzten Viertel des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Streitkolben oder Bengel war im 14. Jahrhundert bereits eine beliebte Ritterwaffe*. Der allgemeine Gebrauch desselben hielt gleichen Schritt mit der Entwicklung der Plattenharnische. Das Harnischblech schützte genügend gegen einen Schwerthieb, aber es vermochte nicht zu hindern, dass der also Gerüstete durch einen kräftigen Kolbenschlag betäubt oder gänzlich lahm geschlagen wurde. Mit der Einführung der Pistolen verschwanden die Streitkolben in Deutschland aus der Reihe der Kriegswaffen.

Fig. 8. Buzogan, ganz mit vergoldetem und roh ornamentirtem Silber belegt. Die Kanten der Schlagblätter des Kolbens zieren kleine Korallen. Auf dem Stiele erscheint unter der Ornamentirung in erhabener Schrift der Name „Georg Rakotzi II.," die Jahreszahl „1643" und das Rakotzische Wappen.

Fig. 9. Haiducken-Csákán der ungarischen Trabanten König Carls III. von Spanien. Der gewundene Stiel des Beiles ist mit Fischhaut überzogen und an beiden Enden mit Silber beschlagen. Auf der Vorderseite des Beiles umschliesst ein Medaillon mit barocker Umrahmung einen gegen die Sonne aufsteigenden Adler und den eingeätzten Wahlspruch „PATRUM VIRTUTE." Die Rückseite zeigt unter gleicher Ornamentirung das königlich spanische Wappen, umrahmt von der Ordenskette des goldenen Vliesses, und zu beiden Seiten des Wappenschildes das Monogramm C. III. (Carl III.) eingeätzt; endlich ist am Hammer die Jahreszahl 1710 ersichtlich.

Fig. 10. Haiducken-Csákán. Der Hammer ist von Eisen, mit eingeschlagenem Kupfer und Messing ornamentirt, und haftet mit langen eisernen Federn am Stiele, welcher kunstlos mit Messing verziert ist. Derlei Csákáns führten Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts die Officiere der kaiserlichen Haiducken-Corps.

* So treten unter dem Namen [illegible]

TAFEL LXV.

PRUNKHARNISCH (ANGEBLICH) VON KAISER MATHIAS.

Dieser Harnisch mit hochgetriebener Ornamentirung ist ganz vergoldet; nur bei den eingeflochtenen Figuren erscheinen alle nackten Theile versilbert. Die ganze Ordnung der reichen Ornamentirung ist hauptsächlich auf pompösen Effect berechnet. Die eingeflochtenen zahlreichen mythologischen und allegorischen Darstellungen sind mit vielem künstlerischen Geschicke behandelt, entbehren jedoch jener eminenten Detaildurchbildung, welche den Harnisch Rudolphs II. auszeichnet.

TAFEL LXVI.

FEUERGEWEHRE.

Der Raum dieser Blätter, sowie überhaupt der Rahmen dieses Werkes gestatten es nicht, eine kaum anders als ausführlich zu behandelnde Geschichte der Entwicklung der Handfeuerwaffen im 14. und 15. Jahrhundert voraus zusenden.

Fig. 1. zeigt eine Hakenbüchse aus dem 15. Jahrhundert. Derlei Büchsen wurden beim Feuern auf dreifüssige Gestelle gelegt und stets von zwei Mann bedient, so zwar, dass, während der eine Mann zielte, der andere mit der Lunte abfeuerte.

Fig. 2. Gewehr mit Luntenschloss aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Es ist zur Genüge sicher gestellt, dass bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zum bequemeren Abfeuern die Lunte in einen Hahn gespannt wurde, welcher durch einen einfachen Hebel auf die Pulverpfanne schlug und die Abfeuerung bewirkte. Da die hiezu erforderliche Kraftanwendung den Schuss meist beirrte, versah man im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts diese rohe Vorrichtung mit Federn, und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts wurden, um das Nasswerden und Verschütten des Zündkrautes zu verhüten, die Pulverpfannen mit Deckeln versehen. Das abgebildete Luntengewehr hat einen glatten Lauf und statt des Absehens ein Visirrohr über dem Pulversack.

Fig. 3. Radschlossbüchse mit Hinterladungsvorrichtung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Radschloss (oder deutsches Schloss) wurde, wie bekannt, im Jahre 1517 zu Nürnberg erfunden. Der Mechanismus desselben besteht, wie die Abbildung zeigt, aus einem kleinen, schraubenartig geschnittenen, stählernen Rade, dessen Rand mehrmals querüber eingefeilt ist und dadurch scharfkantige Zähne bildet. Dieses Rad geht durch den Boden der mit einem Schieber versehenen Zündpfanne und bewegt sich um einen Wellbaum, der an der äusseren Seite des Schlosses in eine vorstehende Vierkante endet, auf welche der Schlüssel zum Spannen der Feder gesteckt wird. Auf der inneren Seite des Schlossbleches bildet dieser Wellbaum eine Art Nuss, um welche das mit der starken Schlagfeder verbundene Kettchen gewunden und so die Schlagfeder gespannt wird. Um die Schlagfeder im gespannten Zustande festzuhalten, befindet sich an der inneren Seite des Rades ein Loch, in welches der Zapfen der Schlossstange einfällt. Soll gefeuert werden, so wird der Pfannendeckel zurückgeschoben, und der mit einem Schwefelkies versehene Hahn auf die Pulverpfanne, respective auf das Rad niedergelassen. Der Abdruck des Züngleins hebt nun den Zapfen der Schlossstange aus dem Rade; dieses dreht sich durch Rückwirkung der Schlagfeder schnell um seine Achse, erzeugt durch Reibung mit dem Schwefelkies Funken und entzündet so das Zündkraut und das mit diesem durch das Zündloch verbundene Pulver der Ladung.

Der gezogene Lauf ist rückwärts durch eine Charnierklappe zu öffnen. Geladen wird derselbe durch eine eiserne Hülse, welche die Ladung enthält und ein Zündloch besitzt, das genau in der Verlängerung des Laufzündloches liegt und durch das zugeklappte Charnierverschlussstück festgehalten wird.

Fig. 4. Radschlossgewehr aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Der Mechanismus des Radschlosses ist dem früher beschriebenen gleich; der zweite Hahn dient nur als Reserve, falls beim ersten der Schwefelkies zu stark abgerieben und dadurch unbrauchbar geworden wäre. Der bedeutenden Schwere wegen bediente man sich zu diesen Gewehren der Gewehrgabeln *).

Fig. 5. Luntengewehr mit aufgepflanztem Bajonnet aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Diese Gewehre kamen bei der k. k. österreichischen Armee erst im Jahre 1701 unter gleichzeitiger Einführung der Gewehre mit französischen Batterieschlössern ausser Gebrauch. Das Bajonnet in der abgebildeten primitiven Art wurde von der kaiserlichen Infanterie zuerst bei der Erstürmung von Ofen im Jahre 1686 in Anwendung gebracht.

*) Die Gewehre Fig. 2., 3. und 4. stammen aus dem k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

TAFEL LXVII.

PISTOLEN.

Fig. 1. **Radschlosspistole.** Der gerade Schaft ist mit weissem Beine verziert und an der Handhabe zur bequemeren Fingereinlage dreimal breit gekerbt. Statt des Griffbügels schützt ein Vorsprung des Schaftes das Zünglein. Auf der Pulverpfanne des gewöhnlichen Radschlosses ist die Jahreszahl 1556 ersichtlich; ferner befindet sich am Kolbenschuh ein quadrirter Schild, in dessen erstem und viertem Felde der habsburgische Löwe, im zweiten und dritten Felde zwei steigende, abgekehrte Fische (für Pfirt) hochgeätzt und vergoldet erscheinen.

Fig. 2. **Radschlosspistole** aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Lauf ist sechskantig geschmiedet und zeigt über der Pulverkammer ein P als Büchsenmacherstempel eingeschlagen. Alle Eisentheile sind gleich den breiten Eisenspangen, welche den ganzen Schaft überkleiden, mit zierlicher Gold- und Silbertausia bedeckt. Am vergoldeten Kolbenschuh befindet sich ein gekrönter, von der Ordenskette des goldenen Vliesses umrahmter Schild mit den Wappenbildern von Oesterreich, Ungarn und Böhmen.

Fig. 3. **Radschlosspistole** aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Der Lauf mit aufgeworfener Mündung zeigt das Nürnberger Laufschmiedmonogramm H H eingeschlagen; auf der Schlossplatte hingegen ist nebst dem Nürnberger Beschaustempel das Zeichen des Büchsenmachers, d. i. eine Traube mit den Buchstaben A. K. ersichtlich. Der Schaft ist mit Beineinlagen von nicht sehr decenter Composition geziert*).

Fig. 4. Kleines **Faustrohr** mit Radschloss. Der Lauf von sehr kleinem Kaliber trägt den Namen des berühmten Büchsenmachers „LAZARINO COMMINAZO." Unter der zarten Eisenornamentirung des Schaftes befindet sich auf der entgegengesetzten Seite des Gürtelhakens das Wappenbild von Castilien und Leon, und am Kolbenschuh der Doppeladler, zierlich mit Eisen ausgelegt.

---

*) Die Pistole Fig. 3. stammt aus der Waffen-Sammlung im k. k. Lustschlosse zu Laxenburg.

TAFEL LXVIII.

PISTOLEN.

Fig. 1. **Radschlosspistole** mit ganz verdecktem Schlosse aus dem 17. Jahrhundert. Alle Theile des Schlosses sind an der inneren Seite der Schlossplatte angebracht. Der Wellbaum des Rades reicht quer durch den Schaft und endet in die durch eine drehbare Scheibe verdeckte, zum Aufstecken des Spannschlüssels bestimmte Vierkante. Auf der unteren Seite des Pfannendeckels ist ein Stück Schwefelkies eingeklemmt, so dass derselbe die Stelle des Hahnes vertritt. Auf dem Laufe sind die Buchstaben D. J. W. und N. eingeschlagen; ferner ist auf dem Kolbenschuh das aus der Abbildung in Originalgrösse ersichtliche Wappen eingravirt.

Fig. 2. **Radschlosspistole** aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Alle Eisentheile dieser interessanten Pistole sind hübsch facetirt, und es zeigt sich an der ganzen Pistole keine einzige Schraube, denn sämmtliche Bestandtheile werden durch einen Stift, welcher von der Kolbenplatte ausgeht und sich durch den ganzen Schaft erstreckt, zusammen gehalten. Auf der Schwanzschraube befindet sich das österreichische Wappen, mit dem Tiroleradler im Herzschilde, eingeschlagen.

Fig. 3. **Doppelpistole** mit Radschlössern aus dem 17. Jahrhundert. Die nebeneinander liegenden Läufe sind nicht verbunden. Am unteren Ende derselben zeigt sich ein Laufschmiedstempel mit den Buchstaben V. G. eingeschlagen. Sowohl an den Läufen als Schlössern sind die Spuren einer gepunzten und vergoldeten Ornamentirung zu erkennen.

Fig. 4. **Doppelpistole** mit Radschlössern aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die übereinander liegenden Läufe sind derart gestellt, dass der oben gehaltene Lauf stets horizontal liegt. Auf den Läufen auf ist der Laufschmiedstempel mit den Buchstaben V. G., den gewöhnlichen Radschlössern hingegen ein Büchsenmacherstempel mit den Buchstaben H. C. eingeschlagen.

Fig. 5. **Drehpistole** mit Radschloss aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Diese in der Grundidee nach Art der modernen Revolver construirte Drehpistole hat eine cylinderförmige Ladungskammer für 6 Ladungen. Die Drehung des Cylinders nach abgegebenem Schusse geschieht mit freier Hand. Die Richtigstellung der Ladungskammer auf die Seele des Laufes und auf die Leitungsröhre für das Zündkraut geschieht durch einen oben am Laufe angebrachten, in den Cylinder einschnappenden

Federstift. Der Cylinder mit den Ladungskammern ist mit einem durchbrochen gearbeiteten Mantel von vergoldetem Kupfer ornamentirt. Auf der Schlossplatte ist ein Büchsenmacherstempel mit den Buchstaben C. K. eingeschlagen.

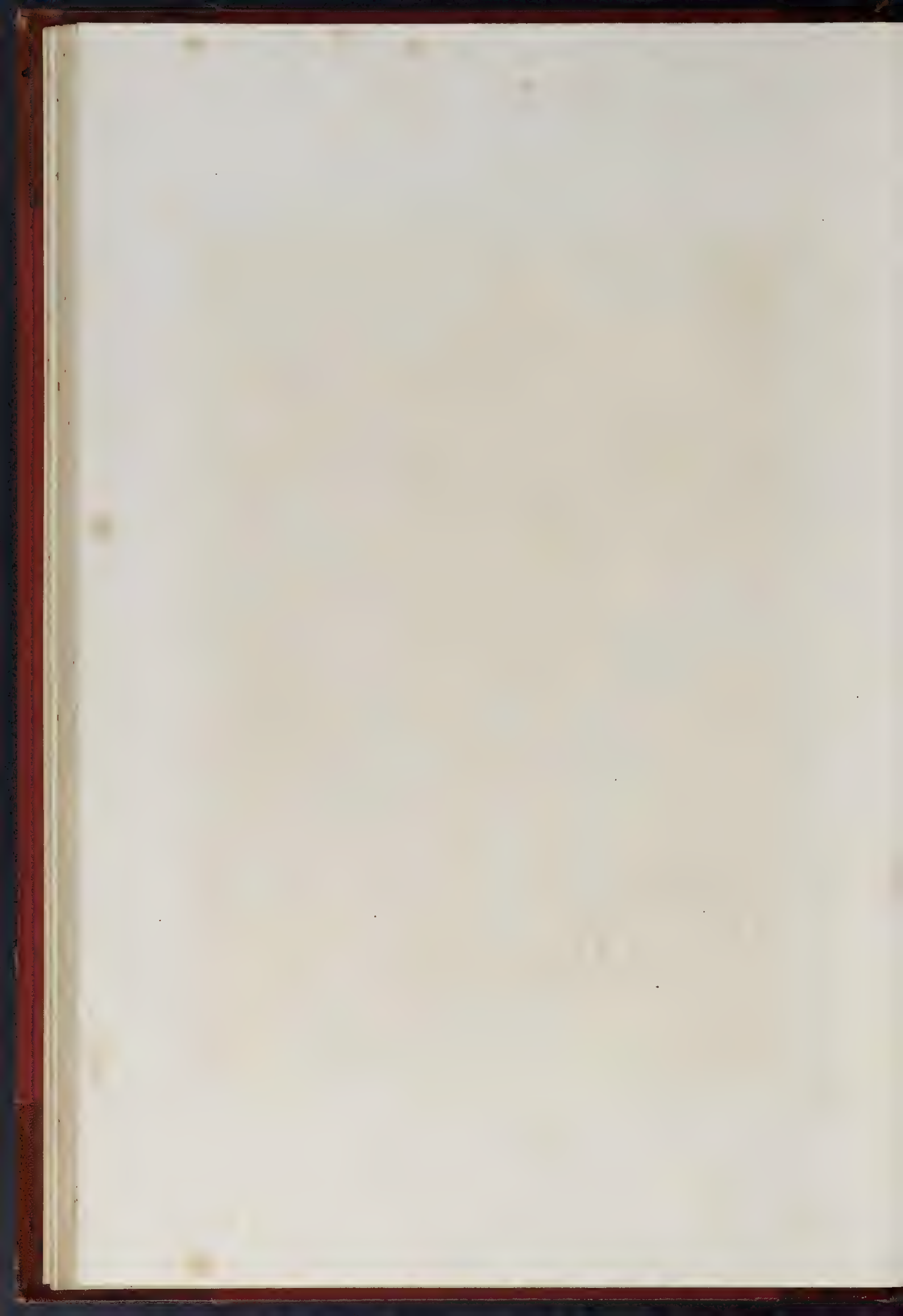
Fig. 6. **Drehpistole** mit Radschloss aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei dieser Pistole sind vier Läufe durch Ringe und ein gemeinschaftliches Verschlussstück verbunden. Die Umdrehung der verbundenen Läufe nach bewirktem Schusse geschieht gleichfalls mit freier Hand und wird durch einen einschnappenden Federzapfen richtig gestellt.

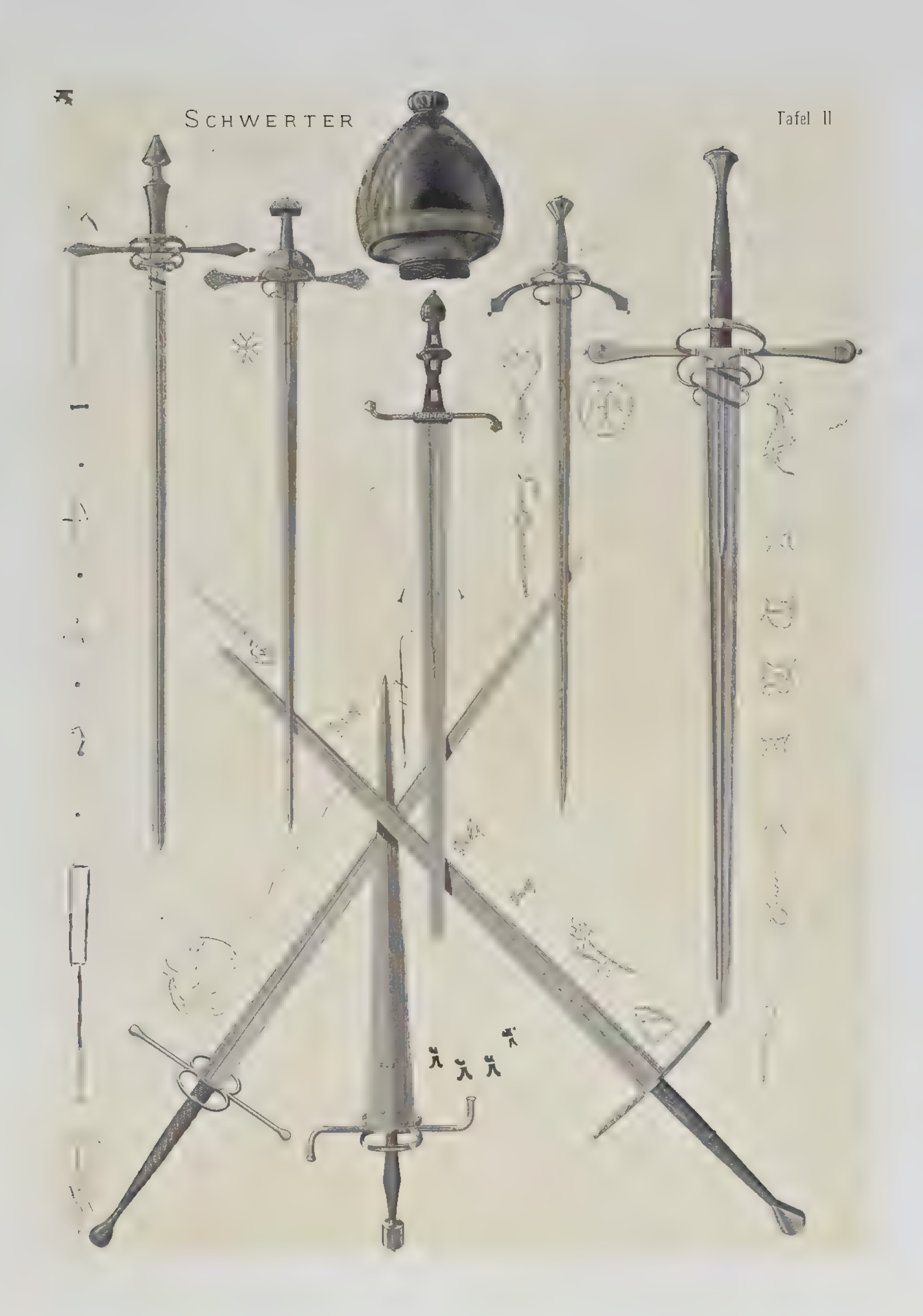
Fig. 7. **Radschlosspistole** mit vier Ladungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die vier Läufe sind zu einem vierseitigen Stücke zusammen gelöthet und haben nur einen Zündcanal, daher alle vier Ladungen mit einemmale abgefeuert werden müssen.

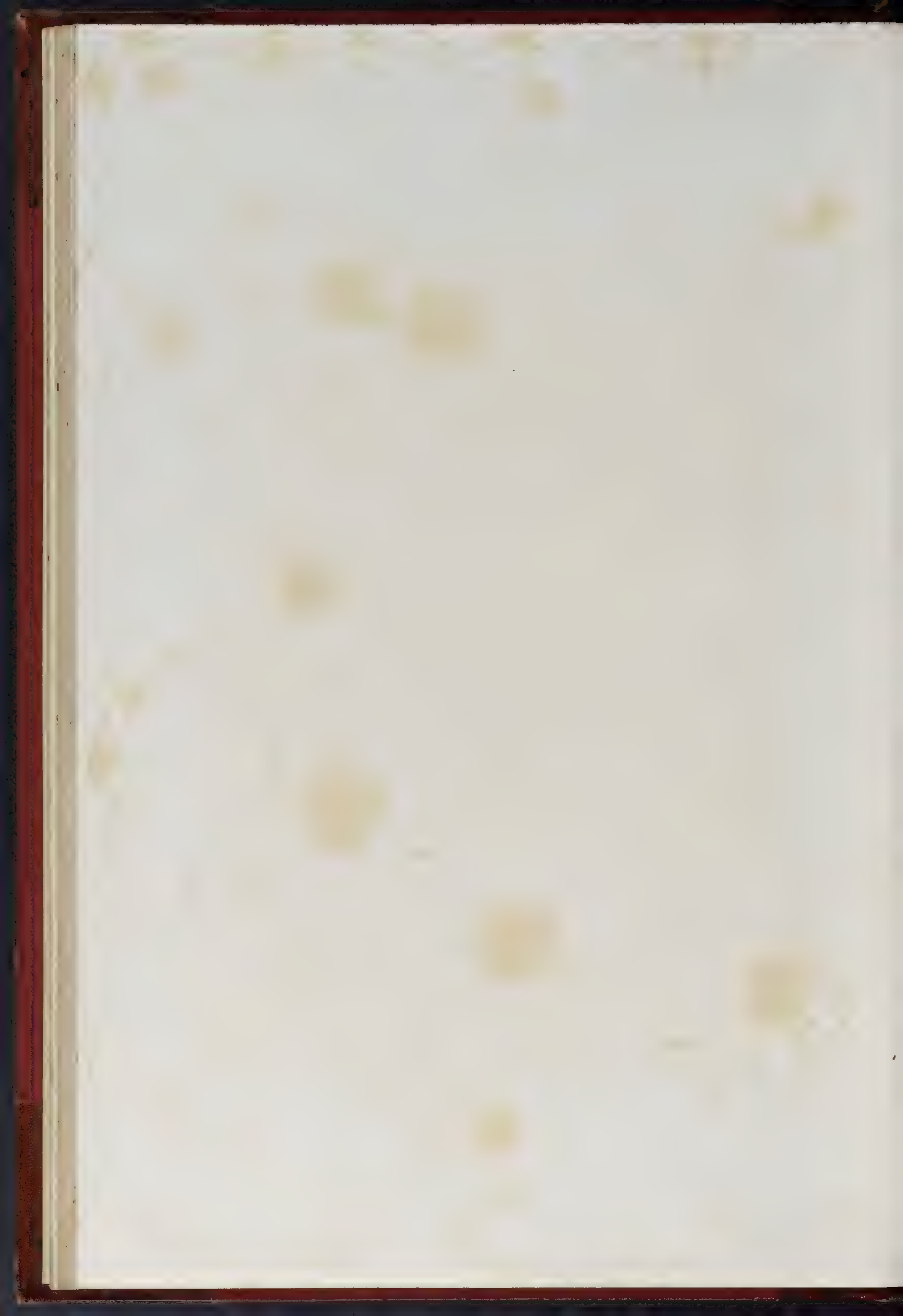
Fig. 8 und 9. **Zwei Pistolen** mit Radschlössern zum Schiessen von Brandzeug aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Bei beiden sind die Läufe von Metall und haben ihrem Zwecke entsprechend 30 und 40 Millimeter weite Mündungen. Bei Fig. 8 ist auf der Schlossplatte der aus der Abbildung ersichtliche Nürnberger Büchsenmacherstempel eingeschlagen.

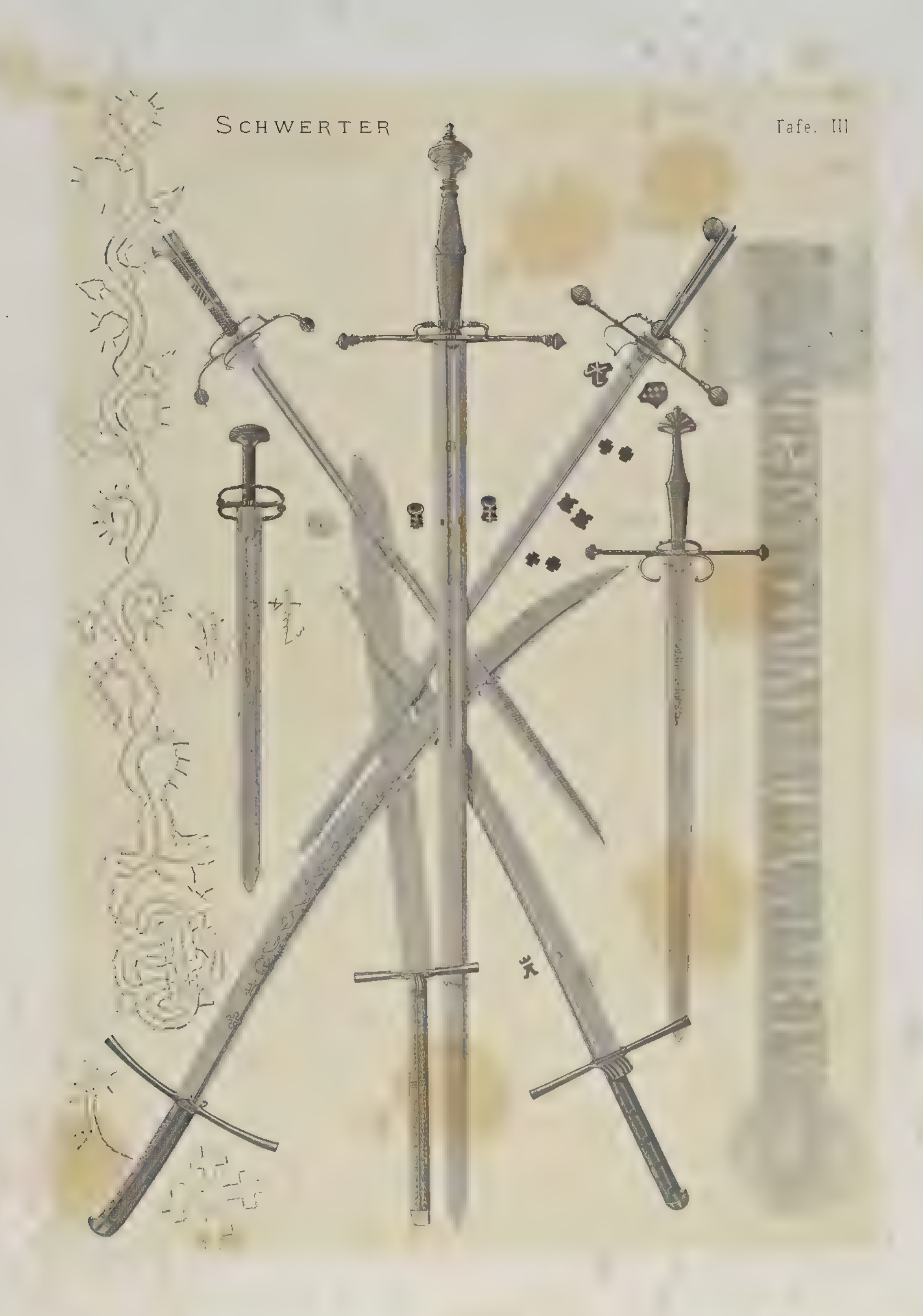


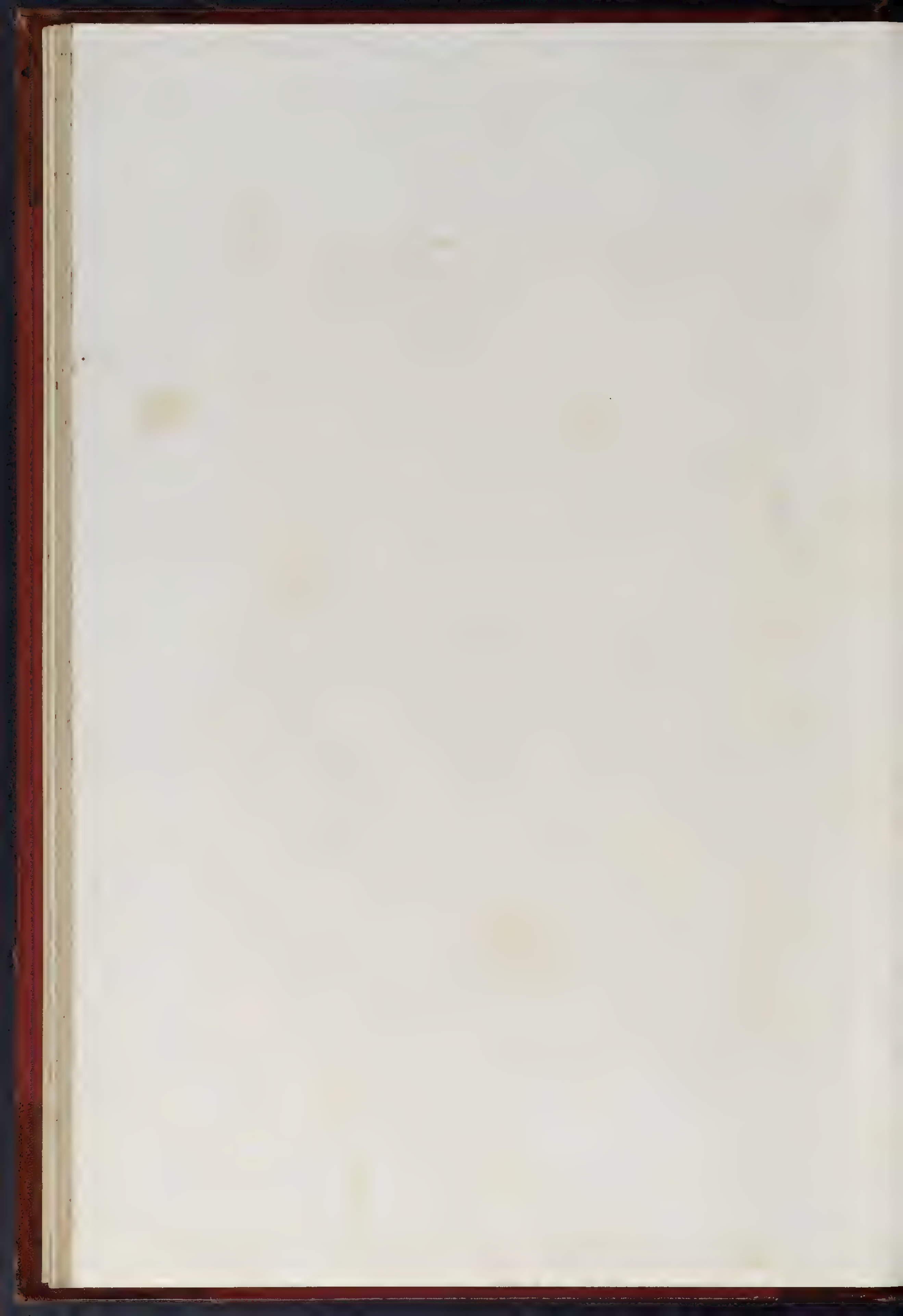

HARNISCH
Kaiser Maximilian I
Tafel



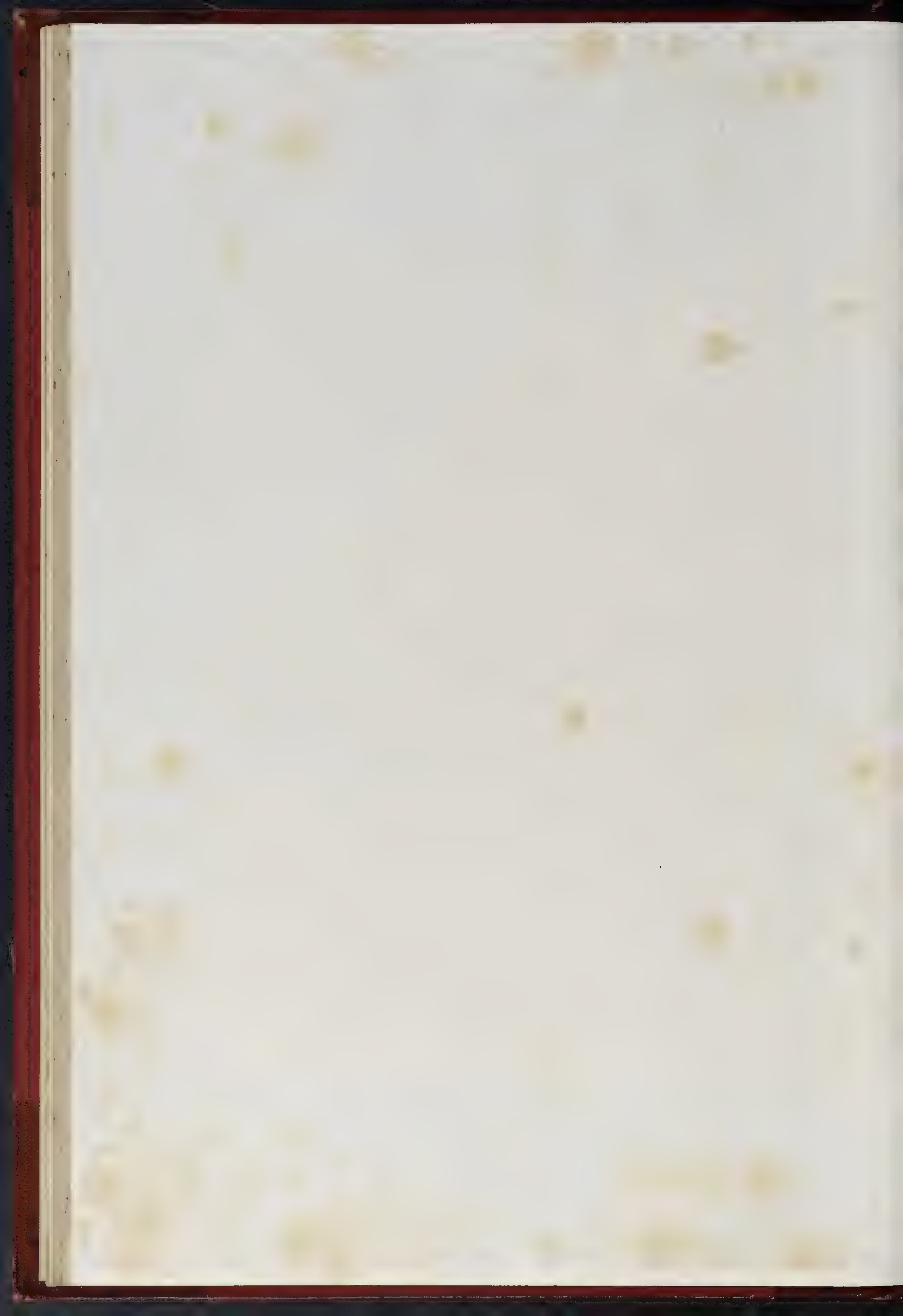

SCHWERTER
Tafel II




SCHWERTER
Tafe. III




Dolche
Tafel IV
TB



Tafel V

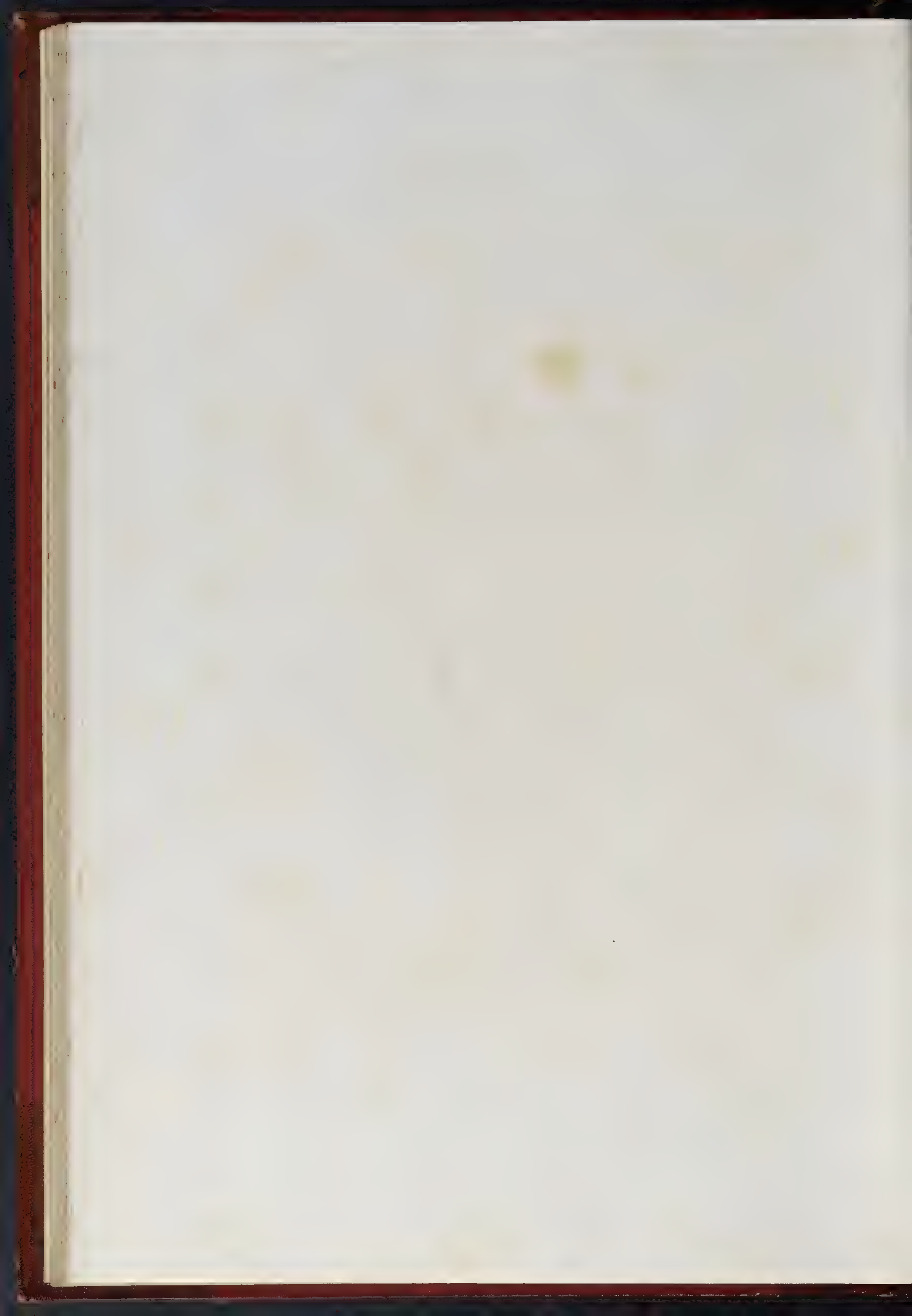


KOLLER.

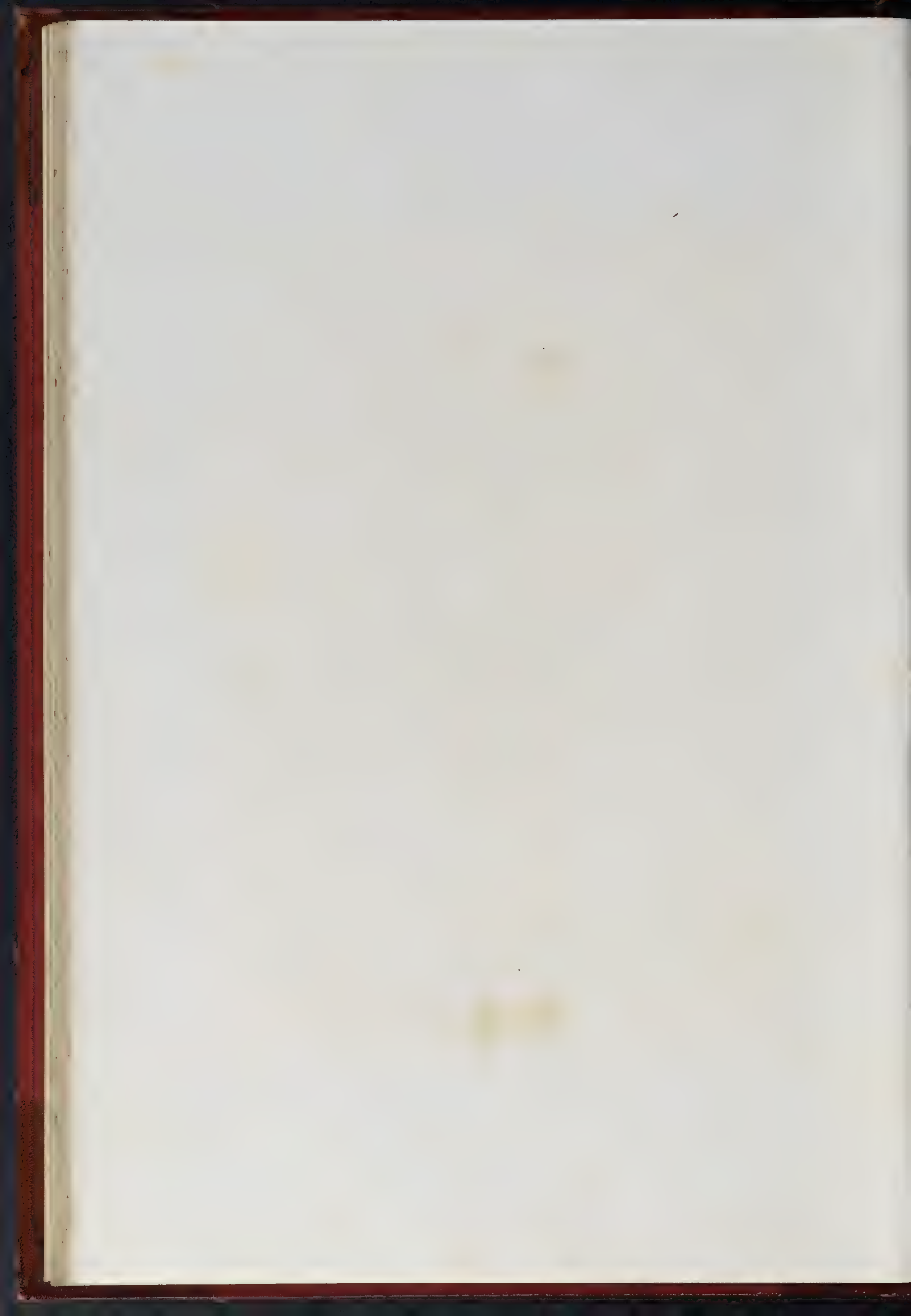
worin Gustav Adolph König von Schweden in der Schlacht bei Lützen erschoſsen worden







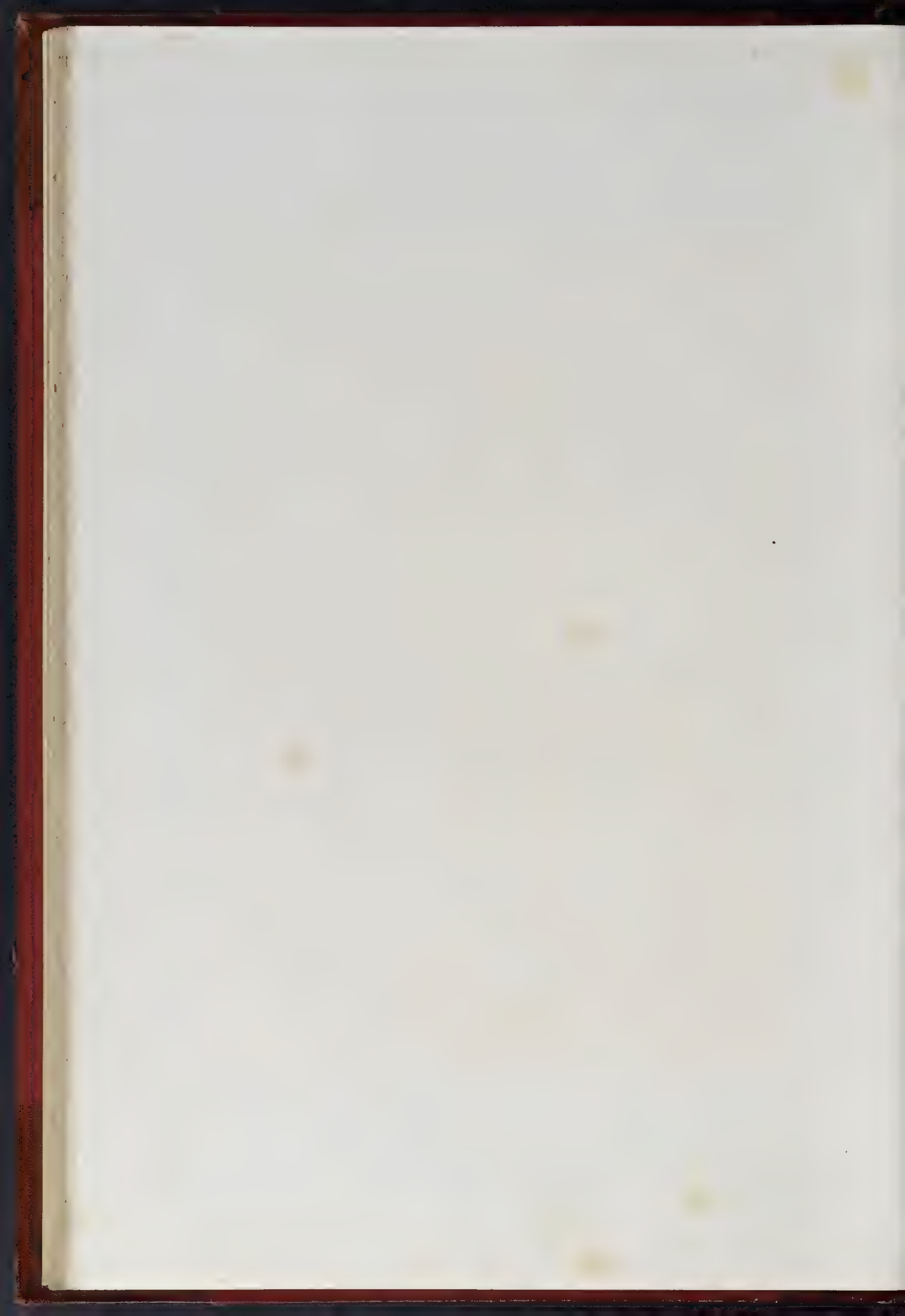




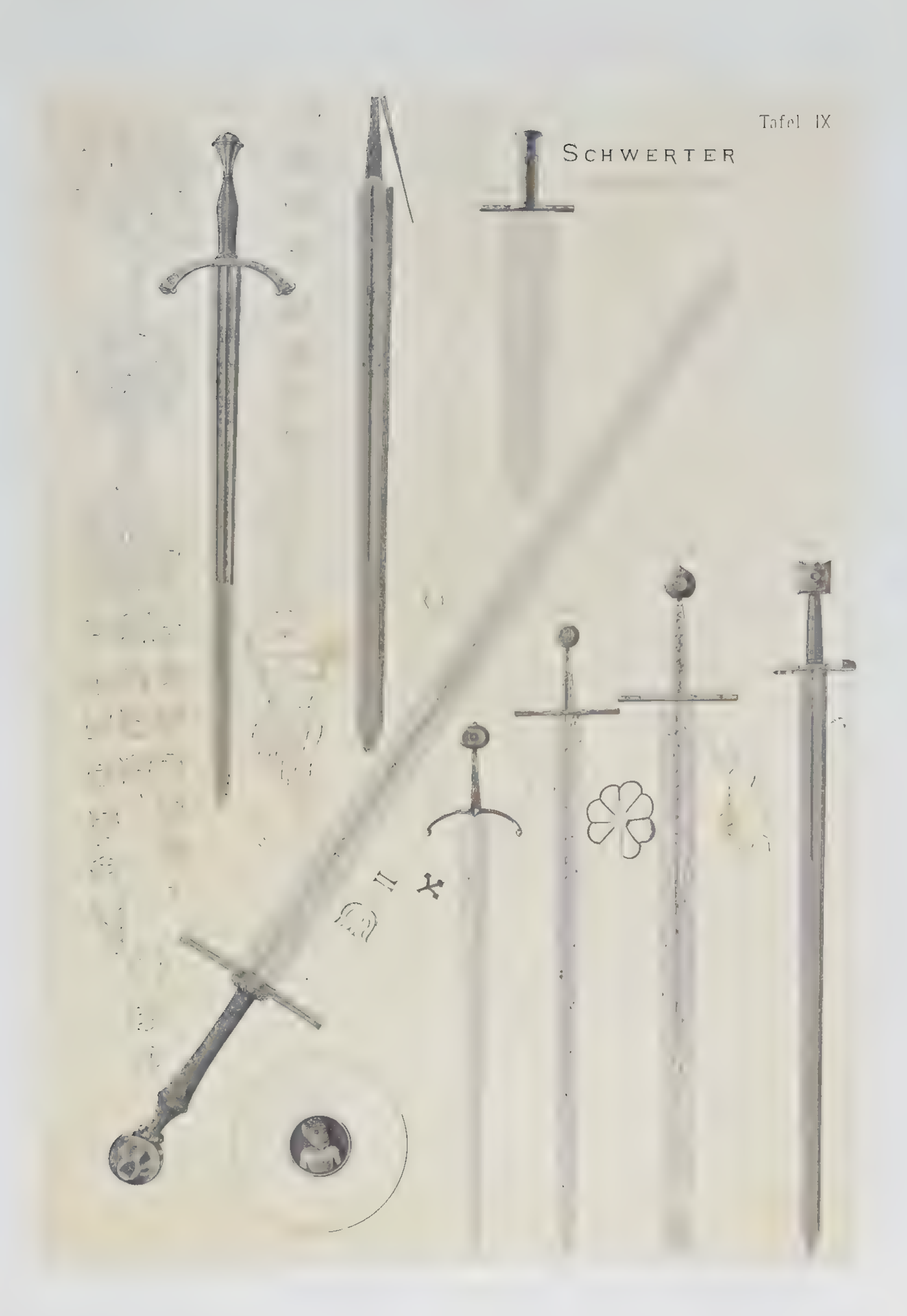
HARNISCH
Ludwig's II König v. Ungarn

Tafel VIII

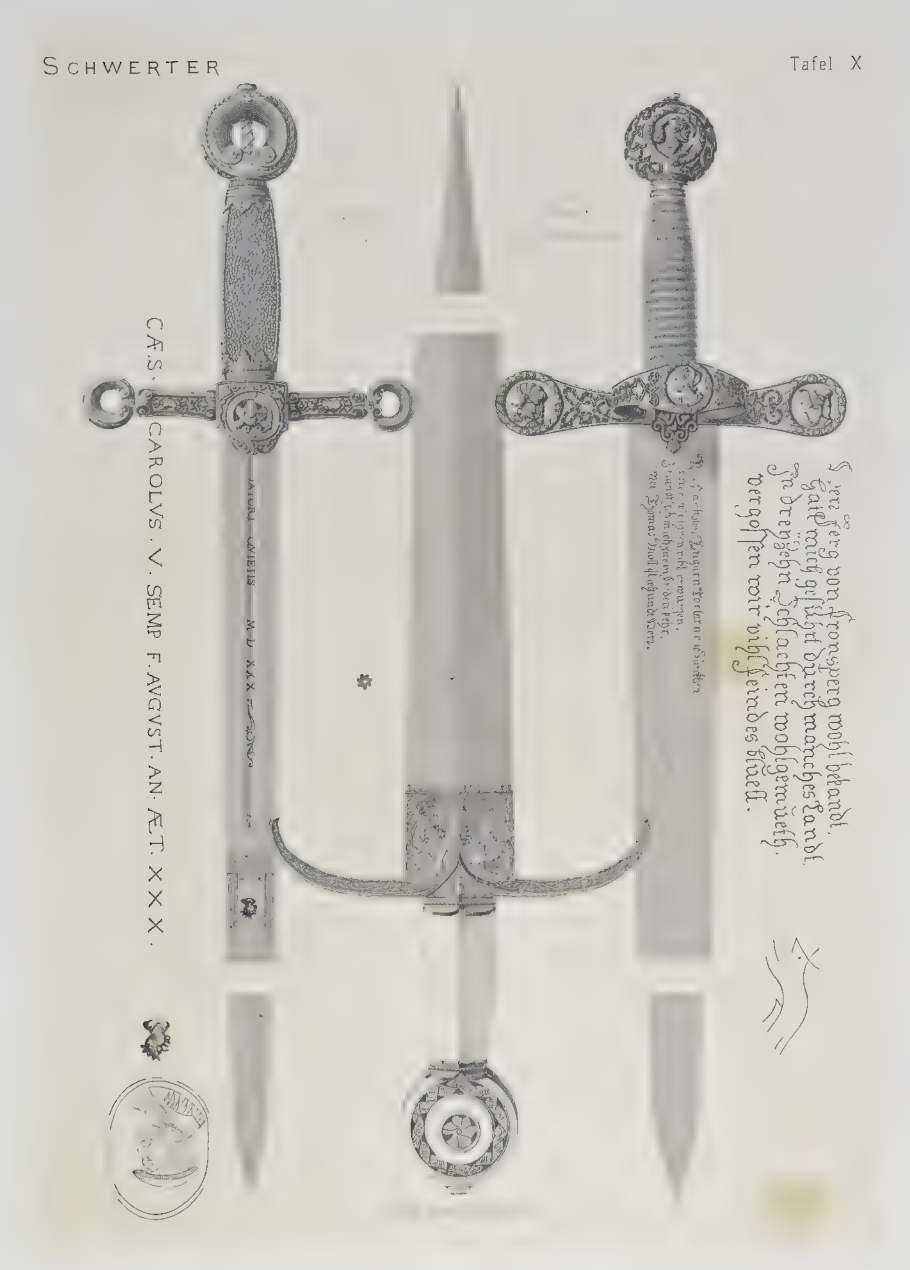


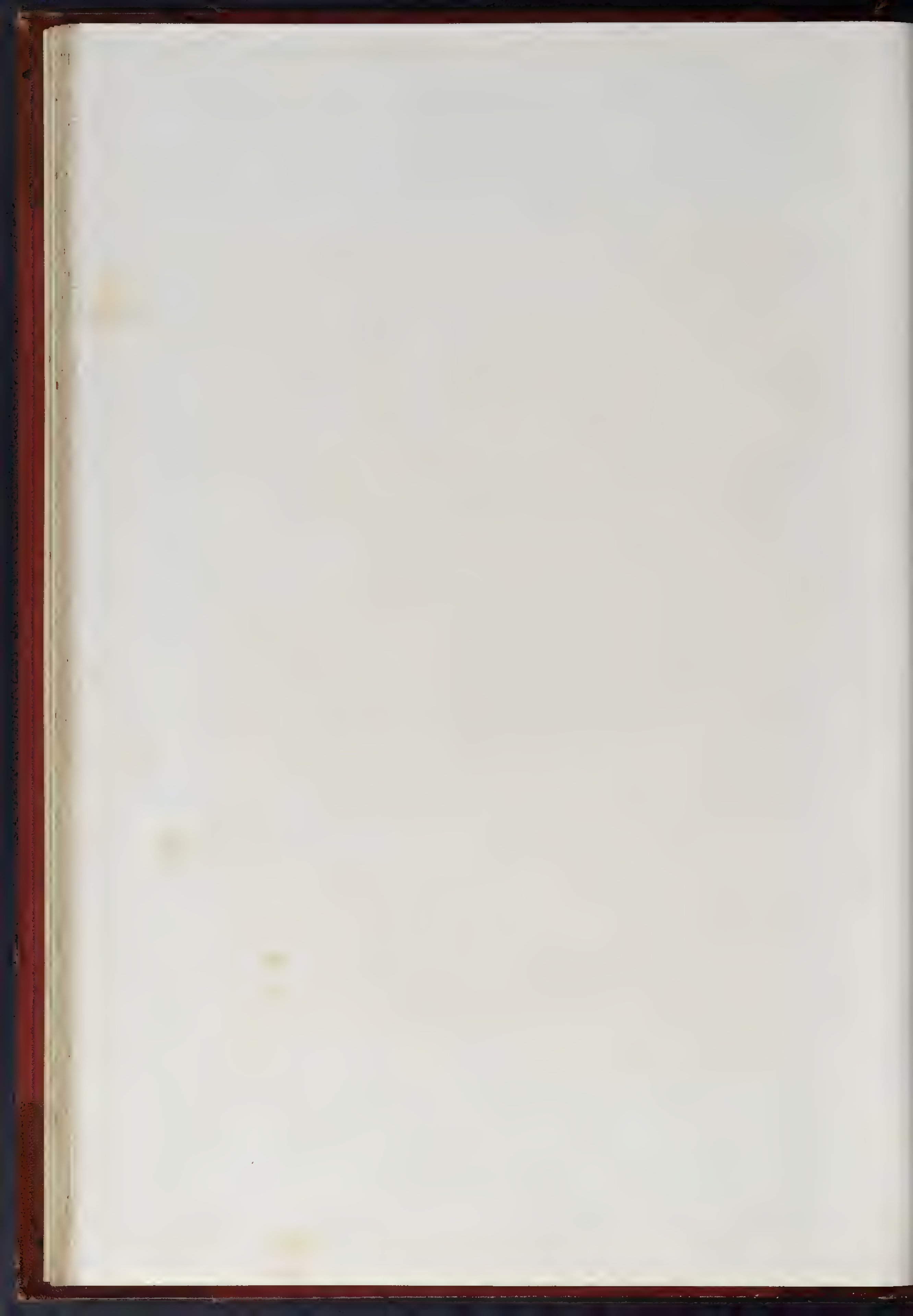


SCHWERTER





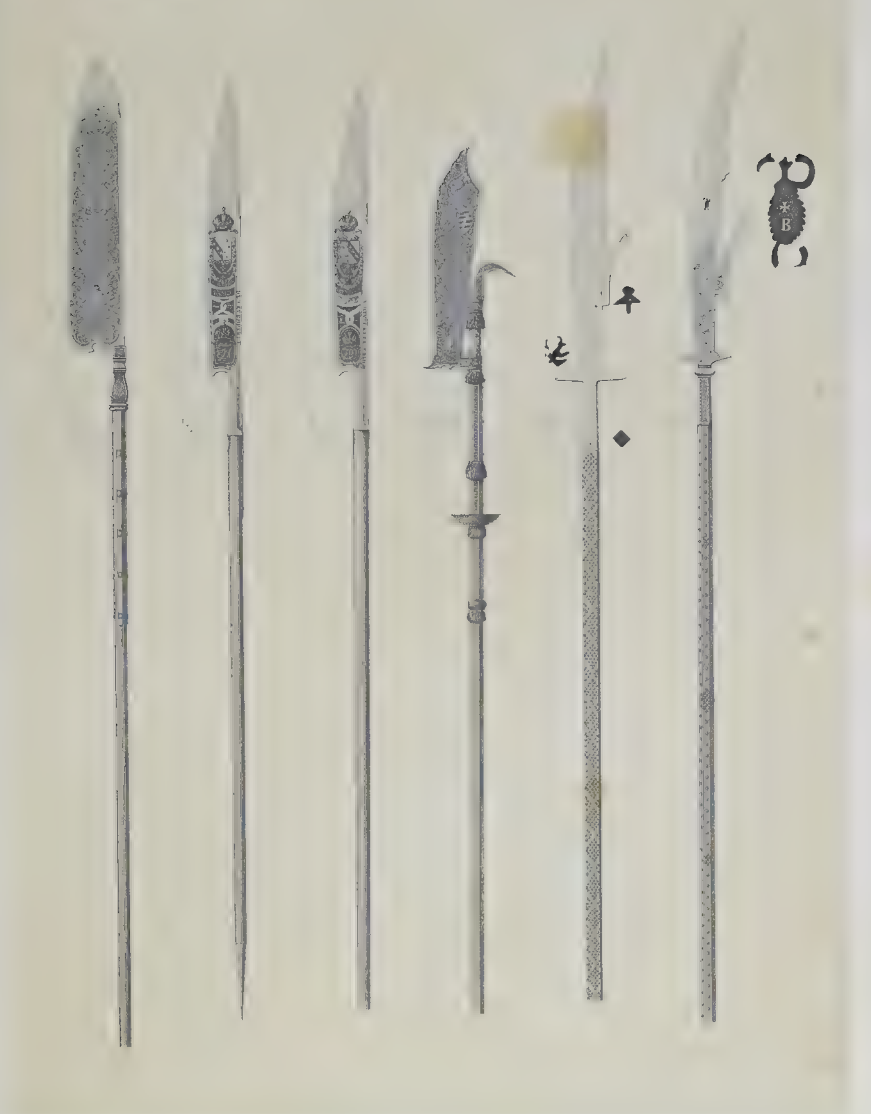

CÆS. CAROLVS. V. SEMP F. AVGVST. AN. ÆT. XXX.



HS



COUSEN u GLEFEN Tafel XII

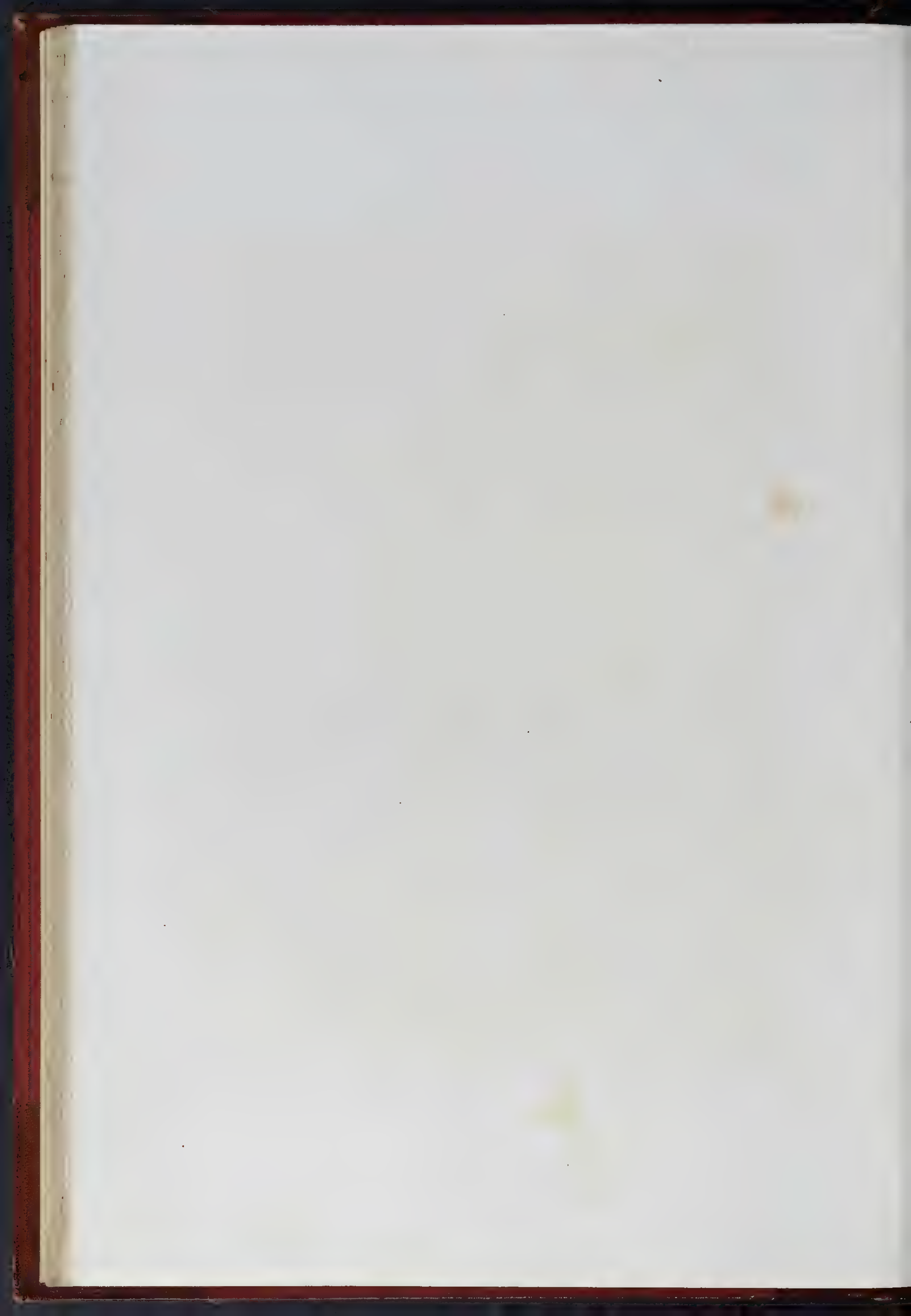




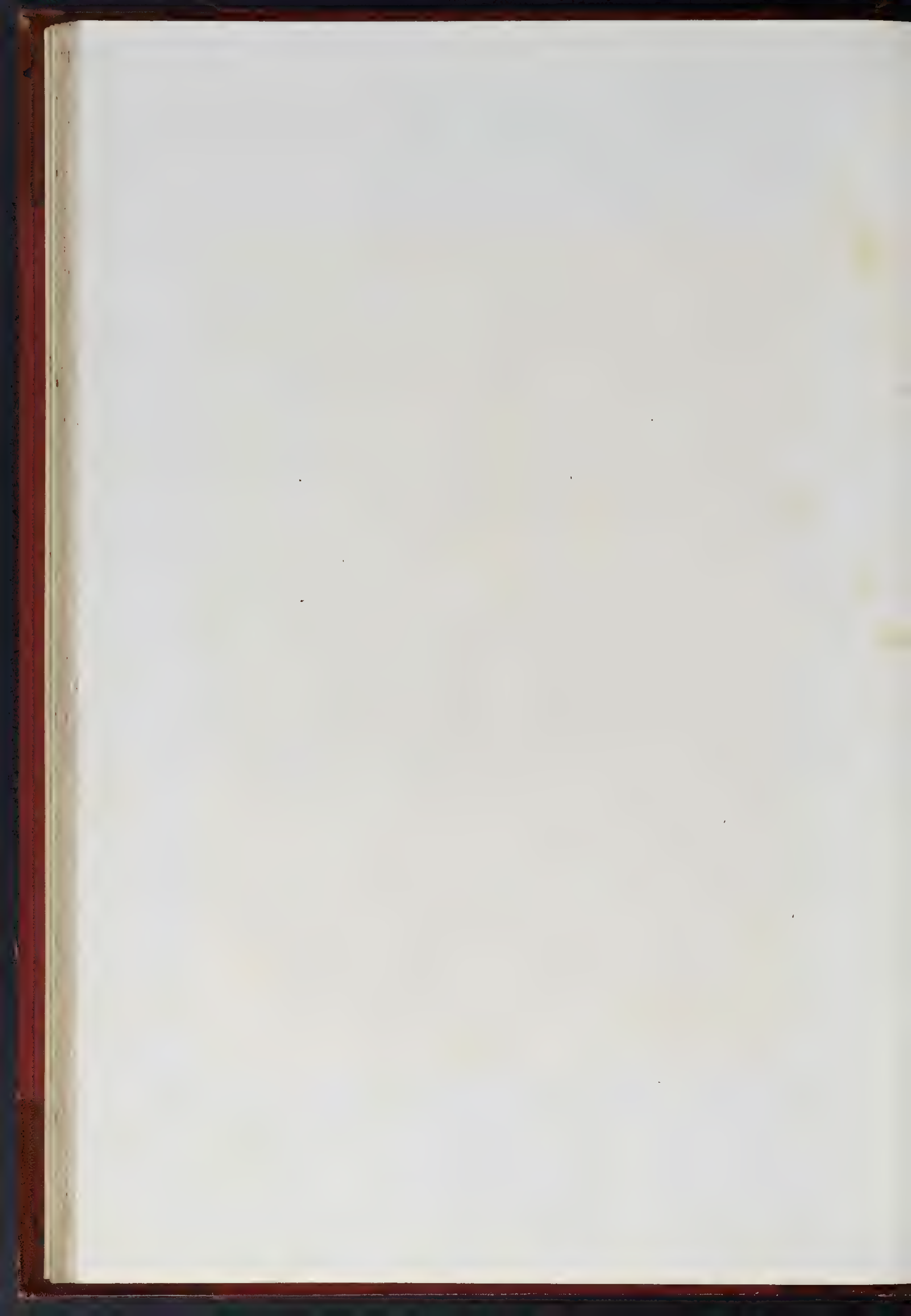


SCHWARZE REITER RÜSTUNG
des kais. Generals der Cavallerie
JOHANN GRAFEN SPORCK

Tafel XIII

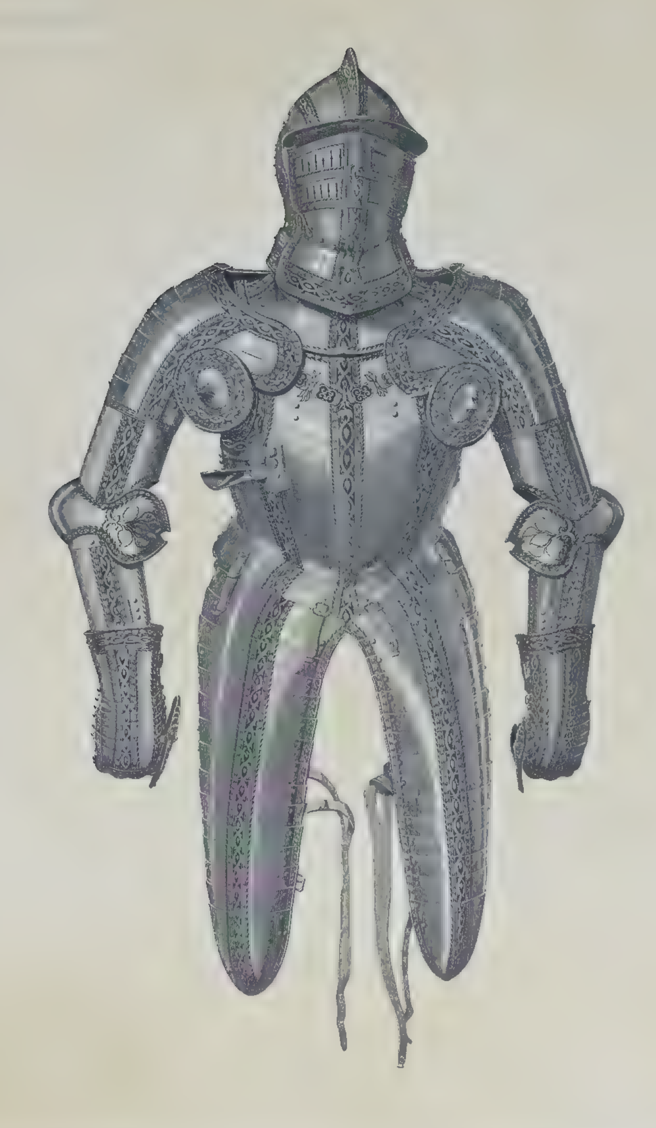


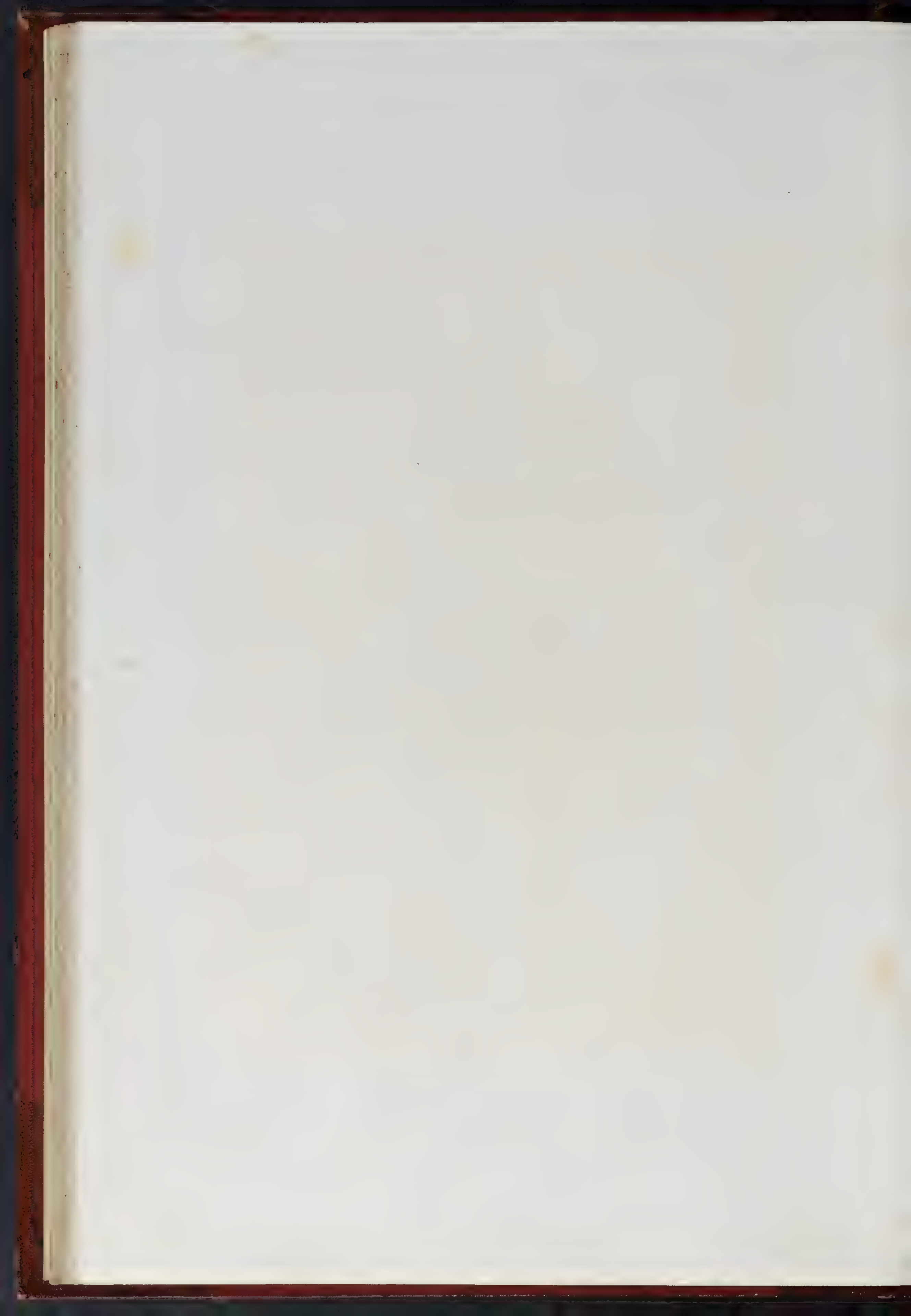




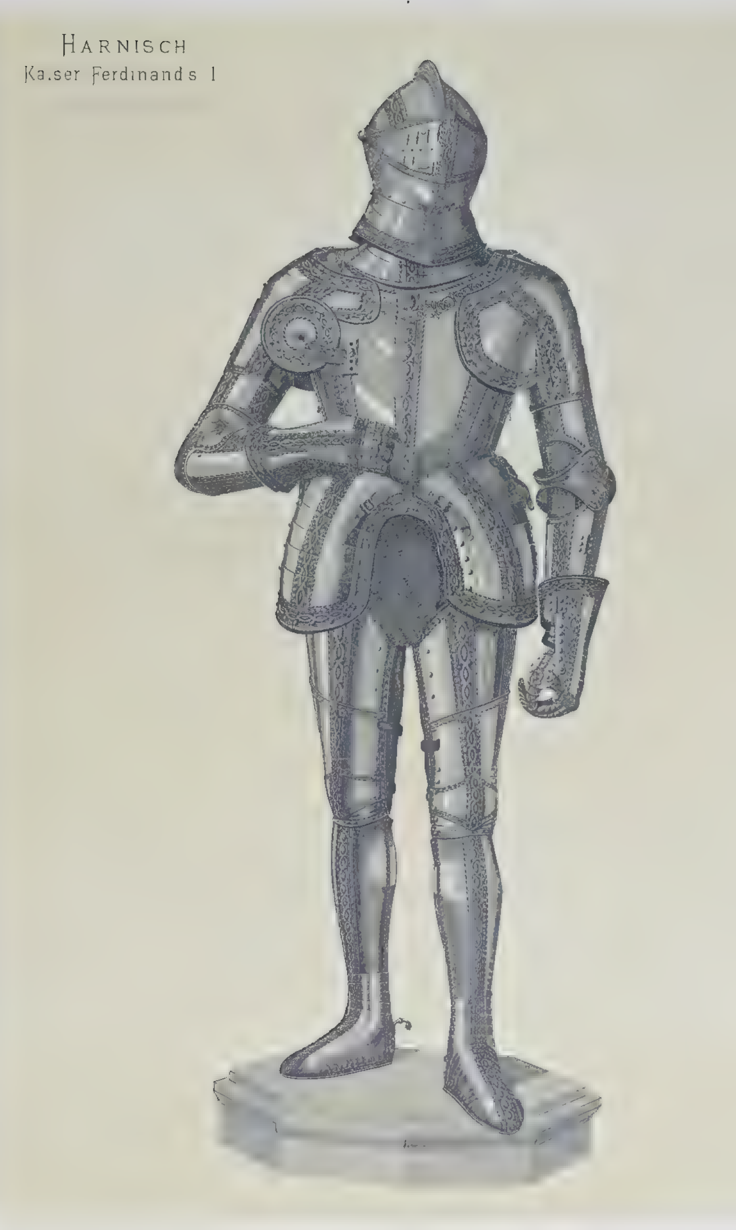
HARNISCH
Kaiser Ferdinands I

Tafel XV

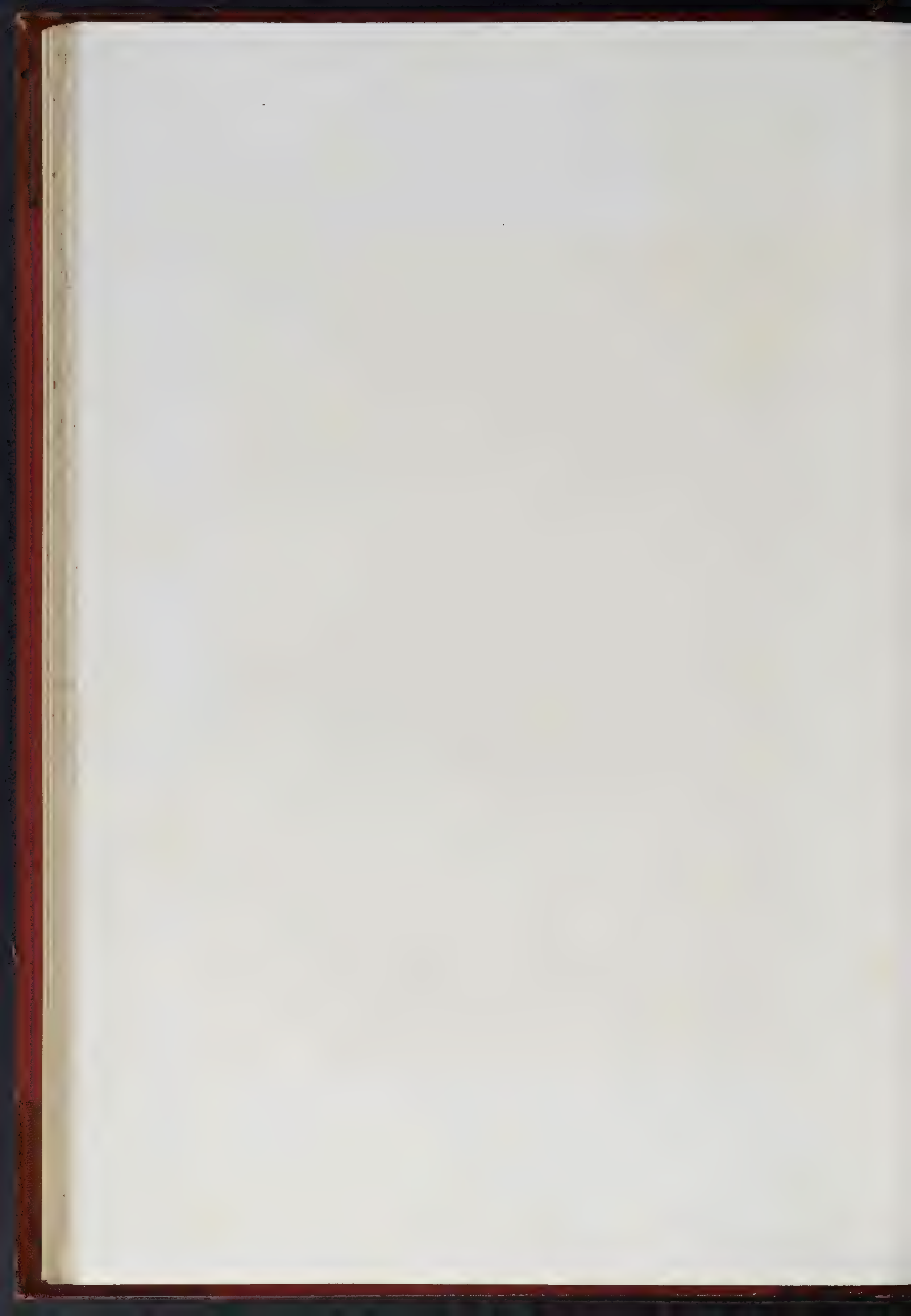


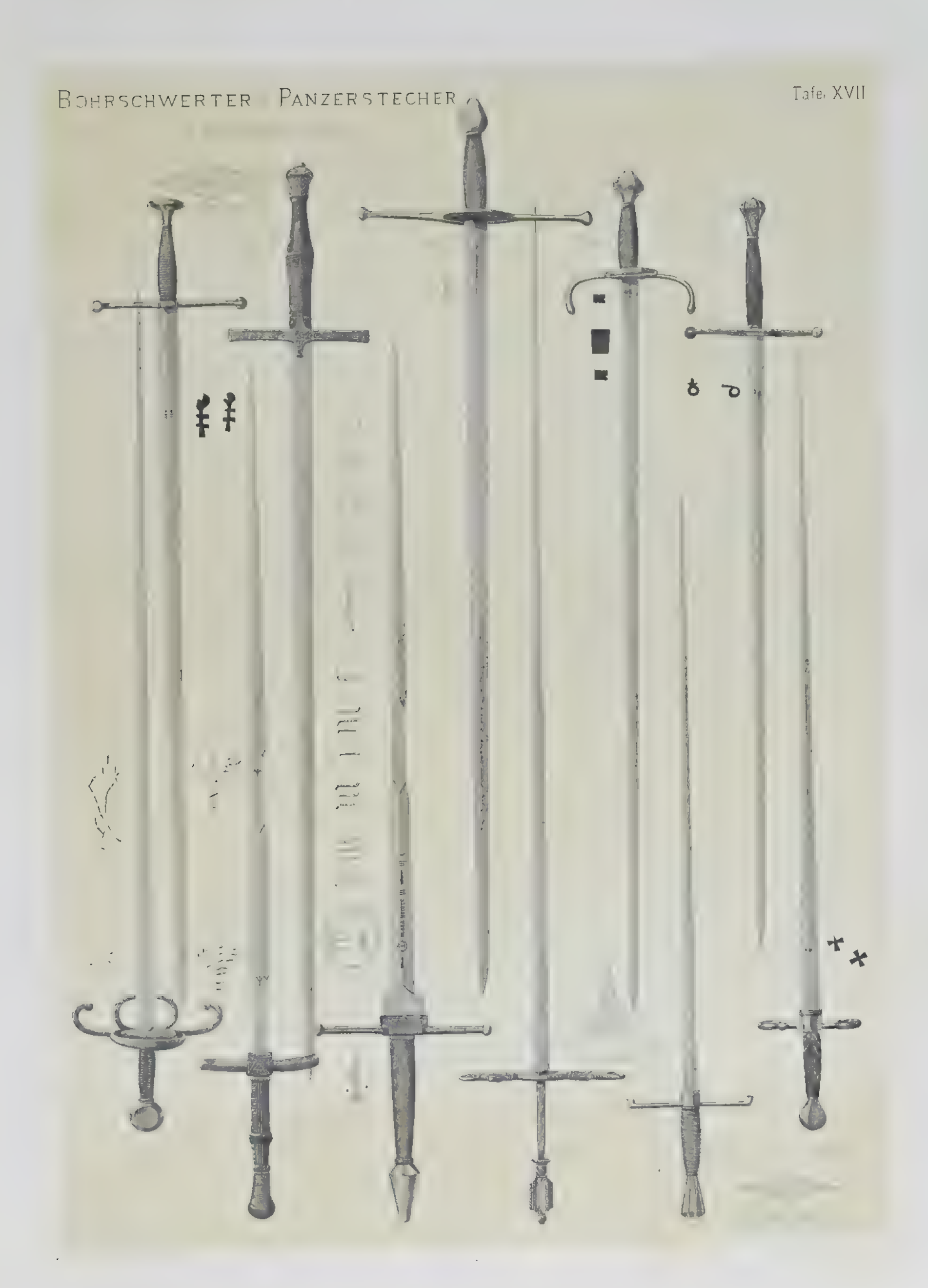


Tafel XVI



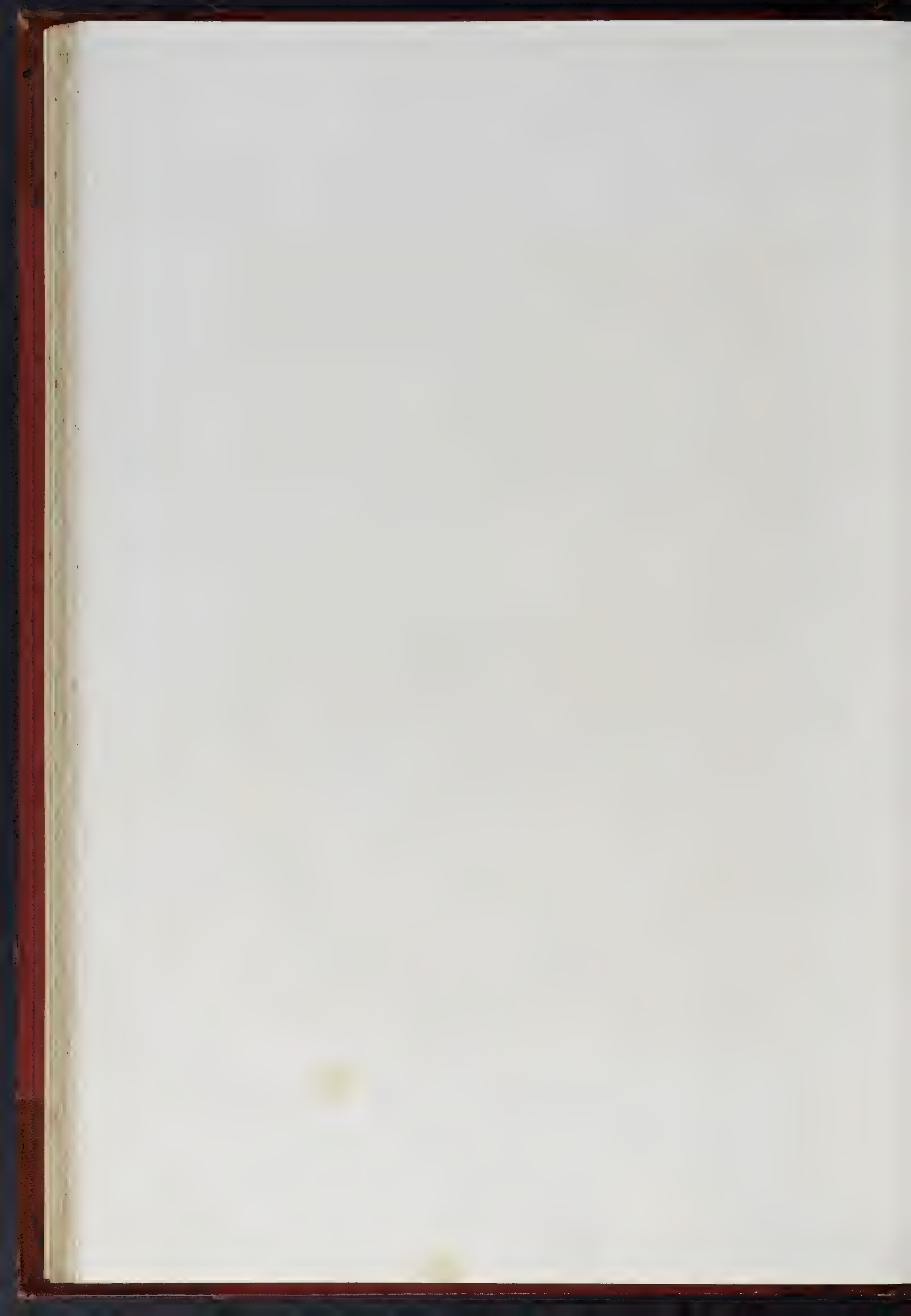
HARNISCH
Kaiser Ferdinands I



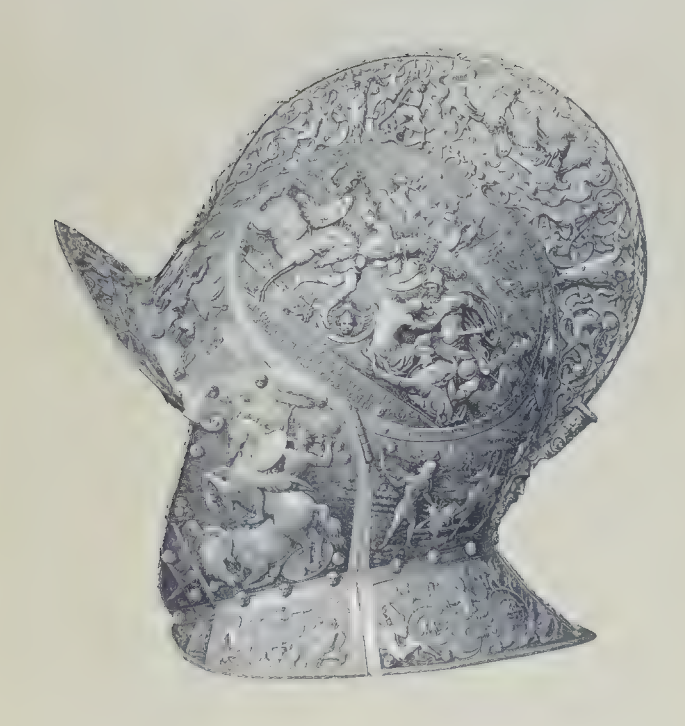

BOHRSCHWERTER PANZERSTECHER
Tafel XVII

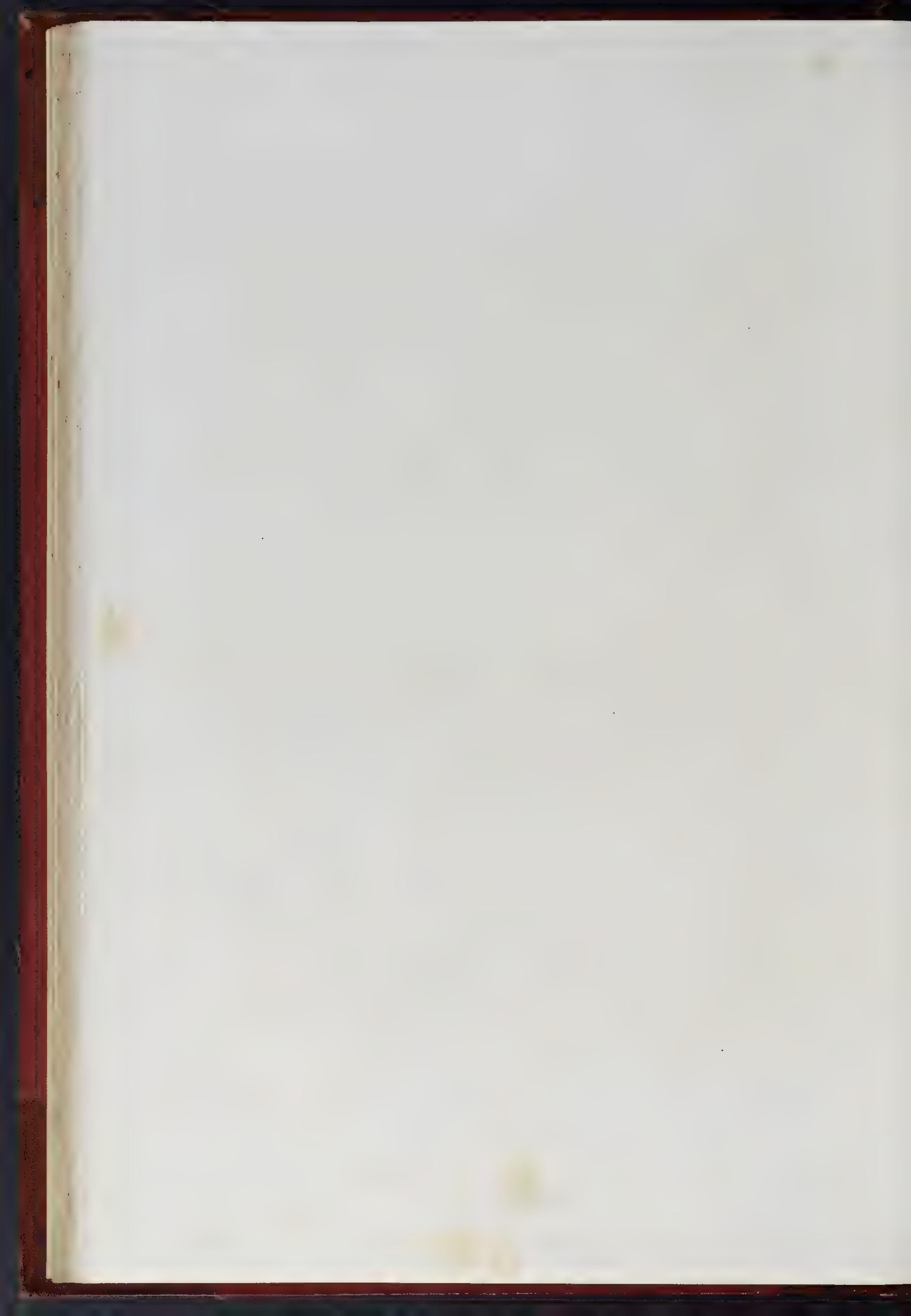




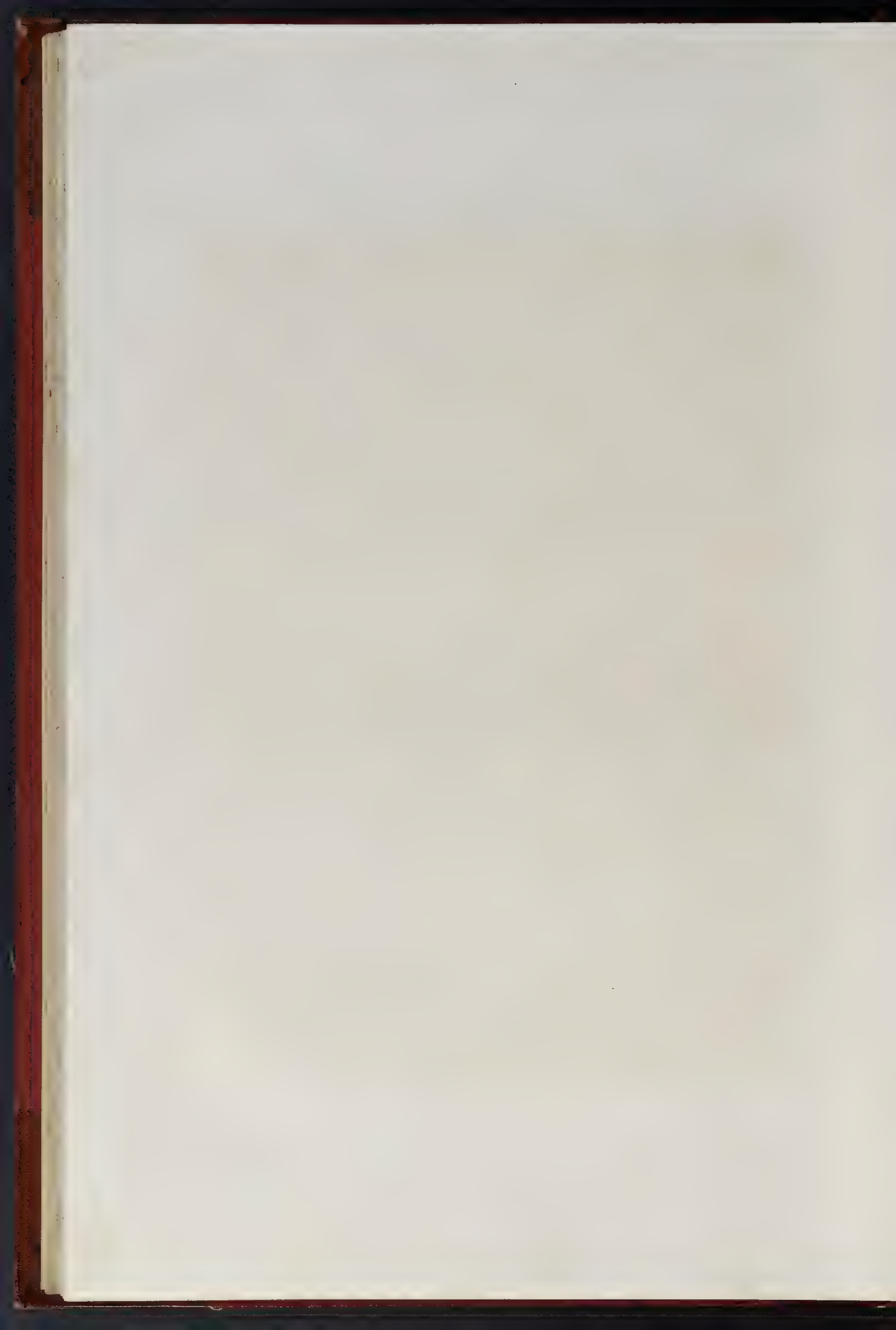


STURMHAUBE
des Kaiser's Carl V



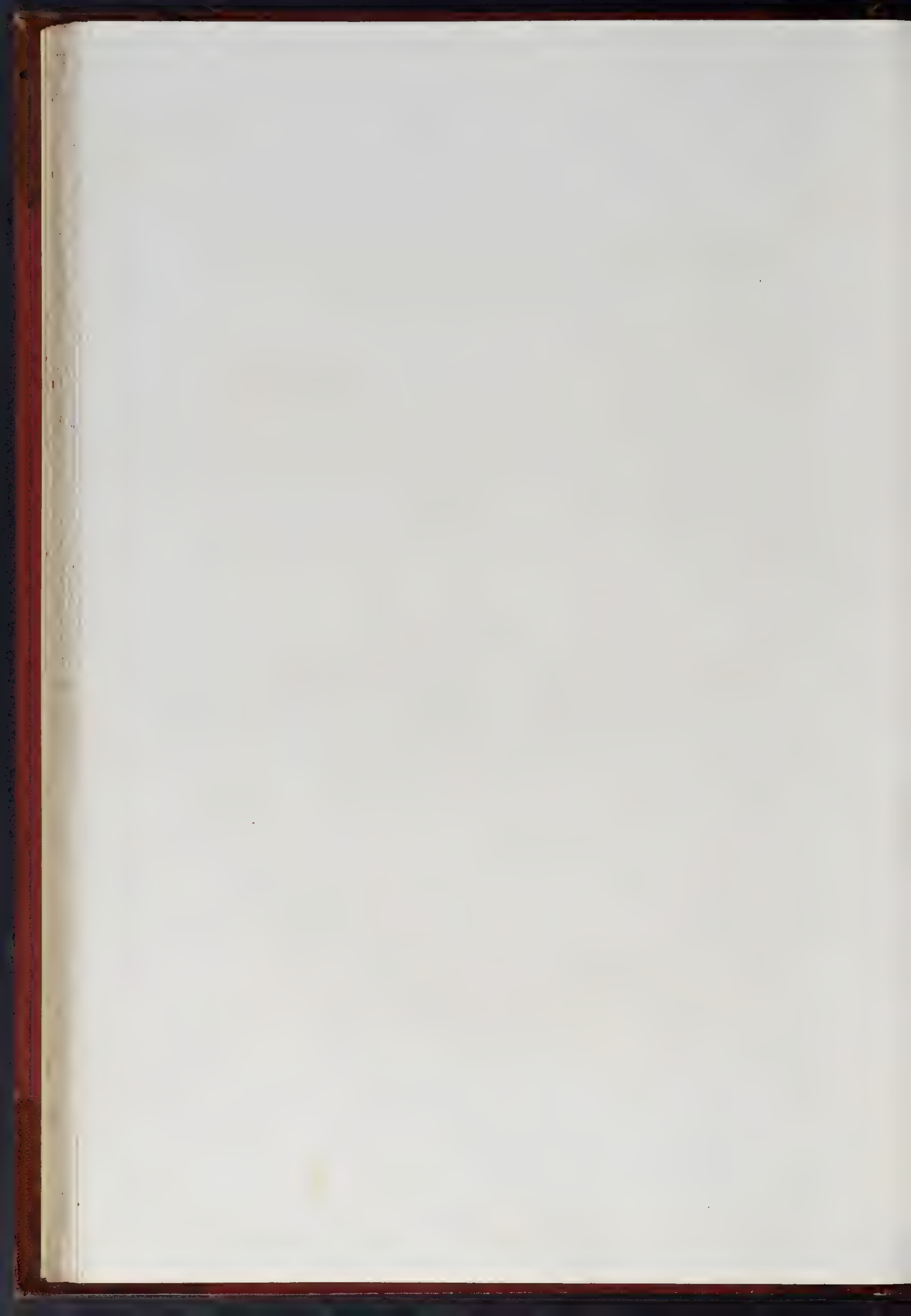






STREITAXTE

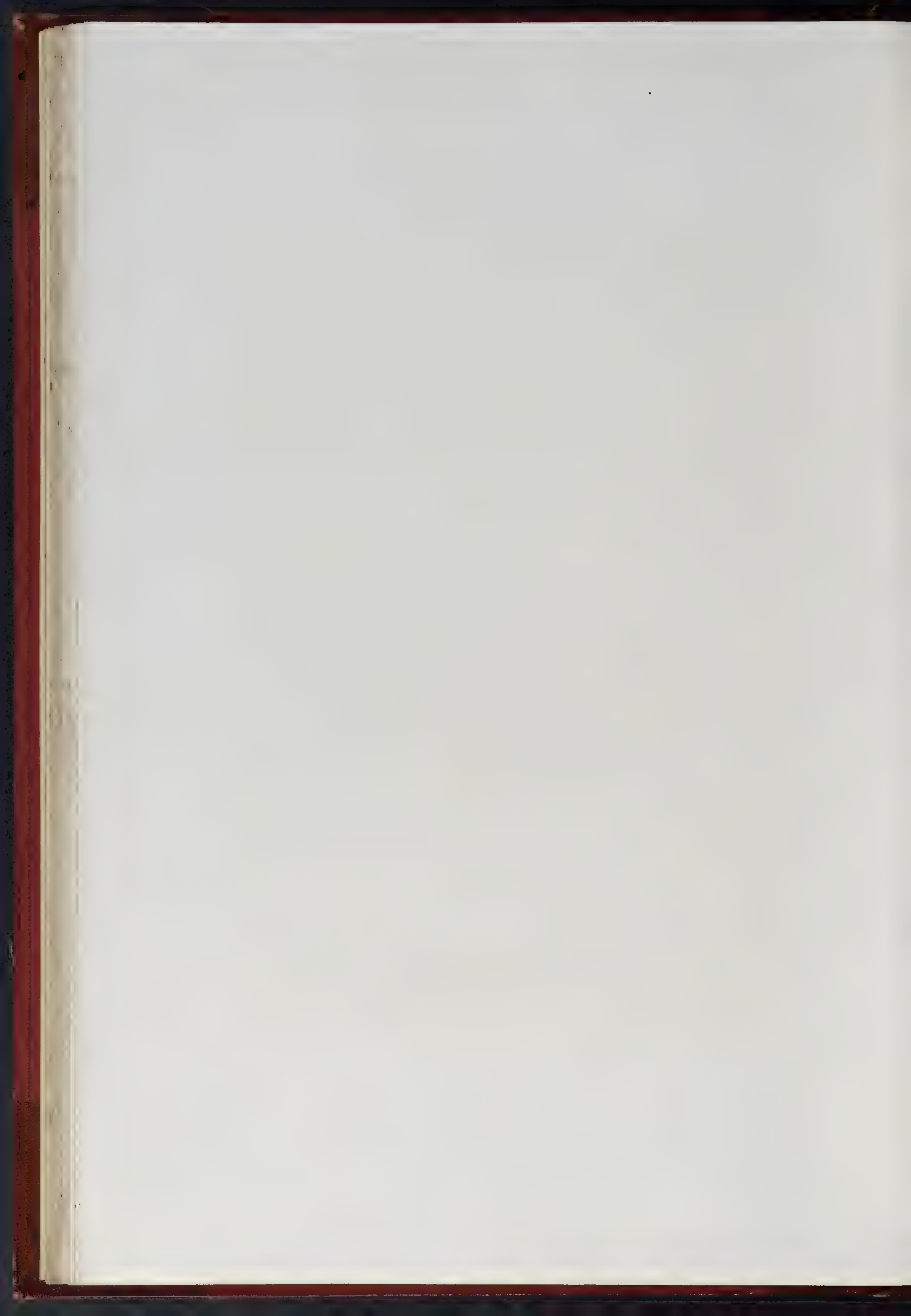


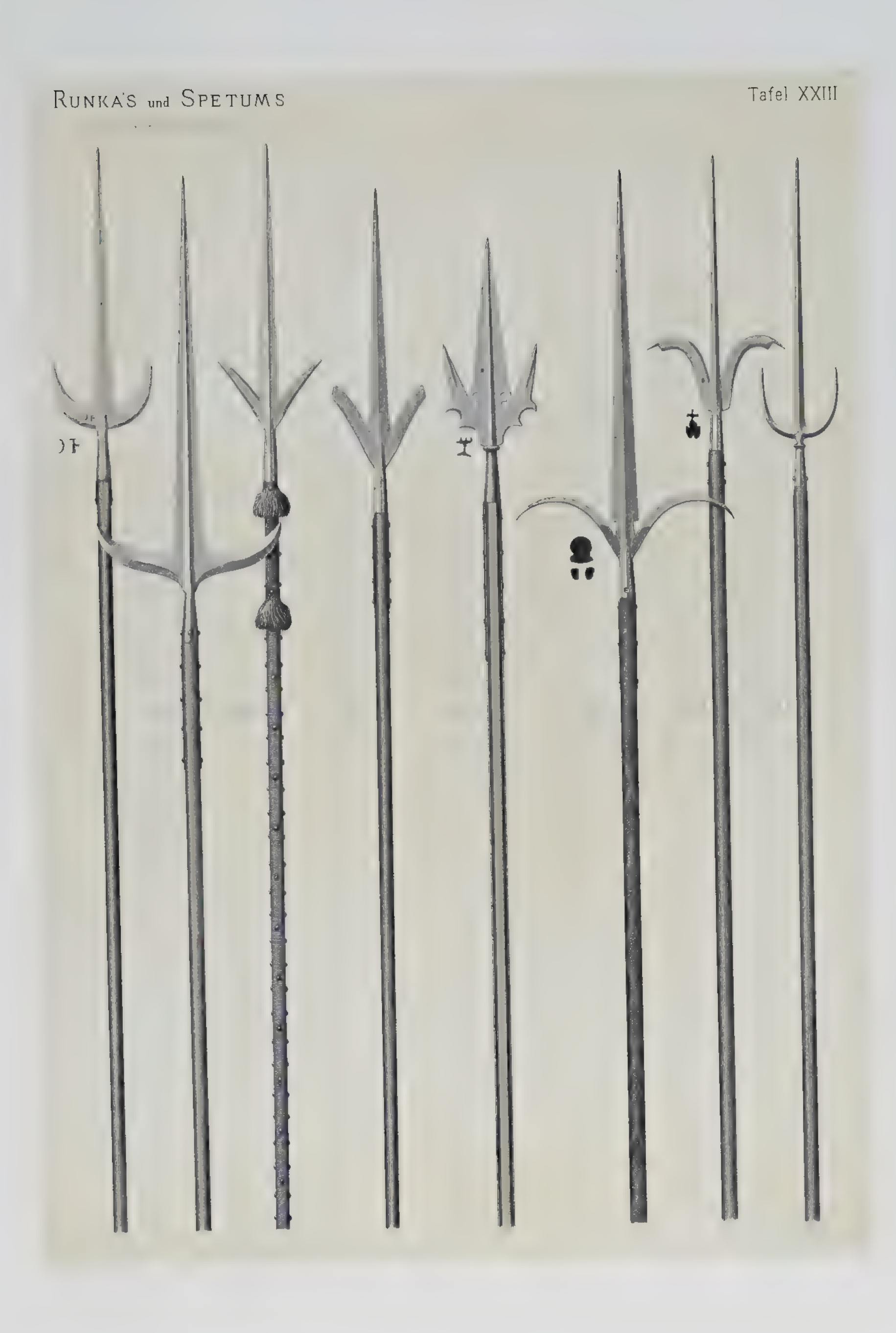


PARTISANEN

Tafel XXII.



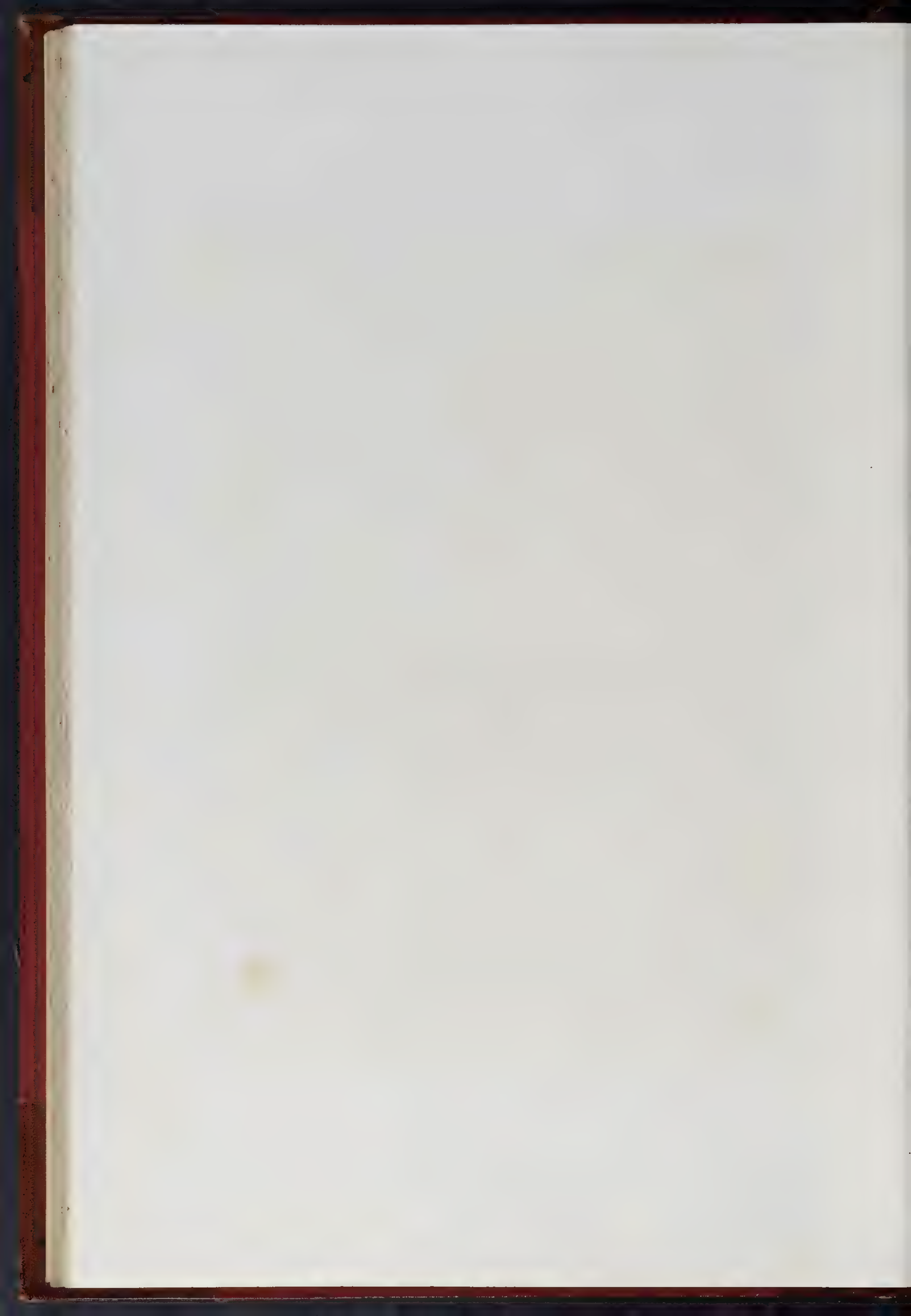


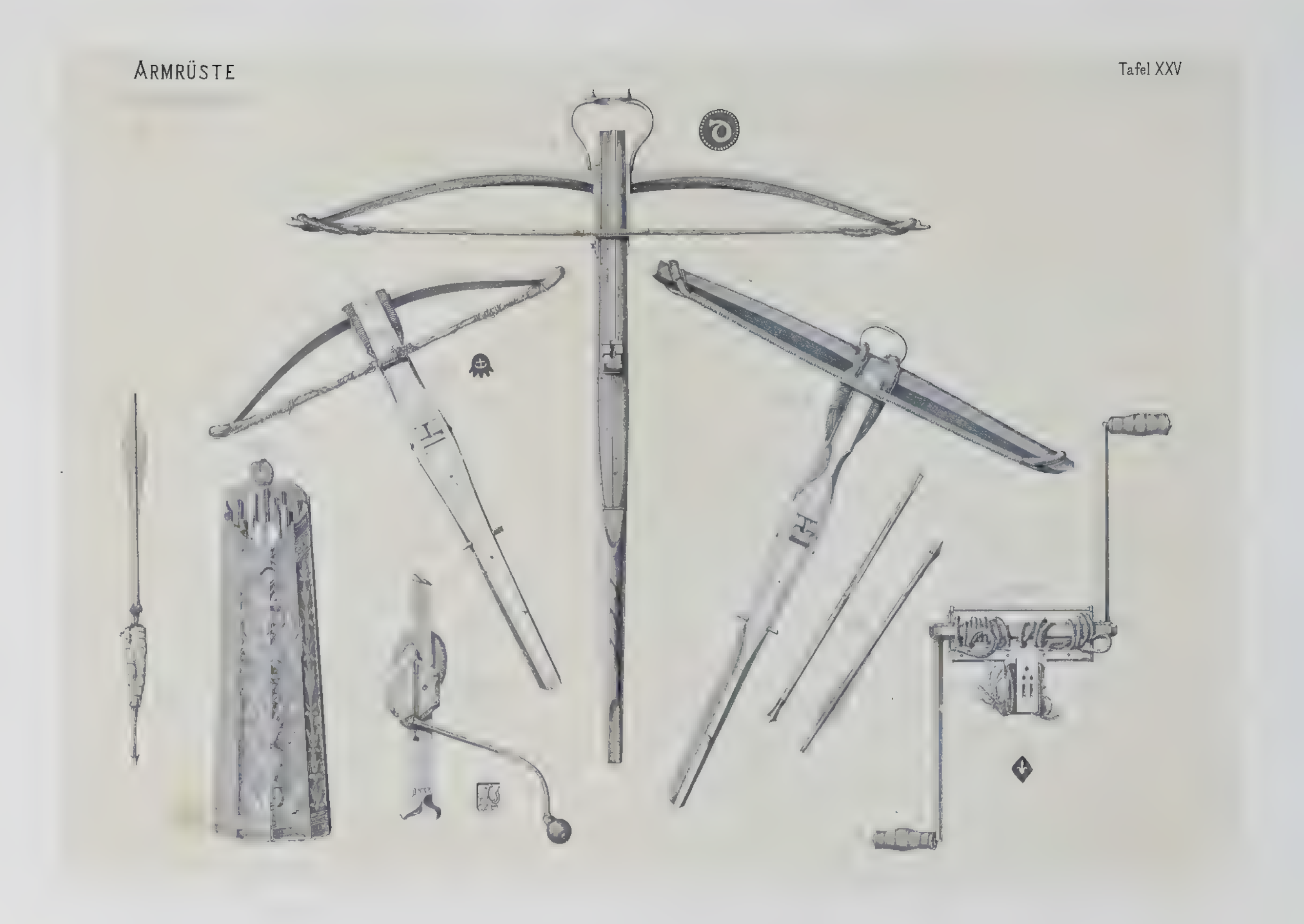

RUNKA'S und SPETUMS
Tafel XXIII

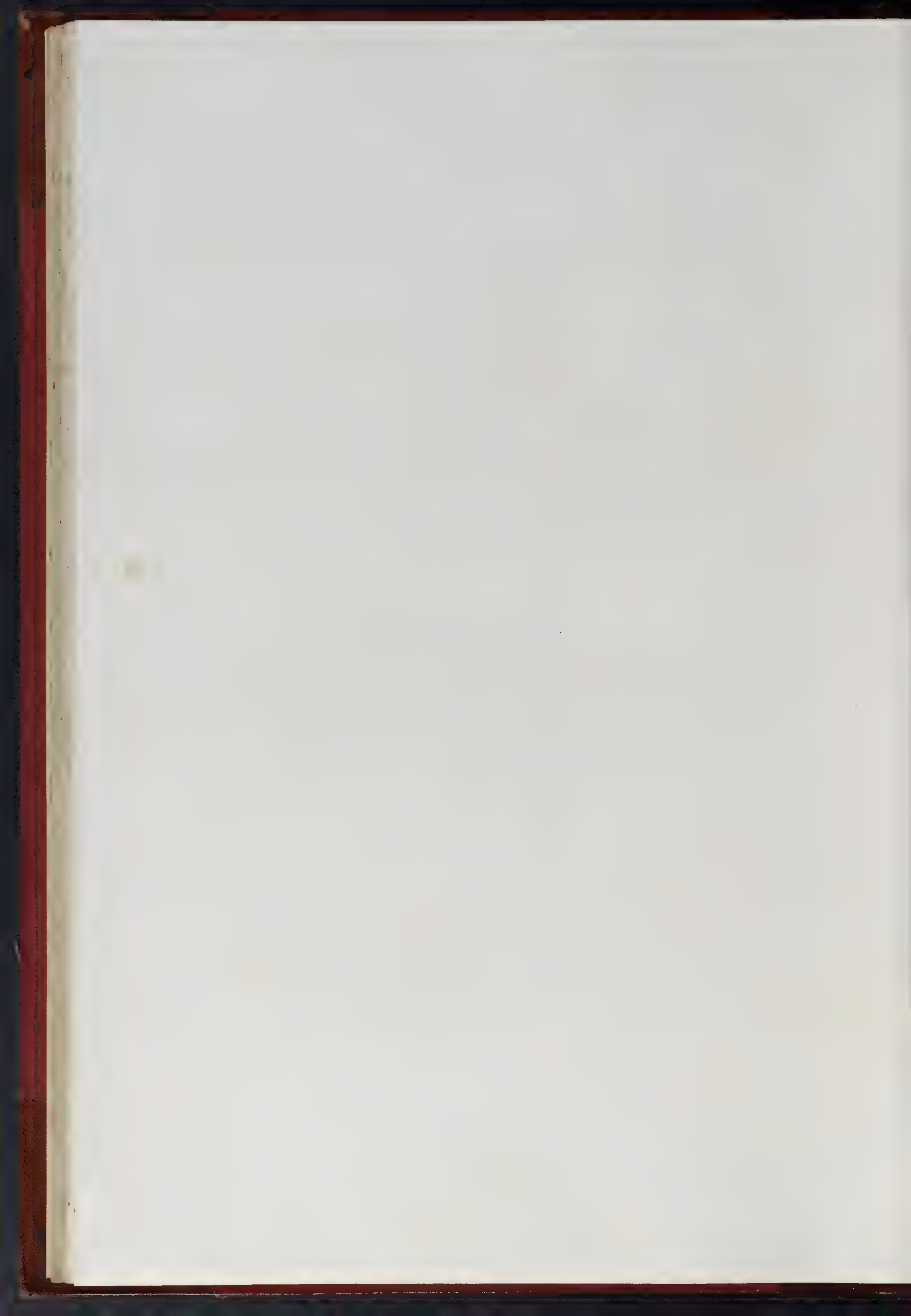


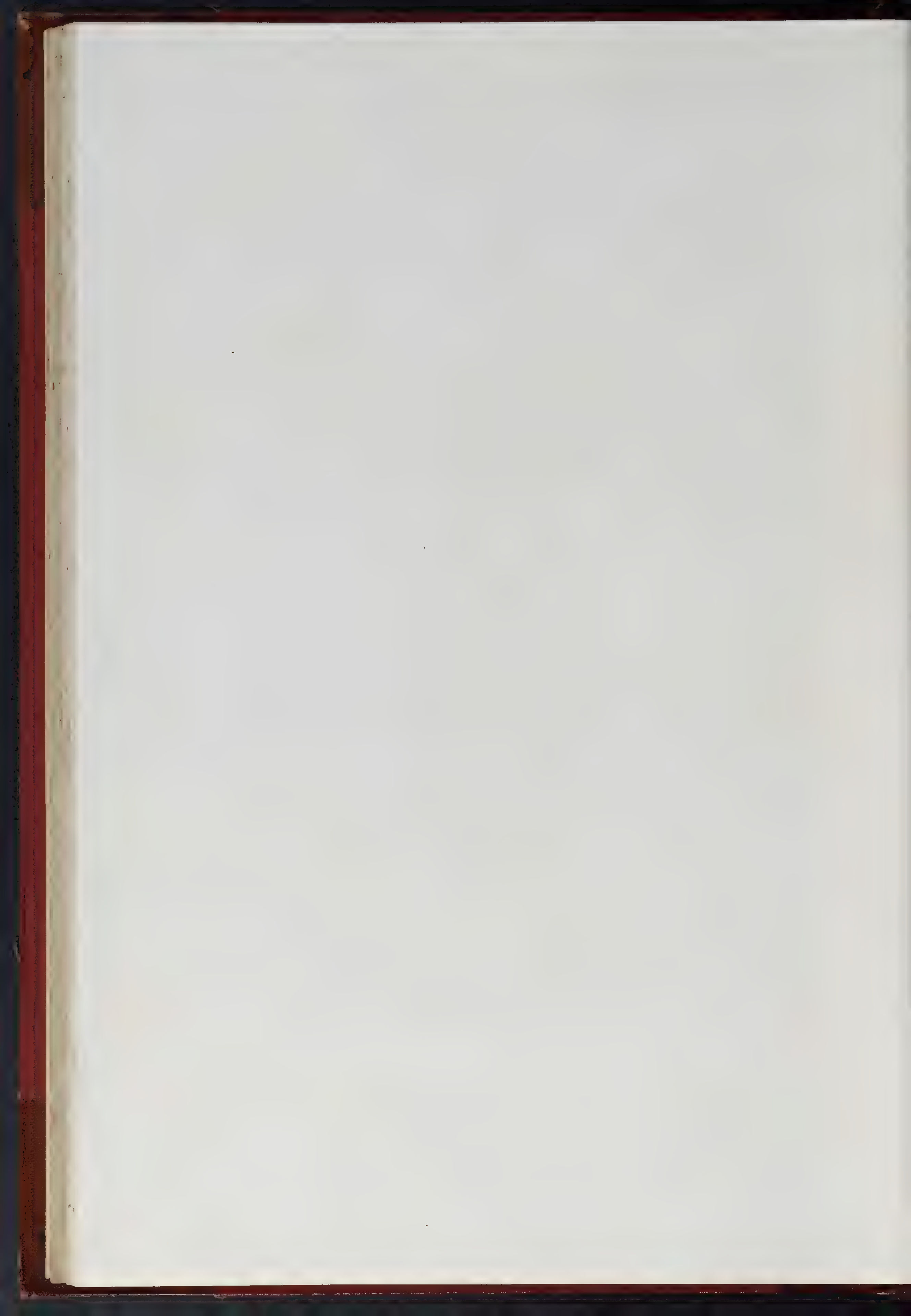
Degen





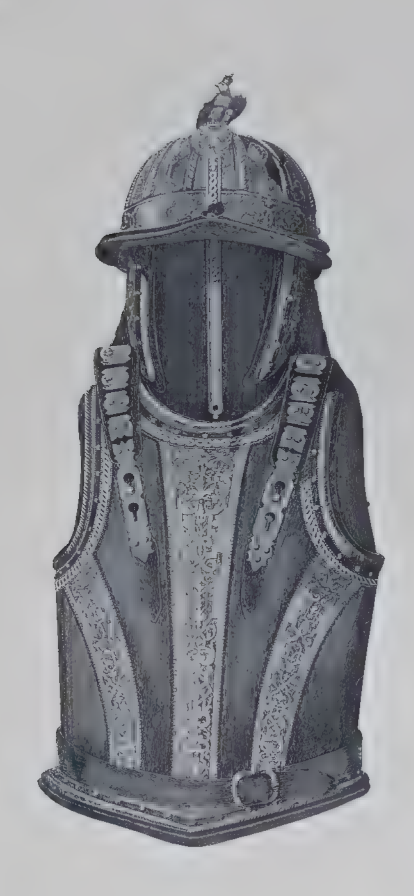


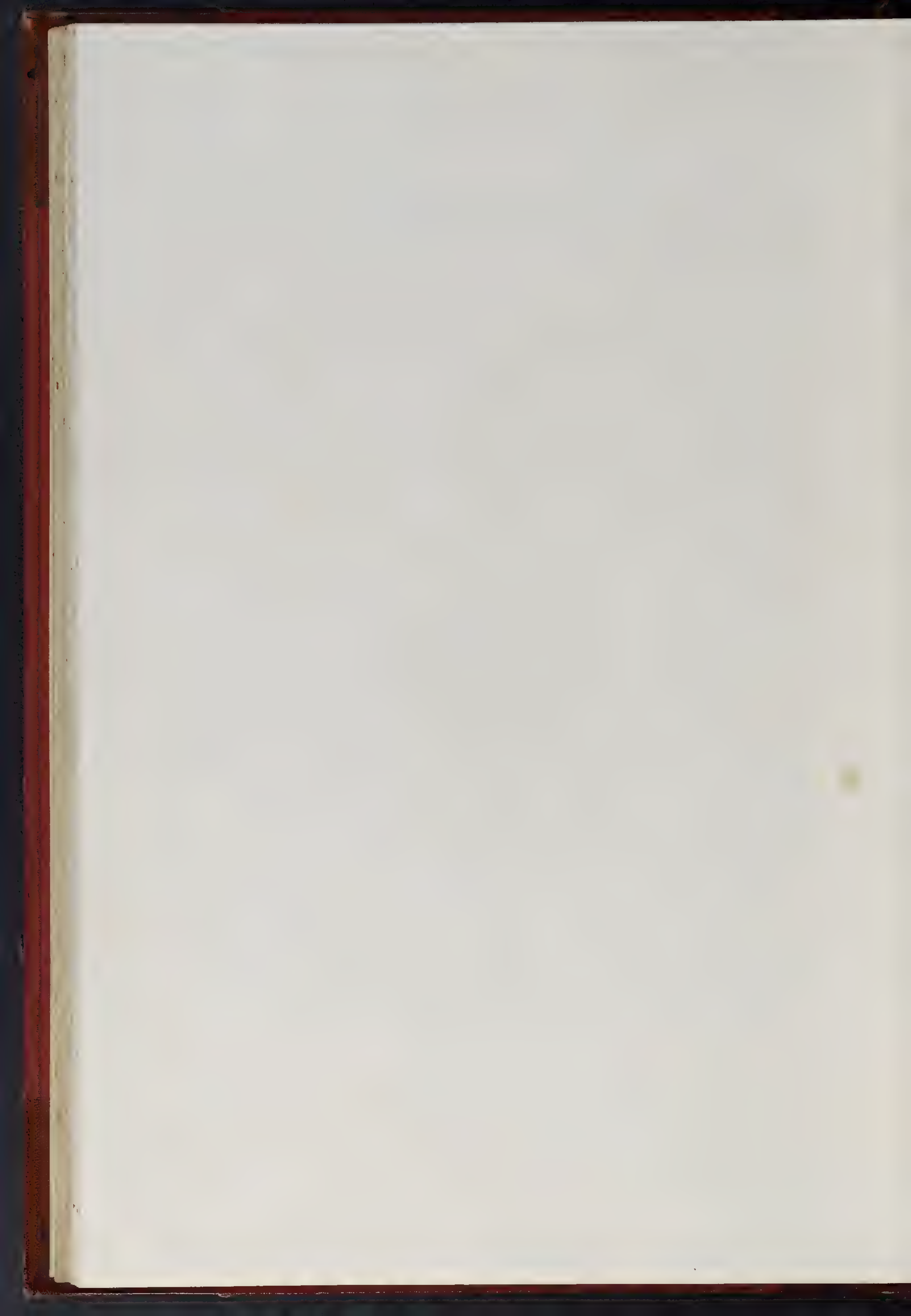




KURASS u STURMHAUBE
des Kaisers Carl VI

Tafel XXVII

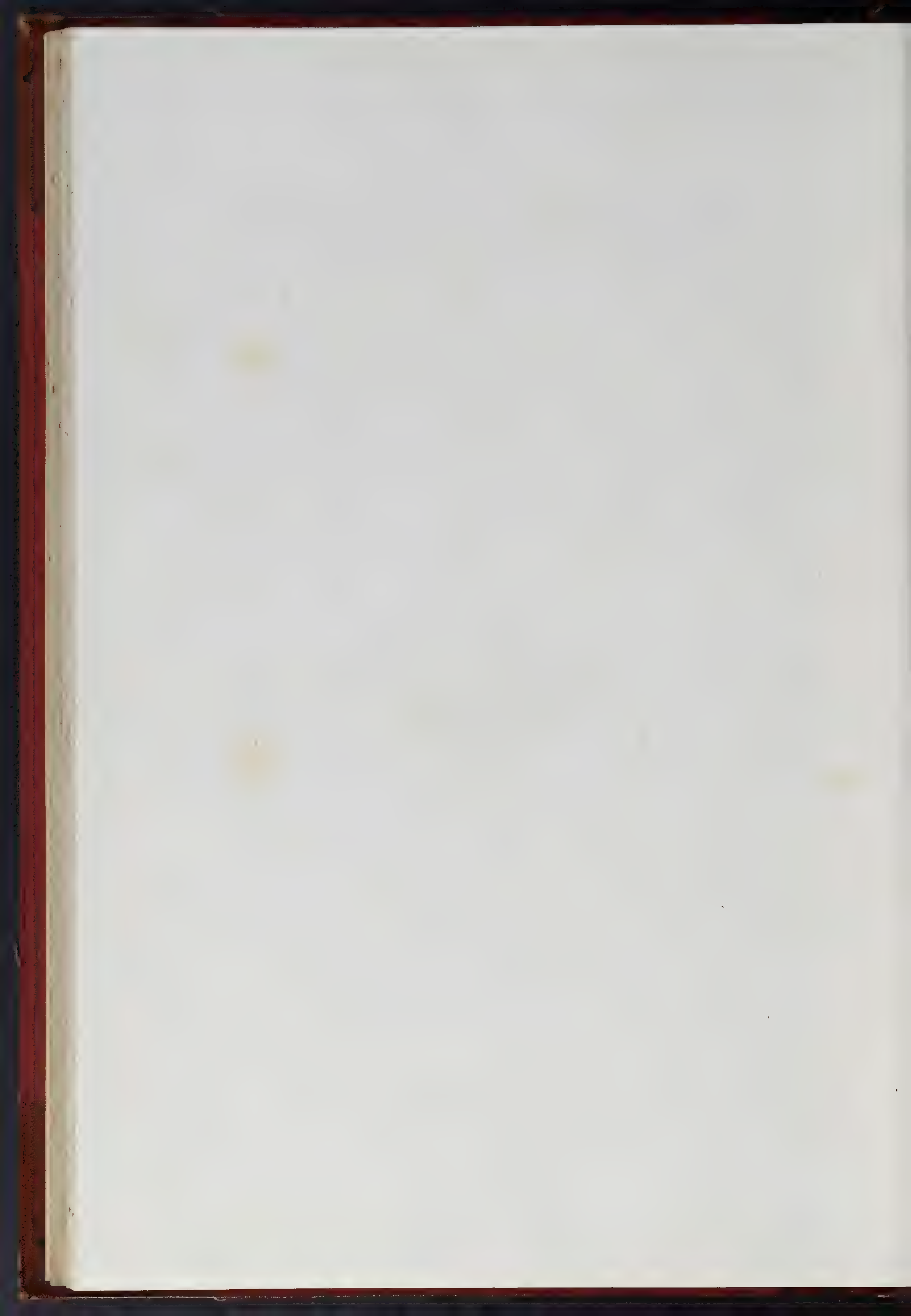




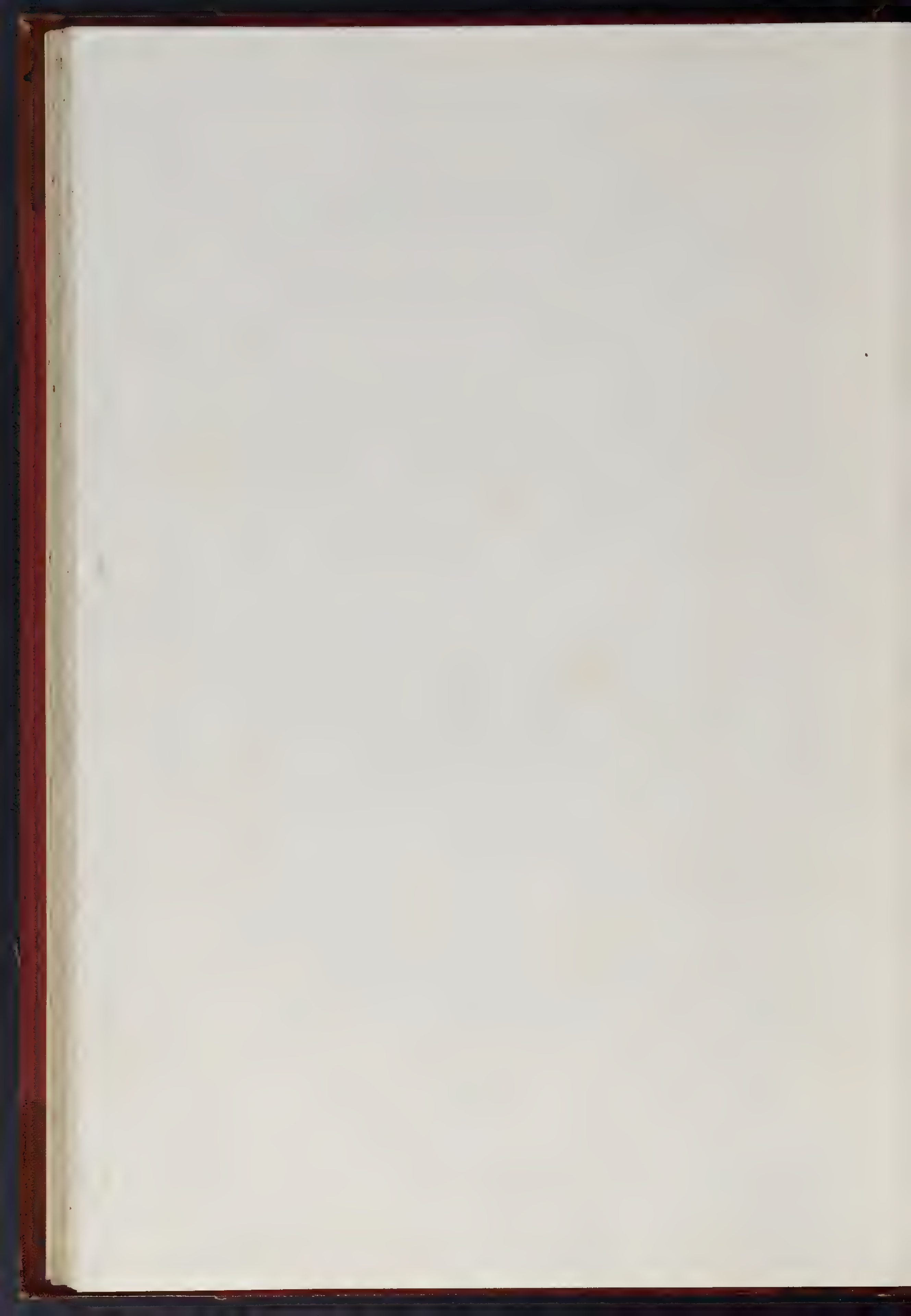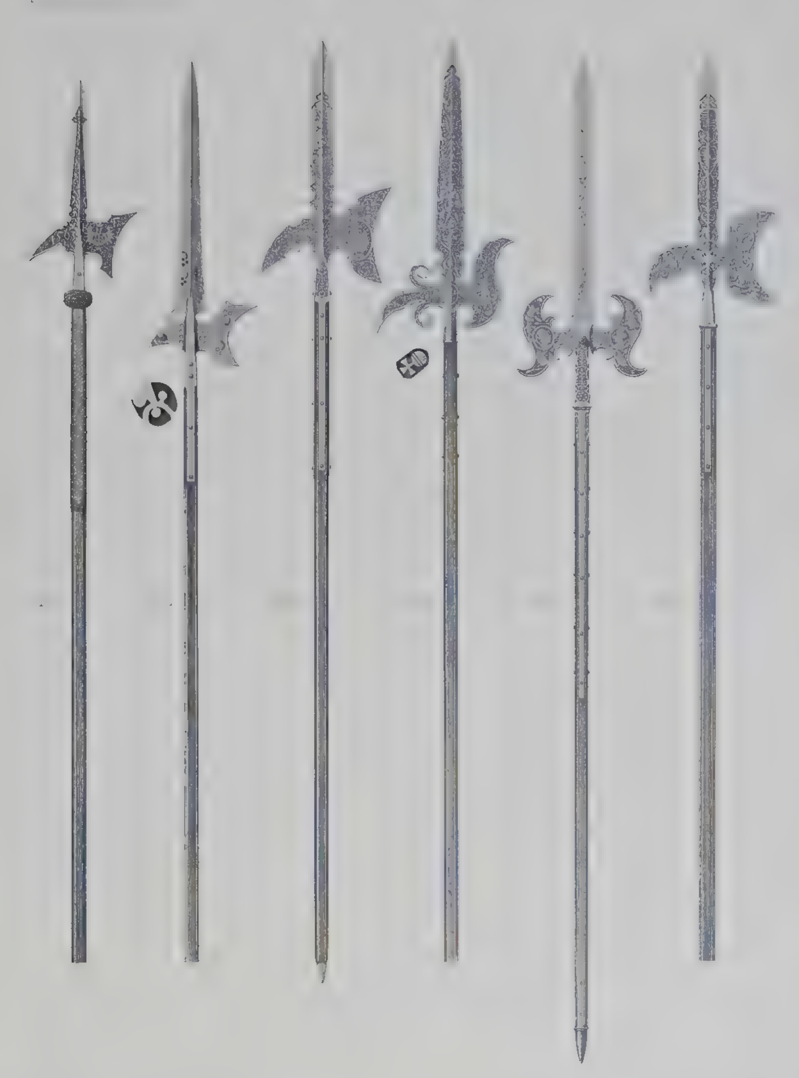


DEGEN

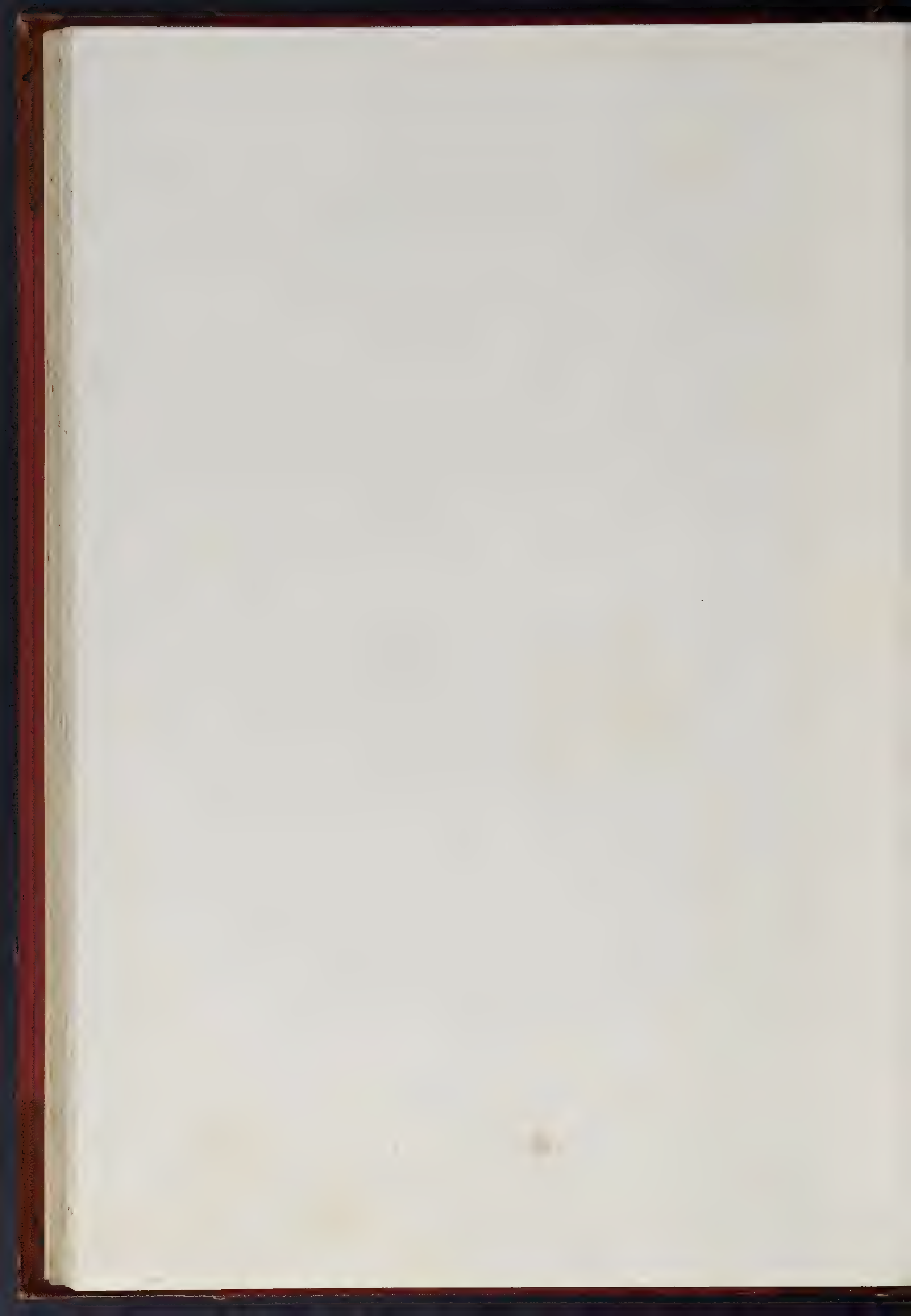
Tafel XXVIII




HELMBARTEN
Tafel XXIX

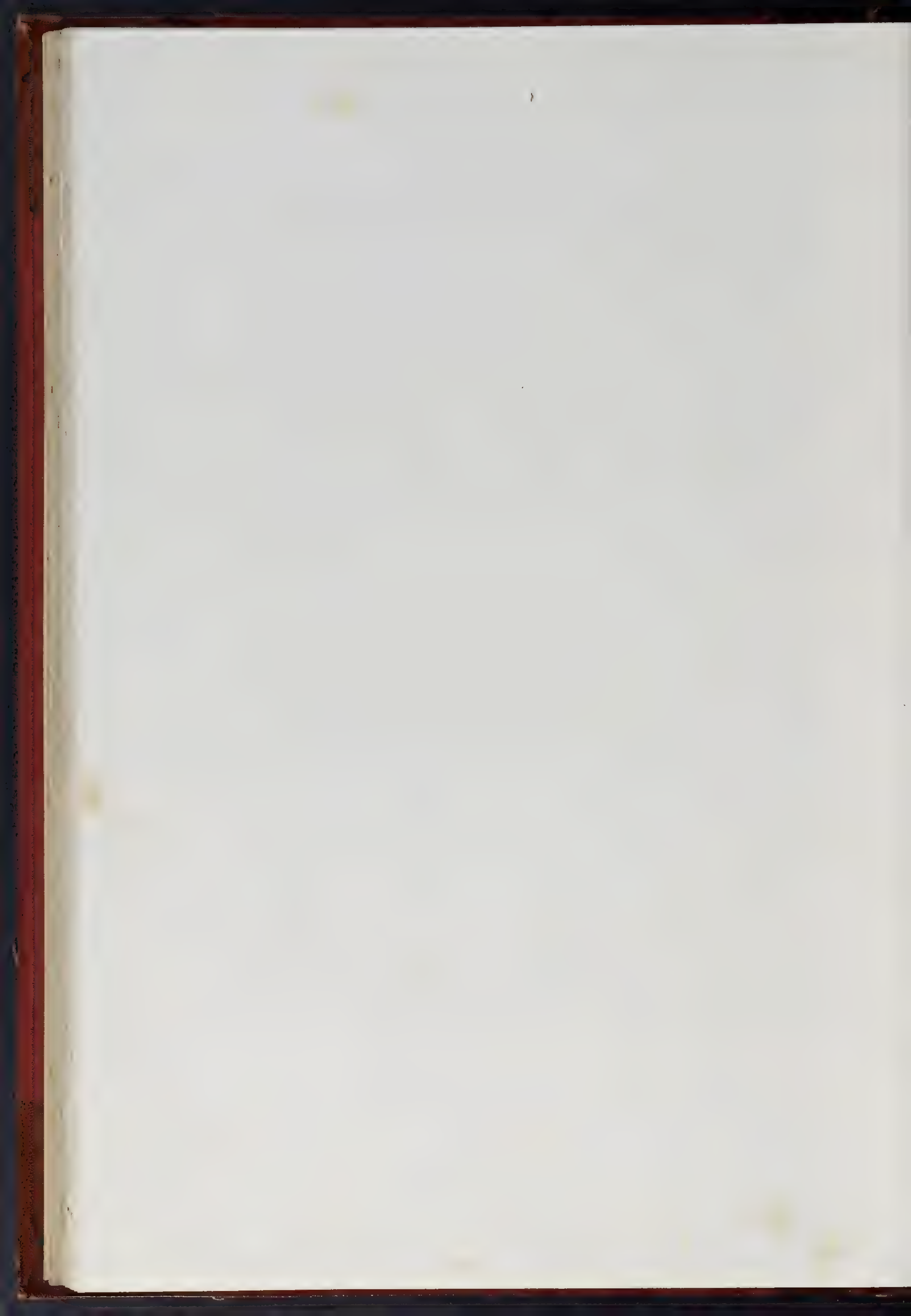


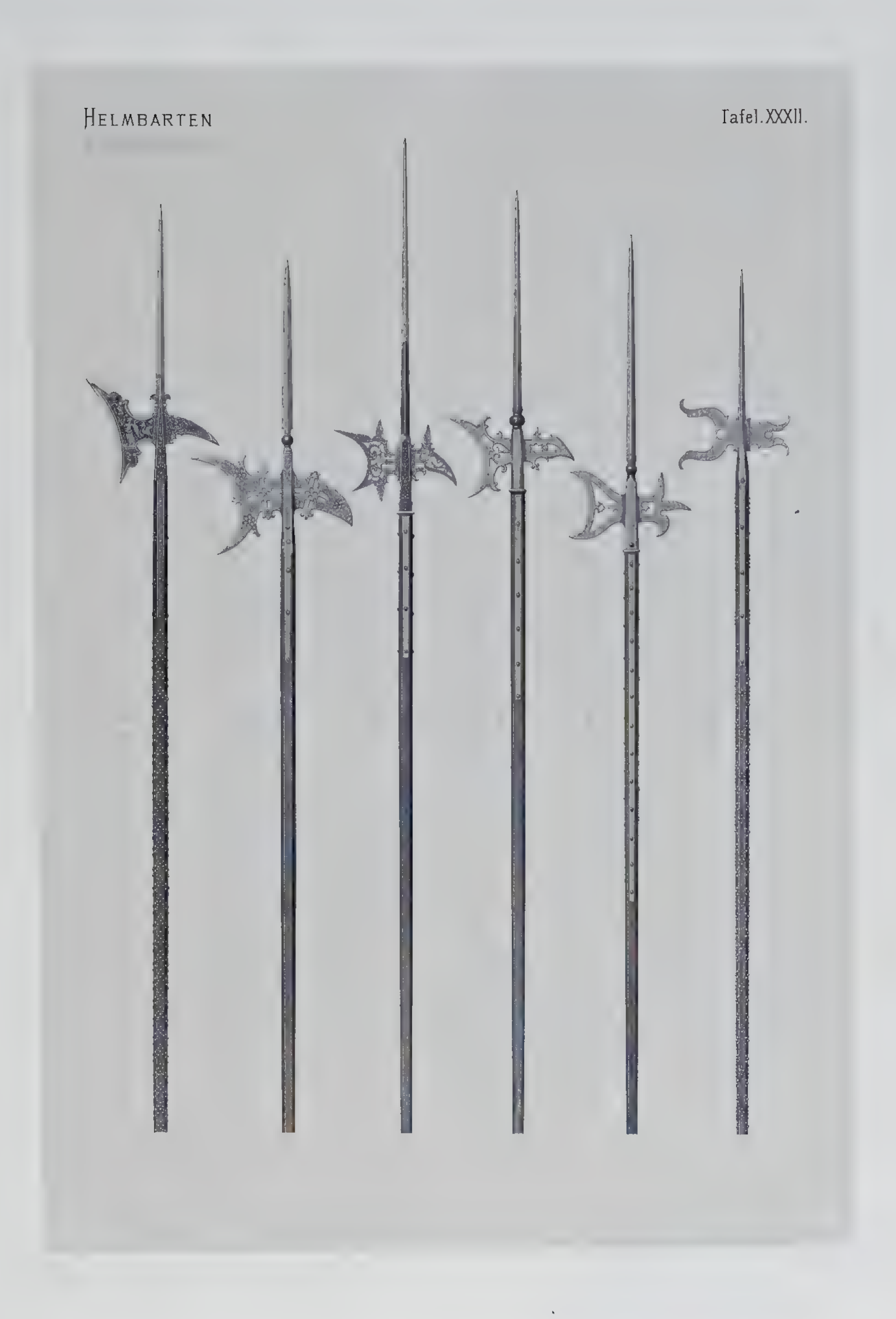


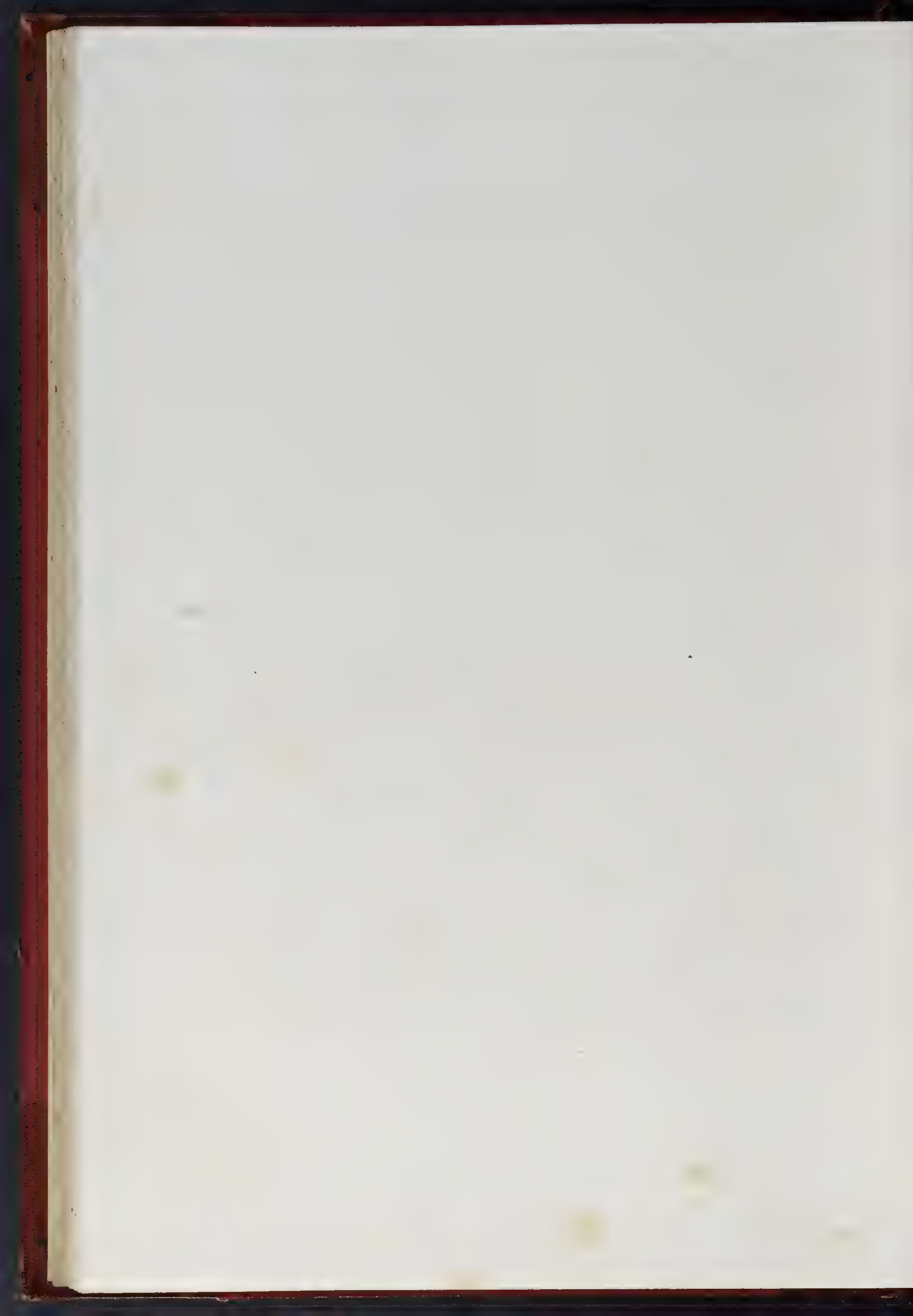


HELMBARTEN

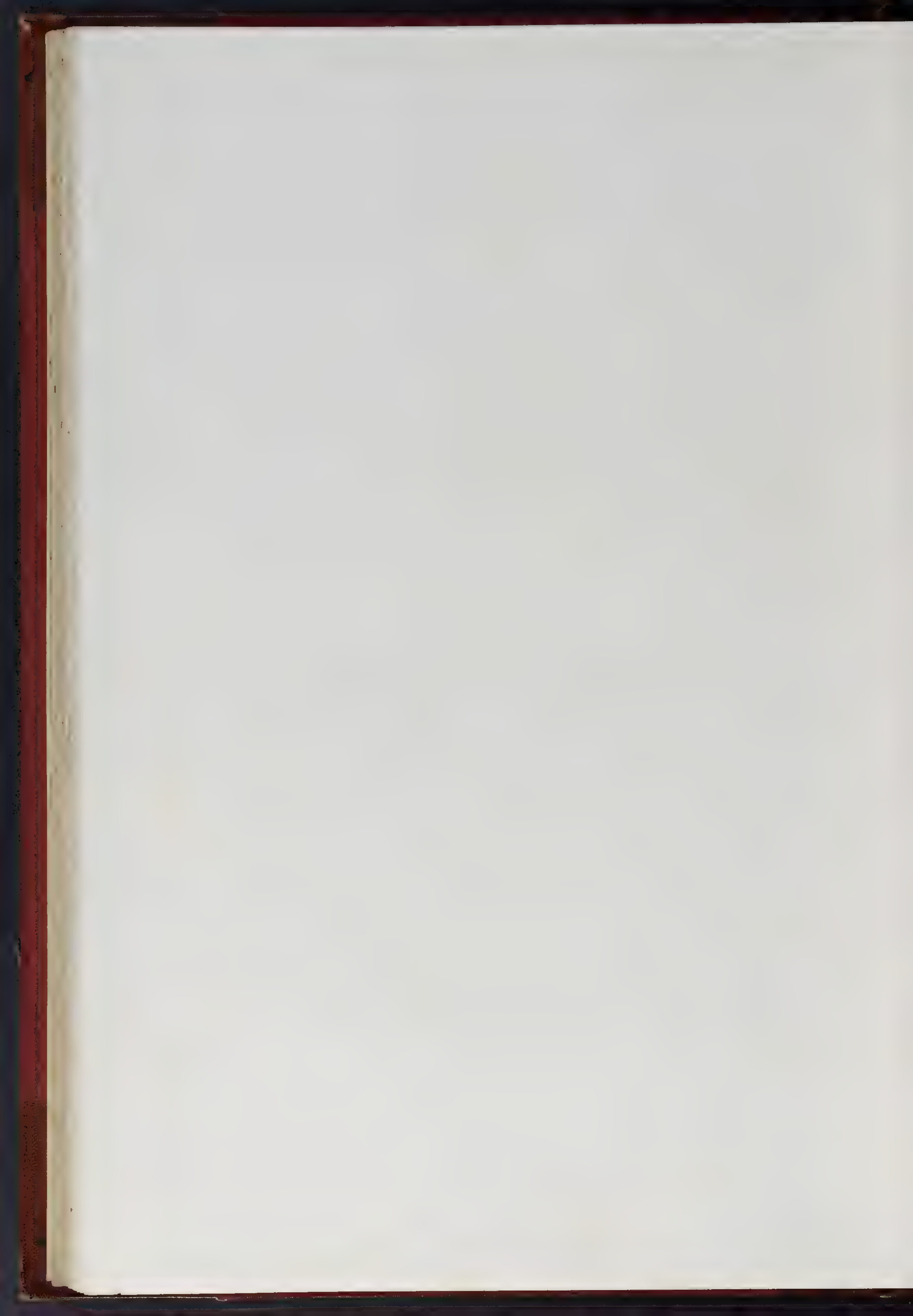




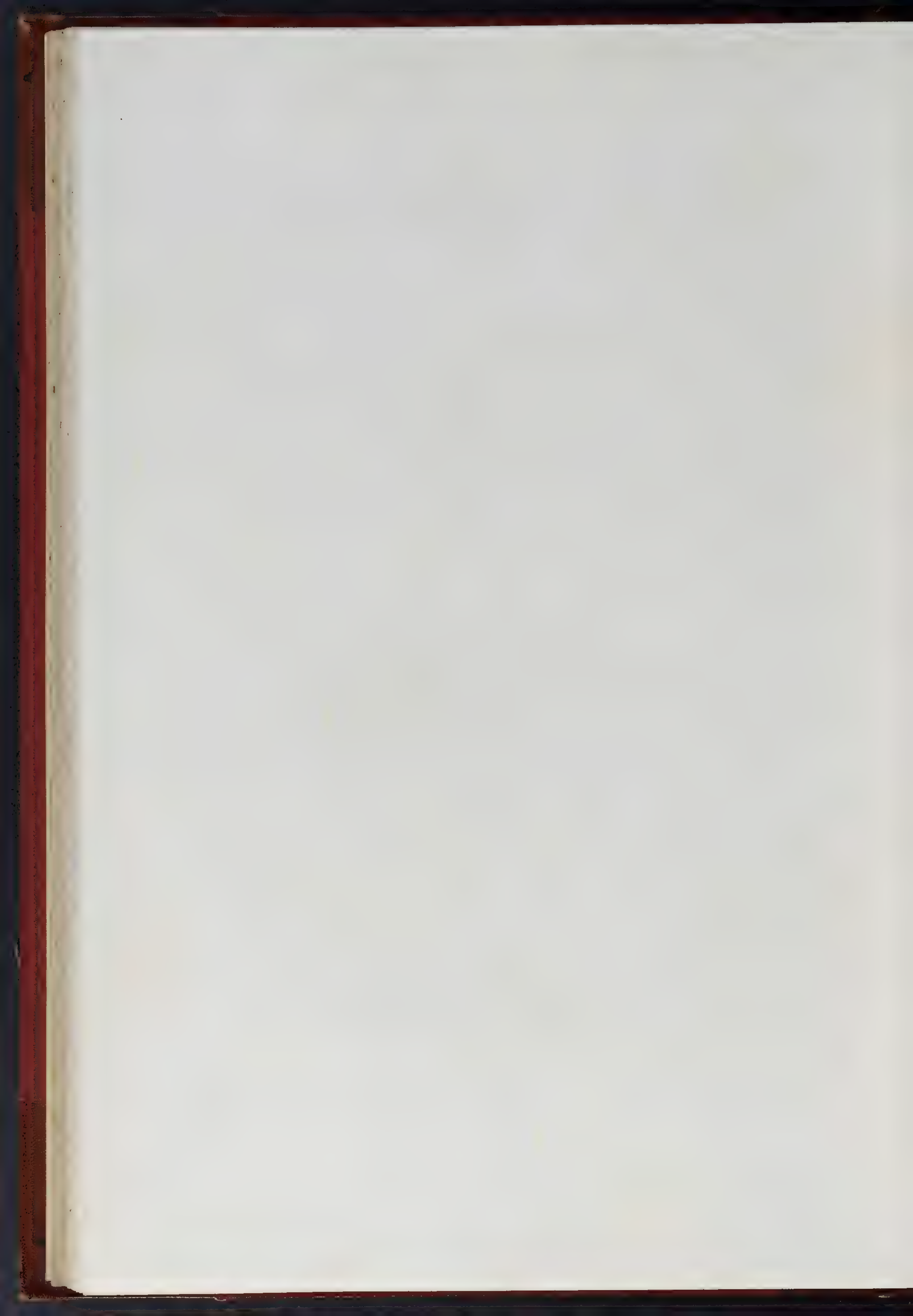








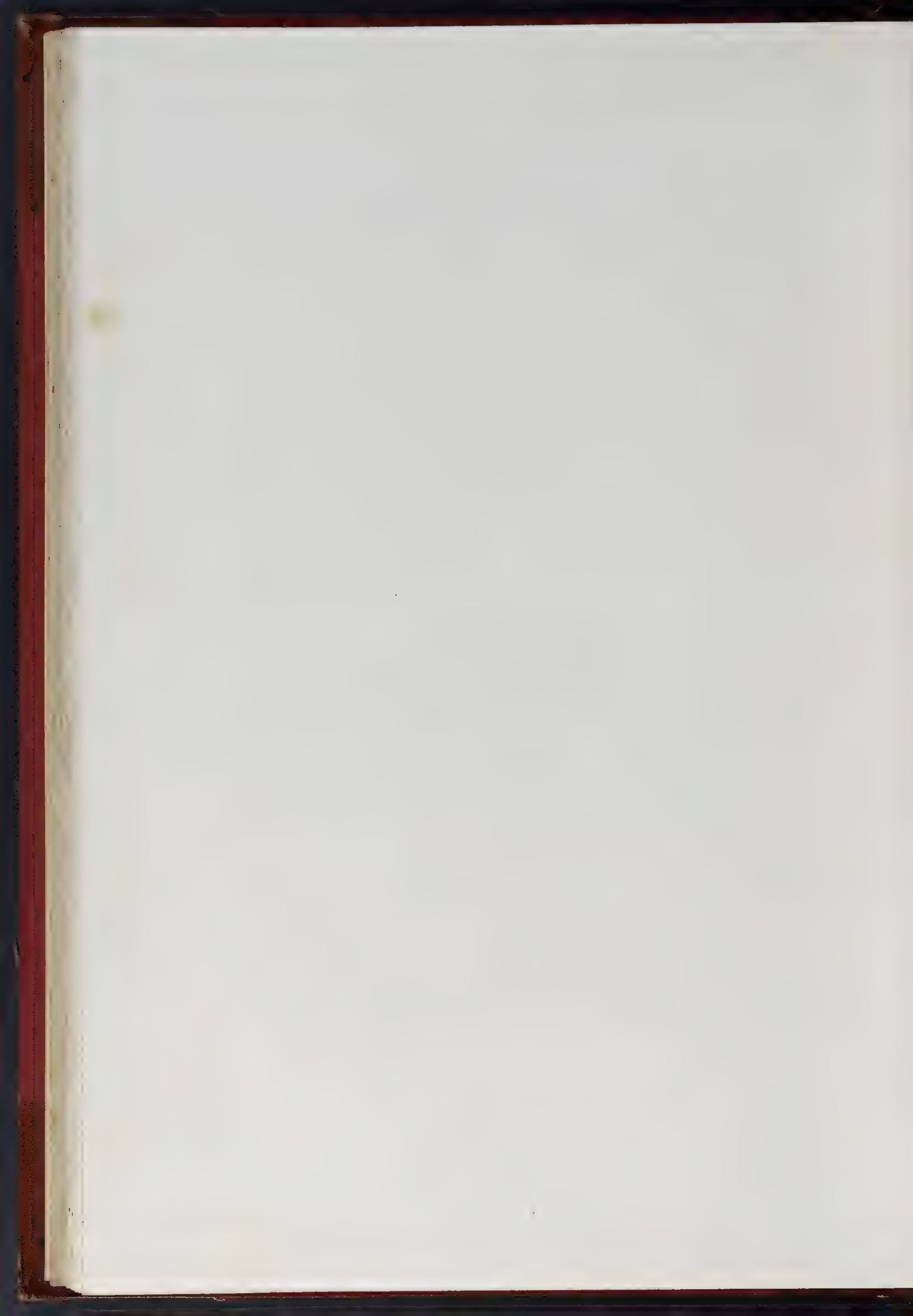




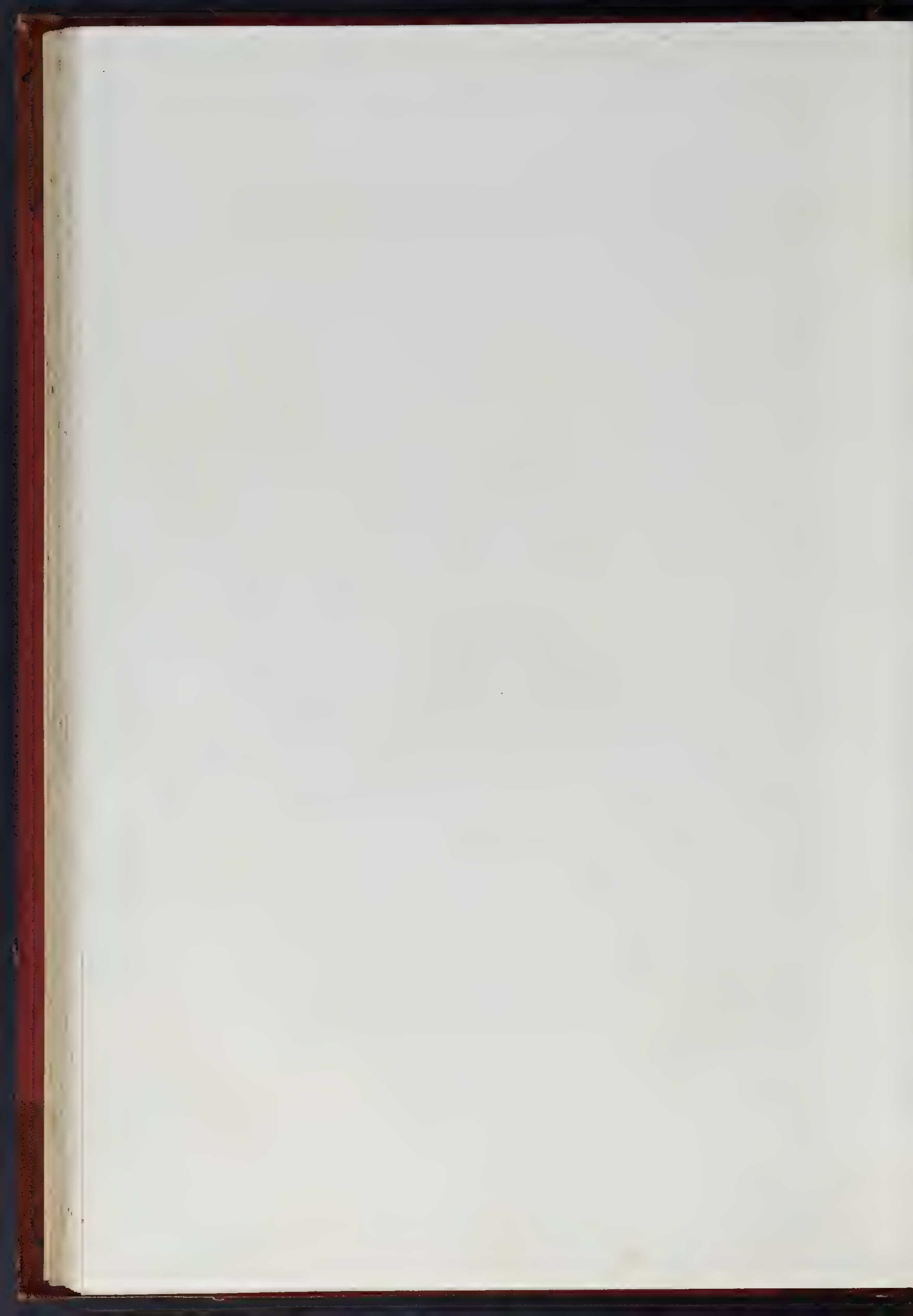
HARNISCH
des Kaiser's Maximilian II

Tafel. XXXV.



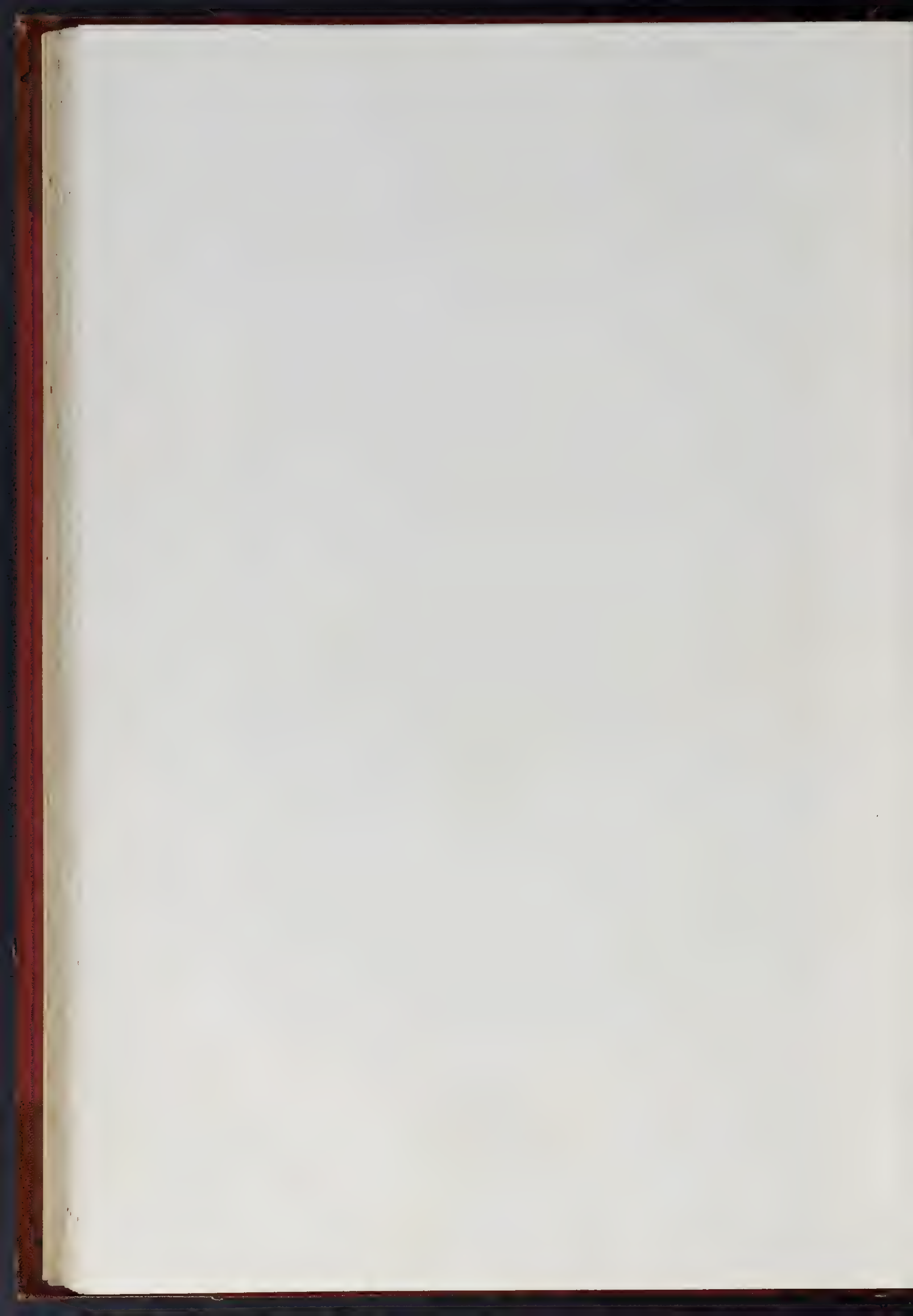



TURNIERHARNISCH
des Kaiser's Maximilian II
Tafel XXXVI

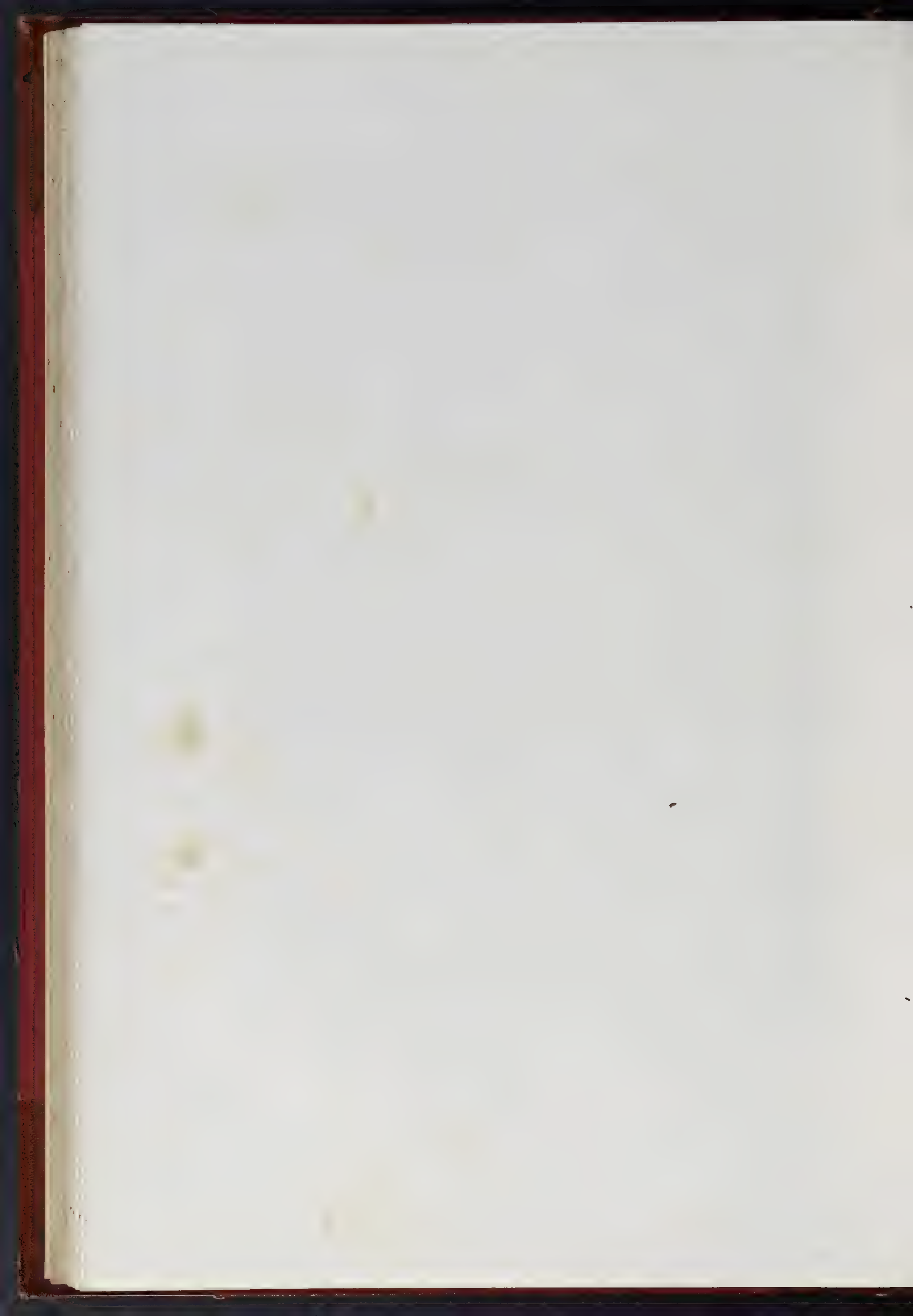


Krebs
des kaisl. Hofkriegrathes
Adam Ritter Gall

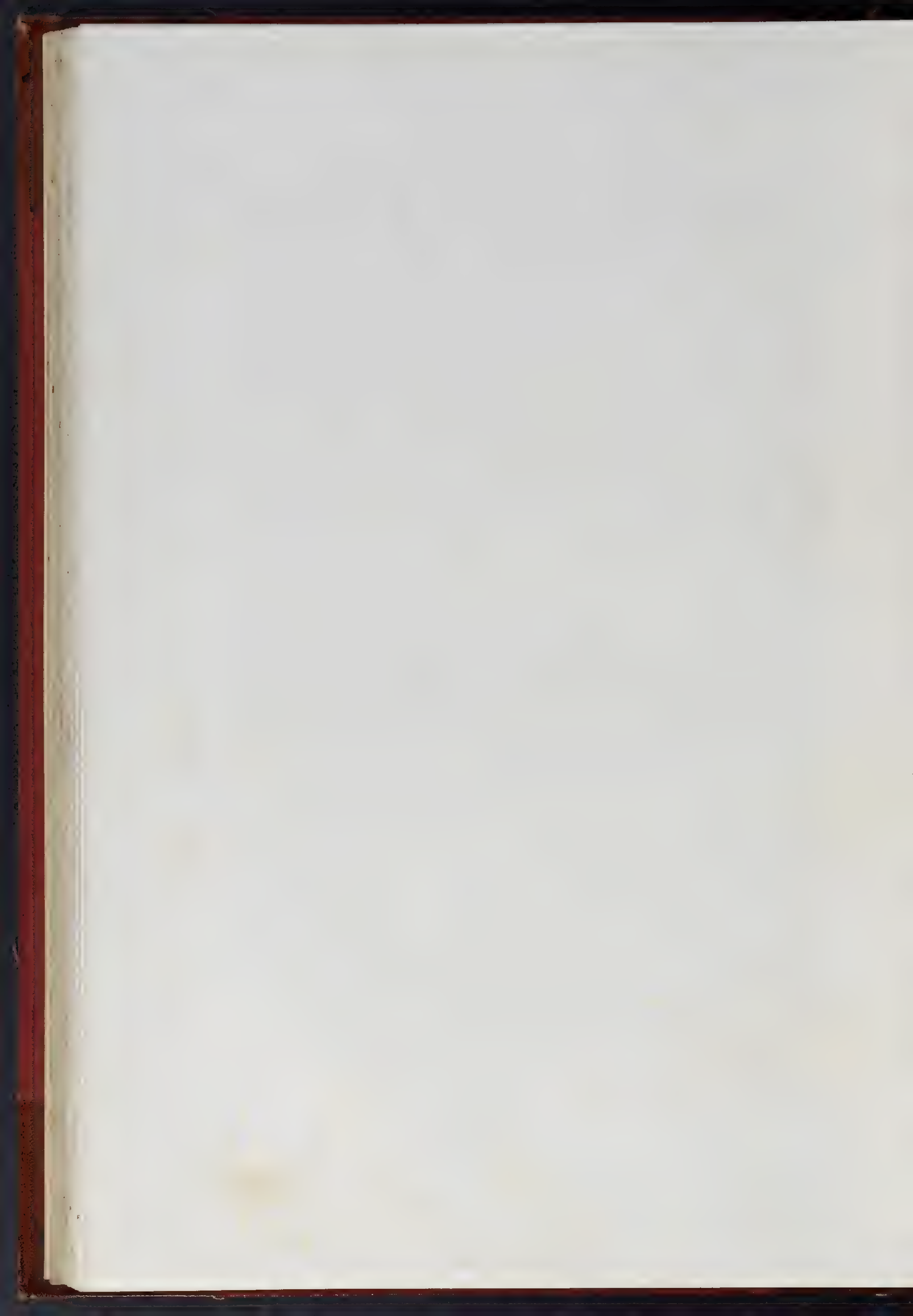




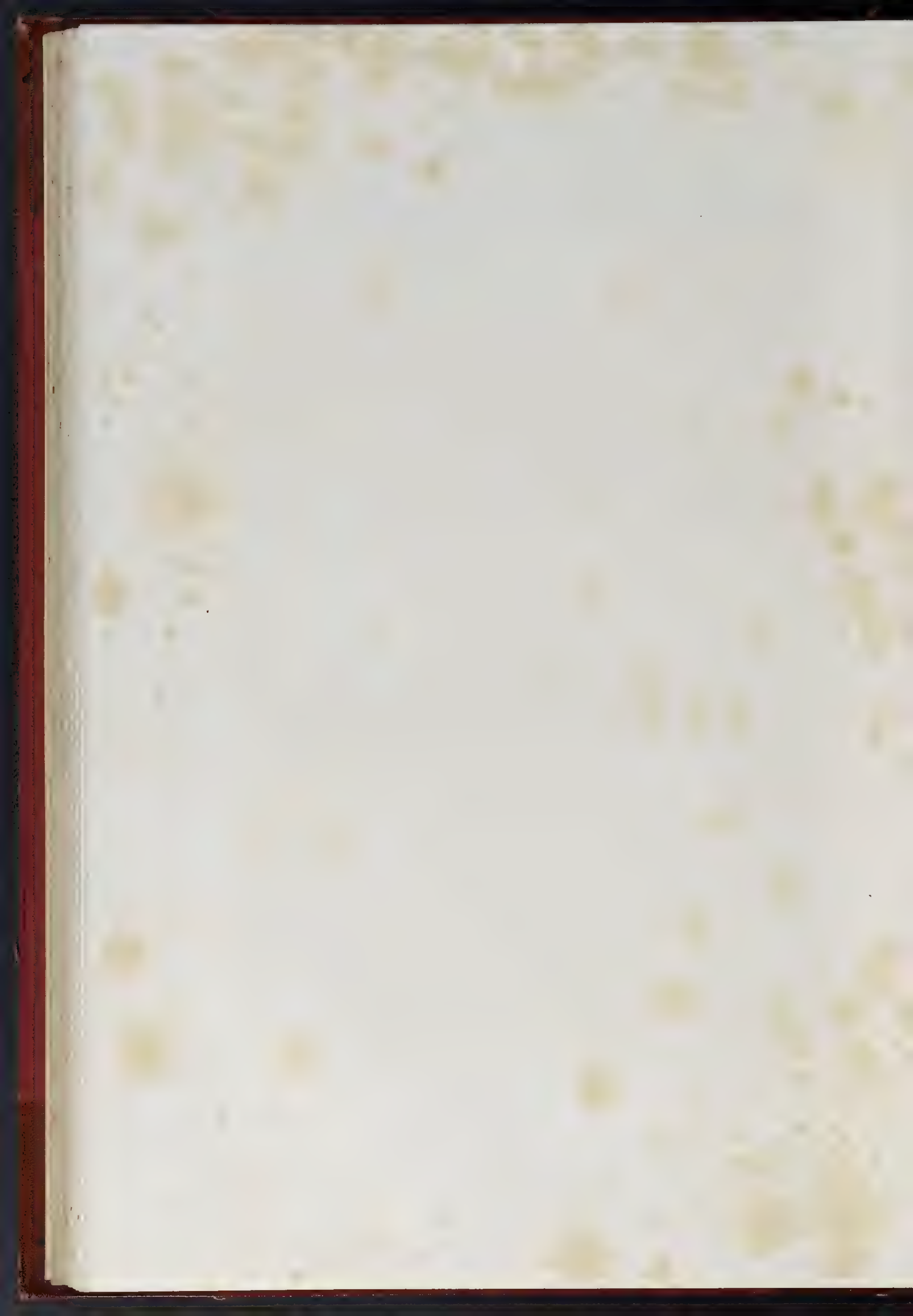




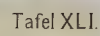

SPIESSE
Tafel XXXIX



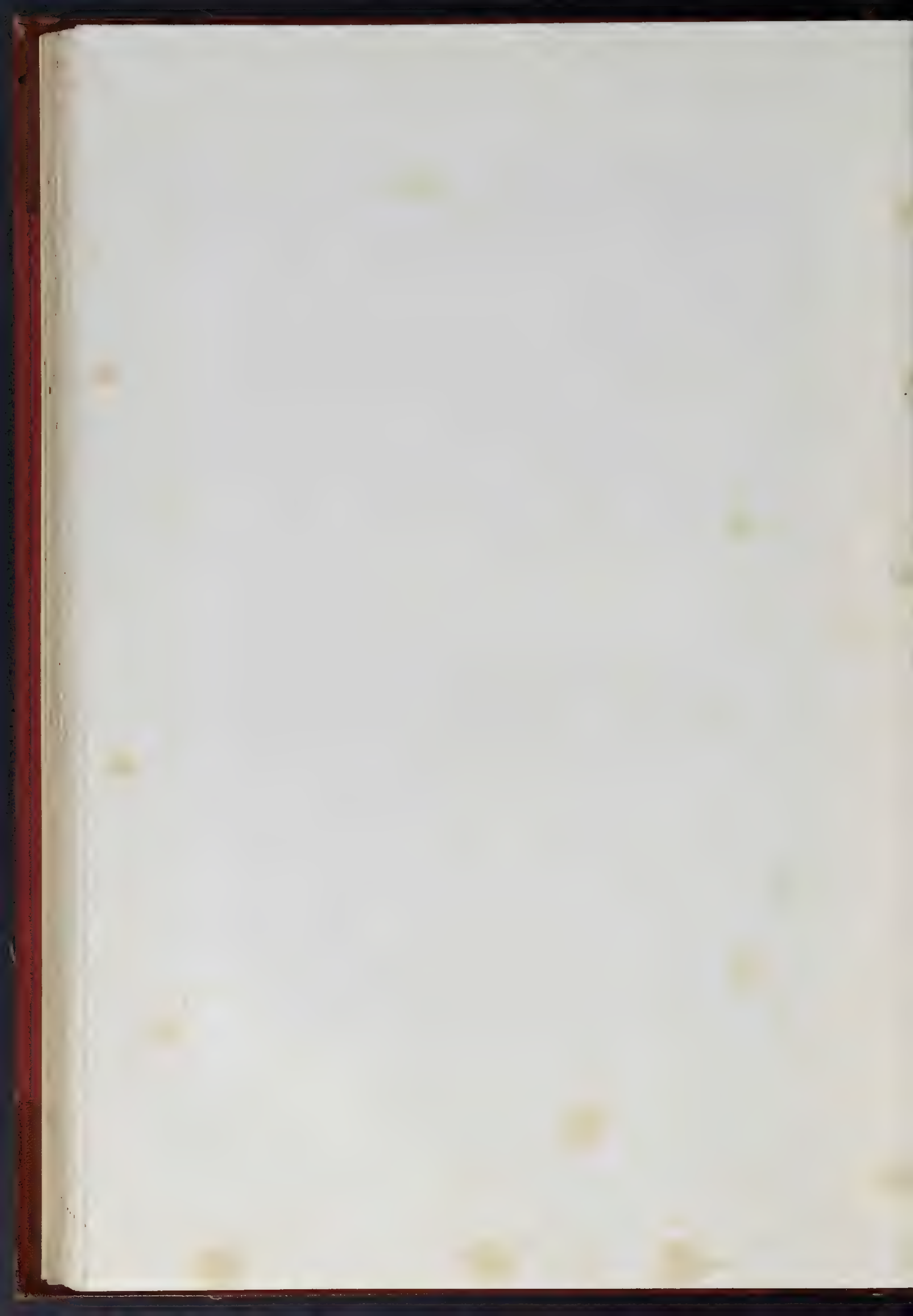

1563



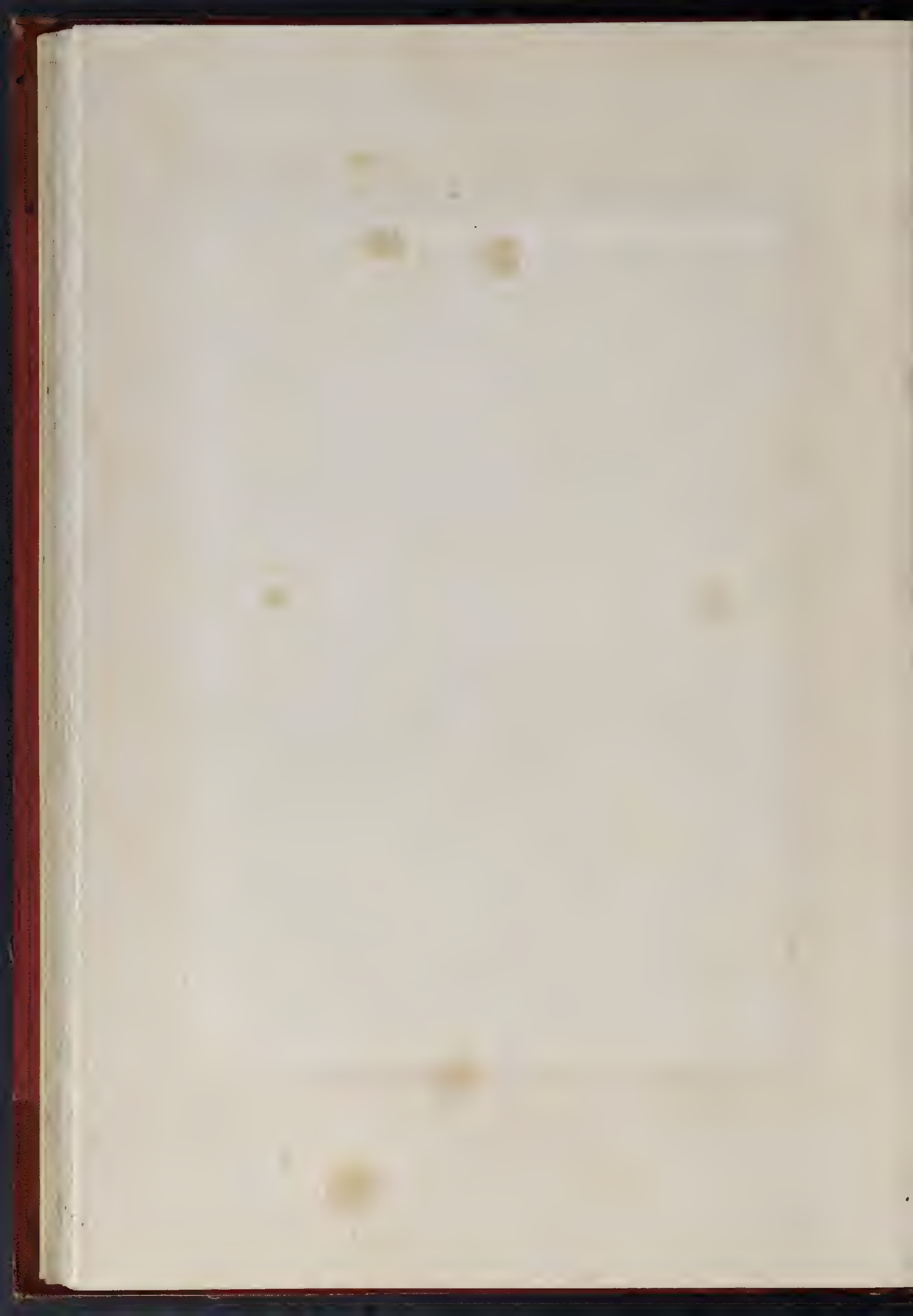
HARNISCH
des Markgrafen Johann Georg
von Brandenburg Jägerndorf.


Tafel XLI.



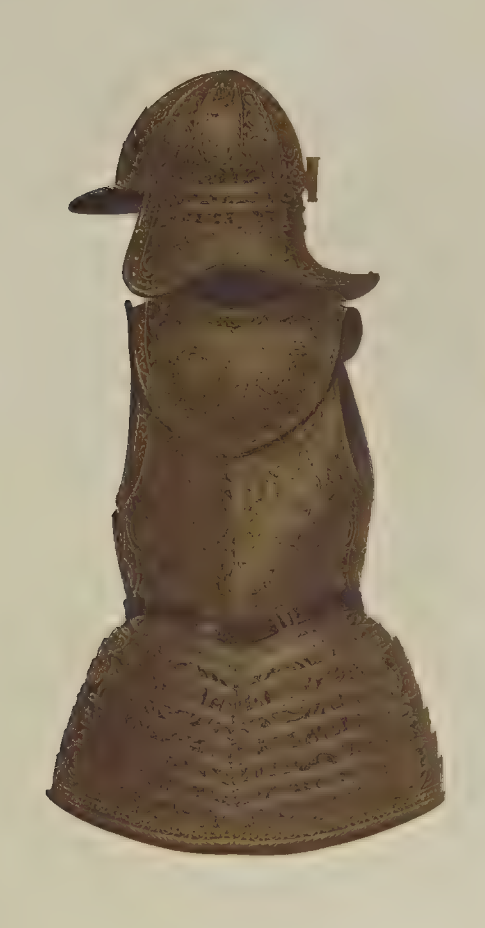


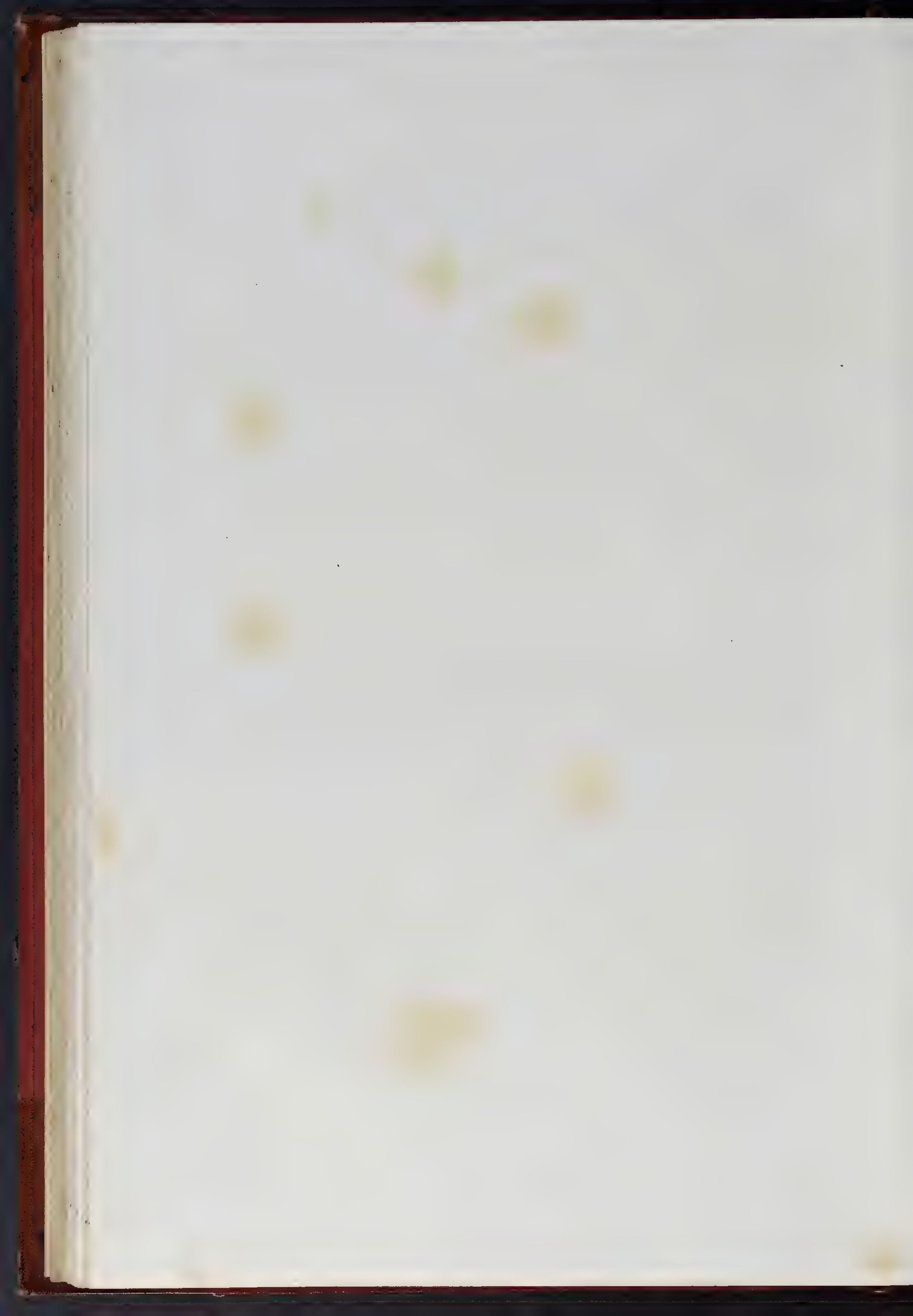




HAYDUCKEN-RÜSTUNG

Tafel XLIII.

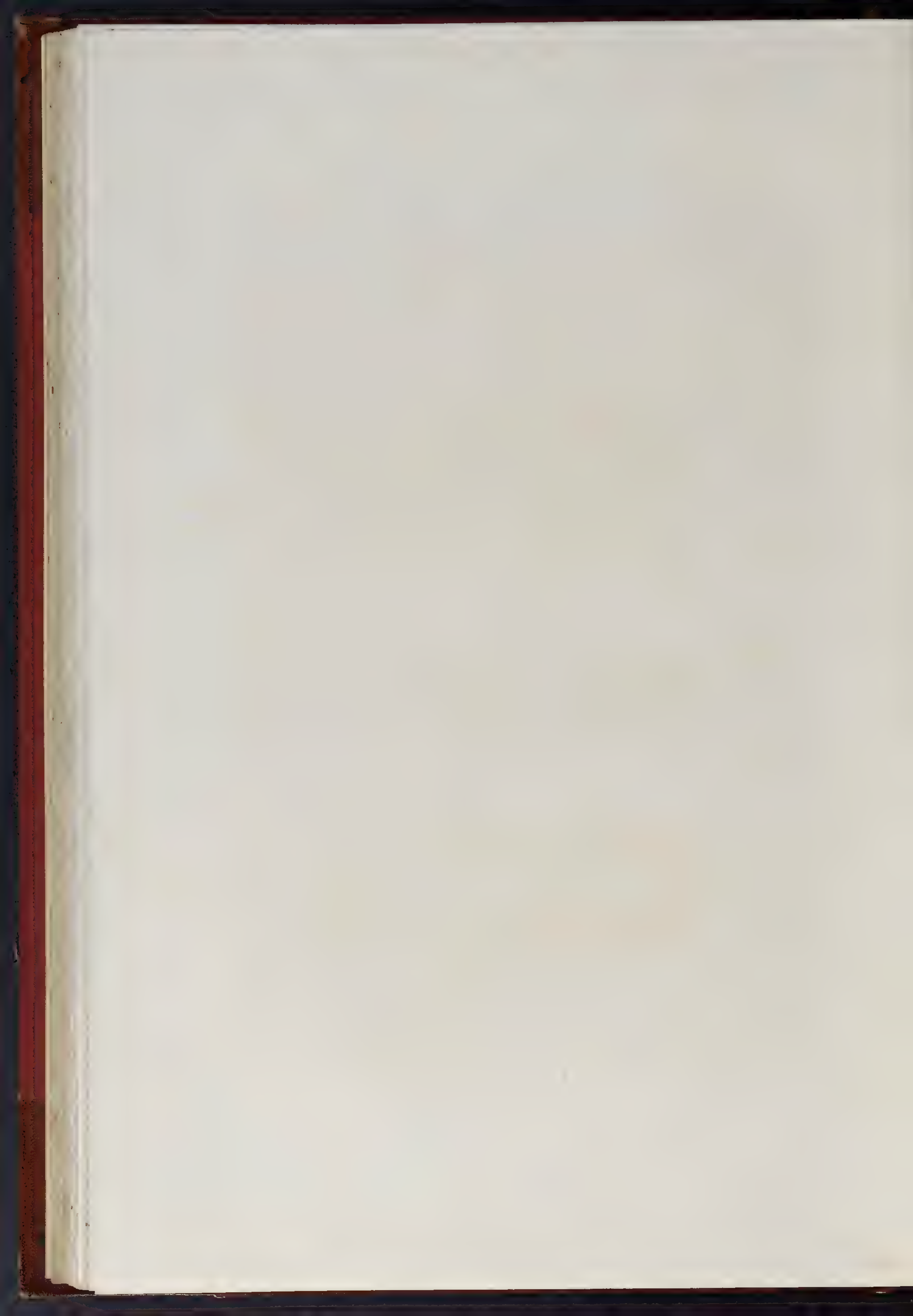






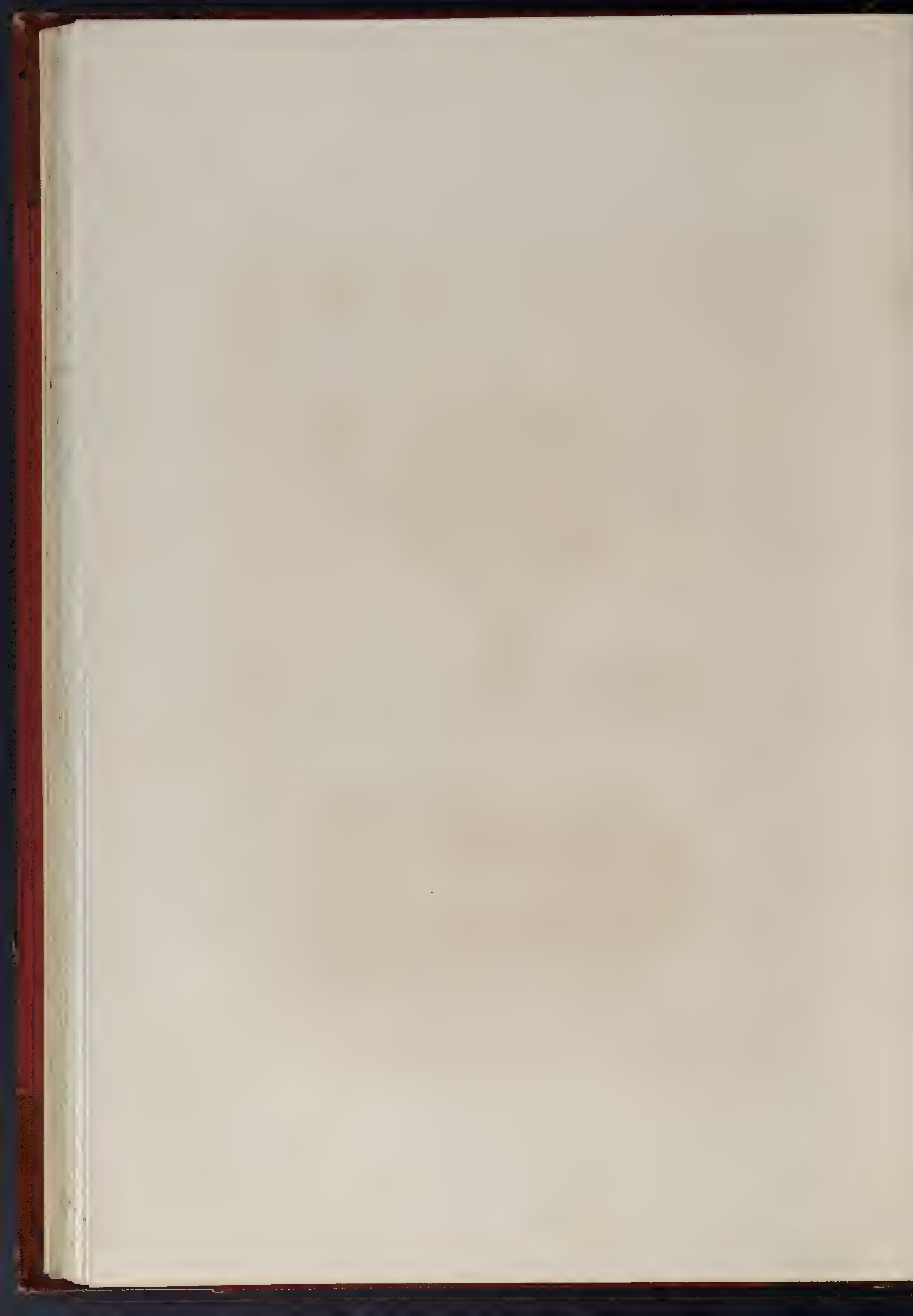
PANZERSTECHER

Tafel XLIV



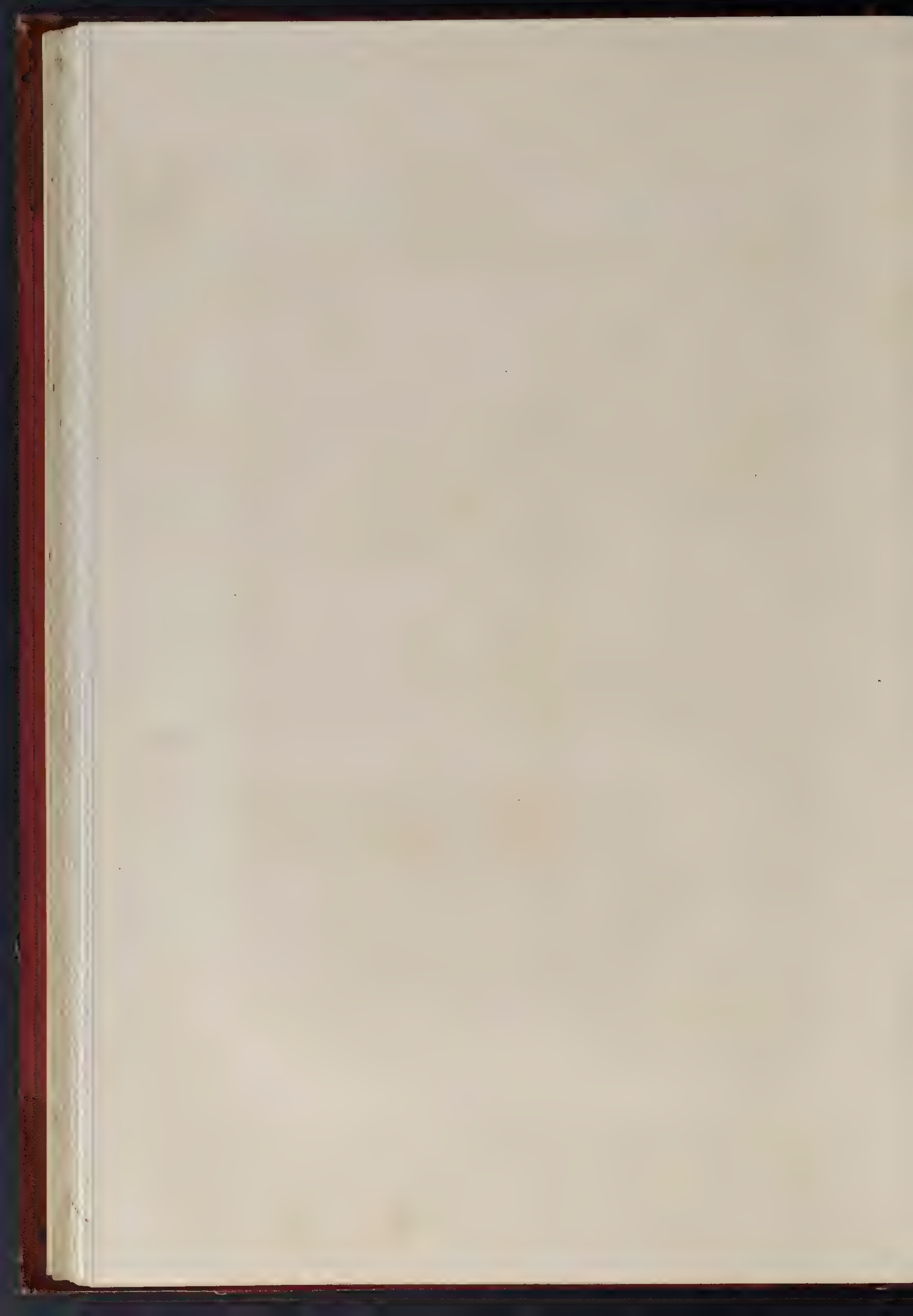
Korazin und ungarischer Panzer





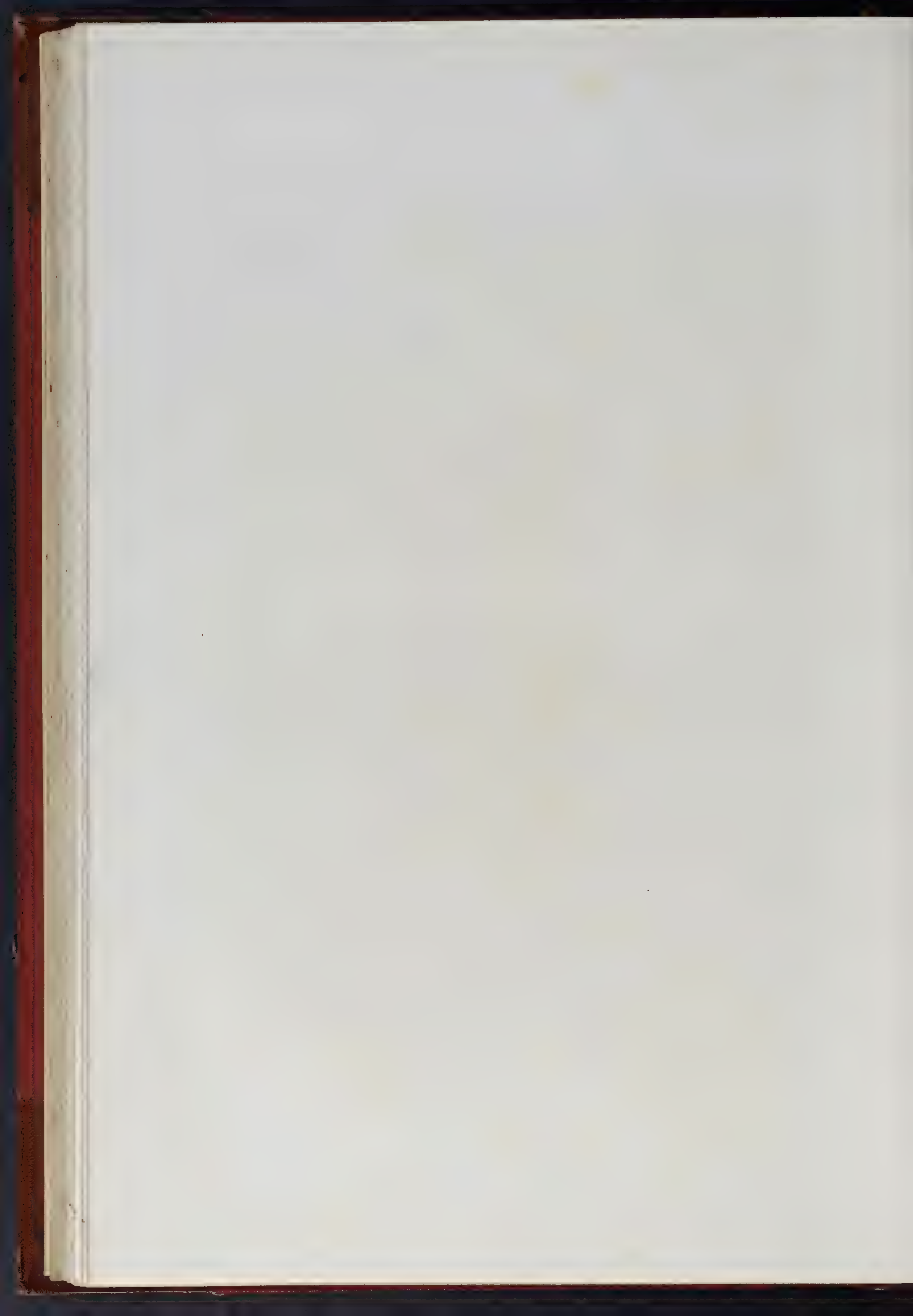




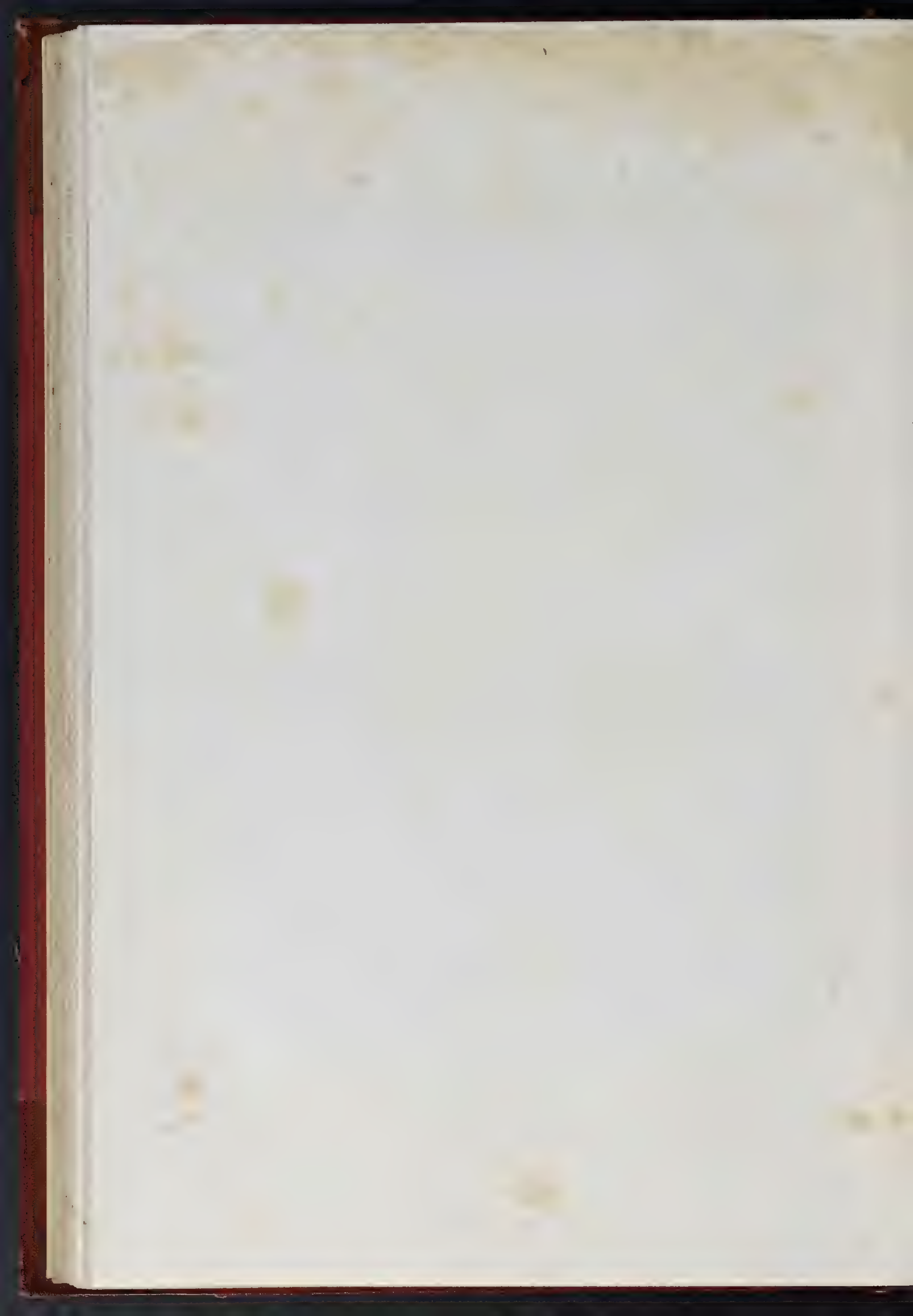


STANGENWAFFEN MIT SCHIESSVORRICHTUNG. Tafel XLVII.



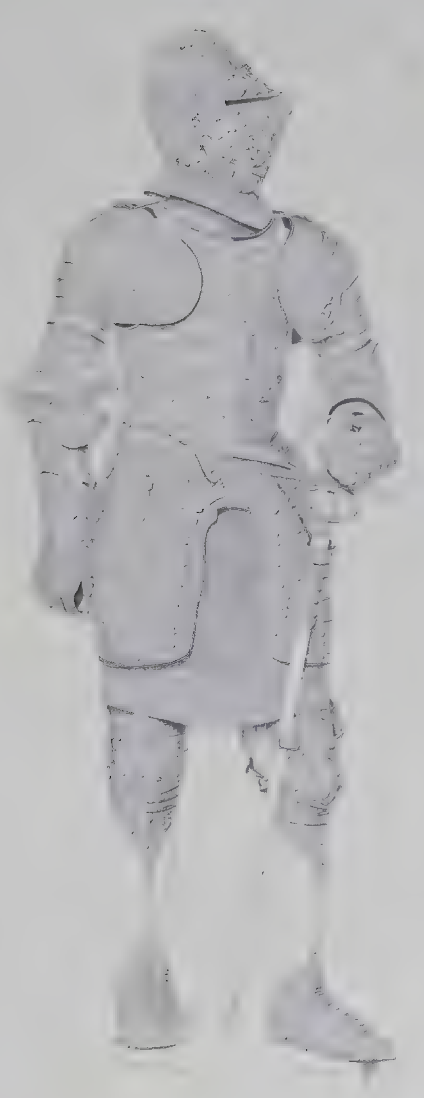


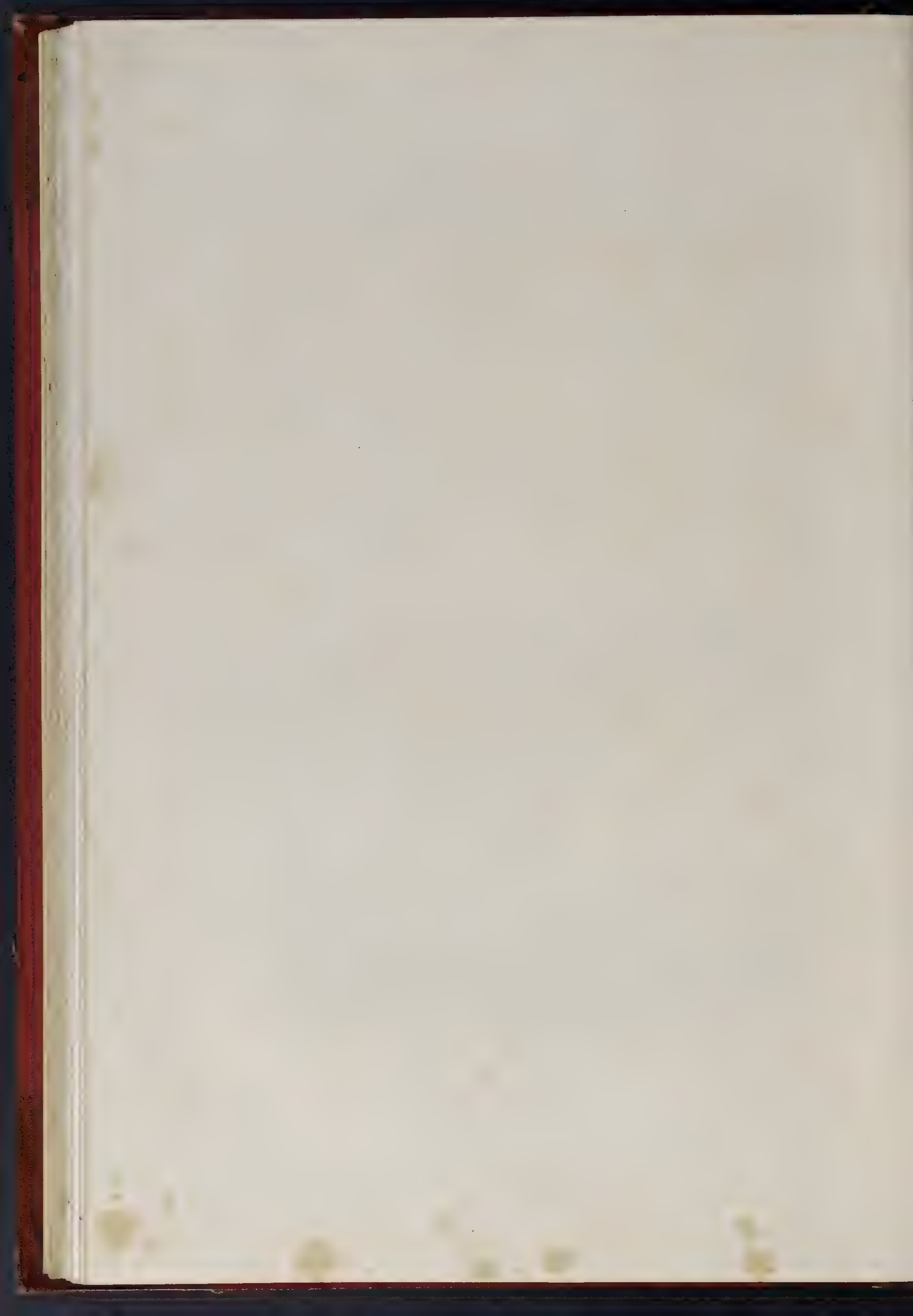




PRUNKHARNISCH
des Kaisers Rudolph II

Tafel XLIX

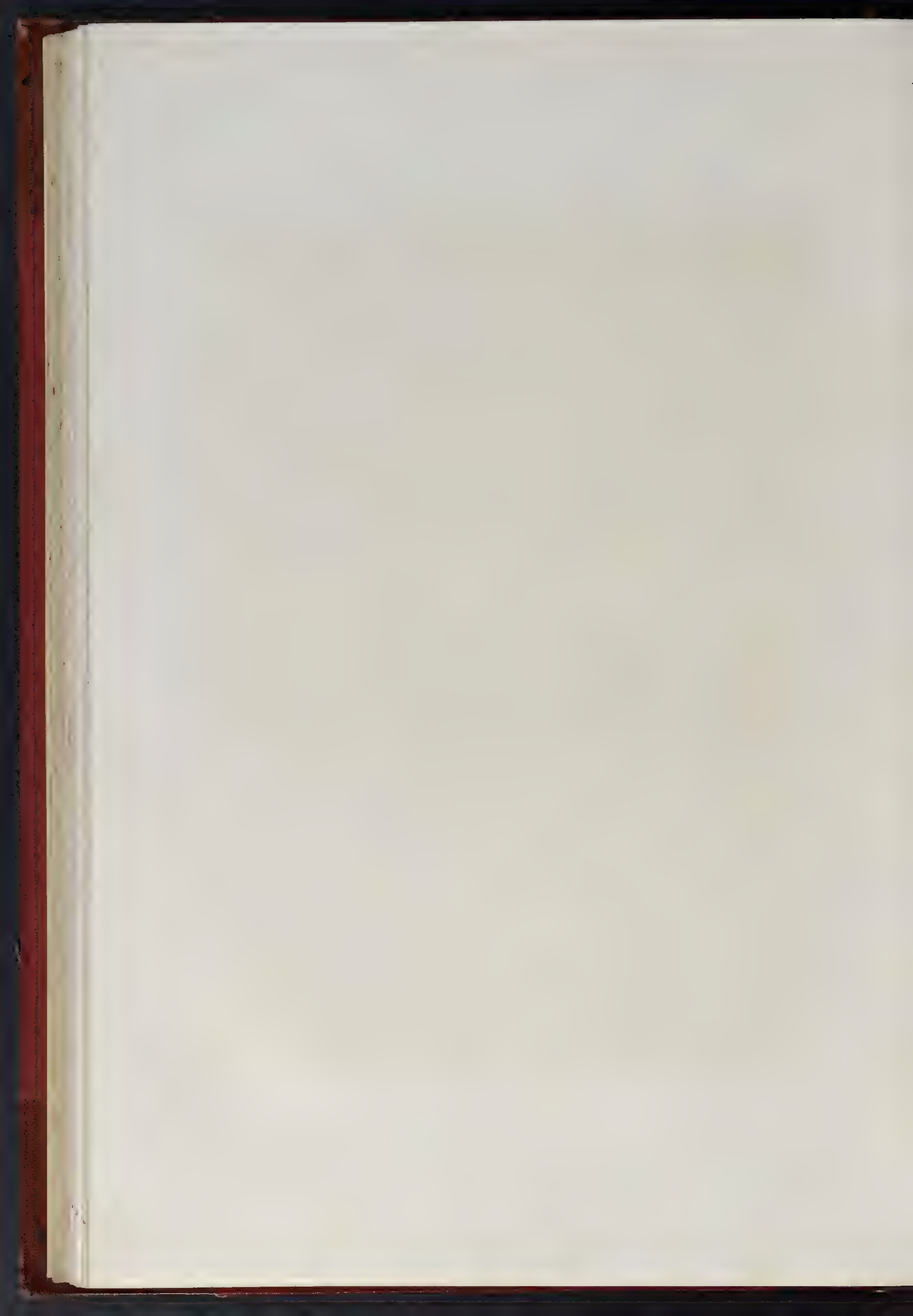




HELM
zum Prunkharnisch des Kaisers Rudolph II.

Tafel L

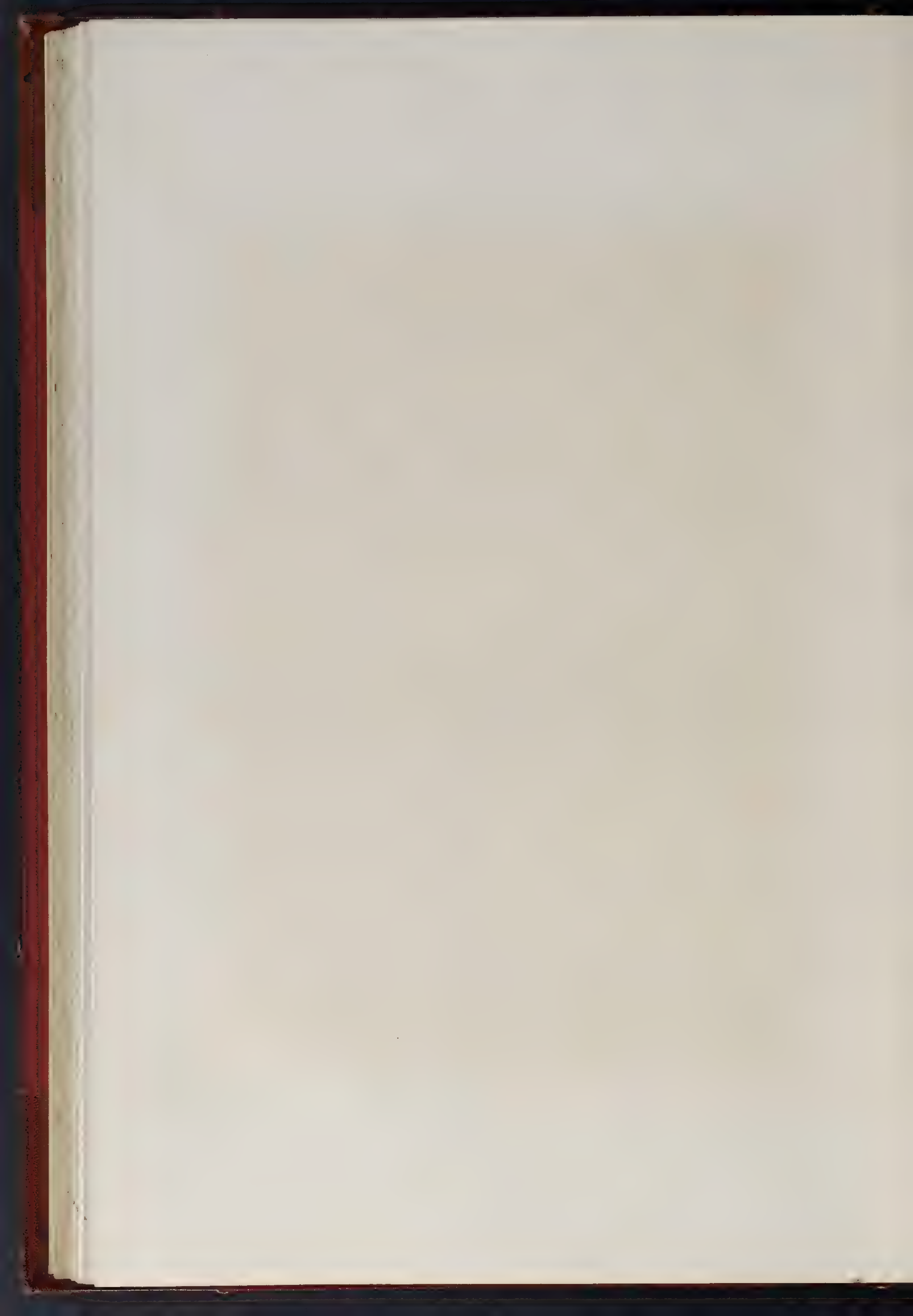




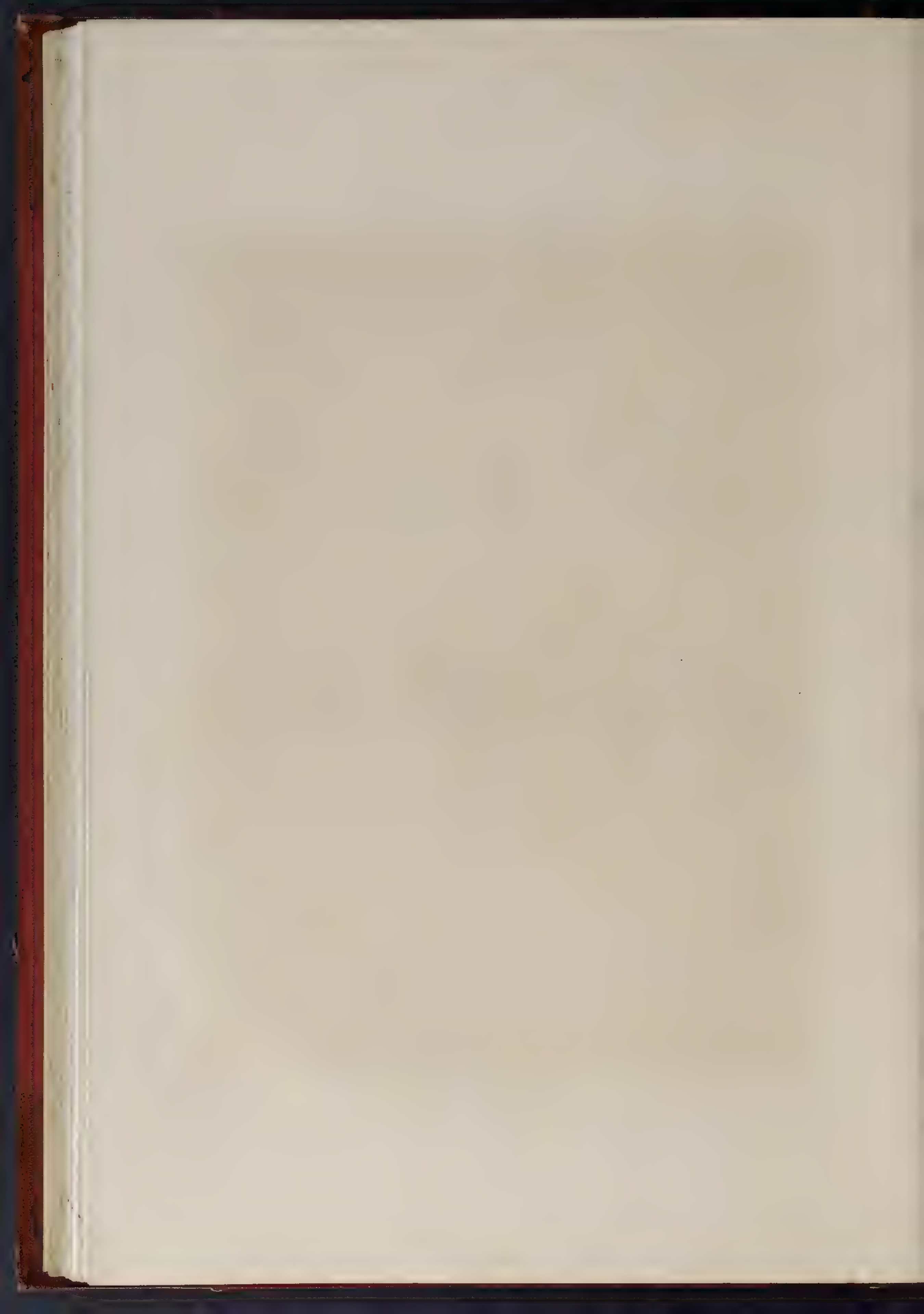
KÜRASS
zum Prunkharnische
des Kaisers Rudolph II.

Tafel LI.



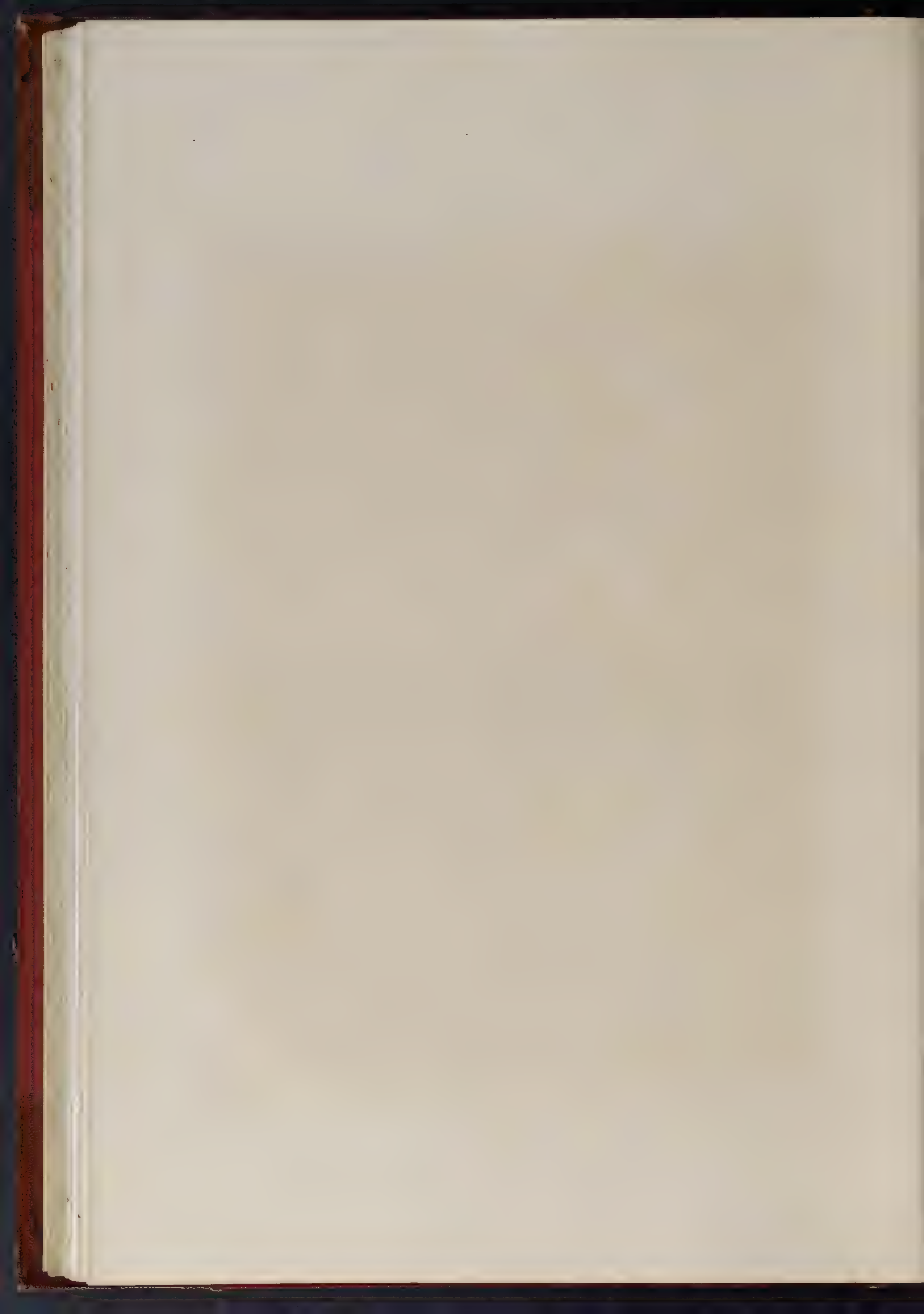






Deutscher Stechzeug
des Kaisers Maximilian I.

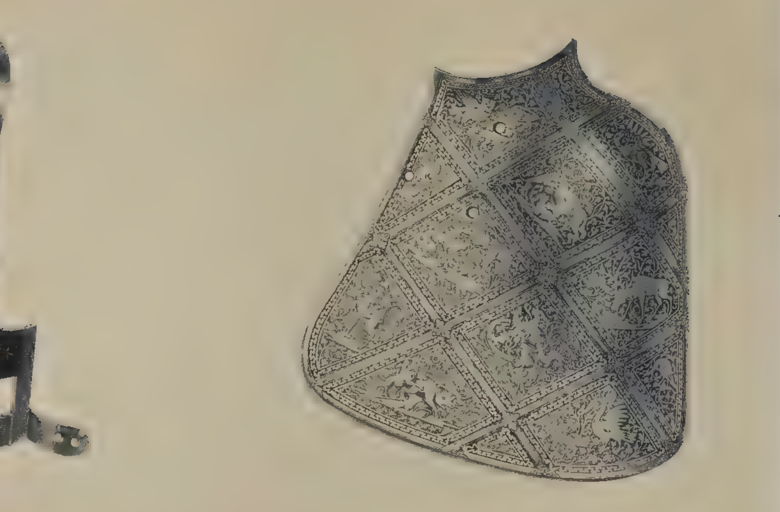


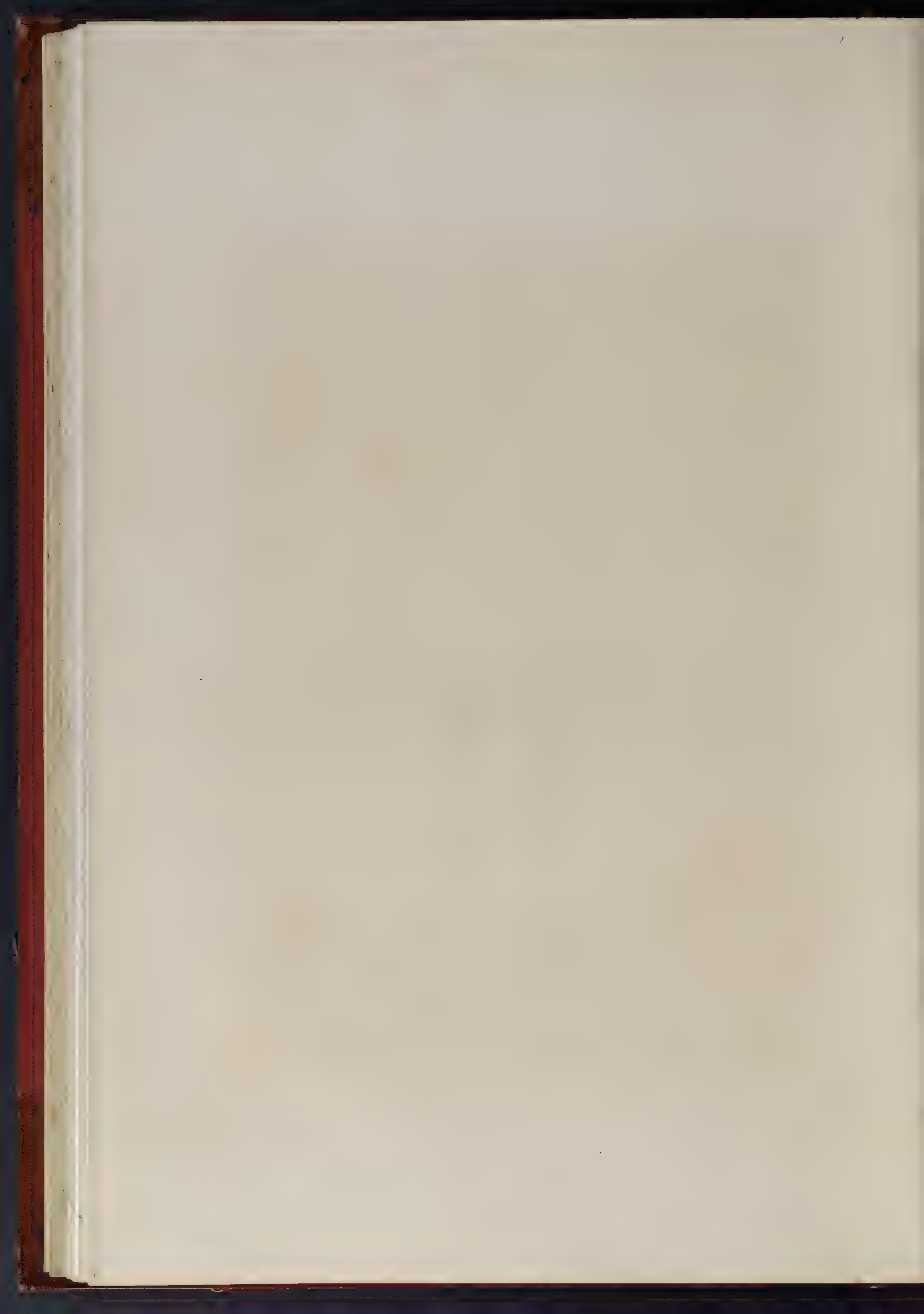


Rennbrust zum Bundrennen

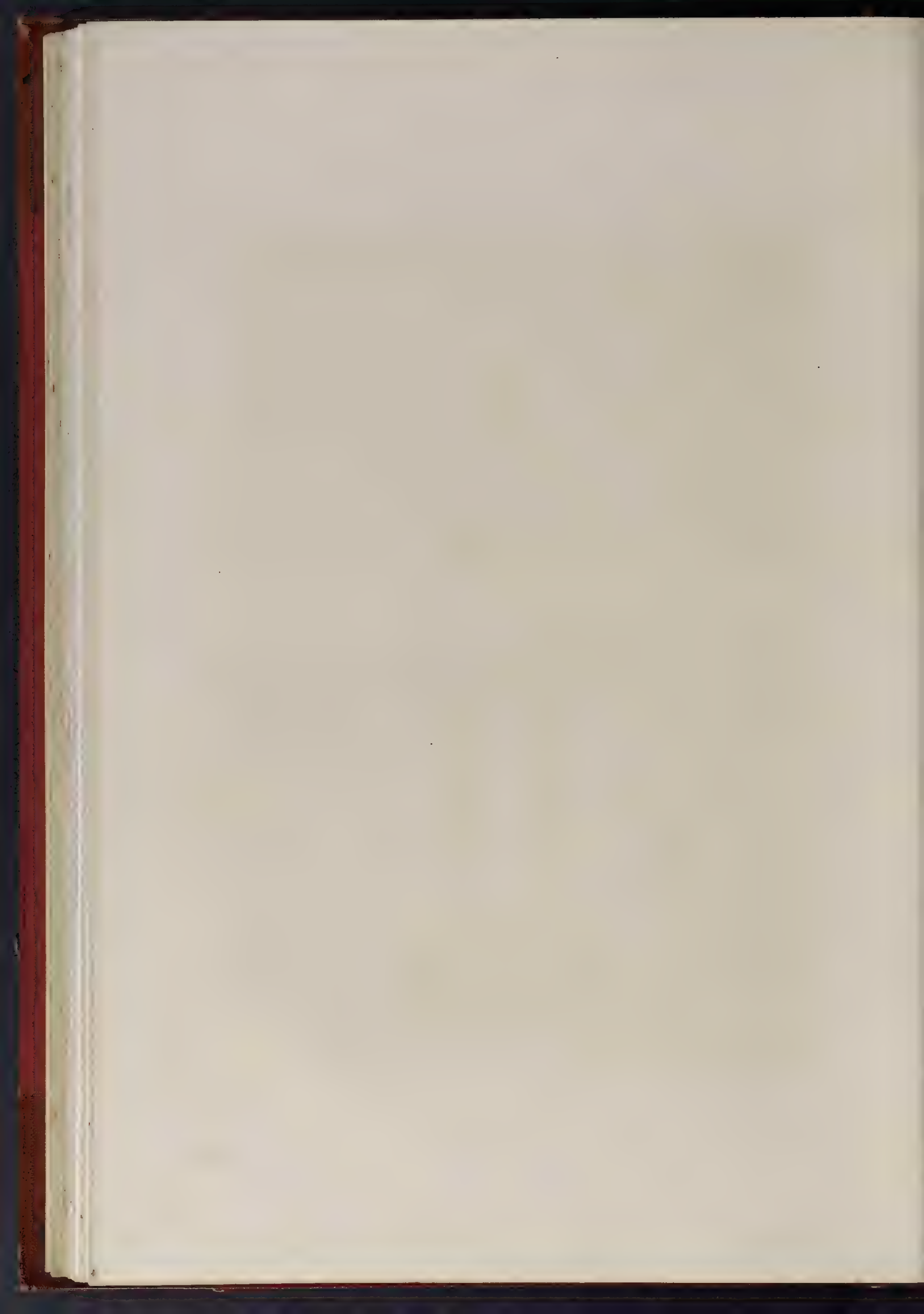
Vergatterte Tartsche.

Tafel LIV





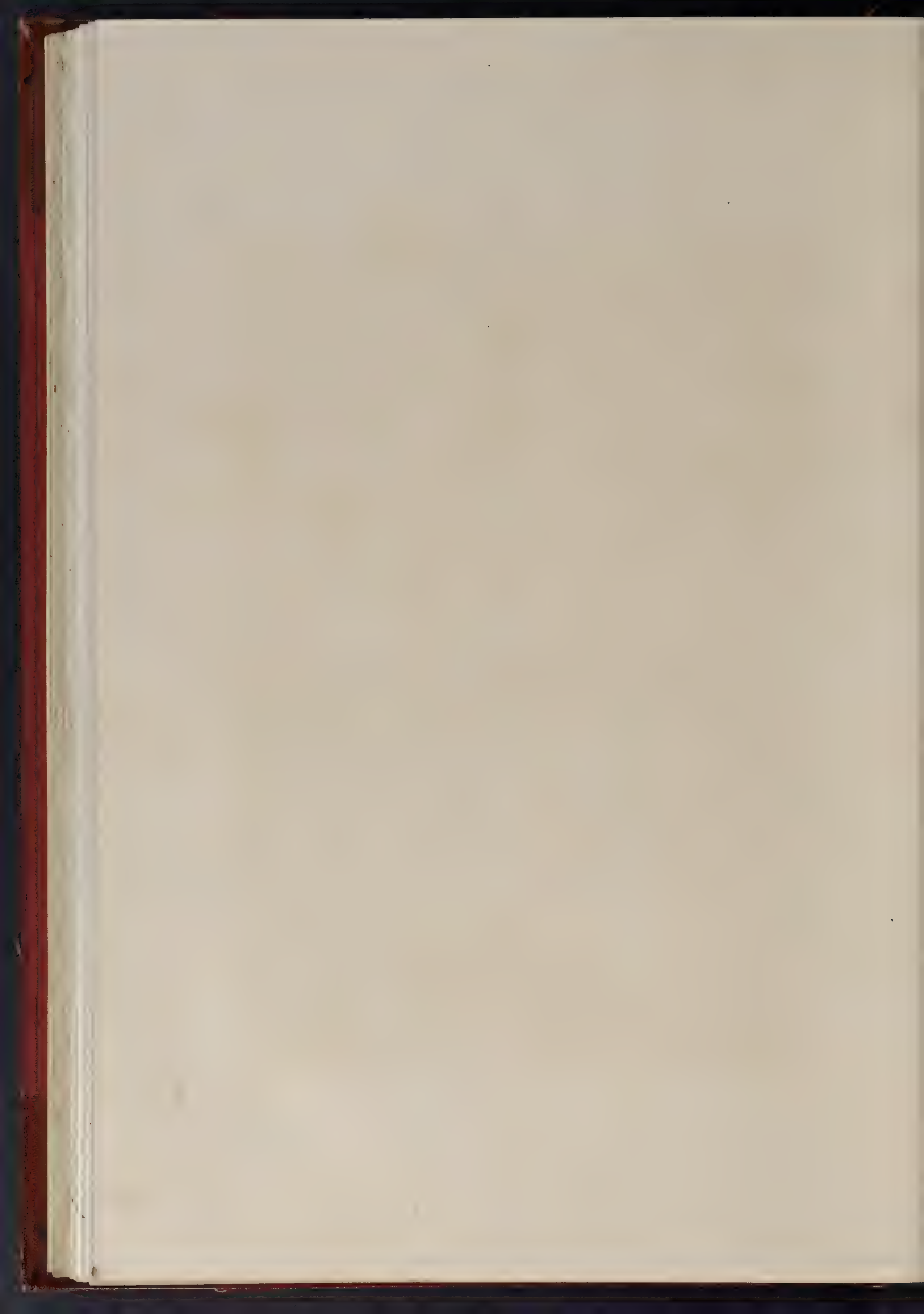


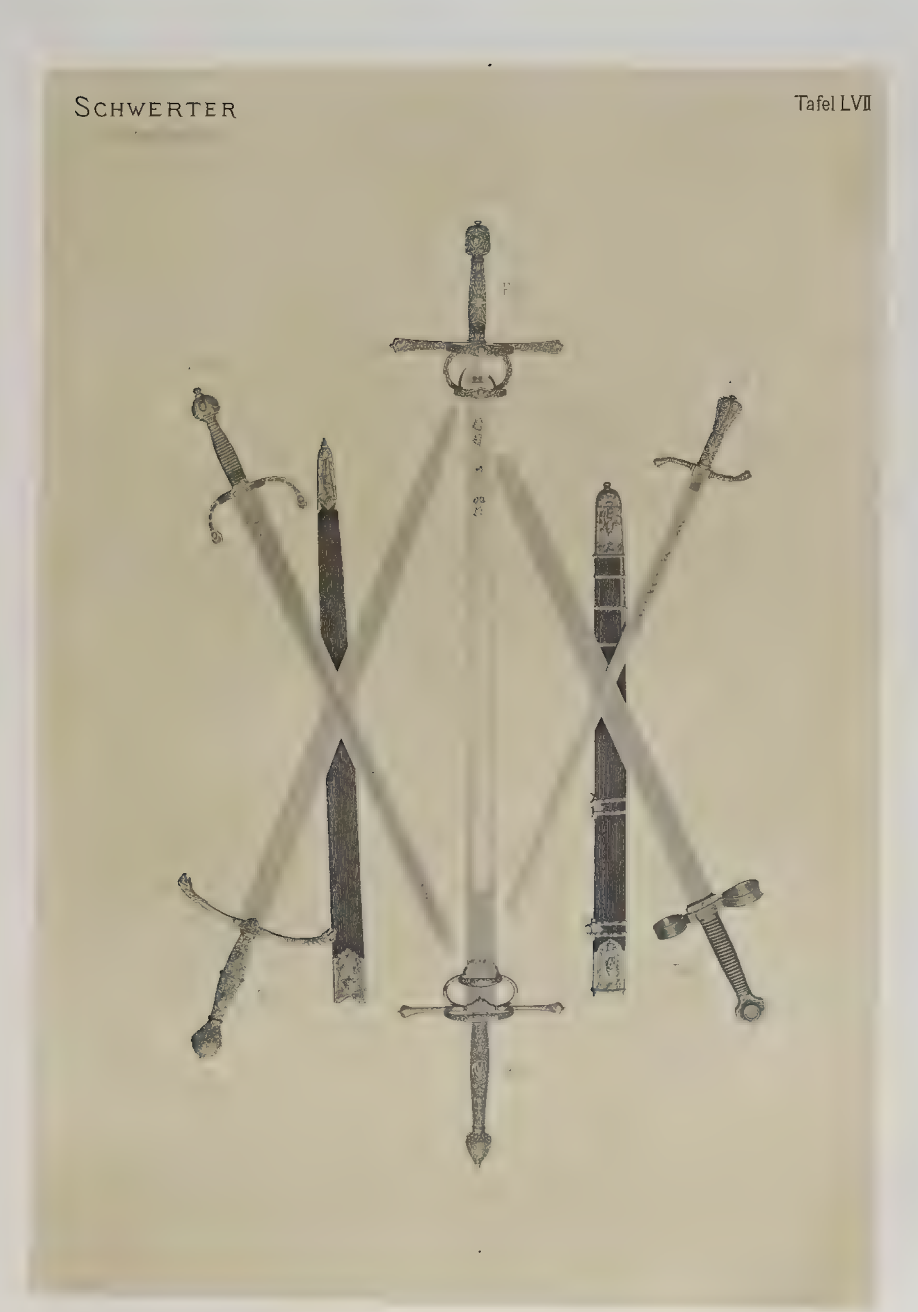


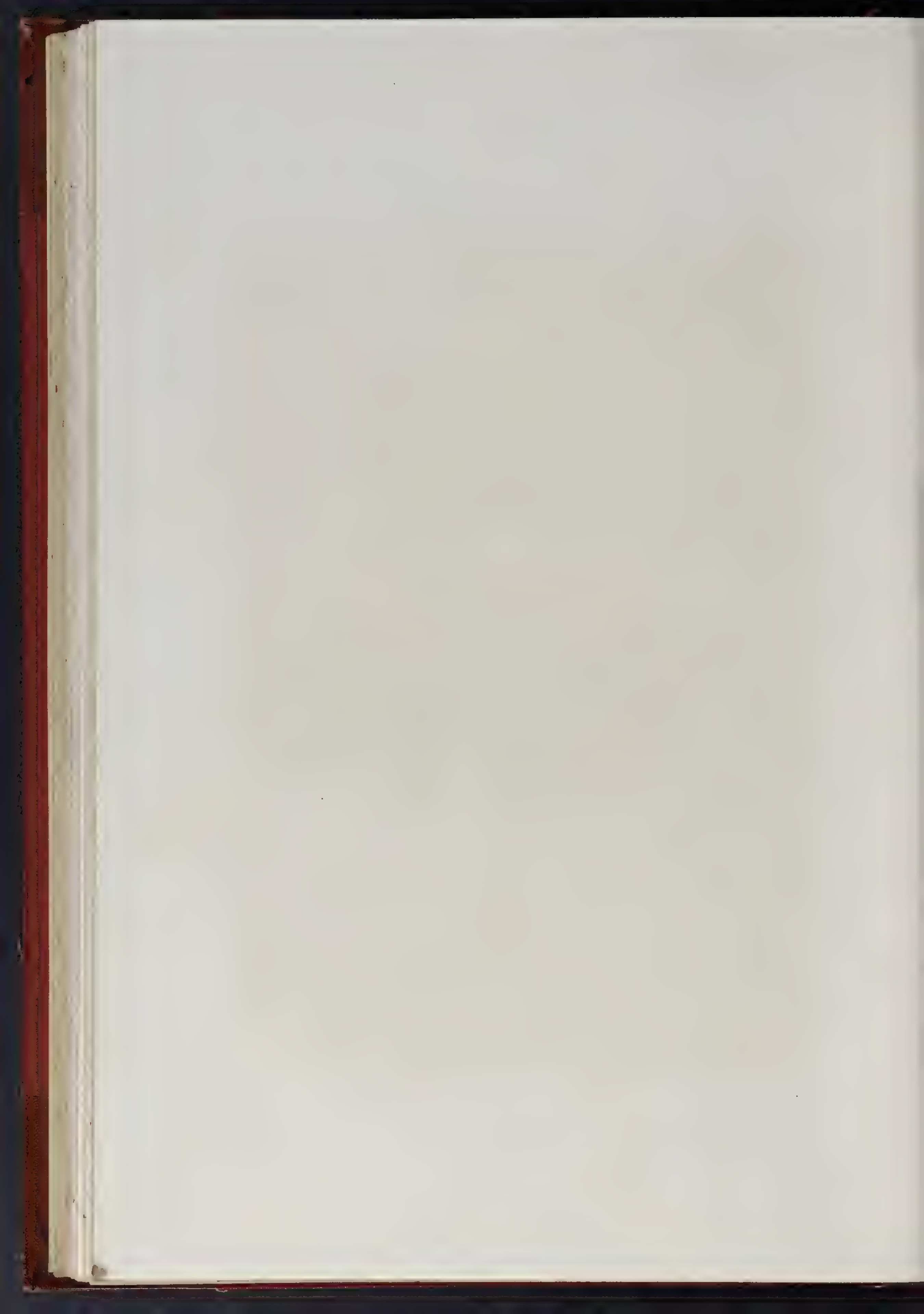
PRUNKHARNISCH
des Kaisers Karl V.

Tafel LVI







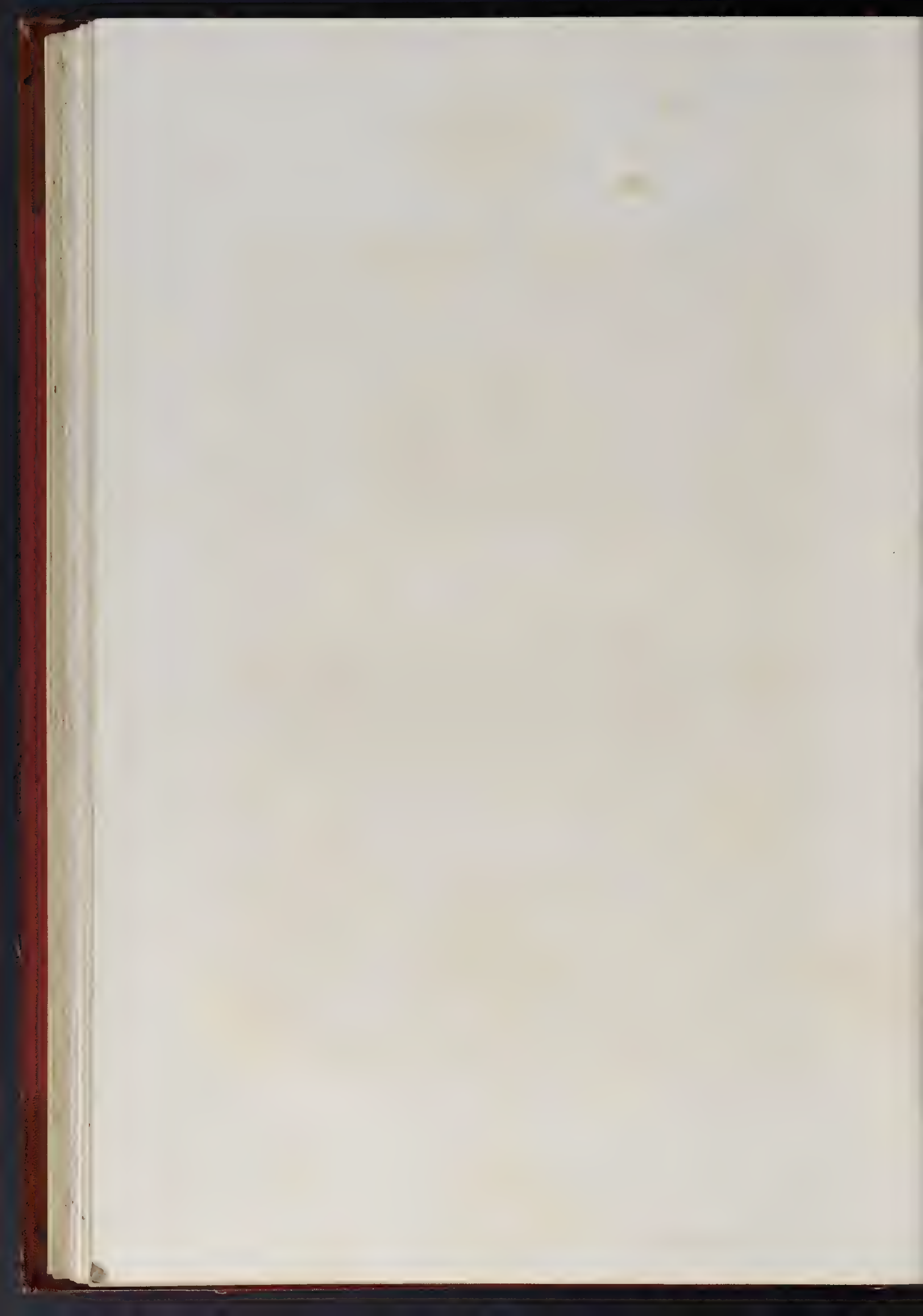




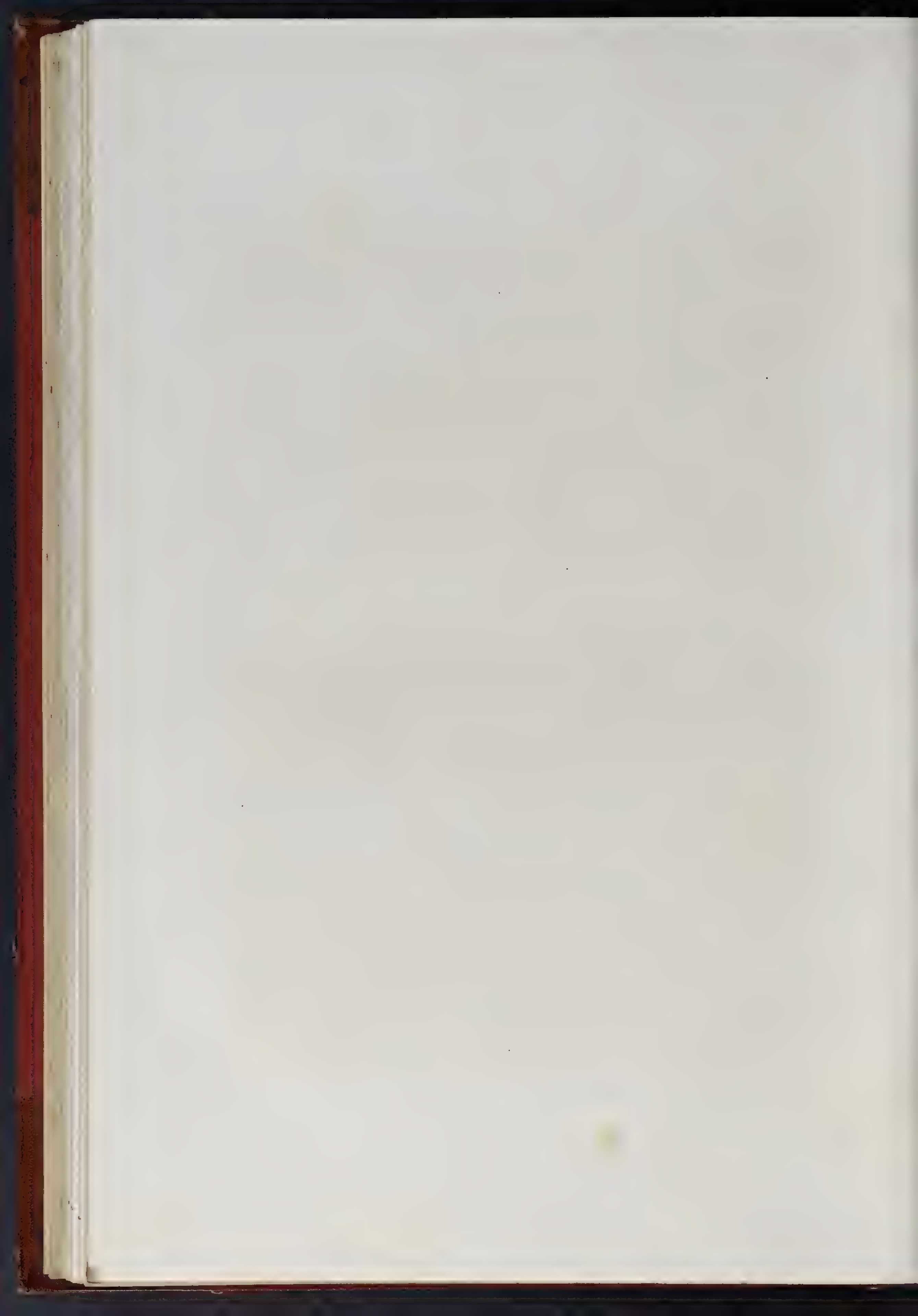
PANZERHEMD
des kais Generallieutenants Fürsten Raimund Montecuccoli

HUT
des kais FM Johann Grafen Aldringen.

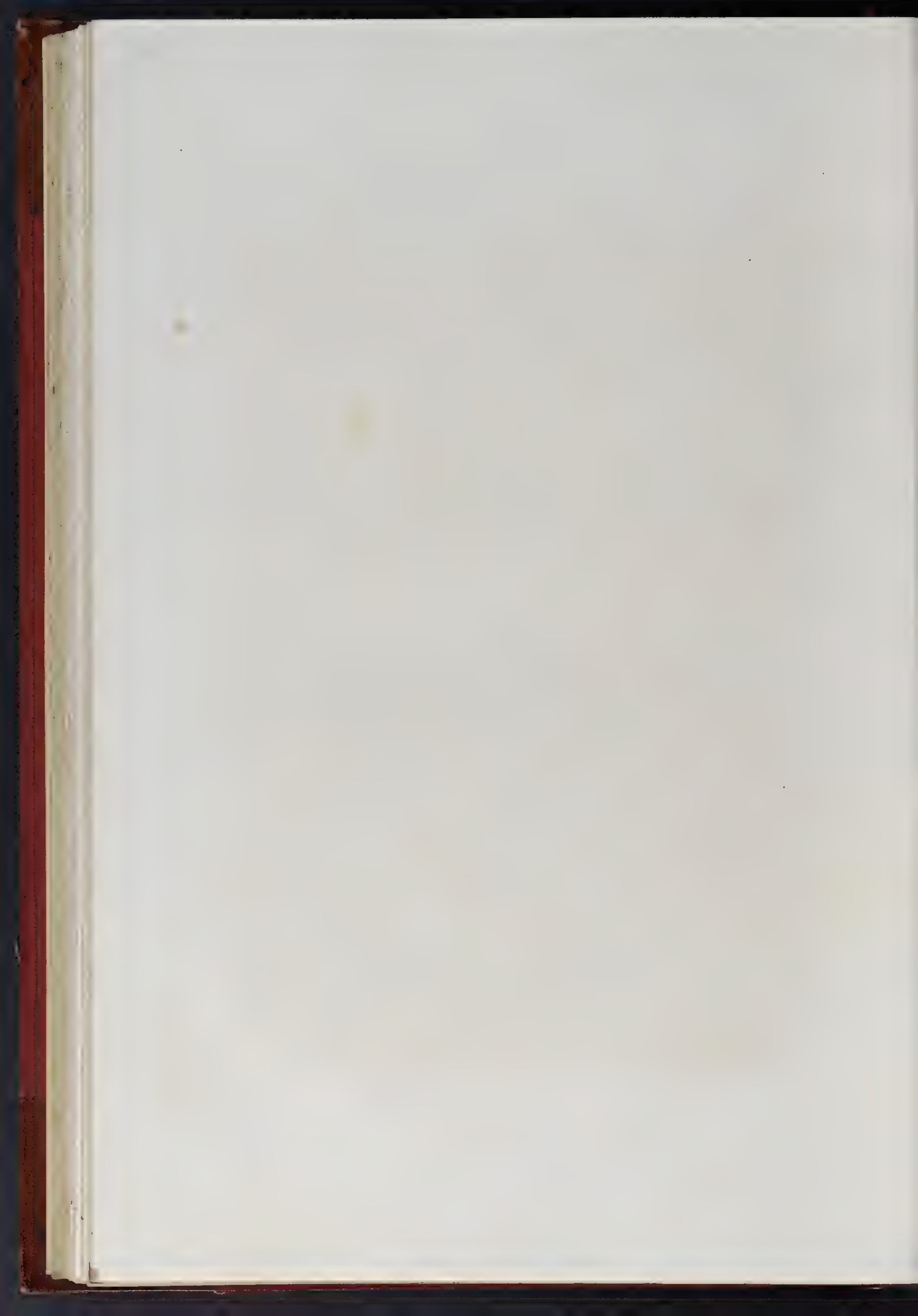
KÜRASS
des kais FM Ernst Rüdiger Grafen zu Starhemberg



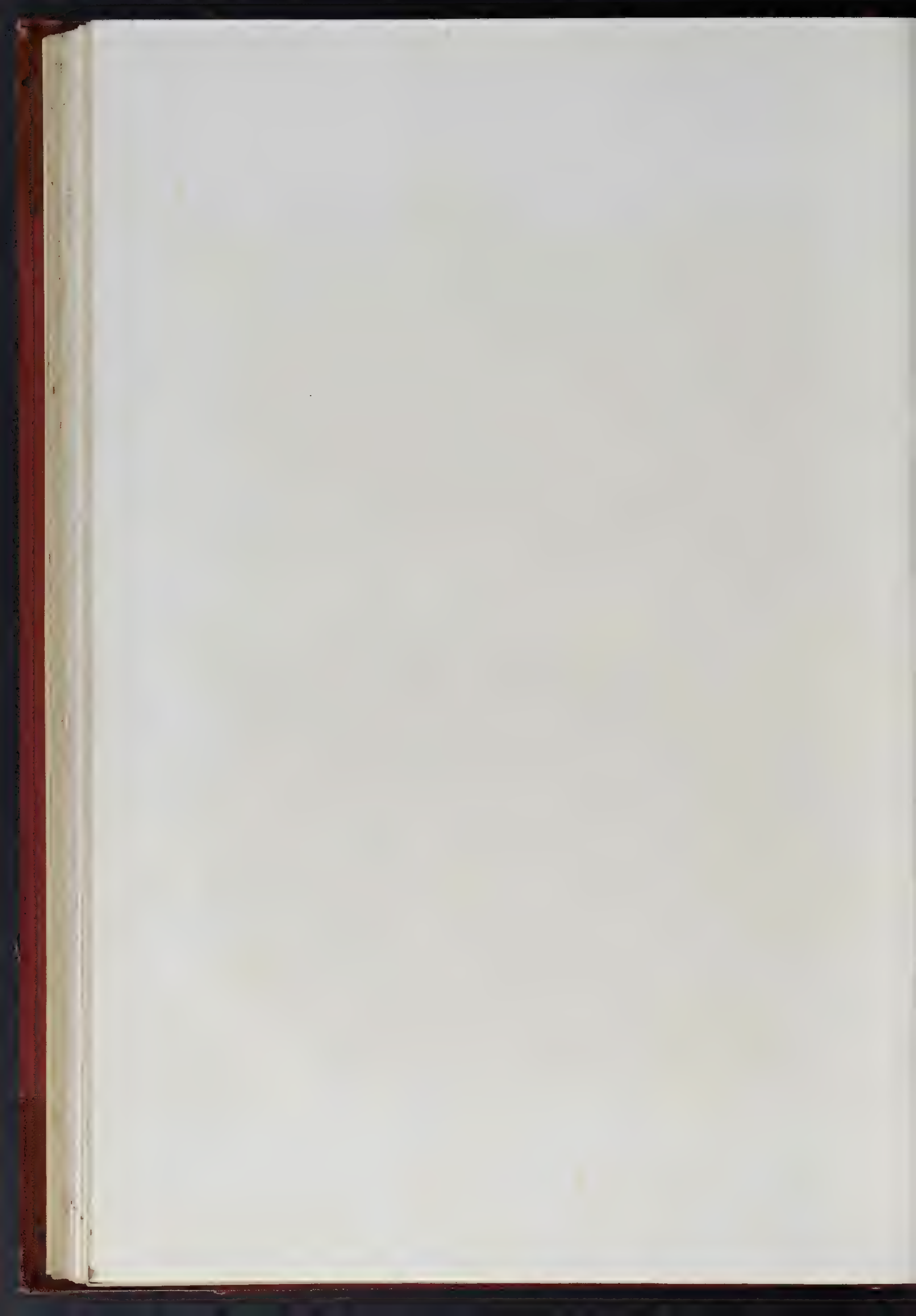
KÜRASS. KOLLFR UND TUCHWESTE MIT PANZERARMEL DES KAIS GENERALLIEUTENANTS PRINZEN EUGEN VON SAVOYEN.

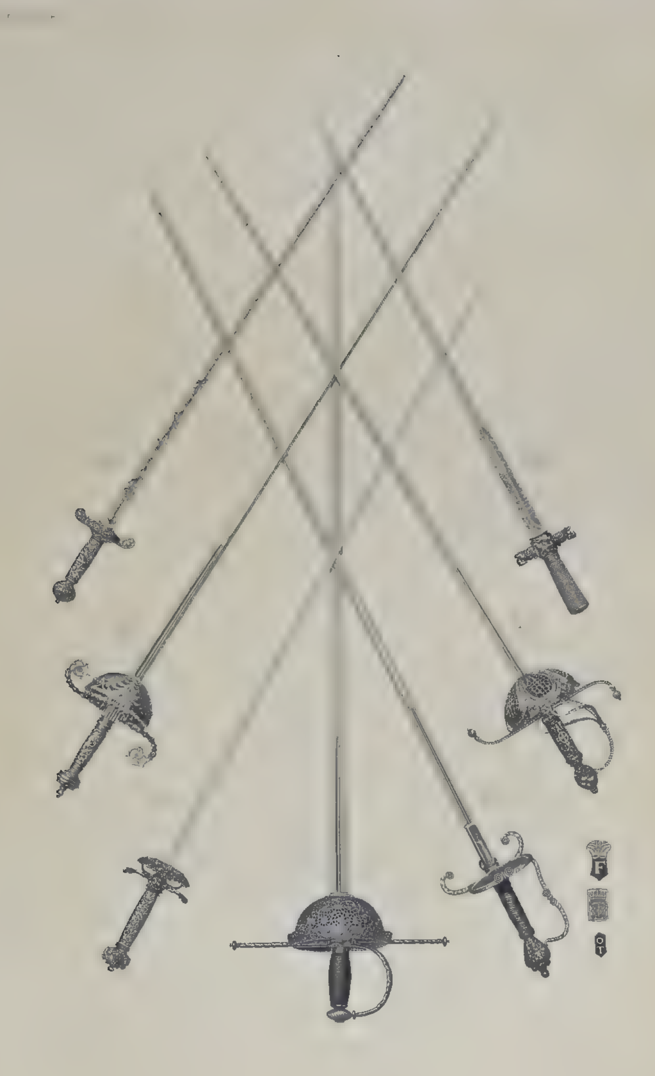


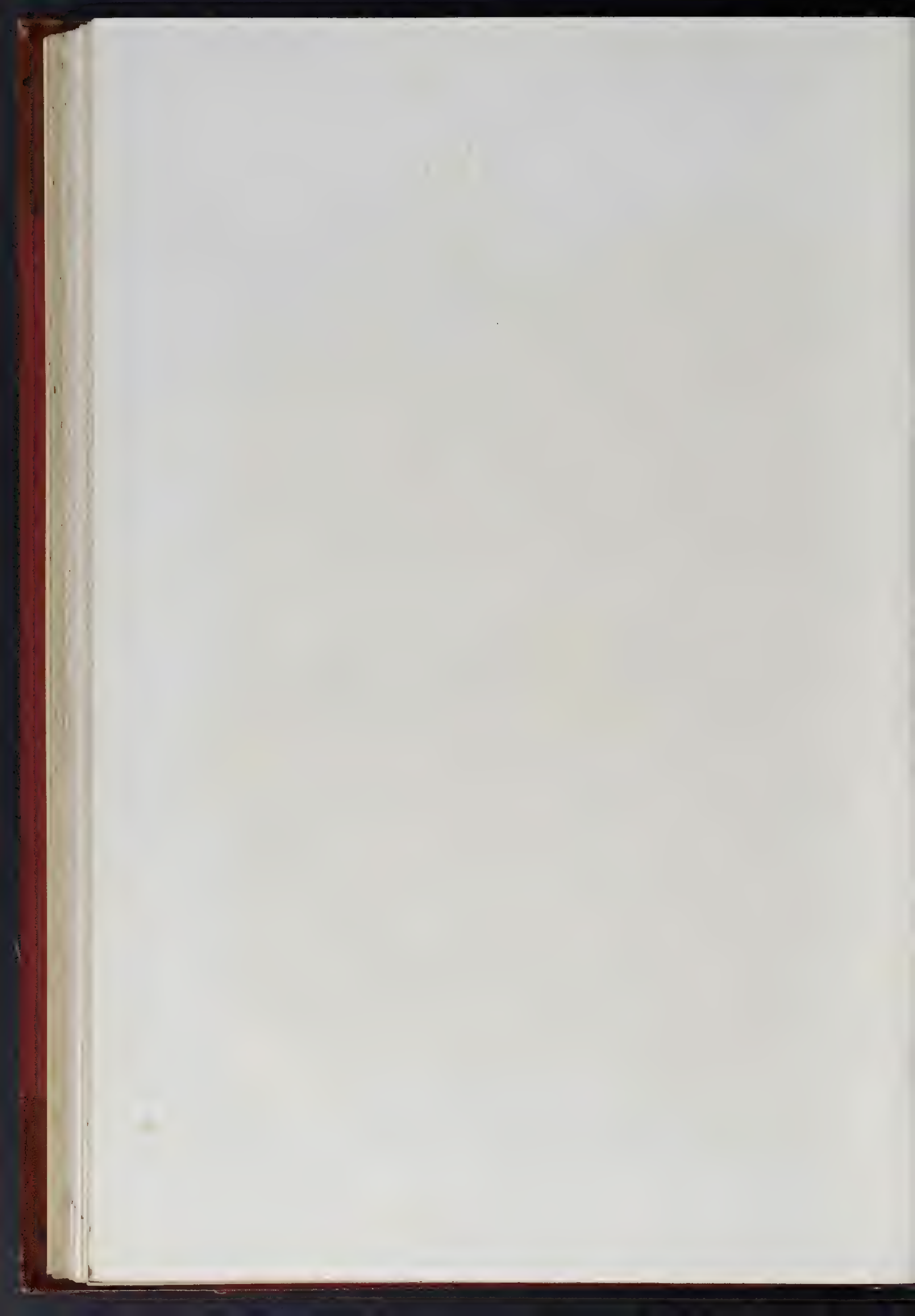




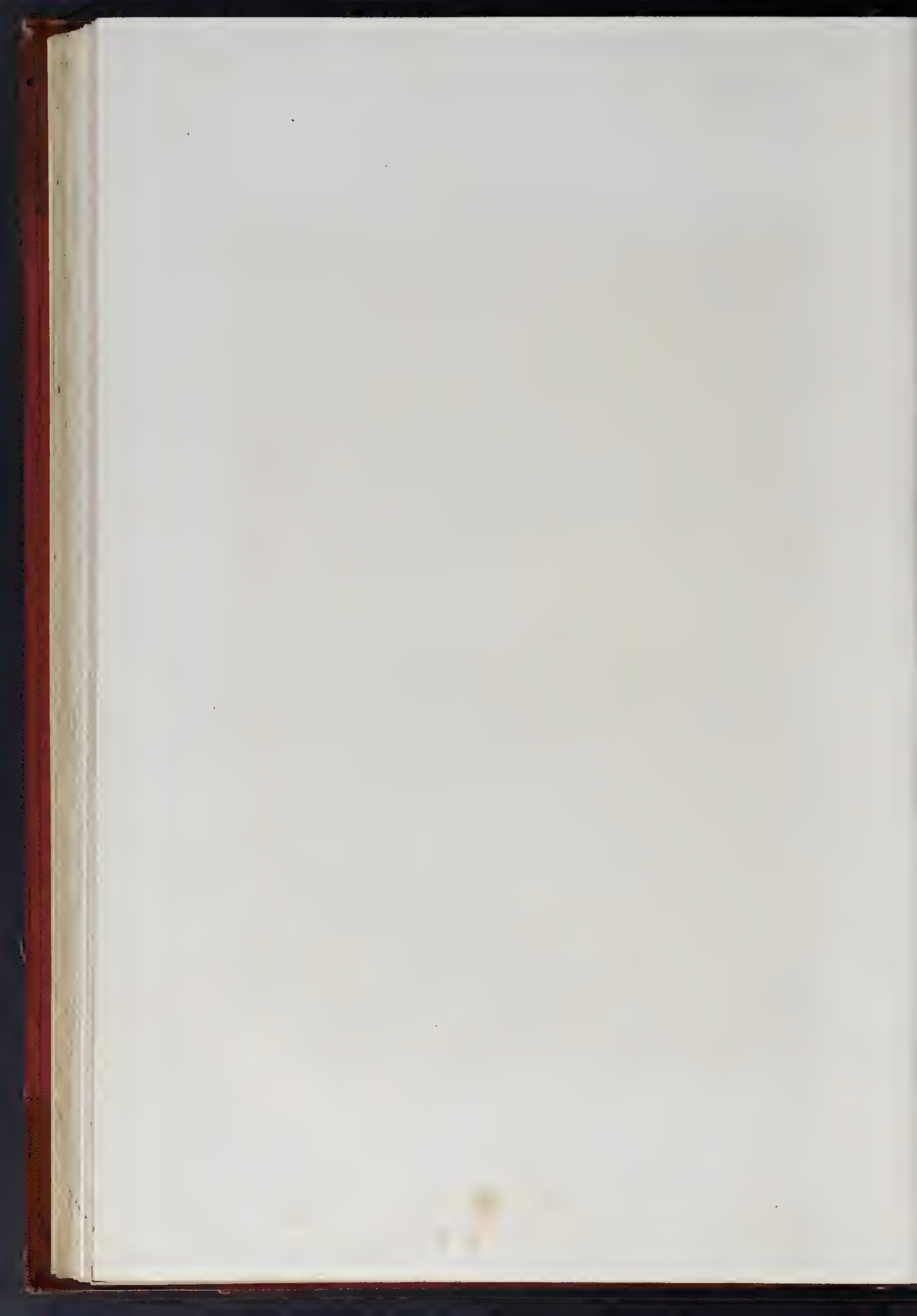




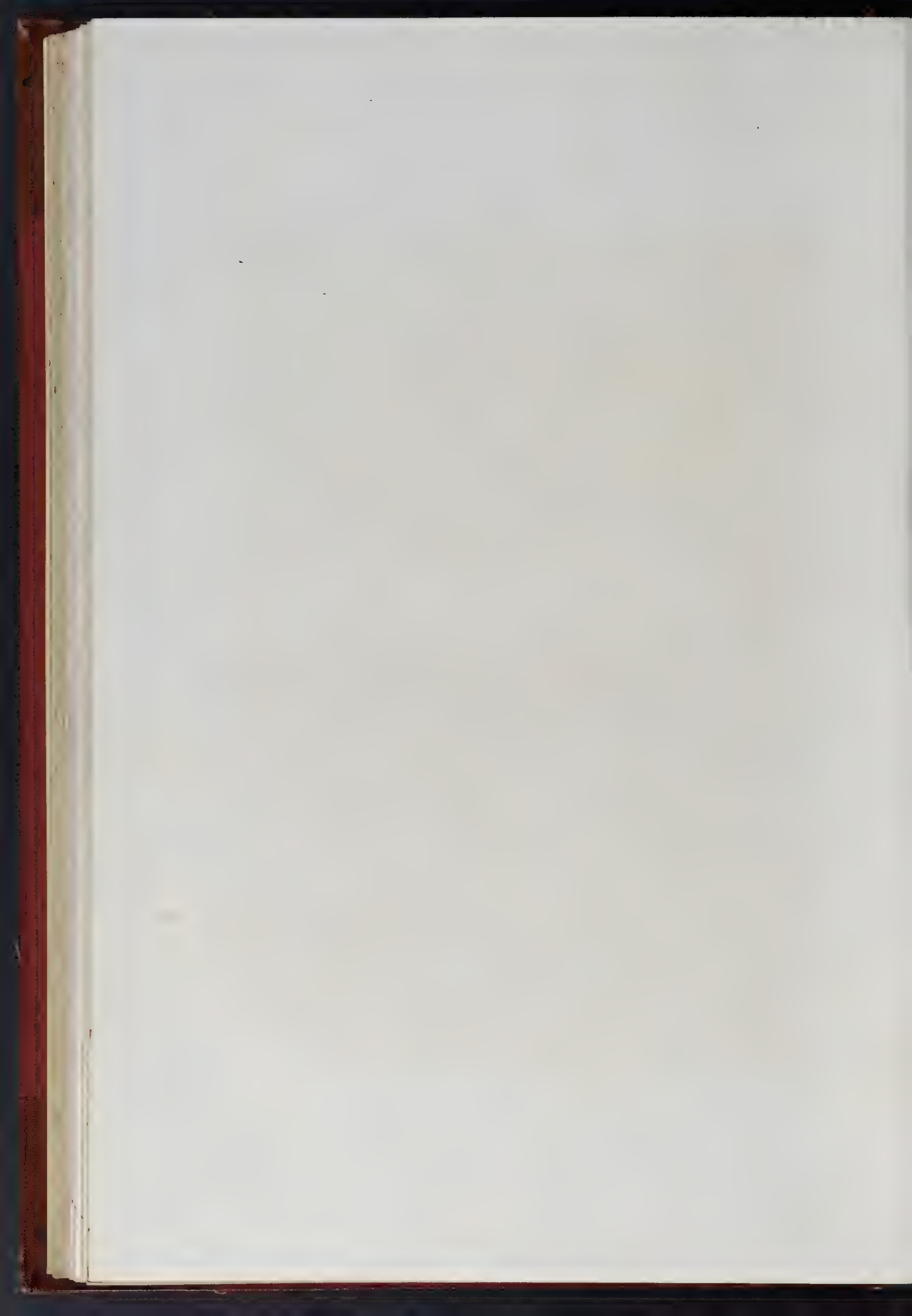








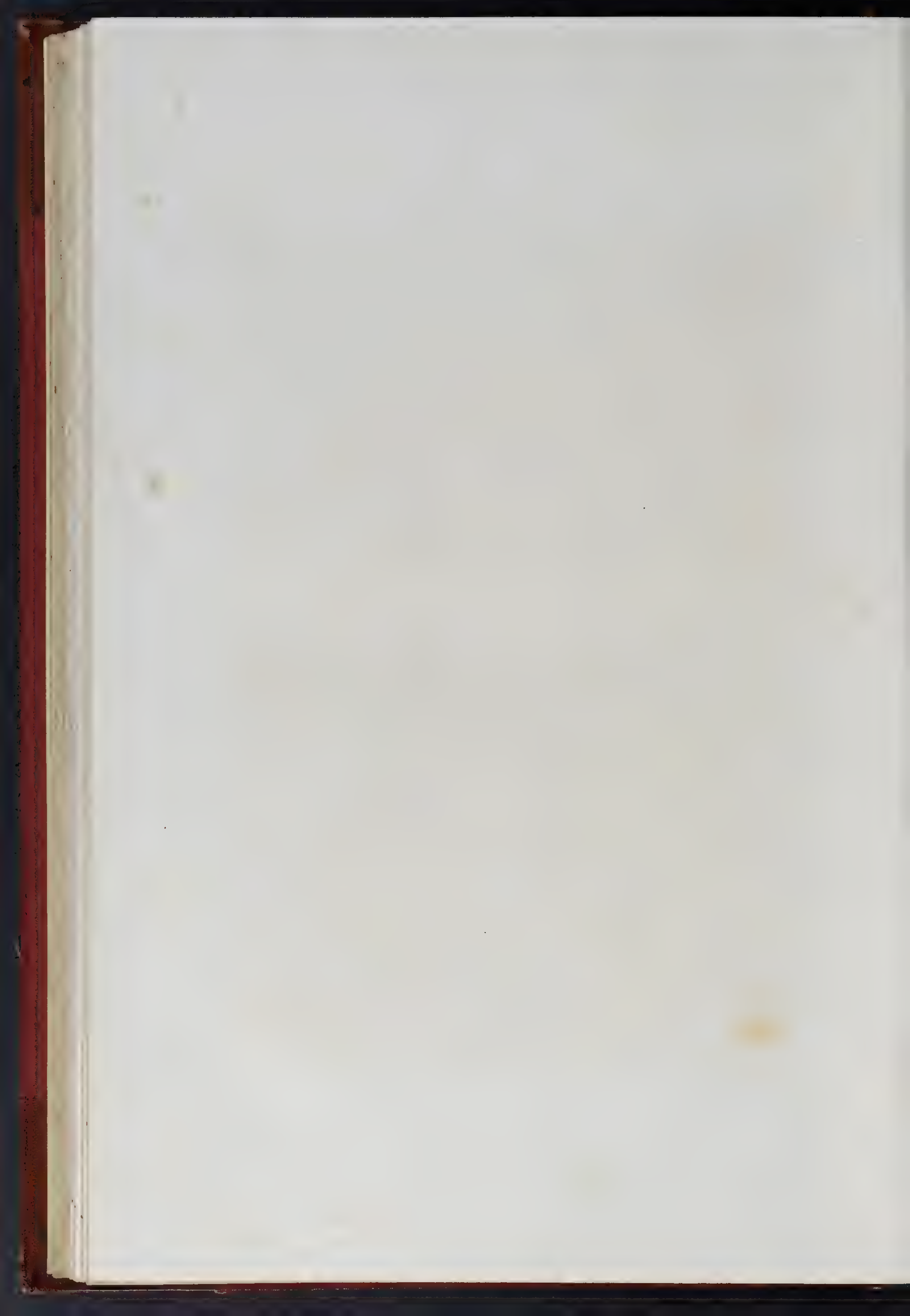




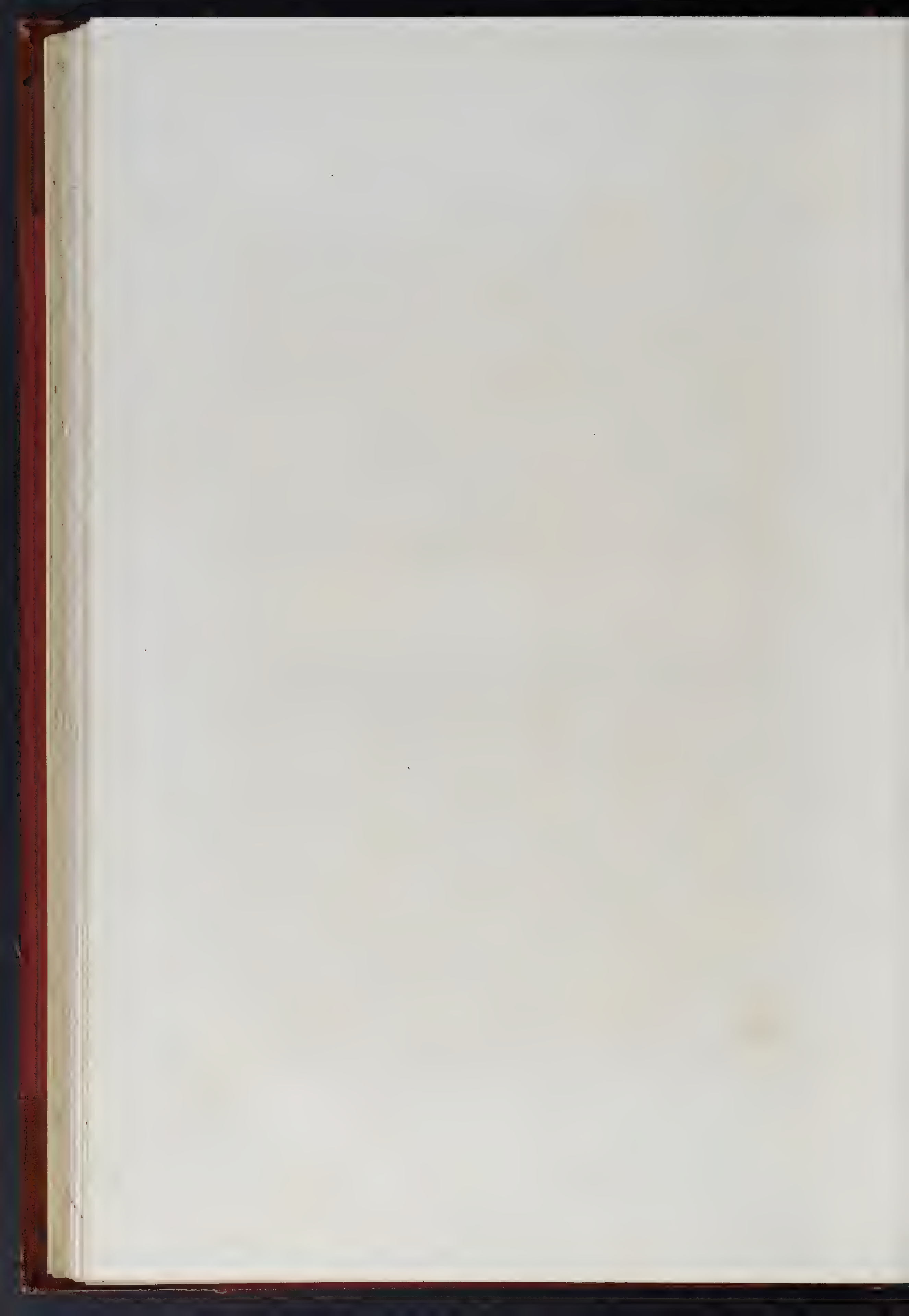
PRUNKHARNISCH

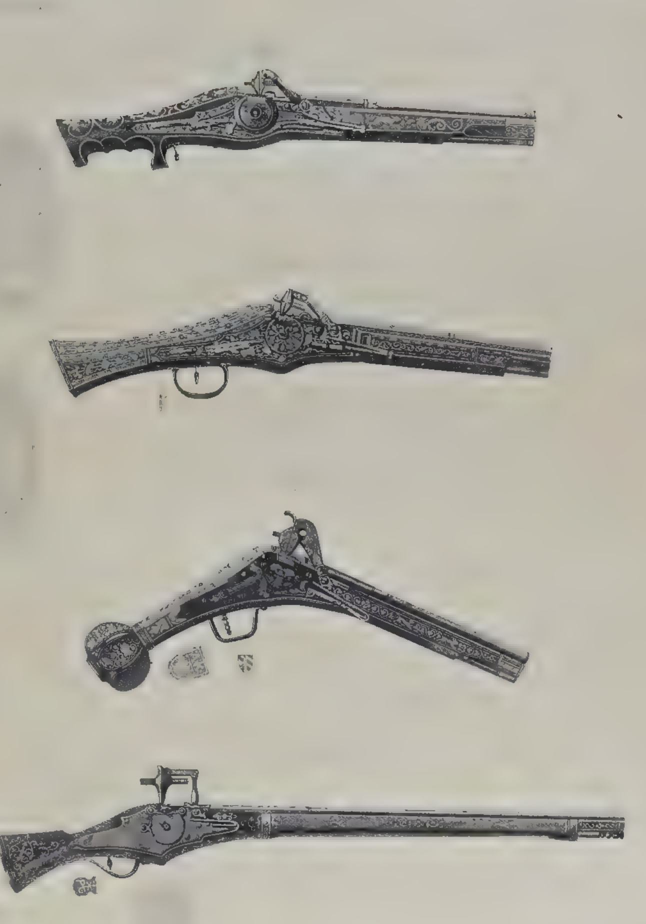
Tafel LXV

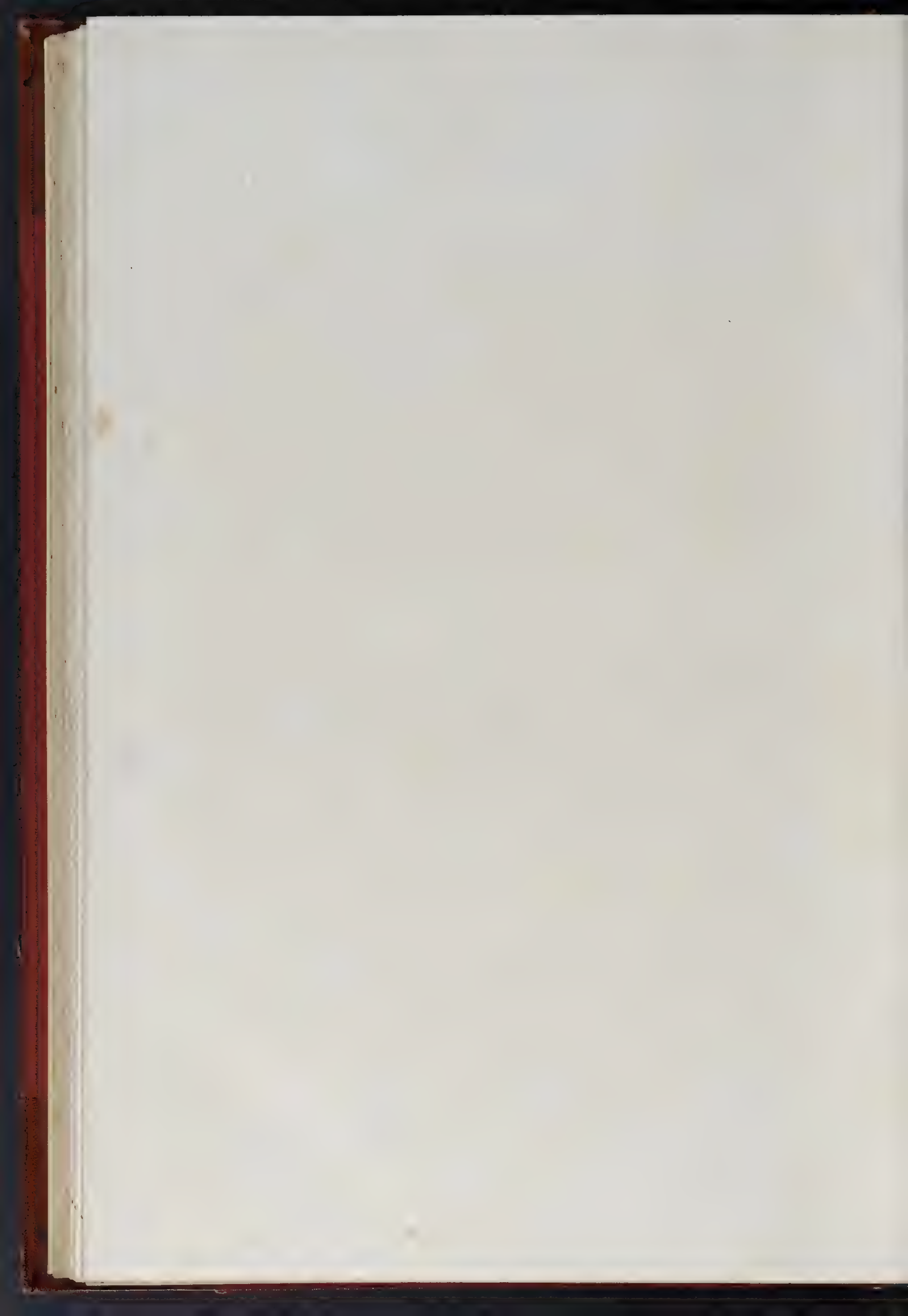




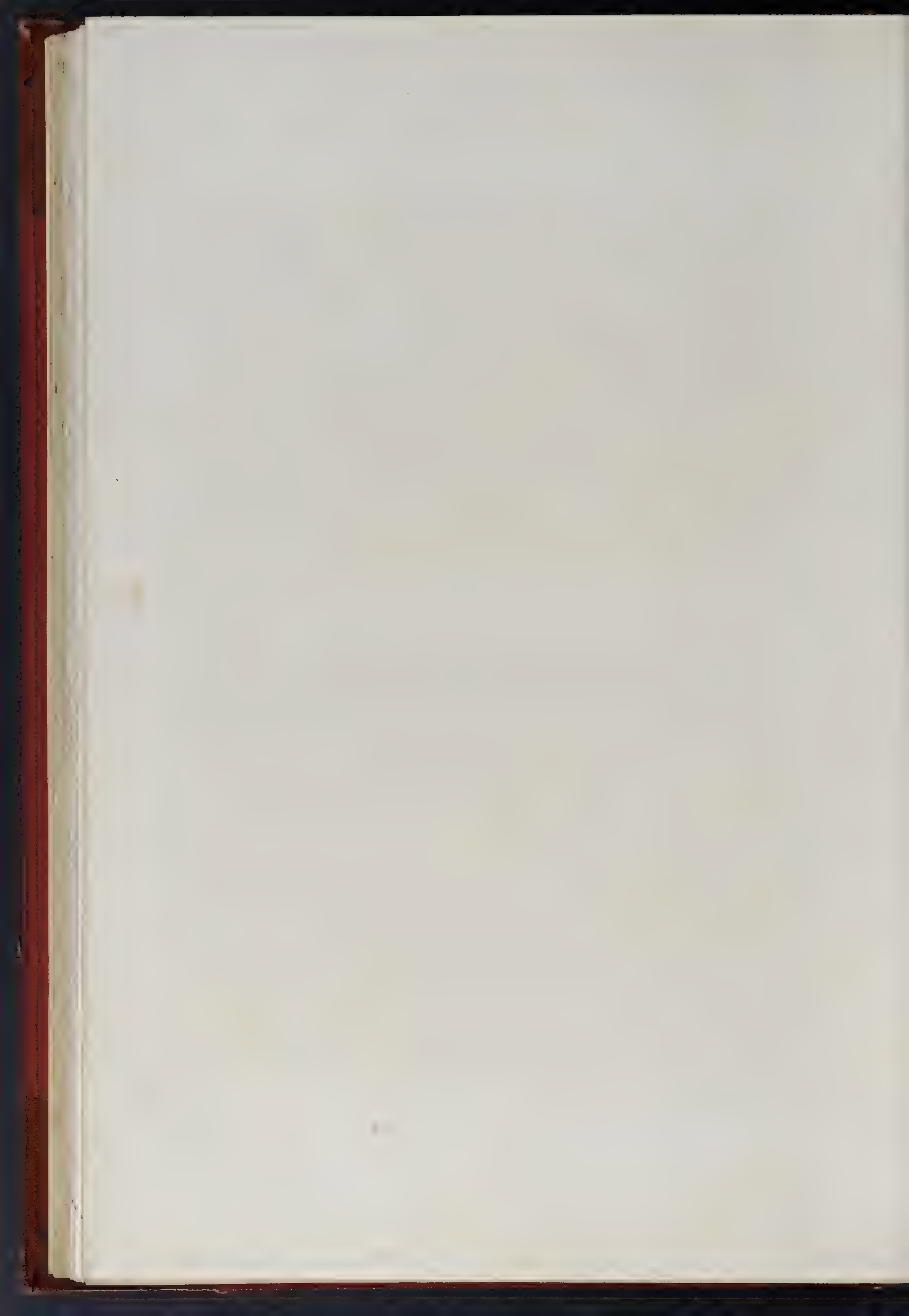

FEUERGEWEHRE
Tafel LXVI











VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

SCHUTZWAFFEN.

Zeit		Tafel	Figur
1480	Harnisch des Kaisers Maximilian I	I	-
1. Viertel d. 16. Jahrh.	" Maximilian	VI	
1526	" Ludwigs II. Königs v. Ungarn	VIII	
1. Hälfte d. 16. Jahrh.	Landsknechtharnisch	XXXVIII	
Mitte d. 16. Jahrh.	Prunkharnisch des Kaisers Carl V.	LVI	
" " "	Harnische des Kaisers Ferdinand I.	XV, XVI	
2. Hälfte d. 16. Jahrh.	Harnisch des Kaisers Maximilian II	XXXV	-
" " "	" " Ritters Alain Ga[illegible]	XXXVII	-
" " "	" des Erzherzogs [illegible]	XXXVI	
Ende d. 16. Jahrh.	Prunkharnisch des Kaisers Rudolph II	XLIX, L, LI	
" " "	Italienischer Harnisch	XLVIII	
1. Viertel d. 17. Jahrh.	Harnisch des Markgrafen Joh. Georg v. Brandenburg-Jägerndorf	XII	
" " "	Prunkharnisch des Kaisers Mathias	LXV	
" " "	Hinduckenrüstung	XLIII	
Mitte d. 17. Jahrh.	Rüstung des G. d. C. Joh. Gf. Sporck	XIII	
1683	Küriss des kais. F.-M. Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg	LVIII	
Ende d. 17. Jahrh.	Küriss, Tuchweste mit Panzerärmeln u. Lederrock d. Prz. Eugen v. Savoyen	LIX	-
1. Hälfte d. 18. Jahrh.	Küriss und Sturmhaube des Kaisers Carl VI.	XXVII	
Mitte d. 16. Jahrh.	Schuppenwamms (Korazin)	XLV	
2. Hälfte d. 17. Jahrh.	Panzerhemd [illegible] Fürst R. Montecuccoli	LVIII	
Ende d. 17. Jahrh.	Ungarischer Panzer	XIV	
1632	Koller Gustav Adolphs, Königs von Schweden	V	
Ende d. 15. Jahrh.	Eisenhut	XVIII	1
" "	Helm mit Larvenvisier	XVIII	4
1. Hälfte d. 16. Jahrh.	Burgunderhelm	XVIII	2, 3
Mitte d. 16. Jahrh.	Sturmhaube und Morion des Kaisers Carl V.	XIX, XXXIV	1
1560–1590	Morions	XXXIV	2, 3, 4
1632	Hut des k. F.-M. Joh. Gf. Aldringen	LVIII	
15. Jahrhundert	Deutsche Tartsche	XLVI	
Mitte d. 16. Jahrh.	Prunkschild	LXI	
Ende " "	Rundschild	XLVI	
1. Hälfte d. 16. Jahrh.	Rossstirn	VII	

ANGRIFFSWAFFEN

Zeit		Tafel	Figur
13. Jahrhundert	Schwertklinge	IX	1
14. "	Schwerter	IX	2, 4, 5
15. "	Schwerter	II	1, 8
" "	Schwerter	IX	6, 7
" "	Schwerter des Kaisers Maximilian I.	I, X	1
1528	Schwert Georgs von Frundsberg	X	2
1530	Schwert des Kaisers Carl V.	X	3
16. Jahrhundert	Schwerter	II	2, 3, 4, 6, 7
		III	3, 5
		LVII	1, 2, 3, 4, 6
		XX	
" "	Landsknechtschwert	III	4
" "	Sägeschwert	LXIII	5
" "	Schweinsschwert	III	2
" "	Schwert (breite Wehr)	IX	3
" "	Schwert zu anderthalb Faust	LVII	5
" "	Zweihänder	IX	8
		II	5
		III	1
		LII	1, 2, 3, 4, 5
15. "	Bohrschwerter	XVII	1, 2, 7, 8
16. "	Bohrschwerter	XVII	3, 5
" "	Panzerstecher	XVII	6, 9, 10, 11
		XLIV	1
17. Jahrhundert	Panzerstecher	XLIV	2, 3
" "	Stecher	LXII	1, 2
16. "	Degen	XXVIII	-
" "	Degen	XXXIII, XXIV	
17. "	Degen	LXII	4, 6, 7
" "	Rapier	LXII	3, 5
16. "	Haudegen	LXIII	1, 2, 3, 4, 6
17. "	Haudegen	LXIII	7
" "	Haudegen d. k. k. G. d. C. Joh. Graf Sporck	LXIII	8
19. "	Haudegen des k. Generalissimus E.-H. Carl	LXIII	9
16. "	Säbel	XIV	
		LX	8
17. "	Säbel	LX	1, [illegible]
18. "	Säbel	LX	2, 4, 5, 6, 7
15. "	Zweihänder-Säbel Skanderbegs	III	6
Ende des 15. Jahrh.	Hiebmesser	III	7
1. Viertel d. 16. Jahrh.	Hiebmesser	III	8
15. Jahrhundert	Dolch	IV	1
16. "	Dolche	IV	2, 3, 4, 5, 6
17. "	Dolche	IV	7, 8, 9
15. "	Deutsche Streithacke	XXI	2
16. "	Lange Schlachtbeil	XXI	1
" "	Streithacken	XXI	3, 4, 5

Zeit		Tafel	Figur
[illegible] Jahrhundert	Heiducken-Csákany . . .	LXIV	9
[illegible]	[illegible] . .	LXIV	[illegible]
[illegible]	[illegible] Georg Rákóczy II (1648) . .	LXIV	[illegible]
[illegible]	[illegible]	LXIV	2
[illegible]	Langer Streithammer . .	LXIV	1
17. [illegible]	Haiducken-Csákany . . .	LXIV	10
[illegible]	[illegible]	XXXIX	1, 2
16. [illegible]	[illegible]	XXXIX	[illegible]
[illegible]	[illegible]	XXXIX	3
[illegible]	Trabantenspiess	XXXIX	[illegible]
[illegible]	Trabantenspiess	XXXIX	6
[illegible]	[illegible] und Schiessvorrichtung . .	XLVII	
17. „	[illegible] Stephan Fadinger . . .	XXXIX	7
[illegible]	[illegible]	XXII	[illegible]
[illegible]	Partisane.	XXII	[illegible]
17. [illegible]	[illegible] . .	XXII	[illegible]
18. [illegible]	[illegible] des Kaisers Franz I	XXII	7
[illegible]	[illegible]	XXXI	1
[illegible]	[illegible] Trabanten-Helmbarten	XXIX	1, 2, 3, 4, 5, 6, 7
		XXX	1, 2
		XXXI	1, 2, 3, 4, 5, 6
		XXXII	1
17. „	[illegible] Trabanten-Helmbarten	XXX	[illegible]
		XXXII	[illegible]
[illegible]	[illegible] Schiessvorrichtung. . .	XLVII	2
[illegible]	[illegible]	XII	4, 5
[illegible]	[illegible] . .	XLVII	1
„	[illegible]	XI	1, 2 [illegible]
[illegible] „	[illegible]	XI	4, 5, 6
[illegible]	[illegible] (v. 1711, [illegible])	XII	1, 2, 3
[illegible] „	Runka.	XXIII	1
16. Jahrhundert	[illegible]	XXIII	2, 5
„ „	[illegible]	XXIII	3, 4, 6, 7
„ „	[illegible] . . .	XXIII	[illegible]
17. „	[illegible] . .	XLII	[illegible]
18. „	[illegible] . .	XLII	[illegible]
17. „	Picke	XLII	1
„ „	[illegible] . .	XLII	2
18. „	Scharfschützenlanze	XLII	3
17. „	Drischel	XLII	[illegible]
16. „	Morgenstern	XLII	7, 8
17. „	[illegible] . .	XLII	6
[illegible] 15. Jahrh.	[illegible] Stahl- u. Hornbogen . . .	XXV	[illegible]
„ „ „	Deutsche Winde	XXV	2
„ „ „	Flaschenzugwinde. . . .	[illegible]	[illegible]
[illegible] Jahrhundert	[illegible] Erzherzogs (von 1563). . .	XL	
Anfang [illegible] Jahrh.	[illegible] . . .	XXV	6
„ „ „ „	Bolzen und Bandpfeil . .	XXV	7, 8
15. Jahrhundert	Hakenbüchsenlauf. . . .	LXVI	1
16. „	Gewehr mit Luntenschloss .	LXVI	2
„ „	[illegible]	LXVI	3
17. „	Radschlossgewehr und Luntengewehr mit Bajonet .	LXVI	4, [illegible]
16. „	Radschlosspistolen . . .	LXVII	1, 2, 3
17. „	Radschlosspistolen . . .	LXVIII	1, 2
„ „	[illegible] mit Radschlössern. . . .	LXVIII	3, 4
[illegible] „	[illegible]	LXVIII	[illegible]
„ „	[illegible]	LXVIII	[illegible]
„ „	[illegible] . . .	LXVII	4
„ „	Pistolen mit Radschlössern [illegible]	LXVIII	[illegible]

TURNIERZEUG.

Zeit		Tafel	Zeit		Tafel
[illegible] Jahrh.	[illegible] des Kaisers Maximilian I	LIII	[illegible]	Turnierharnisch zum Fusskampf. . .	LV
[illegible] Jahrhundert	[illegible] des Kaisers Maximilian II.	XXXVI	Ende des 15. Jahrh.	Rennbrust zum Bundrennen	LIV
			16. Jahrhundert	[illegible] . . .	LIV

